

V 12 086 F

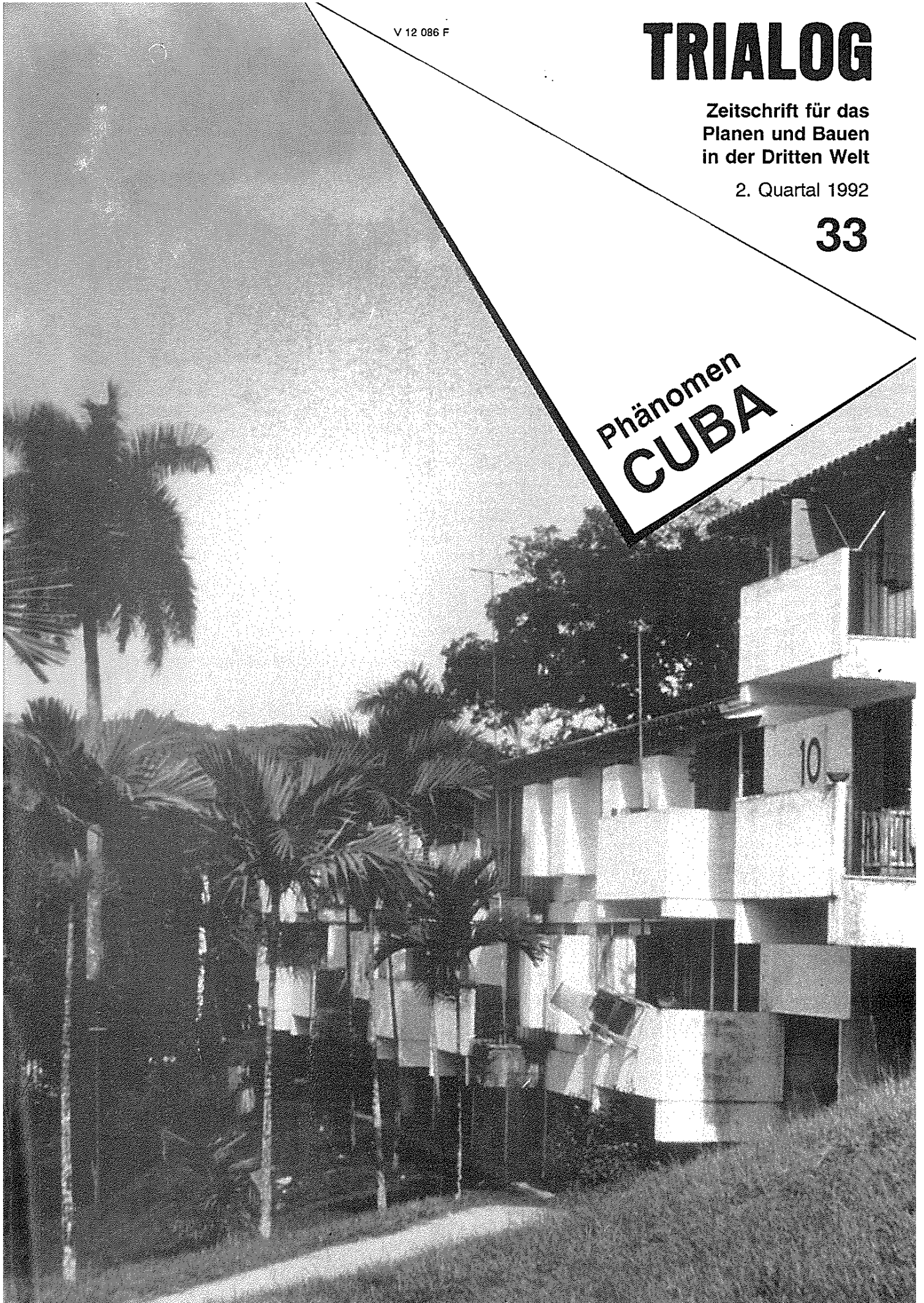
TRIALOG

Zeitschrift für das
Planen und Bauen
in der Dritten Welt

2. Quartal 1992

33

Phänomen
CUBA



Phänomen CUBA

Kosta Mathéy

Impressum

Herausgeber von TRIALOG ist die Vereinigung zur wissenschaftlichen Erforschung des Planens und Bauens in Entwicklungsländern e.V. (gemeinnützig).

Redaktions- und Vereinsanschrift:
TRIALOG, Ploenniesstraße 18, D-61 Darmstadt
Verlag und Vertrieb: Magazin Verlag,
Schweffelstraße 6, 2300 Kiel, ☎ 0431-565899

ISSN Nr.: 0724-6234.

V.i.S.d.P.: Kosta Mathéy

Satz: ARCHIMED, Druck: Stadtdruck, Freising

Dieses Heft enthält als Verlagsbeilage einen Architekturführer mit Karte zu Havanna

Die in TRIALOG veröffentlichten Artikel repräsentieren nicht zwingend die Meinung der Herausgeber/innen und der Redaktion. Nachdruck ist mit Angabe der Quelle und mit der Bitte um Zusendung eines Belegexemplares gestattet. Artikel, Ankündigungen und Informationen bitten wir an die Adresse des Vereins oder an die regionalen Kontaktpersonen zu richten:

- Kosta Mathéy, TRIALOG Geschäftsstelle Süd (Buchrez., Austauschabos), Hofangerstr. 21, 8 München 83, ☎ 089-400715; Fax: 089-406297.
- Jürgen Oestereich, Am Dickelsbach 10, D-4030 Ratingen 6, ☎ 02102-60740.
- Gisliind Budnick (Mitgliederverwaltung, Finanzen), Mozartstr. 39, D-7000 Stuttgart, ☎ 0711-6071965.
- Rita Mrotzek-Sampat (Anzeigen, Veranstaltungen) Im Trappengrund 42, 6107 Reinheim ☎ 0616281562.
- Hassan Ghaemi (Vertrieb), Rhönring 117, 61 Darmstadt, ☎ 06151-784444 & 717774
- Florian Steinberg, z.Z. c/o IUIDP Training Project UP2L-P3KT, Pusdiklat-PU, 4th Floor, Jl. Saptaruna Raya, Komplek Dep. P.U., Pasar Jum'at - Jakarta Selatan Indonesien. Tel & FAX: 0062-21-7506996, priv:021-7997848
- Joanna Kotowski-Ziss, Dambachtal 9, D-62000 Wiesbaden, ☎ 06121-266162, Fax: 06121-790155.
- Hans Harms, Ulrike Zschäbitz, FSP 1-07, TUHH, Schwarzenbergstr. 93c, D-21 Hamburg-Harburg, ☎ 040-7718-2670/2659.
- Joachim Baldermann, Hohenzollernstr. 14, D-7500 Karlsruhe 1, ☎ 0721-346050.
- Margit Meißner, Steinbacher Hohl 38, D-6000 Frankfurt 90, ☎ 069-7681443.
- Bernd Janssen, SPRING, Uni Dortmund, Postfach 500500, D-4600 Dortmund 50, ☎ 0231-755-2291/2398, Fax: 0231-721532.
- Khosrow Edalatian, Lorzingstraße 14, D-3502 Velmar, ☎ 0651-826500; FAX 05602-7259

TRIALOG 33 kostet DM 12,- zuzüglich Versand
Abopreise für 4 Ausgaben (1 Jahrgang):
Normalabo: DM 60,- incl. Versand
Ermäßigtes Abo für Privatbezieher: DM 40,- (incl.)
Studentenabo (Bescheinigung, nur direkt) DM 28,-
Luftpostzuschlag nach Übersee: DM 12,-.

Die Kündigung eines Abos ist dem Verein spätestens zwei Wochen nach Erhalt des letzten berechneten vier-ten Heftes mitzuteilen.

In Europa ist über die letzten Jahre das Interesse an Cuba auch in Fachkreisen überraschend stark angestiegen. An verschiedenen deutschsprachigen Hochschulen wurden Forschungsprojekte zu diesem Land begonnen bzw. Exkursionen von oder mit Student/inne/en gestartet. Einer der Gründe für diese Entwicklung dürfte sein, daß Cuba sich nicht nur von den Industrienationen gewaltig unterscheidet, sondern auch für ein Entwicklungsland untypisch ist. Für Stadt- und Regionalplaner/innen ist bemerkenswert, daß dort der von vielen für unvermeidbar gehaltene Metropolisierungs-Prozeß nicht stattfand, und die Hauptstadt sogar weniger Zuwachs verzeichnen konnte als der Rest des Landes. Architekt/inn/en bewundern sowohl die Fülle an kunsthistorisch bedeutenden Einzel-Bauwerken in La Habana, aber auch das harmonische, von modernen Spekulationsbauten weitgehend unberührte Stadtbild als Ganzes. Soziolog/inn/en und Politolog/inn/en studieren die Praxis eines, besonders für die Dritte Welt mit vielen Erwartungen verbundenen, aber vom Aussterben bedrohten Gesellschaftsmodells. Tourist/inn/en stellen mit Erstaunen fest, wie stark die selbst gesammelten Eindrücke vor Ort von dem durch die Medien präsentierten Bild differieren kann.

In der gleichen Zeit erleben sich unsere cubanischen Freunde und Kolleg/inn/en in einer Umbruchphase ähnlich wie vor dreißig Jahren. Während damals über Nacht die lange gewachsenen Bindungen an den nördlichen Nachbarn USA gekappt wurden, muß sich die Nation heute vom Verlust der wirtschaftlichen Beziehungen von, und dem Wegfall der technologischen Orientierung an Osteuropa erholen. Die wirtschaftlich prekäre Lage und politische Ablehnung durch die reichen Staaten zwingt zur vorbehafteten Rückbesinnung auf die eigenen Ressourcen. Doch Not macht auch erfinderisch, treibt die Bürokraten aus ihren muffigen Stuben, fördert die Auseinandersetzung selbst mit unkonventionellen Vorschlägen.

Die Beiträge dieses, erneut länderbezogenen, TRIALOG Heftes zu Cuba sind Ausdruck der beiden unterschiedlichen, d.h. in- bzw. ausländischen Blickwinkel. Die gleichen fachlichen Themen - künstlerische Aspekte von Architektur, Wohnungsbaupolitik, Stadterneuerung, und ländliche Entwicklung - werden von cubanischen und ausländischen Autor/inn/en aus jeweils eigenen Intressenslagen heraus erlebt, erforscht, interpretiert und dargestellt. Beide Seiten können aus dem TRIALOG, dem Dialog zwischen erster und Dritter Welt, einander besser verstehen lernen.

Eliana Cárdenas, Professorin und Redakteurin der cubanischen Zeitschrift *Arquitectura y Urbanismo*, drückt in ihrem Beitrag vielleicht am deutlichsten die früheren Frustrationen, aktuellen Bedenken, und Erwartungen an die neue Ära unter den einheimischen Architekt/inn/en aus. Als wichtige anstehende Themen, mit denen sich die Profession auseinandersetzen muß, nennt sie eine stärkere Berücksichtigung des Umfelds beim Entwurf von Gebäuden, ökologische Rücksichtnahmen, interdisziplinäre Zusammenarbeit mit Beteiligung der Nutzer, und stärkere Aufmerksamkeit für die spezifischen Anforderungen an das ländliche Bauen.

Wie sich die professionelle Trendwende in der Praxis präsentiert, zeigt der Artikel von **Eduardo Luis Rodríguez** über die 'Gruppe der jungen Architekten', die ein loser Zusammenschluß interessierter Kollegen ist und eine Alternative zu den Debatten im Dunstkreis der von der alten Garde dominierten Architektenkammer suchen. Während ihre einzelnen Mitglieder in ihrer täglichen Berufsarbeit in den unterschiedlichsten Organisationen tätig sind, dort Häuser entwerfen und bauen, identifizieren sie sich bei Wettbewerben, Ausstellungen und in der Freizeit entstandenen – und oft nicht realisierten – Entwürfen als Teil der Gruppe.

Zusammen mit seiner Kollegin **María Elena Martín** arbeitet der gleiche Autor an einem Architekturführer zu la Habana. Beide haben daraus eine Auswahl von 25, für die Epoche des 20. Jahrhunderts repräsentativen, Architekturdenkmalern der Stadt zusammengestellt, und in kommentierter Form für den Vorabdruck zu Verfügung gestellt. In Ergänzung zu dem hier publizierten Artikel hat TRIALOG in Erstveröffentlichung die komplette Liste mit 337 erfaßten Gebäuden und zwei Karten, auf denen deren genaue Lage eingezeichnet ist, gedruckt, und diesem Heft lose beigelegt.

Den zweiten Themenblock "Wohnungsbaupolitik" eröffnet **Kosta Mathéy** mit einer Zusammenfassung der Ergebnisse seiner langjährigen Forschung zur Selbsthilfe bei der Erstellung von Wohnraum. Fragestellung war der Unterschied zwischen Cuba und anderen Ländern Lateinamerikas in Hinblick auf eine Reihe kontrovers diskutierter, möglicher Auswirkungen der Selbsthilfe-Praxis, wie z.B. Kommodifizierungseffekte, doppelte Ausbeutung durch Verlängerung des Arbeitstages, erzielbare Kosteneinsparungen, Einkommensbeschaffung durch berufliche Qualifizierung oder Untervermietung, verbesserte Wohnqualität, politische Mobilisierung bzw. soziale Eingliederung der Teilnehmer, Multiplikatoreffekt. Die Ergebnisse der Forschung bestätigen zu erwartende Unterschiede in einigen, jedoch nicht allen Aspekten. Die Arbeit gewinnt zusätzlich an Bedeutung dadurch, daß der Kontext sozialistischer Gesellschaften in der seit langem geführte Selbsthilfe-Debatte bisher unberücksichtigt blieb.

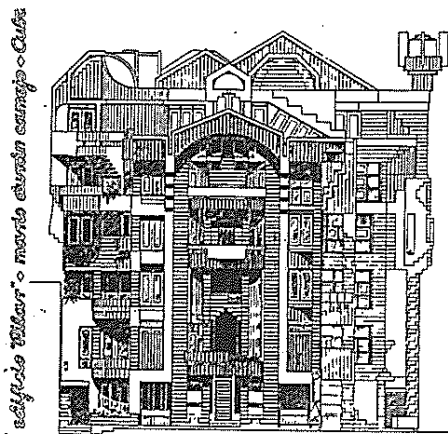
Als Stipendiaten eines im Zusammenhang der gleichen Forschung vorgeschlagenen ASA-Projektes berichten **Dirk Hoffmann & Uta Stümpler** über ihre Erfahrungen über kollektive Selbsthilfe am Bau, die sie durch teilnehmende Beobachtung bei einer Microbrigade in Bayamo sammeln konnten. Dabei war es möglich, Aufschluß über bestimmte Fragen zu gewinnen, die sich in der Feldforschung von Kosta Mathéy durch Befragung allein nicht beantworten ließen. Beispiele betreffen z.B. die Motivation der Microbrigadisten für die ursprüngliche Teilnahme und für spätere freiwillige Arbeitseinsätze, die Baustellenorganisation, und dergleichen mehr.

Mario Coyula hat ein einführendes Essay zu dem Dritten Thema des Heftes, Stadtgestalt und Stadterneuerung, verfaßt. Nach grundsätzlichen Überlegungen zu Ursachen für den Verlust vieler urbanistischer Qualitäten in cubanischen Städten zeigt er mögliche Wege auf, die verlorenen Werte wiederzugewinnen

Inhalt / Contents

Impressum, Editorial	2
Innovationen in Architektur und Städtebau	5
Trends der 80er, Aufgaben der 90er Jahre <i>Eliana Cárdenas</i>	
Die 'Junge cubanische Architektur'	7
Eine Initiative stellt sich vor <i>Eduardo Luis Rodríguez</i>	
Architektur der Stadt Havanna im 20. Jahrhundert	9
<i>María Elena Martín & Eduardo Luis Rodríguez</i>	
Kommodifizierung, soziale Integration und Wohnqualität	14
Fragen und Antworten zum Selbsthilfe-Wohnungsbau in Cuba <i>Kosta Mathéy</i>	
Die Microbrigade der Kämpfer	21
Beobachtungen zu Wohnungsbau und Stadtteilsanierung in Bayamo <i>Dirk Hoffmann & Uta Stümpler</i>	
Über die Kunst, verlorengegangene Stadtqualitäten wiederzufinden	27
<i>Mario Coyula</i>	
Cayo Hueso, ein Barrio in La Habana	34
<i>I. Leinauer, K. Wolff</i> <i>B. Hunkenschroer, S. Heerde, M. Stilo</i>	
Privatsanierung versus Denkmalschutz: ein lösbarer Konflikt?	39
<i>Rosi Dirsch und Josef Konrad</i>	
Der Plan Turquino	43
Ein Programm zur Verbesserung der Wohn- und Lebensbedingungen in den Bergregionen Cubas <i>Dania González</i>	
The Struggle for Ecological Agriculture in Cuba	46
<i>Richard Levins</i>	
Buchrezensionen	53
Veranstaltungen	59
Beilage: Architekturführer Havanna	

- und zwar nicht nur in den historischen Vierteln, sondern auch für Neubaugebiete. Allerdings ist ein solches Ergebnis mittels eines "großen Wurf" à la Corbusier zu erzielen, sondern kann nur Folge sein eines kontinuierlichen Prozesses, der ganz wesentlich durch die Partizipation der Bevölkerung selbst bestimmt wird. Eine gute Voraussetzung für eine solche Entwicklung sieht er in den jüngsten Schritten zur politischen Dezentralisierung in Cuba gegeben - insbesondere durch die Schaffung der *concejos populares* (Nachbarschaftsräte) und die *tailleres de transformación integral* (Zentren zur integrierten Stadtteilentwicklung).



Apartmenthaus in La Habana von Mario Durán, Mitglied der 'Gruppe der jungen Architekten von Cuba'

Wie ein solcher *taller de transformación integral* in der Praxis arbeitet, beschreiben **I. Leinauer, K. Wolff, B. Hunkenschroer, S. Heerde, M. Stilo** unter anderem in dem für TRIALOG angefertigten Zwischenbericht zu ihrer Studienarbeit an der TU Berlin über die Stadterneuerung des *barrios* Cayo Hueso - eines "klassischen" Sanierungsgebietes in La Habana. Die aktuellen Daten dazu konnten sie im Rahmen einer Studienreise vor Ort im Frühjahr 1992 sammeln.

Fragen des Denkmalschutzes und der behutsamen Erneuerung historischer Stadtzentren untersuchen **Rosa Maria Dirsch und Josef Konrad**, die - ebenfalls als ASA Stipendiaten - 1990/91 die Gelegenheit hatten, fünf Monate in diesem Kontext und mit Auftrag der örtlichen Institutionen in Santa Clara zu arbeiten. Der Beitrag erklärt die gesetzlichen Grundlagen des Denkmalschutzes und ggf. entsprechende Auflagen durch die Bauordnung, nennt aber gleichzeitig die Schwächen dieser Instrumente. Solange die finanziellen und professionellen Voraussetzungen auf Gemeindeebene nicht gegeben sind, verfällt die kulturell bedeutsame Bausubstanz aus Altersschwäche weiter, oder wird von ignoranten Bewohnern, persönlichen Bedürfnissen gehorchend, durch architektonisch fragwürdige Um- und Ausbauten zerstört.

Das letzte Unterthema des Heftes, die ländliche Entwicklung, wird speziell im Beitrag von **Dania González** angesprochen. Sie berichtet über den bereits in der Umsetzung befindlichen *Plan Turquino*, mit dem ein weiterer Schritt unternommen werden soll, die Landflucht (diesmal aus den Bergregionen) zu revidieren. Als Voraussetzung für den Erfolg des Programms wird die Bereitstellung von Wohnraum, der qualitativ mindestens gleichwertig zu städtischen Apartments ist, zusätzlich zu anderen Anreizen anerkannt. Die Autorin schlägt konkrete Entwurfskriterien vor, die die Verfolgung dieser Ziele auch in der gegenwärtig schwierigen ökonomischen Situation sicherstellen soll. Grundprinzip ist dabei eine weitestgehende Nutzung der lokalen Ressourcen.

Wie dieses Prinzip der optimalen Nutzung lokaler Ressourcen in der Landwirtschaft eingesetzt werden kann, beschreibt **Richard Levins** in seinem Artikel über bisherigen Strategien und Erfolge des ökologischen Landbaus in Cuba. Seine Überzeugung ist, daß Ökologie und Sozialismus zwei nicht voneinander trennbare Konzepte darstellen.

Trotz seines überdurchschnittlichen Umfangs kann diese TRIALOG Ausgabe nicht in Anspruch nehmen, einen repräsentativen Querschnitt zum Thema Planen und Bauen in Cuba zu vermitteln. Die ausführliche Diskussion wichtiger aktueller Themen und Neuorientierungen, obwohl indirekt in den Beiträgen angesprochen, fehlen. Beispielsweise wird die vor gut einem Jahr begonnene Konjunktur des Lehmbaus, hauptsächlich in der Form von Lehmzementsteinen, hier nicht angemessen berücksichtigt. Neben einer eigenen Presse für Lehmziegeln wurde im Land auch eine Maschine zur Herstellung von Fiberezement-Dachschindeln entwickelt und inzwischen sogar international vermarktet, was einen eigenen Bericht gerechtfertigt hätte. Ein reges Interesse gilt auch dem Ferrozement, sowie der Nutzung von Solarenergie, Biogas, und anderen Varianten der Angepaßten Technologie. Gleichzeitig werden in gewissen Kreisen hohe, wenn nicht zu hohe, Erwartungen mit den Möglichkeiten des rechnergestützten Zeichnens (CAD) verbunden, und eine eigene Software entwickelt.

Eine andere Neuerung stellt die Reduzierung zentralstaatlicher Führung und Kontrolle, und eine Verlagerung auf lokale Initiativen dar; sogar Kirche und Nichtregierungs-Organisationen werden einbezogen und sind inzwischen akzeptierte und willkommene Träger von Entwicklungsprojekten. Die Begrünung großer, bisher brachliegender Flächen mit Schrebergärten oder als Felder für die Selbstversorgung der Betriebe (d.h. deren Kantinen) mit Lebensmitteln, oder die Diskussion um die "andersartige" Ausgestaltung des entstehenden *parque metropolitano* nach Prinzipien der Permakultur und des *urban farming* ist ein weiterer Ausdruck neuer Sichtweisen. Die weitgehende Umstellung des Nahverkehrs auf Fahrräder in Cuba innerhalb nur eines Jahres dürfte sich inzwischen in Europa herumgesprochen haben, doch interessant wäre es, Details über die Implikationen für die Stadtplanung zu erfahren.

Auch über das Geschehen außerhalb von Havanna könnte mehr vermittelt werden. In diesem Zusammenhang müßte über die - positiven wie negativen - Erfahrungen bei der Erstellung der Infrastruktur für den Ausbau des Tourismus berichtet werden. Immerhin ist diese Branche die einzige, in der nicht fast alle Bauvorhaben angesichts der Devisen-, Energie- und Zementkrise bis auf Weiteres auf Eis gelegt wurden. In Santiago de Cuba schließlich konnten vor dem Investitionsstop einige interessante Entwürfe talentierter Architekten realisiert werden, so etwa der Bahnhofsumbau. Auch im Rahmen der Sanierung informeller Wohngebiete, der in Santiago verhältnismäßig zahlreichen *barrios insalubres*, wurden richtungweisende Projekte gestartet, die bereits Ende der achtziger Jahre eine Abkehr vom standardisierten Massenwohnungsbau signalisierten.

Die Redaktionsgruppe für dieses Heft bestand aus **Kosta Mathéy und Eliana Cárdenas**. Außerdem haben mitgearbeitet: **Irma Leinauer, Dorotya Rerrich, Eduardo Luis Rodríguez, Barbara Scholz, Ekko von Schwichow, u.a.**

Innovationen in Architektur und Städtebau

Trends der Achtziger, Aufgaben der Neunziger Jahre

Eliana Cárdenas

Die achtziger Jahre stellen für Architektur und Städtebau in Cuba eine innovationsfreudige Epoche dar. Obwohl die Erneuerung in der gebauten Umwelt noch nicht ins Auge sticht, versprechen die Entwürfe auf den Reißbrettern fruchtbare Ergebnisse in der nahen Zukunft. Eine höhere städtebaulichen Qualität entspricht auch den sozialen und kulturellen Erwartungen der Bevölkerung.

Zwar war auch das architektonische Schaffen der 60er Jahre durch Experimentieren und Suchen, manchmal verbunden mit Improvisieren, gekennzeichnet und ermöglichte meist positive Ergebnisse in punkto Kreativität, so muß eingestanden werden, daß die 70er Jahre mit dem Institutionalisierungsprozeß im Bauwesen und der verstärkten Anwendung von Massenprogrammen in dieser Hinsicht eher eine Stagnation darstellen. Mängel lassen sich in ästhetisch-kultureller Hinsicht erkennen, aber auch die versprochene technische und funktionale Qualität wurde nicht erreicht.

Trotz der bereits erwähnten punktuell hervorragenden Ergebnisse der achtziger Jahre haben wir jedoch die meisten mitgeschleiften Mängel noch nicht abstreifen können. Ein Grund dafür ist zweifellos das Fehlen einer systematischen Architekturkritik, und eine generelle Unterbewertung von Theorie und Kultur in den Bereichen Architektur und Städtebau.

Die schonungslos kritische Bewertung der neu gebauten Architektur stellt also neben den innovativen Entwürfen eines der bedeutendsten Merkmale der 80er

Eliana Cárdenas ist Dozentin am Fachbereich Architektur des *Instituto Superior Politécnico José Antonio Echeverría* (Technische Hochschule) in Havanna und Herausgeberin der Zeitschrift *Arquitectura y Urbanismo*.

Der gekürzte Originaltext wurde aus dem Spanischen übertragen von Dagmar Castillo, Irma Leinauer, Stephan Heerde und Kosta Mathéy.

English summary

After a decade of stagnation in the architectural debate the 1980s contributed several new and dynamic elements to the development of the Cuban built environment. Among these were, first of all, a number of innovative projects, particularly within the renewed microbrigade movement, and those originating from the Group of Young Architects. Other innovations include a new and open style of academic and professional discourse at conferences and in publications, decentralization in architectural design practice, reforms in housing policy, and the concentration of building activities within the existing building fabric. Challenges for the future are still greater participation and interdisciplinary work, ecological concerns, and a thoughtful development strategy for rural settlements, particularly in remote mountain areas.

Jahre dar. Als besonders augenfällig wird die niedrige Qualität der Neubaugebiete kritisiert, insbesondere die mangelhafte städtebauliche Gestaltung, die Einförmigkeit der Gebäude, defizitäre Wohnfollgeeinrichtungen, eine unzulängliche Einbindung in die Umgebung, mangelhafte Anpassung an klimatische Bedingungen wie tradierte Lebensweisen, sowie Fehlen einer eigenen kulturellen Identität. Dabei sind diese Neubaugebiete ja kein ausschließlich cubanisches Phänomen – sie existieren überall – doch für den cubanischen Fall typisch ist vielleicht die Verknüpfung der Kritik in den Bereichen Architektur, Kunst- und Literatur. Auf das Baugeschehen bezogen, umspannt der Meinungsstreit die Effizienz von Typenprojekten und die Zweckmäßigkeit der eingesetzten Fertigteile, das Verhältnis zwischen Alt und Neu und die Identität der Architektur, Kriterien zur Stadtplanung, Ausführungs- und Kontrollmethoden, sowie über Teilteilungsformen seitens der Bevölkerung.

Seit dem Ersten Kongreß der *Unión Nacional de Arquitectos e Ingenieros de la Construcción de Cuba* (Nationale Vereinigung der Architekten und Bauingenieure Cubas), der 1983 stattgefunden hatte – die einzelnen Verbände hatten

1968 aufgehört zu existieren – verstärkte sich der fachliche Meinungsauustausch. Er wurde offener geführt und verzeichnete eine größere Beteiligung als zuvor. Seit 1984 finden jährlich mehrere Veranstaltungen statt, wo im Gegensatz zum lobrednerischen Charakter von früheren Zusammentreffen, zunehmend die kritische Auswertung, begleitet von konstruktiven Vorschlägen, dominiert. In öffentlichen Diskussion wurden Ergebnisse von Forschungsarbeiten bekannt, und von verschiedensten Einrichtungen intensiv evaluiert. Parallel dazu veröffentlichten Fachzeitschriften die auf Kongressen und Symposien vorgestellten Positionen, und wurden in anderen Publikationen zitiert.

Die Erneuerung der fachlichen Diskussionskultur schlug sich auch in Veränderungen der Wohnungsbaupolitik nieder. Eine 1986 veröffentlichte Direktive enthält die Liste der Mängel, die in den einzelnen Etappen des Investitions- und Bauprozesses, bei den Baumaterialien, und der Projektdurchführung festgestellt wurden. Probleme bei den Beratungen der *Frente de Proyectos* (Abteilung Projektierung) und dem institutionellen Rahmen werden angesprochen, und Maßnahmen zur Verbesserung der Situation eingeleitet. In diesen Kontext ist auch die "Initiat-

ive der jungen Architekten" einzuordnen. Diese Gruppe ist durch ihre äußerst kritische Haltung gegenüber latent vorhandenen Problemen, ihre unkonventionellen Projekte und durch die Arbeit, die sie ausüben zu einer nicht zu übersehenden Triebkraft geworden. Ihre Positionen nehmen zwar Bezug auf nationale Bindungen, reflektieren aber auch stärker als zuvor internationale Strömungen.

Als progressive Entwicklung ist auch die Wiederaufnahme des Systems der Mikrobrigaden ab 1986 zu werten, die eine Chance für Impulse in Entwurf und Bauausführung bereithielt. Einerseits multiplizierte sich die absolute Anzahl der Baustellen, andererseits wurden sie in der bestehenden Stadtstruktur eingerichtet, wo jeder Standort einen individuellen Bauentwurf, und kein Standardprojekt, benötigt. Positiv ist auch zu bewerten, daß die Architekturentwürfe nicht mehr zentral durch das Bauministerium, sondern durch dezentrale Projektierungsgruppen auf Stadtteil- und Municipio-Ebene angefertigt werden. Die Arbeit dieser Büros wurde fallweise ergänzt durch integrale Arbeitsgruppen (*talleres integrales*) und Architekten aus anderen Institutionen, die aber in der Nachbarschaft wohnten, um den anwachsenden Aufgaben gerecht zu werden.

Vor diesem Hintergrund entwickelte sich ein neuer Meinungskonflikt. Die einen fordern umfassendere administrative und fachliche Kontrollen, da die Qualität der Entwürfe wie auch der Bauausführung immer noch oft zu wünschen übrig läßt. Dem Entwurf sollten gründliche Untersuchungen vorangehen, und die Bauausführung müsse streng überwacht werden, damit die bauliche Qualität gewährleistet sei. Andere dagegen sind der Ansicht, daß Ausbildung, Talent, berufliche Sensibilität und Verantwortung die beste Kontrolle sei, damit für jeden einzelnen Fall eine optimale Lösung gefunden werde.

Die künstlerischen Positionen weichen hinsichtlich Identität, Interpretation von traditionellen Werten, Erhaltung der Bau-substanz, Akzeptanz oder Ablehnung von fremden Modellen, Historismus und Folklorismus voneinander ab. Einige betrachten alles von Cubanern Geschaffene als cubanisch, unabhängig davon was es aussagt. Für andere drückt sich die nationale Identität in den formalen Elementen der Kolonialzeit aus, ebenso wie im Neoklassizismus oder Eklektizismus – selbst auf die Bauernhöfen oder Tourismus- und Erholungszentren wird gelegentlich Bezug genommen.

Die verschiedenen Standpunkte drücken eine umfassende Problematik aus, die mit allgemeinen Begriffen schwer zu

lösen ist: Auf der einen Seite soll der erhaltenswerte traditionelle Bestand konserviert werden, andererseits erfordern neue Bauaufgaben auch eine neue Formensprache. Wieder andere suchen einen Kompromiß zwischen Neuem und Tradition, kritisieren jedoch die pure Imitation des Gelebten. Selbst wenn man sich einig ist, die alten Werte erhalten zu wollen, beginnt das Dilemma der genauen Definition dieser Werte.

Auch die in Cuba ohnehin nicht sehr weit verbreitete Auseinandersetzung über Moderne oder Postmoderne, sagt noch nichts über gute oder schlechte Architektur aus, sondern ist höchstens eine Frage der Mode. Auch hier scheint das Problem darin zu liegen, die unterschiedlichen architektonischen Strömungen kritisch zu diskutieren, und insbesondere Kreativität zu fördern, um optimale Lösungen gemäß unserer sozialen, klimatischen, ökonomischen und kulturellen Bedingungen zu finden.

Eine Agenda

Grundsätzlich wichtig erscheint ein stärkeres Bemühen um die Freiräume und das weitere architektonische und städtebauliche Umfeld. Dies darf sich nicht auf bloßes Hinzufügen von Skulpturen oder anderen Elementen der "Kunst am Bau" beschränken, sondern muß als integraler Bestandteil der Architektur verstanden werden. Dies sollte auch als Herausforderung verstanden werden, das ästhetische Gespür nicht nur der unmittelbaren Bewohner eines Gebäudes, sondern der Bevölkerung im Allgemeinen zu wecken und zu verfeinern.

Schließlich sollte der Erhalt des ökologischen Gleichgewichts als Qualitätsmerkmal guter Architektur selbstverständlich werden – und zwar nicht nur in dem gegenwärtig stark expandierenden Tourismus- und Erholungssektor. Leider ist diese Forderung in der fachlichen Diskussion hier noch kein Thema.

In der Raum- und Stadtplanung kristallisierten sich unflexible Planungsmaßnahmen und Nichtanpassung an ökonomische Situationen oder Besonderheiten der einzelnen Standorte als zentrale Kritikpunkte auf verschiedenen Fachtagungen heraus. Hieraus leitete sich die Forderung ab nach einer stärkeren Berücksichtigung soziologischer Kriterien, und einer breiteren und integralen Mitarbeit der Bevölkerung, die weiter geht, als das derzeit praktizierte Mikrobrigadensystem. In jeder Kommune sollte die Bevölkerung, gemeinsam mit den beratenden und dort lebenden Fachleuten und mit der politischen und administrativen Führung des Gebietes einen aktiven

Einfluß auf die Entwicklung nehmen. Nur so lassen sich die notgedrungen verschiedenen Interessen bei Problemen und Aufstellung von Plänen durch kollektive Diskussion vereinbaren.

Zu dem Thema der Partizipation gehört auch die individuelle Selbsthilfe im Wohnungsbau (*construcción por esfuerzo propio*). Seit dem Sieg der Revolution wurde eine große Anzahl von Wohnungen auf diese Weise errichtet, jedoch sind die Ergebnisse architektonisch und städtebaulich nicht immer zufriedenstellend. Inzwischen wird das Potential und die Berechtigung der Selbsthilfe auch politisch gewürdigt. Das Bemühen konzentriert sich jetzt darauf, diese Aktivitäten zu lenken und harmonisch in die städtischen Entwicklungspläne einzubeziehen.

Überlegungen dieser Art sollen auch auf Gebiete des ländlichen Raumes, und insbesondere in den Bergregionen ausgedehnt werden. Aktuelle Themen sind Standortfragen, Siedlungs- und Wohnungstypen, die Auswahl adäquater Baumaterialien und Technologie, Elektrifizierung und die Nutzung natürlicher Energiequellen. Auch optimale Siedlungsgrößen in Abhängigkeit von den Charakteristika der speziellen Region werden neuerdings wieder diskutiert, mit dem Ziel einer Ausbalancierung der Wohnqualitäten in Stadt und Land, und einer langfristig stabilen regionalen Bevölkerungsverteilung.

Resümee

Zentral ist die Erkenntnis, daß die bauliche Gestaltung der Umwelt interdisziplinär zusammengesetzte Projektgruppen erfordert. Sie müssen aktiv werden in enger Zusammenarbeit aller Beteiligten, wie Techniker und Bauleute, Bevölkerung und ihre Massenorganisationen, die jeweiligen Abteilungen der lokalen Regierung, und die sektoralen und dezentralen Vertreter von Verwaltung und Politik. Diese Verknüpfung ermöglicht eine umfassende Problemanalyse und eine kollektive Entscheidungsfindung, so daß sich jeder einzelne verpflichtet fühlt, an der Umsetzung mitzuarbeiten.

Es gibt viele Schwierigkeiten zu überwinden und Probleme zu lösen. Nur indem man sich ihrer voll bewußt wird, können zeitgemäße Lösungen durch ständiges Forschen, Suchen und Schaffen gefunden werden. Eine wichtige Voraussetzung sind die Veränderungen der 80er Jahre. Wenn die wertvollen Erfahrungen genutzt werden, stehen die Chancen gut für eine Entwicklung mit offenen Perspektiven auf dem Weg zur Architektur und zur Stadt des Jahres 2000.

Die 'junge cubanische Architektur'

Eine Initiative stellt sich vor

Eduardo Luis Rodríguez

"Die Architektur ist der unbestechliche Zeuge der Geschichte"
(Octavio Paz)

Architekturgeschichte war immer auch die Geschichte einer kontinuierlichen Auseinandersetzung etablierter Konzepte mit den Ideen einer Avantgarde. Dieser logische Prozeß der sukzessiven Erneuerung der Paradigmen einer Epoche mit denen der darauf folgenden war in allen geschichtlichen Perioden die Grundlage für das Entstehen künstlerischer Meisterwerke. Viele neue Bewegungen wurden zunächst von den anerkannten Verteidigern der bestehenden Ordnung, welche sich als notorisches Hemmnis für die Entfaltung schöpferischer Energien entpuppten, abgelehnt.

Auch die cubanische Architektur wurde von diesem Prozeß nicht verschont. Die konfliktreiche Entwicklung der architektonischen Tendenzen und Theorien kann in Cuba an ausgewählten Bauvorhaben, die das ästhetische Empfinden ihrer Zeit widerspiegeln, leicht aufgezeigt werden. Fast alle dominanten internationalen Stile erreichten die Insel früher oder später, wo sie mehr oder weniger gekonnt umgesetzt, und Schritt für Schritt von neuen Strömungen überlagert wurden: sie waren sozusagen die Träger einer Modernität auf der Suche nach dem angemessenen Ausdruck ihrer Epoche.

Kurz nach dem Triumph der Revolution im Jahre 1959 wurde diese natürliche und kontinuierliche Abfolge künstlerischer Ausdrucksformen radikal unterbrochen. Die bis zu diesem Zeitpunkt für das architektonische Schaffen gültigen Prämissen wurden durch ein Ideengebäude ersetzt, das sozialen und ökonomischen

Faktoren Vorrang gab vor den ästhetisch-künstlerischen Komponenten. Diese in anderen Sektoren sicher berechnete, für die Architektur jedoch übertriebene Betonung der sozialen Prämissen, führte zu dem bekannten schematischen Pragmatismus, der – mit wenigen Ausnahmen – den Großteil aller Bauprojekte auf reine Ingenieur-Konstruktionen reduzierte. Warum erwies sich kreativ architektonisches Schaffen nur im Rahmen vereinzelter, hochdotierter Vorzeigeprojekte als möglich, nicht jedoch in der Planung der Alltagsbauten, die damals vorrangig entstanden?

Die Gesamtheit der in dieser Epoche entstandenen Werke wird in der Regel pauschal mit dem Label der "revolutionären Architektur" versehen. Eine diffuse und zwiespältige Bezeichnung, die bestenfalls die soziale Absicht, jedoch kaum einen gestalterischen Ausdruck definieren kann. Es zeugt von Banalitätsentwurf, zwei so grundverschiedene Bauten in einem Atemzug zu nennen, wie beispielsweise das Restaurant "Las Ruinas", eines in räumlicher Gestaltung, Materialauswahl und Ausstattung wertvollsten Werke seiner Zeit einerseits, und die Großsiedlung "El Alamar" andererseits, Verkörperung fast aller vorstellbaren Planungsfehler in Hinsicht auf Programm, Gestaltung und Ökologie.

Die theoretisch-konzeptionelle Monokultur wurde gefördert durch das Verschwinden jener Stimulanzien, die der cubanischen Architektur zuvor zu ihrer herausragenden Position auf dem ameri-

kanischen Kontinent verholpen hatte: Ideenaustausch, Wettbewerbe, Studienreisen, ein reicher Fundus an in- und ausländischer Fachliteratur. Kurz: es fehlte das Milieu, welches Architektur in all ihren kulturellen Dimensionen reifen läßt.

Seit etwa der zweiten Hälfte der 80er Jahre mehren sich die Anzeichen für eine Tendenzwende. Eine Avantgarde der zu Beginn des Jahrzehnts graduierten Architekt/inn/en beginnt, das Etablierte in Frage zu stellen. Diese jungen Leute haben weder das letzte kapitalistische Jahrzehnt in Cuba, noch die heldenhaften 60er Jahre bewußt miterlebt, wohl aber den demütigenden Technokratismus der 70er Jahre. Zufällig oder nicht, Parallelen zwischen der von ihnen festgestellten Krise der anerkannten Werte in Cuba und der Modernen Architektur im Ausland sind unübersehbar. Eine spontane und vorläufige Reaktion ist die bruchstückhafte und teilweise oberflächliche Übernahme postmoderner Formen und Sichtweisen.

Die vielen Entwürfe und weniger zahlreich realisierten Projekte aus diesem Zusammenhang drücken die große thematische und gestalterische Vielfalt der neuen Bewegung aus. Eines der ersten Werke, das eine "Wende" sichtbar werden läßt, ist die 'Casa de Infusiones', das Teehaus in Guanabacoa. 1983 von *Rafael Fornés* entworfen, wurde es wenig später mit wenigen Veränderungen, die seine Verdienste um die Wiederherstellung einer verlorenen Ecke der Stadt nicht mindern, realisiert. Die Tankstelle

Eduardo Luis Rodríguez ist Gründungsmitglied der 'Gruppe junger Architekten von Cuba'. In seinem beruflichen Alltag arbeitet er als Architekt in der Dirección Provincial de Planificación Física y Arquitectura in Havanna. Die Adresse des Autors lautet: Apartado 4941, Correo 23 y 12, La Habana 104000, Cuba.

Der hier aus Platzgründen gekürzt abgedruckte Text wurde aus dem Spanischen übertragen von Dagmar Castillo, Barbara Scholz und Kosta Mathéy.

English Summary

While abroad Postmodernism rejected the expression of the modern movement, young Cuban architects were questioning the practice of standard designs, prefabricated buildings and replicability being the accepted requirements for the national architectural production during the 1970s. Although only few of their numerous projects had been realized so far, public discussion and exhibitions were successful in opening the path for unconventional present and future developments now on the drawing boards.

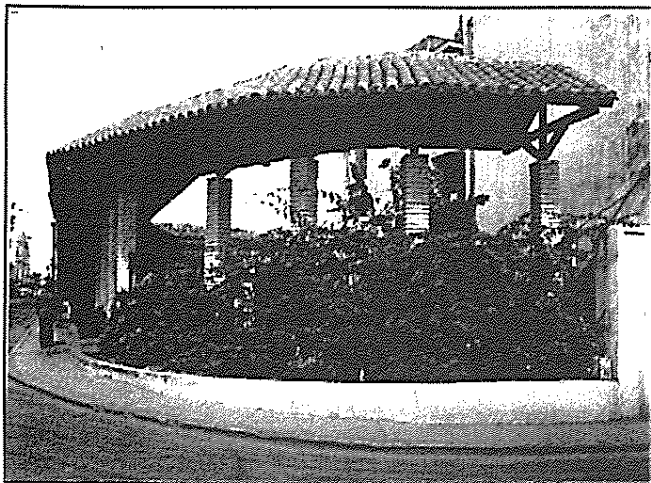


Abb. 1: Casa de Infusiones, Guanabacoa, 1983



Abb. 2: Servicentro "la Capital", La Habana, 1983

"La Capital", von *Ricardo Fernández* 1987 erbaut, beruft sich in der Symbolik auf *Alejo Carpentiers* Definition Havannas als Stadt der Säulen, und verdichtet sie zu einer einzigen großen Geste, einer enormen Säule. *Eduardo Luiz Rodríguez* versucht 1988 in seinem Entwurf für das Haus des 'Médico de la Familia' im historischen Zentrum Havannas, am Orte dominierende Elemente kolonialer und eklektizistischer Architektur zu integrieren. *Francisco Bedoya* spiegelt mit einem monumentalen Projekt die unentrinnbare Dominanz des 'Palastes von Aldama', einem architektonischen Glanzstück des 19. Jahrhunderts wieder. *Teresa Luis Martín*, *Oscar García* und *Héctor Laguna* erlauben sich in dem Entwurf für den Sitz des Verbandes Junger Künstler "Hernández Saiz" aus dem Jahre 1990 vollkommene gestalterische und kompositorische Freiheit. *Rosendo Mesías* schließlich drückt mit seiner Fotomontage "Revolución es im Aufbau ... Architektur" aus dem gleichen Jahr die Sehnsüchte und Bestrebungen der neuen Generation aus: hinter dem als Mauer aus gleichförmigen Elementen dargestellten Gebäude des Bauministeriums erheben sich Abbil-

der der Nationalen Kunstschulen, die, 1963 von den Architekten Porro, Geratui und Gottardi errichtet, Symbole kreativer, zur Beschreitung neuer Wege offener Fähigkeiten sind. Analogien zur Zerstörung der Berliner Mauer sind evident. Im Allgemeinen versuchen die jungen Entwürfe, Architektur als verbindendes Element von Kunst, Geschichte und Kultur zu vermitteln, und die schematische, rein technisch-konstruktive Erfüllung eines vorgegebenen Raumprogramms erkennbar zu vermeiden.

Wie oben erwähnt, bewegen sich die Arbeiten in einem theoretischen Feld, das von der seit zwei Jahrzehnten laufenden Auseinandersetzung zwischen den überzeugten Jüngern der Moderne und den Wortführern der Postmoderne abgesteckt wird. Postmoderne wird bei ihnen weniger als gestalterischer Stil oder ästhetische Strömung, sondern eher als konzeptionelle Grundhaltung interpretiert, als eine Disposition, die den kreativ Tätigen verpflichtet, seine physische und soziale Umwelt kritisch zu hinterfragen. Eine Analyse der Vergangenheit erlaubt eine Neuschöpfung besonders wertvoller Mo-

mente des historisch-kulturellen Schaffens bei der Lösung vergleichbarer Aufgaben. Im Übrigen ist der neuen Architektengeneration die Zuordnung Ihrer Arbeiten zu irgendwelchen festgelegten Kategorien nicht wichtig, am allerwenigsten die Frage, ob sie sich der Postmoderne zurechnen dürfen oder nicht. Entscheidend in diesem Moment architektonischen Schaffens ist es, Post-Ala-mar, Post-Plattenbau und Post-allerweiteren-Irrtümer zu bauen.

Ein Problem besteht allerdings darin, überhaupt zu bauen: die meisten Entwürfe der Gruppe junger Architekten wurde letztendlich für die Schublade produziert – eben weil sie nicht vorgefertigt, wiederholbar, funktional und wirtschaftlich waren. Zwar ist die Rettung der Gesellschaft von der Architektur sicher nicht abhängig, aber lohnenswert ist es sicherlich, die vielfältigen Projekte öffentlich vorzustellen, das Anliegen einer Alternative aufzuzeigen. Interessant wäre zu wissen, welche öffentliche Resonanz die neuen Projekte gewannen, würden sie eines Tages realisiert. Wahrscheinlich werden wir dies nie erfahren.

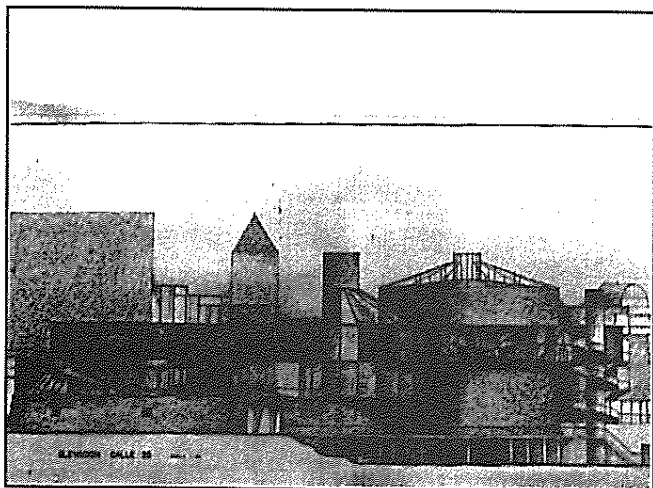


Abb. 3: Sede para la Asociación "Hermanos Saiz", 1990

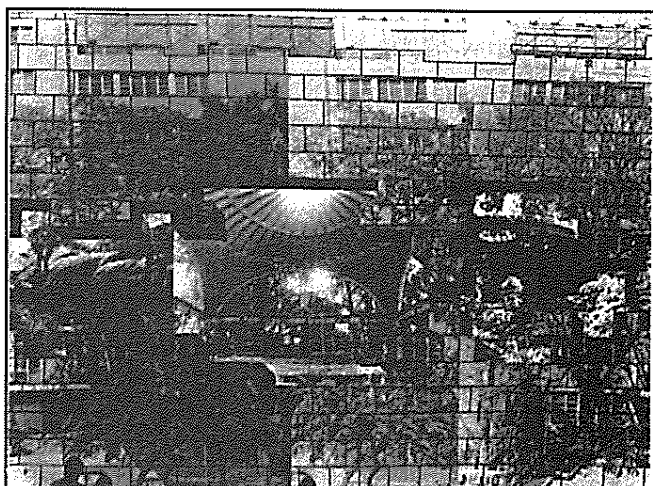


Abb. 4: "Revolución es construir ... Arquitectura", 1990

Architektur der Stadt Havanna im 20. Jahrhundert

Notizen und Bilder

María Elena Martín und Eduardo Luis Rodríguez

Die Stadt Havanna wird vor allem von Bauten aus dem 20. Jahrhundert geprägt. Obwohl die erhalten gebliebenen Gebäude der Kolonialzeit (16. - 19. Jahrhundert) von ausgeprägter Schönheit und kulturhistorischer Bedeutung sind, stellen die Bauwerke dieses Jahrhunderts durch ihre Vielfalt und Phantasie ein äußerst wertvolles Gut nicht nur für die Stadt, sondern auch für das gesamte Land, wenn nicht für den amerikanischen Kontinent, dar. Eine Tatsache, die jedoch bis heute weder hinreichend recherchiert noch dokumentiert wurde.

Zu Beginn des Jahrhunderts wurde Kuba Republik, was auch Veränderungen im ästhetischen Geschmack mit sich brachte. Die nordamerikanische Intervention eröffnete der Bauweise neue technische Möglichkeiten und formale Impulse. Zunächst wurden die Vorbilder aus den USA direkt kopiert und die gleichen Materialien (Holz und Dachziegel) verwandt, später aber entsprechend den lokalen Möglichkeiten angepaßt. Zum Einsatz kamen vorwiegend Natur- oder Ziegelstein, mit dem gleichzeitigen Vorteil einer längeren Haltbarkeit.

Die damals in Europa übliche Stile, einschließlich des Jugendstils, propagiert auf internationalen Ausstellungen, fanden ihren Weg auch nach Cuba. Durch zahlreiche katalanische Baumeister, die in den Anfangsjahren der Republik einwandert waren und ihre Erfahrungen einbrachten, fand dieser Stil in unserem Stadtbild eine beachtliche Verbreitung und markiert eine Übergangsperiode zwischen der vorhergegangenen Kolonialzeit und dem Auftreten eigener Charaktere-

María Elena Martín und Eduardo Luis Rodríguez arbeiten als Architekt/innen in der Dirección Provincial de Planificación Física y Arquitectura in Havanna. Sie sind außerdem Mitglieder der Gruppe junger Architekt/innen von Cuba. Übersetzung: D. Castillo, I. Leinauser, K. Mathéy.

Photographien: Autor/in: Nr. 5, 6, 10, 21; Ekko von Schichow: Nr 2, 7, 8, 14, 18, 20, 23; Kosta Mathéy: Nr 17, 22, 24, 25; Zeitgenössische Photographien: Nr. 1, 3, 4, 9, 11, 12, 13, 15, 16.

English Summary

Havana has a reputation as a treasure of colonial architecture. However, an overview of this century's architecture reveals an even richer variety of styles which is hardly encountered in such a relatively small area elsewhere. Representative movements include Eclecticism, Classicism, the Art Nouveau and the Art Deco, Rationalism, Modernism and Brutalism plus a whole set postrevolutionary experiments. A list of 25 most representative architectural monuments for this period is presented for illustration.

ristika in der cubanischen Architektur. Besonders dynamisch war die Herausbildung eines eigenen nationalen Architekturstils zu Beginn des zweiten Jahrzehnts. Sie ist unter anderem auf die Gründung des "Colegio de Arquitectos" (1916) und der Zeitschrift "Arquitectura" (1917) zurückzuführen. Durch beide Einrichtungen erhielten cubanische Architekten die Möglichkeit, sich zu Debatten, Auseinandersetzungen und sogar Wettbewerben zusammenzufinden, was sich in einer Folge von kreativeren Projekten, teils mit deutlichen Anleihen aus dem Neoklassizismus, niederschlägt.

Aber bereits Anfang der 20er Jahre begann die Vorliebe für das Klassische in den Hintergrund zu treten. Als neue Stilart entstand der Eklektizismus, der eine Symbiose aus dem Romanischen, Gotischen, Baskischen und Mudéjarstil bis hin zur spanischen Renaissance im "Platero"- und neokolonialen Stil gelang. Diese Palette diverser Stilarten und Tendenzen fand Anwendung bei allen möglichen Gebäudetypen - vom Wohngebäude bis hin zu von der Regierung erstellten Sozialbauten, und hinterließ der Stadt unauslöschliche Spuren. Dies ist einer der Gründe, warum sich Havanna noch heute stark von anderen ibero-amerikanischen Städten unterscheidet, selbst wenn in diesen ähnliche Urbanisierungsprozesse stattfanden. Noch heute sind aus jener Zeit zahlreiche Baudenkmäler als Meilensteine unseres Städtebaus erhalten.

Durch den Einfluß der Pariser Ausstellung von 1925 wurde der "Art Decó"-Stil bekannt und fand auch in Cuba weite Verbreitung. Die schlichtere Form entsprach nicht nur den Forderungen progressiver Unternehmer, sondern auch eher den Bedürfnissen ärmerer Bevölkerungsschichten. Im offenen Protest gegen alles "Eklektische" und "Historische" bereitete der "Art Decó" den Weg hin zur Moderne.

Anfang der 30er Jahre entstanden in Cuba die ersten Bauten des sog. "Movimiento Moderno" - anfangs allerdings noch mit einer gewissen Abhängigkeit von eklektischen und neokolonialen Stilelementen, wie ziegelbedeckte Dächer und Vordächer, Kranzgesimsen und Geländern. Diese verloren nach und nach an Bedeutung, und verschwanden völlig um die Mitte der 40er Jahre. Es folgten ungeschminkte Wände und Fassaden, Flachdächer, freie Erdgeschoßzonen und andere typische Elemente auch des europäischen Rationalismus zum Durchbruch. Schließlich, d.h. Mitte der 50er Jahre, gelang Cuba auch in der Moderne eine eigene kreative Formsprache, die internationale Tendenzen mit den nationalen kulturellen Wurzeln, und damit unserer traditionellen Architektur verknüpfte.

Nach dem Sieg der Revolution im Jahre 1959 wurde eine Reihe von sozialen Programmen, die auf schnelle Lösung drängten, insbesondere in den Bereichen

des Gesundheits-, Bildungswesen und Wohnungsbaus, aufgestellt. Der Situation gemäß, blieb die Ausführung dieser Programme jedoch rein pragmatisch, charakterisiert durch eine Bauweise aus Fertig- oder Halbfertigteilen mit sich wiederholenden Projekten im ganzen Land. Auch die Hauptstadt blieb von diesen Irrtümern nicht verschont. Beispielsweise wurden in der historischen Altstadt, heute Kulturerbe der Menschheit, Kindertagesstätten in Fertigbauweise errichtet. Inmitten des brodelnden revolutionären Geschehens kam es zur Vernachlässigung der Stadt Havanna. Ökonomische Investitionen galten vorrangig dem Landesinneren. Nur punktuell wurden architektonisch bedeutungsvolle Bauten im Rahmen von Sonderprogrammen errichtet.

Erst Mitte der 80er Jahre, als die Bewegung der sogenannten "Mikrobrigaden" eine Wiederbelebung erfuhr, sollte es erneut zum massiven Einsatz handwerklicher Bauweisen kommen. Wohnhäuser, aber auch soziale Einrichtungen, vor allem Praxen für Familienärzte und Kindertagesstätten, wurden auf den Freiflächen von bereits urbanisierten Gebieten, einschließlich des historischen Zentrums Havannas, gebaut.

Obwohl das Wiedereinsetzen der Bautätigkeit ohne Zweifel lobenswert – da dringend notwendig – ist, so sind gleichzeitig doch die städtebaulichen und architektonischen Leistungen dieser Bewegung eher negativ zu bewerten. Die meisten dieser Gebäude zeichnen sich durch eine nichtssagende Architektur aus, durch eine geringe ästhetischer Ausdruckskraft und eine mangelhafte Bauausführung. Ausnahmen sind einige wenige Bauten, unter ihnen solche von der "Gruppe junger Architekten" geplant, die den architektonischen Entwurf als künstlerische Kreation, eingebettet in das städtebauliche Umfeld, verstehen, nicht nur als Erfüllung sozialer Normen.

Beispielkatalog

Die folgenden aufgelisteten Bauwerke, die sich auch (mit Referenznummer und Planquadrat) in der diesem TRIALOG-Heft beigefügten Karte wiederfinden, stellen einen repräsentativen Ausschnitt über die Architektur Havannas im 20. Jahrhundert dar.



Abb. 1: Casa de José Crusellas. 1908

1 Casa de José Crusellas. 1908, I14 (101).
Gegenwärtige Nutzung: Werkstätten (Combinado Poligráfico). *Adresse:* Reina 352 esq. Lealtad, Centro Habana. *Architekt:* Alberto de Castro.

Im Gebäudeinneren diese Jugendstilbaus sind noch zahlreiche Originalelemente wie Wandschirme, bunte Glasfenster, Lampen und Möbel vorzufinden.

2 Edificio El Cetro de Oro. ca. 1910, I15 (112).

Adresse: Reina 301 esq. Campanario, Centro Habana. *Architekt:* Eugenio Dedió.

Eines der bedeutendsten Beispiele der Jugendstilarchitektur in Cuba. Das Gebäude liegt an einer Hauptgeschäftsstraße und beherbergt Dienstleistungseinrichtungen im Erdgeschoß, in den oberen Etagen Wohnungen.

3 Estación Central de Ferrocarriles. 1912, I16. (118).

Adresse: Egido e/ Arsenal y Paula, Habana Vieja. *Architekt:* Kenneth H. Murchison.

Der Stil des Bauwerks markiert die Rückkehr zu strengen Formen, wie dies in den zwanziger Jahren bei öffentlichen Gebäuden häufig der Fall ist. Der Bau wurde von einer nordamerikanischen Firma projektiert und ausgeführt, und trägt an seiner Fassade dekorative Keramikelemente in verschiedenen Farben,



Abb. 2: Edificio El Cetro de Oro. ca. 1910,

die mit den farbigen Ziegeldächern, insbesondere auf den Türmen, korrespondieren.

4 Centro Gallego. 1915, I15 (125).

Gegenwärtige Nutzung: Theater (Gran Teatro de la Habana).

Adresse: Prado 452-458 e/ San José y San Rafael, Habana Vieja. *Arch.:* Paul Belau.

An einem markanten Standort direkt neben dem Capitolio gelegen, und von seinem belgischen Architekten im neobarocken Stil mit Figurengruppen an den Fassaden entworfen, gilt das Bauwerk als gutes Beispiel für das Repräsentationsstreben iberamerikanischer Zentren in dieser Zeit.

5 Casa de José Gómez Mena. 1927, H12 (163).

Gegenwärtige Nutzung: Museum (Museo de Artes Decorativas). *Adresse:* 17 # 502 esq. E, Vedado, Plaza de la Revolución. *Architekten:* P. Viard y M. Destugue, y Adrián Maciá.

Die räumliche Qualität dieses Gebäudes wird bestimmt durch das Gleichmaß der Kolonnade im Obergeschoß, den prunkvollen Treppenaufgang und die Vielfalt der aufeinander abgestimmten Materialien. Die gekonnt gestaltete Fassade ließ diesen Bau, ein Beispiel für die französische Renaissance, zu einem der bekanntesten Merkmale der Stadt werden.

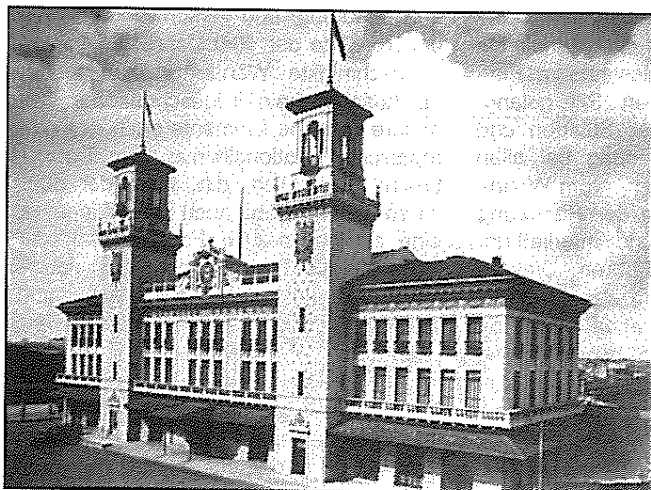


Abb. 3: Estación de Ferrocarriles. 1912

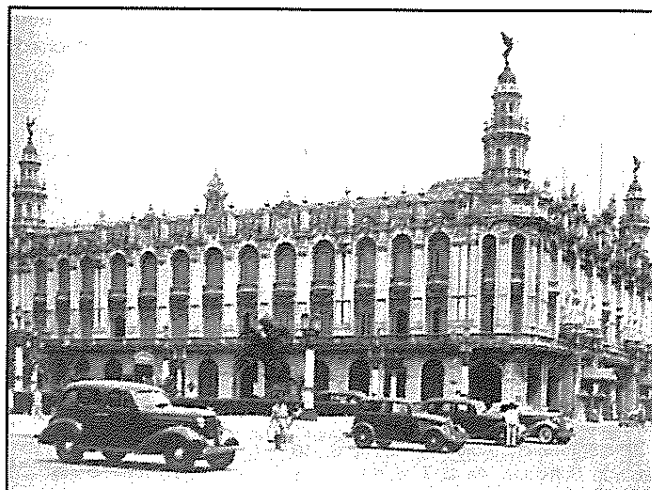


Abb. 4: Centro Gallego. 1915

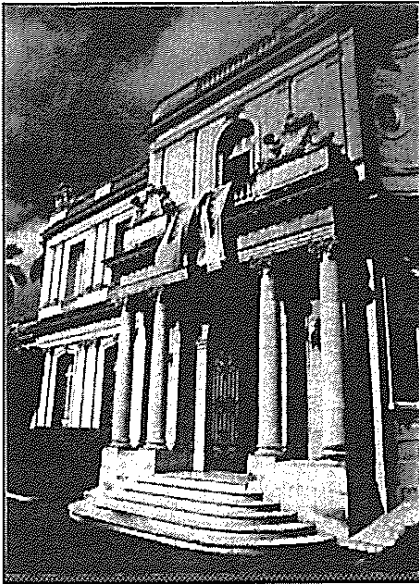


Abb. 5: Casa Gómez Mena. 1927



Abb. 8: Edificio López Serrano. 1932

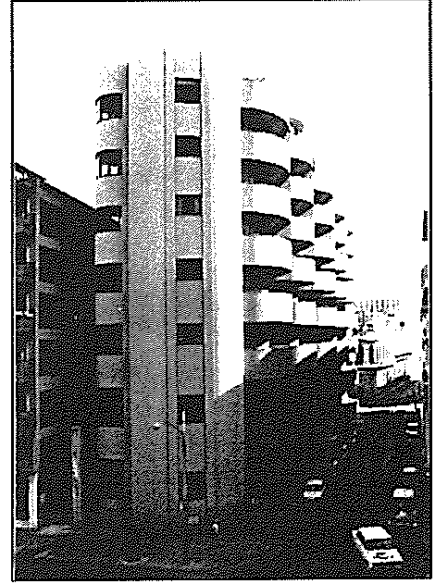


Abb. 10: Edificio de apartamentos. 1944

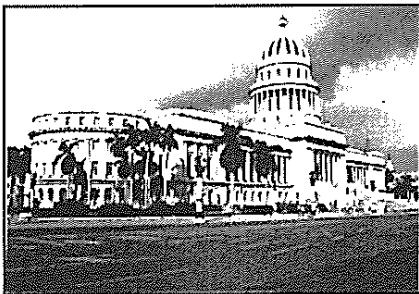


Abb. 6: Capitolio Nacional. 1929

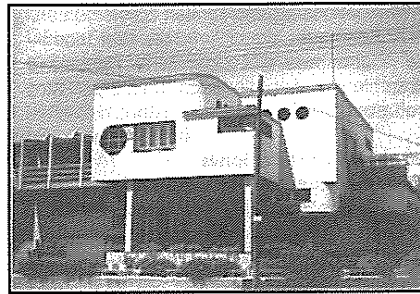


Abb. 9: Casa Angelina Espina. 1939

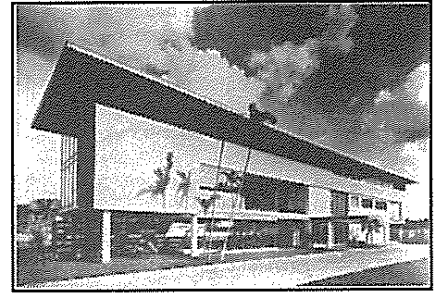


Abb. 11: Casa Noval Cueto. 1949

6 Capitolio Nacional. 1929, H15 (179).

Gegenwärtige Nutzung: Büros und Bibliothek (Academia de Ciencias de Cuba). *Adresse:* Prado e/ San José y Dragones, Habana Vieja. *Architekten:* Raúl Otero, Govantes y Cabarrocas, José M. Bens Arrarte, Eugenio Rayneri Piedra u.a.; *Landschaftsarchitekt:* Jean Claude Nicolas.

Das Kapitول, eine verkleinerte Kopie des Vorbildes aus Washington D.C. in den USA, ist das perfekteste Beispiel für den Neoklassizismus in Cuba. Die luxuriöse Inneneinrichtung wurde von renommierten Firmen aus England, Frankreich, Italien und Deutschland bezogen. Obwohl von außen mit Capelliana-Stein verkleidet, ist der Bau eine Eisenkonstruktion; seine Kuppel zählt zu den größten Amerikas.

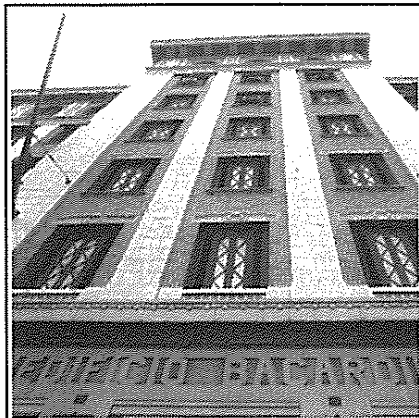


Abb.: 7 Edificio Bacardí. 1930

7 Edificio Bacardí. 1930, H16 (182).

Gegenwärtige Nutzung: Büros und Lagerhallen (C.E.A.T.M., Comité Estatal de Abastecimiento Técnico Material). *Adresse:* Monserrate 261 e/ Empedrado y San Juan de Dios, Habana Vieja. *Architekten:* Esteban Rodríguez Castells, Rafael Fernández Ruenes, y José Menéndez.

Eines der ersten Bürohochhäuser in Havanna. Es stellt das prachtvollste Beispiel für den 'Art Deco' Stil in der Stadt dar. Erbaut wurde es für den cubanischen Rum-Hersteller Bacardí als weit sichtbaren Repräsentationsbau im Stadtzentrum. Die Fassaden wurden mit Naturstein aus kräftigen Farben verkleidet und mit zahlreichen Skulpturen dekoriert.

8 Edificio López Serrano. 1932, H12 (191).

Adresse: 13 # 108 esq. L, Vedado, Plaza de la Revolución. *Architekten:* Mira y Rosich.

Das erste Apartmenthaus in Havanna. Im Jugendstil gehalten, besticht die klare, hauptsächlich vertikale Linienführung im Inneren, wobei die dekorativen Elemente geschmackvoll auf ein Minimum beschränkt bleiben.

9 Casa Angelina Espina. 1939.

Adresse: A # 707 esq. Zapata, Plaza de la Revolución. *Architekt:* Mario Colli.

Stilistisch einer der ersten Vertreter der Moderne. Mit seinen klaren Linien und Volumen, dem Fehlen jeglicher Dekoration steht der Bau in starkem Kontrast zu den eklektischen und "Art Deco" Bauten in seiner unmittelbaren Umgebung.

10 Edificio de apartamentos. 1944, H14 (219).

Adresse: Soledad 205 e/ San Lázaro y Animas, Centro Hab. *Architekt:* Manuel Copado.

Eines der sehr wenigen Beispiele für Apartment-Häuser dieser Zeit, die sich mit Erfolg der Herausforderung des modernen Stils stellen. Mit der Folge seiner gekrümmten Balkonbrüstungen hebt es sich noch heute positiv im Stadtbild hervor.

11 Casa de José Noval Cueto. 1949, C3 (232).

Gegenwärtige Nutzung: Gästehaus der Regierung. *Adresse:* 17-A # 17409 e/ 174 y 190. Cubanacán, Playa. *Architekten:* Bosch y Románach.

Ausdruck des Rationalismus, welcher aus Europa übernommen wird. Charakterisiert wird der Entwurf durch eine strikte Trennung der privaten und öffentlichen Bereiche, welche nur durch eine über den Swimmingpool führende Galerie verbunden werden. Die Lage des Schwimmbads rechtfertigt die Verwendung von Stützen und des ebenerdigen Freigeschosses.

12 Casa de Cristina Abad. 1954, K11 (247).

Adresse: 36 # 146 esq. 45, Nuevo Vedado, Plaza de la Revolución. *Architekt:* Ricardo Porro.

Die den Cubanern eigene Sinnlichkeit und Sexualität wird subtil im Gesamtkonzept dieses Entwurfs aufgenommen, wobei die Suche nach einer eigenen nationalen Identität, die sich vom international vorherrschenden Brutalismus dieser Zeit abheben soll, erkennbar ist.

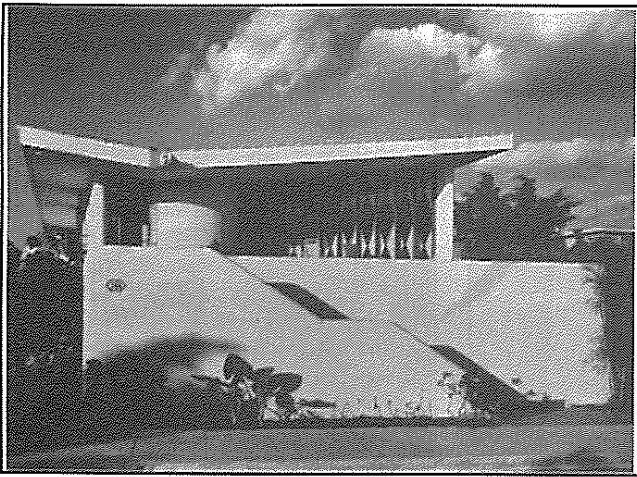


Abb. 12: Casa de Cristina Abad. 1954

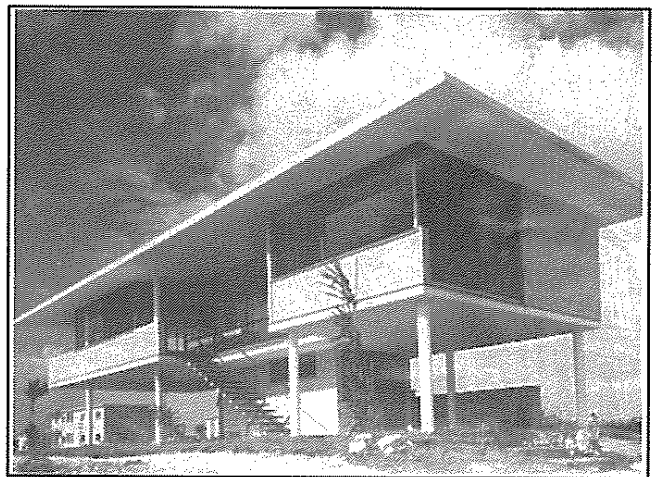


Abb. 13: Casa de Emma Justiniani, 1954

13 Casa de Emma Justiniani, 1954.

Adresse: La Torre # 115 e/ 35 y 37, Nuevo Vedado, Plaza de la Revolución. Architekt: Frank Martínez

Ein kühner Versuch, die Ästhetik Le Corbusiers mit eigenen Einfällen des Architekten, aber auch mit den Erfordernissen des tropischen Klimas in Einklang zu bringen. Der streng geometrische Baukörper ruht auf Betonstützen, das Oberflächenmaterial bleibt teilweise unbehandelt, ausladende Vordächer schützen die Fensterfronten, in denen Glasflächen mit Jalousien kombiniert wurden.

14 Edificio Focsa. 1956, H13 (258).

Adresse: 17 # 55 e/ M y N, Vedado, Plaza de la Revolución. Architekt: Ernesto Gómez S.

Repräsentant der von Le Corbusier und anderen Architekten in den 50er Jahren propagierten Wohnmaschine. Die Grundfläche des Gebäudes bedeckt eine komplette manzana (Häuserblock) von 10.000 m² Fläche; die 37 Stockwerke beherbergen 400 Appartements, Läden, ein Theater und mehrere Restaurants bei einer Höhe von 212 Metern.

15 Coliseo de la Ciudad Deportiva (Sportpalast). 1957, L12 (266).

Adresse: Rancho Boyeros y Vía Blanca, Cerro. Architekten: Arroyo y Menéndez.

Rundbau mit einer stützenfreien Zentralkuppel von 88 Metern Durchmesser. Zur Zeit seiner Errichtung war dieser Bau ingenieurmäßig eine Pionierleistung; von der Form her erinnert er an ein Raumschiff, das direkt neben einer verkehrsreichen Ausfallstraße gelandet ist.

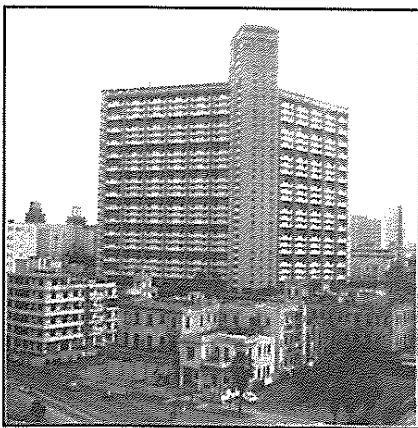


Abb. 14: Edificio Focsa. 1956

16 Casa de Carlos Ramírez Corría. 1957, D3 (263).

Adresse: 37 # 21404 esq. 212, La Coronela, La Lisa. Architekten: Moenck y Quintana.

Gelungenes Beispiel für die Kombination von internationalen und lokalen Stilelementen. Die Außenmauer umschließt die drei Innenhöfe ebenso wie das eigentliche Haus. Die Hierarchie der verschiedenen Baukörper wird durch separate Satteldächer betont.

17 Conjunto habitacional

Camilo Cienfuegos. 1961, A5 (292).

Adresse: Vía Monumental, Habana del Este. Architekten: Roberto Carrazana, Reynaldo Estévez, Mario González, Mercedes Alvarez, Hugo D'Acosta und andere.

Der erste, nach der Revolution errichtete Wohnkomplex. Apartmentblocks unterschiedlicher Höhe wechseln mit Freiflächen, Gemeinschaftsanlagen und Parkflächen ab. Die Gebäudegruppen werden durch funktional gestaltete Grünanlagen, Fußwege und Plätze miteinander verbunden.

18 Pabellón Cuba. 1963, H13 (295).

Adresse: 23 esq. N, Vedado, Plaza de la Revolución. Architekt: Juan Campos.

Dieser Ausstellungsbau wurde anlässlich des 1963 in Havanna tagenden VII Kongresses des Internationalen Architektenverbandes UIA errichtet. Die zwei großen, mit Beton-Kasettendecken überdachten Volumina werden durch Galerien und über natürliche Vegetation geführte Brücken miteinander verbunden.



Abb. 15: Coliseo, Ciudad Deportiva, 1957

19 Escuelas Nacionales de Arte. 1965, C3 (298)

Adresse: 120, 23, 134, 11, 146, Cubanacán, Playa. Architekten: Ricardo Porro (Artes Plásticas y Danza Moderna); Vittorio Garatti (Música y Ballet), Roberto Gottardi (Artes Dramáticas).

Sinnlichkeit, Afrikanismus und andere Assoziationen bestimmen den Charakter dieses romantisierenden Komplexes von fünf Kunsthochschulen, von denen zwei jedoch

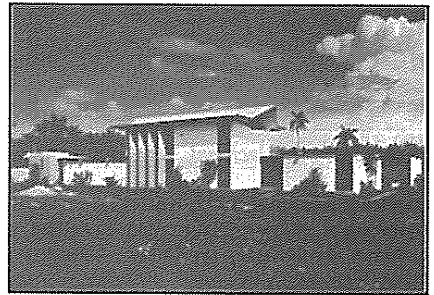


Abb. 16: Casa Carlos Ramírez C., 1957



Abb. 17: Conjunto C. Cienfuegos. 1961

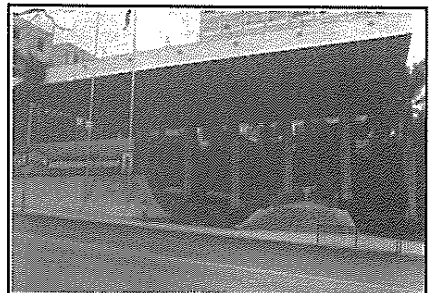


Abb. 18: Pabellón Cuba, 1963

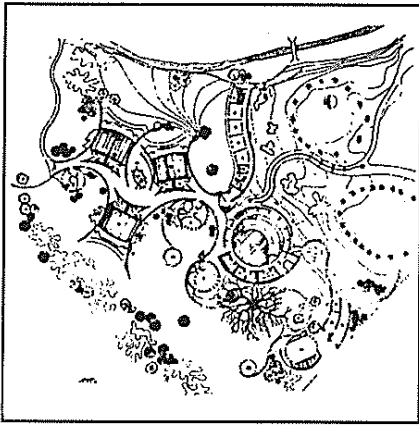


Abb. 19: Escuelas Nac. de Arte. 1965

unvollendet blieben. Eingebettet in eine üppiggrüne Tropen-Vegetation, bilden die kräftig roten Farben des an Decken, Wänden und Böden wiederholt verarbeiteten Ziegels einen angenehmen Kontrast zu dem an anderer Stelle gezielt eingesetzten, hellen Sichtbeton. Jede Schule gleicht einem Mysterium, das sich dem Besucher Schritt für Schritt enthüllt.

20 Centro Nacional de Investigaciones Científicas. 1966, C3 (300).

Adresse: 25 e/ 21 y 21-A, Cubanacán, Playa. Architekten: Joaquín Galván, Onelia Payrol, Sonia Domínguez, y Carlos Noyola.

Der strenge Rhythmus der über die ganze Fassade verteilten Sonnenblenden aus Beton wird unterbrochen durch den expressiven Haupteingang im Mittelteil. Der für die Bauzeit typische Brutalismus wird gedämpft durch die japanisch anmutende, nach oben geschwungenen Dachformen.

21 Edificio de Apartamentos. 1967, H11 (303).

Adresse: Malecón y F, Vedado, Plaza de la Revolución. Architekten: Antonio Quintana y Alberto Rodríguez.

Ein Experimentalbau aus Beton, in Gleitschalung gegossen. Nur ein kleiner Teil der ursprünglich vom Architekten geplanten Anlage wurde verwirklicht. Vier frei stehende, vertikale Verkehrsschächte enthalten Treppen und Aufzüge, und korrespondieren mit den Wohnungen über Brücken. Die Außenwände sind aus Sichtbeton, dessen Härte visuell durch gärtnerische Außenanlagen neutralisiert werden soll.

22 Palacio de las Convenciones. 1979, C3 (309).

Adresse: 146 e/ 11 y 17-D, Cubanacán, Playa. Architekt: Antonio Quintana.

Ein rechteckiger Zentralbau wird mit verschiedenen Nebengebäuden über horizontal



Abb. 20: C.N.I.C. 1966

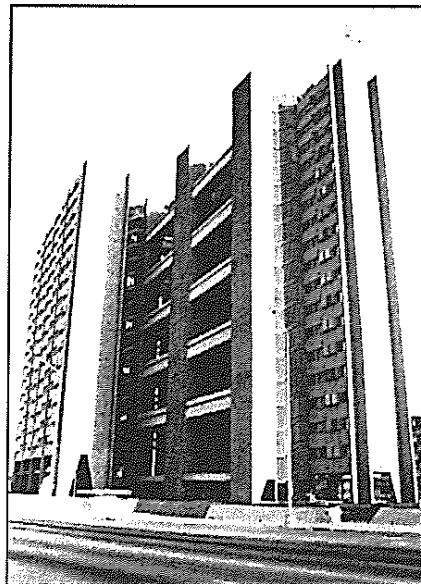


Abb. 21: Edificio de Apartamentos. 1967

schwebende und schräg angeschnittene Gänge verbunden. Die aerodynamisch anmutenden Betonwände kontrastieren zu den großen Ziegeldächern, Holzjalousien und Japanischen Gärten, die in den Entwurf ebenfalls Eingang fanden.

23 Consultorio del Médico de la Familia. 1988, I16 (314).

Adresse: Sol 351 esq. Compostela, Habana Vieja. Architekt: Eduardo Luis Rodríguez.

Beispiel für die Eingliederung eines Neubaus in eine Baulücke der Altstadt von Havana. Der Bau beherbergt eine Praxis und Arztwohnungen gemäß einem landesweiten Sozialprogramm dieser Jahre. Fassaden und Innenräume nehmen formal-typische Elemente aus der Nachbarschaft auf, werden jedoch an einigen Stellen durch den Einsatz leuchtender Grundfarben verfremdet.

24 Jardín Botánico Nacional. 1968-1989, E5 (337).

Adresse: Carretera del Rocío, Calabazar. Architekt: Luis Lápídup, Generalplan.

Der außerhalb der Stadt gelegene, neu angelegt botanische Garten gehört zu dem Komplex der großen Nationalparks (Grüngürtel). Einige Pavillons für Ausstellung und Verkauf erinnern bewußt an die traditionelle ländliche Architektur der Region, und heben sich von den modern gestalteten Gewächshäusern ab. Einen bedeutenden Raum nimmt der japanische Garten ein, für dessen Konzeption Spezialisten aus Fernost verantwortlich waren.



Abb. 22: Palacio de Convenciones. 1979



Abb. 23: Consultorio del Médico, 1988

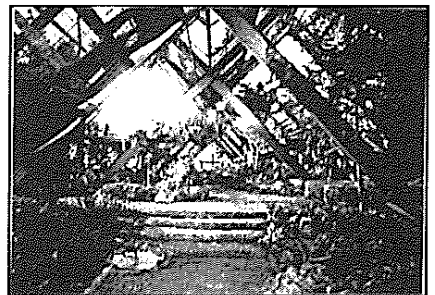
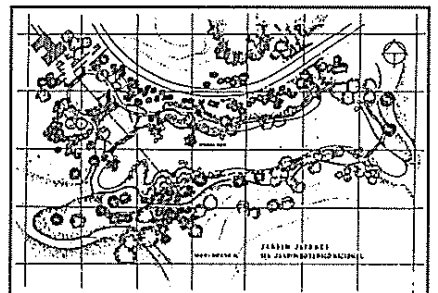


Abb. 24 a/b: Jardín Botánico Nac., 1989



25 Expocuba. 1989, E5 (317).

Adresse: Carretera del Rocío Km. 3 1/2, Boyeros. Architekten: Humberto Ramírez, Rómulo Fernández, Heriberto Duverger u.a.

Über eine Fläche von 30 ha. verteilt liegen die zentrale Ausstellungshalle und weitere 21 Pavillons, die die Errungenschaften der verschiedenen Industriezweige Cubas präsentieren. Alle Hallen wurden in kürzester Zeit aus Raumtragwerken errichtet. Zwischen den Hallen finden sich Erholungsflächen sowie ein Aussichtsturm mit Restaurant.



Abb. 25: Expocuba. 1989

Kommodifizierung, soziale Integration und Wohnqualität

Fragen zum Selbsthilfe-Wohnungsbau in Cuba und Ergebnisse aus einem Forschungsprojekt

Kosta Mathéy

Zur Fragestellung

Immer noch die alte Selbsthilfe-Diskussion oder schon wieder eine neue? Wir kennen die Thematik zu Genüge aus dem üblichen Entwicklungsländer-Kontext, doch Cuba wurde bisher – fälschlicherweise – immer mit staatlichen Massenwohnungsbau assoziiert. Dabei entstanden dort auch nach dem Sieg der Revolution die meisten Neubauten durch die Initiative und die Eigenarbeit der späteren Bewohner, ihrer Freunde, Nachbarn und Arbeitskollegen, und nicht durch staatliche Baubrigaden. Die damit verbundene Praxis, wie auch die Reaktion der Behörden und der Regierung differieren allerdings in einigen Aspekten erheblich von der Erfahrung im Ausland. Diese Unterschiede waren Thema einer fünfjährigen Forschungsarbeit, die 1991 zum Abschluß kam. Forschungsgegenstand war der *staatlich geförderte Selbsthilfe-Wohnungsbau in Cuba*, der den bekannten Praktiken von Selbsthilfe-

Kosta Mathéy, Architekt, Stadtplaner, Soziologe, und Redaktionsmitglied von TRIALOG, unterrichtete zuletzt ökologisches Bauen am Aufbaustudiengang CECAT (*Centro de Estudios de Construcción Arquitectura Tropical*) der ISPJAE in La Habana.

Die hier vorgestellte Forschung wurde möglich gemacht durch die fruchtbare Kooperation mit den cubanischen Partnern, insbesondere dem *Instituto Nacional de la Vivienda*. Zu der gewährten Unterstützung gehörte u.a. die Erlaubnis, in Deutschland vorbereitete Fragen direkt und unzensuriert von der betroffenen Bevölkerung beantworten zu lassen, und als Ausländer persönlich an der Befragung teilzunehmen.

Eine ausführliche Darstellung der Forschungsergebnisse enthält die Dissertation des Autors, die demnächst unter dem Titel *Kann Selbsthilfe-Wohnungsbau sozial sein?* veröffentlicht wird. Ergänzende Literatur zu verwandten Themenstellungen enthalten zwei von Kosta Mathéy herausgegebene Bücher *Housing Policies in the Socialist Third World* (1990) und *Beyond Self-Help Housing* (1992). Bezug: Profil-Verlag, München, Postfach 221330.

English Summary:

An vast body of literature is available on self-help housing policies in the Third World, but reference is only made to a capitalist context. A recent research project analysed, for the first time, differences between the practice in self-help housing strategies in socialist Cuba and those of other nations of Latin America. The main focus was put on the issues of commodification, affordability, social integration, replicability – where significant differences could be identified – and cost reduction, prolongation of the working day, political mobilization, improvement of use value, where the Cuban experience does not seem to differ so much from abroad. In the concluding section, a socio-economic interpretation of the findings is suggested, also in respect to the reform of housing policies within the country or even in other societies. A post-script reports on the most recent policy changes.

Wohnungsbauprogrammen in anderen Ländern Lateinamerikas gegenübergestellt wurde.

Übergreifendes Interesse ist die Frage nach erfolgversprechenden wohnungspolitischen Strategien in der Dritten Welt. Gibt es eine Lösung der Wohnungsfrage? Im Rahmen dieser Problematik nehmen geförderte Selbsthilfe-Programme seit über 20 Jahren eine zentrale Position ein, und werden, übertragen auf alle möglichen Länder und Gesellschaften, mit hohen Erwartungen belegt. Bisherige Projekt-Evaluierungen bestätigen allerdings die meisten der genannten Erwartungen nicht, was namhafte Kritiker auf die kapitalistischen Rahmenbedingungen zurückführen, in denen diese Programme implementiert wurden.

Mit anderen Worten: Etabliert sind eine Reihe von Annahmen über den Selbsthilfe-Wohnungsbau, die vorgeben, unabhängig vom sozialen Kontext gültig zu sein. Dem stehen weitgehend enttäuschende Erfahrungen aus der Praxis kapitalistischer Länder, und eine vorwiegend marxistische Kritik gegenüber. Aus diesem Umstand leiten sich die Fragen ab,

- ob die beobachteten Defizite der Strategie bei Anwendung in einem nicht-kapitalistischen Kontext überwunden werden können,

- oder ob vergleichbare Phänomene in einer sozialistischen Gesellschaft auch feststellbar sind.

Der erste Fall würde die Thesen der Kritiker unterstützen, der zweite Fall würde sie schwächen. Darüberhinaus wäre nachzufragen, ob in der Praxis eines sozialistischen Landes – wie z.B. in Cuba – eventuell zusätzliche, und in der internationalen Diskussion bisher übersehene, Varianten und Qualitäten des Selbsthilfe-Wohnungsbaus erkennbar sind.

Wichtigste Informationsquelle für die hier zusammengefaßte Arbeit war die empirische Feldforschung in Cuba selbst, die auch standardisierte Interviews einschloß, und 1988–89 durchgeführt wurde. Der größere Teil der befragten 189 Familien wohnte in Häusern, die im Rahmen von fünf unterschiedlichen Selbsthilfe-Programme erstellt worden waren, der Rest in Kontrollgebieten, die entweder direkt durch den Staat gebaut, oder ganz ohne staatliche Hilfe in spontaner Selbsthilfe entstanden waren. Die hier berücksichtigten Selbsthilfe-Programme waren im einzelnen:

- **Individuelle Selbsthilfe** (*construcción por esfuerzo propio*) beim Eigenheimbau in Bejucal, einer Kleinstadt der Provinz Havanna.

- **Microbrigaden**, die sich aus Beschäftigten jeweils eines Betriebes zusammensetzen und Neubauwohnungen für Betriebsangehörige bauen. Hier wurde unterschieden zwischen zwei voneinander abgegrenzten Perioden des Programmes Mitte der 70er Jahre und Mitte der 80er Jahre.
- **Soziale Microbrigaden**, die sich aus Bewohnern einer Nachbarschaft zusammensetzen und primär die Sanierung und spätere Instandhaltung der Bausubstanz zum Ziel haben. Auch hier wurden zwei unterschiedliche Varianten untersucht: Ein Innenstadtdistrikt mit hohem Reparaturbedarf, und ein informell entstandenes Stadtrandgebiet mit aktuellem Neubedarf.

Wichtigste Ergebnisse

Erwartete und unerwartete Unterschiede

Kommodifizierung

Das Konzept der Kommodifizierung spielt in der jüngeren Selbsthilfe-Debatte eine zentrale Rolle, da sie den scheinbaren Widerspruch zwischen kapitalistischen Wirtschaftsinteressen (d.h. Ausweitung des Marktes) und einer anachronistischen Rückkehr zur Subsistenzproduktion überbrückt. Es besagt, daß im Rahmen geförderter Selbsthilfe-Wohnungsbauprojekte Nutzwert in Ware (Tauschwert) umgewandelt wird – speziell in Bezug auf Grund und Boden, Baustoffe, Arbeitsgeräte, Finanzierung, Arbeitskraft und Untervermietung.

Auch im cubanischen Fall konnte die Forschung generell einen leichten Kommodifizierungs-Effekt feststellen; dieser war im Maßstab jedoch in keinem Fall vergleichbar mit der Situation in den kapitalistischen Ländern, und nicht direkt mit der Bedingung der Selbsthilfe verknüpft.

So konnten beispielsweise nur wenige Bewohner den Marktwert ihrer Wohnung einschätzen, und angegebene Werte variierten extrem. Allerdings herrschte doch größere Sicherheit in der Nennung von Preisen bei Projekten der staatlich geförderten Selbsthilfe (zwischen 32 und 36 Prozent der Befragten konnten Auskunft geben; die angegebenen Werte schwankten je nach Programm zwischen 1:3 und 1:6) gegenüber der spontanen Selbsthilfe (58–66%; 1:2–1:50). Maßgeblicher Grund für die beobachtete Unkenntnis sind sicher die gesetzmäßigen Behinderungen der Spekulation.

Bei der Herkunft der benutzten Werkzeuge, ein anderer benutzter Indikator für mögliche Kommodifizierungstendenzen, reduzierten sich speziell für das Bauvorhaben gekauften Werkzeuge in der geförderten gegenüber der spontanen Selbsthilfe um 6% (wahrscheinlich weil Geräte von der Stadt ausgeliehen werden konnten), und um weitere 3% bei den sozialen Microbrigaden (wegen der gestellten Grundausstattung).

Der eklatanteste Unterschied war hinsichtlich der Untervermietung festzustellen, welche in Cuba, obwohl inzwischen legal, in allen Gruppen nicht vorkam. Aktuelle Vergleichswerte aus Bogotá liegen zwischen 27 und 57% (Baken et al., 1991:8).

Zusammenfassend läßt sich feststellen, daß – wie eigentlich erwartet werden sollte – Selbsthilfe-Programme in Cuba keinen nennenswerten Kommodifizierungsschub auslösen. Hier manifestiert sich ein deutlicher Unterschied zur Erfahrung im restlichen Lateinamerika.

Soziale Integration

Ein besonders bei John Turner oft wiederholtes, aber selten eingelöstes Versprechen ist der sozial integrative Charakter von Selbsthilfe-Projekten (eingeführte Stichworte: *bridgeheader/consolidator*). Gerade Selbsthilfe-Neubauprojekte wirken wegen administrativer Hürden erfahrungsgemäß eher sozial selektiv, und schließen Unterprivilegierte von vornherein aus. Bei Sanierungsprojekten stellt sich ein ähnlicher Effekt später durch das Phänomen der Verdrängung (*gentrification*) ein.

Demgegenüber ließen sich im cubanischen Fall mindestens drei integrative Komponenten feststellen, die sich woanders nicht finden. Einer ist die Überwindung des Gegensatzes von Arbeitern und Angestellten, bzw. *"blue-collar workers"* und *"white-collar workers"*. Beide arbeiten bei den Microbrigaden Seite an Seite, wobei die Vorarbeiter wegen ihrer fachlichen Voraussetzungen naturgemäß die Arbeiter sind. Der zweite, zumindest quantitative, Unterschied betrifft die Beteiligung von Frauen bei den Bauarbeiten, die bei den regulären Microbrigaden 22% betrug, bei den sozialen Microbrigaden sogar um die 50% lag. Bei der Verteilung der Aufgaben war die Gleichberechtigung weniger stark ausgeprägt, mit mehr untergeordneten Tätigkeiten. Ob die Integration der Frauen bei gleichzeitig wenig veränderter häuslicher Belastung ein Fortschritt ist, sei dahingestellt.

Als weiterer integrativer Aspekt kann die beschäftigungspolitische Komponente in-

terpretiert werden, wobei den Arbeitslosen des Stadtteils im Rahmen des Programms der 'Sozialen Microbrigaden' sofort bezahlte Beschäftigung und Ausbildung angeboten wird. In anderen Ländern versprechen Selbsthilfe-Programme zwar auch eine einkommenssichernde Wirkung, doch erst nachdem der oder die Betreffende beim Bau des eigenen Hauses die für den Bauberuf notwendige fachliche Qualifikation erworben hat. Eine Garantie für eine nachfolgende Beschäftigung gibt es dort natürlich nicht; Ausbildungsmaßnahmen bleiben in der Regel aus Kosten- und Effizienzgründen ohnehin auf der Strecke.

Multiplikatoreffekt

Eine der größten Sorgen internationaler Förderinstitutionen ist der ausbleibende Multiplikatoreffekt der einzelnen nationalen Selbsthilfe-Wohnungsbauprogramme. Mit Ausnahme des von AID bezahlten *One-Million-Houses Programmes* in Sri Lanka sind weltweit fast alle Pilot-Projekte Einzelmaßnahmen geblieben, und hatten keinen spürbar mildernden Einfluß auf die Wohnungsnot der unzähligen Bedürftigen.

In Cuba dagegen wurden in den 70er und 80er Jahren zusammen rund 100.000 Wohnungen von Microbrigaden in kollektiver Selbsthilfe gebaut. Bei einer landesweiten Einwohnerzahl von 10 Millionen, und einer durchschnittlichen Belegdichte von 4 Personen, heißt das, daß inzwischen jeder 25. Cubaner als Nutzer direkt von dem Programm profitiert. 1989 waren zusätzlich noch ca. weitere 130.000 Selbstbau-Eigenheime mit staatlicher Unterstützung im Bau (die landwirtschaftlichen Selbstbau-Programme noch nicht mitgerechnet), was einen noch größeren Prozentsatz repräsentiert.

Die Zahlen zeigen, daß ein Multiplikatoreffekt bei Selbsthilfe-Bauprogrammen, entsprechender politischer Willen vorausgesetzt (welcher ggf. auch Maßnahmen zur Einschränkung der Spekulation einschließen muß), durchaus möglich ist.

Unerwartete Ähnlichkeiten

Kostenreduzierung

Eines der Hauptargumente in der bekannten Debatte besagt, daß Selbsthilfe den Bauprozess produktiver, und das Wohnen billiger macht, und daß so sich ein größerer Teil der Bevölkerung menschenwürdigen Wohnraum leisten kann. Die Rechnung geht bestenfalls nur dann auf, wenn die Kosten der eigenen Arbeitskraft gleich Null gesetzt werden, oder wenn sehr hohe Einkommensunterschiede zum Tragen kommen. Reine Arbeitszeit wird nicht eingespart.

Diese Feststellung gilt natürlich auch für Cuba: Die Untersuchung hat nachgewiesen, daß auch in Cuba das Bauen in Selbsthilfe mehr Zeit als bei professionellen Bauunternehmen benötigt, mit typischerweise 1.170 bis 3.320 Arbeitsstunden pro Wohneinheit (die höheren Werte fanden sich bei den Microbrigaden). Zum Vergleich: pro staatlich gebauter Wohnung in Tafelbauweise wurde einmal sechs Mannmonate genannt, was etwa 1.000 Arbeitsstunden entspräche. In der BRD wurde von Schäfer (Schäfer, 1985:112) ein Aufwand von 1.975–4.244 Stunden bei allerdings wesentlich höherem Standard ermittelt.

Natürlich werden die Wohnkosten nicht nur durch den Herstellungsaufwand bestimmt. Sie können z.B. durch günstige Finanzierung oder Subventionen niedrig gehalten, oder durch Spekulation hochgetrieben werden. Eine Berechnung der Herstellungskosten ist in Cuba ohnehin fast unmöglich, da das gesamte Preissystem in Cuba nicht primär auf Zeitwerten basiert, sondern sich weitgehend an sozialen Kriterien orientiert.

Real festgestellt werden konnte im Rahmen der Forschung, daß die durchschnittlichen Wohnkosten nur 2,86% des Einkommens aller befragten Familien ausmachten, und bei keinem der Fälle die Wohnkosten einen Ausschlag gaben für den Einzug in die gegenwärtig bewohnte Wohnung. Die Wohnkosten verringern sich bei den Microbrigaden geringfügig wegen des staatlichen Zuschusses als Anerkennung (1,5% des Einkommens) für die zusätzliche Arbeit, was jedoch in keinem Verhältnis zur aufgetragenen Mühe steht. Im Falle der individuellen Selbsthilfe, lagen die Wohnkosten mit durchschnittlich 5,21% sogar fast doppelt so hoch wie der Durchschnitt.

Somit zeigen sich auch in Cuba keine Anhaltspunkte dafür, daß Selbsthilfe eine ökonomischere Produktionsmethode darstellt, oder spürbar die Wohnkosten verringert.

Mehrarbeit und "Doppelte Ausbeutung"

Der am eindringlichsten wiederholte Kritikpunkt gegen Selbsthilfe-Wohnungsbauprogramme bezieht sich auf die unbezahlte Feierabendarbeit, die faktisch einer Verlängerung des Arbeitstages, und somit der doppelten Ausbeutung, oder zumindest der Selbstausbeutung, gleichkommt.

Im cubanischen Fall fällt zumindest auf den ersten Blick als unterschiedliche Praxis auf, daß zumindest alle Microbrigadisten ein tarifliches Einkommen während der Arbeit am Bau beziehen (= bezahlte Selbsthilfe). Ein zweiter Blick enthüllt jedoch, daß die tatsächlich geleistete Wochenarbeitsleistung der Microbrigadisten (mit zusätzlichen 26–40 Stunden) wie auch der individuellen Selbstbauer (mit zusätzlichen 21–32 Stunden) erheblich über der gesetzlichen Standard-Arbeitszeit von 44 Wochenstunden liegt, also *de facto* ebenso eine Verlängerung des Arbeitstages darstellt. Im Falle der Microbrigaden wird diese Mehrarbeit, *plus trabajo* genannt, ideologisch in eine revolutionäre Tugend uminterpretiert, und von manchen Beteiligten sicher auch so empfunden. Was jedoch die absolute Arbeits-Mehrbelastung, einschließlich der Auswirkungen auf das Familienleben, angeht, scheint der Unterschied zu anderen Ländern nicht so groß. Zumindest gegenüber Bewohnern im staatlichen Wohnungsbau in Cuba, der nominell keinerlei *plus trabajo* erfordert, wird eine deutliche Benachteiligung manifest.

Wo sich allerdings ein Unterschied manifestiert, ist die Arbeits-Qualität – zumindest bei den Microbrigaden. Teilnehmende Beobachtung vermittelte den Eindruck, daß die Arbeitsintensivität weit unter der Schwelle lag, die sich mit "Ausbeutung" assoziieren läßt; vielmehr scheint eine beachtliche und bewundernswerte Überschneidung von Arbeit und Freizeit, und damit weniger Entfremdung, stattzufinden.

Die gelegentlich geäußerte Erwartung mancher Kollegen, über das Vehikel des organisierten Selbsthilfe-Wohnungsbaus die Herausbildung von solidarischen Klassenbewußtsein zu fördern und so eine politische Mobilisierung der Teilnehmer zu bewirken, hat sich in der Praxis Lateinamerikas in der Regel nicht realisieren lassen. Stattdessen wurde eher Co-optation der Anführer und Pazifizierung der Gruppen durch den Staat beobachtet.

Politische Mobilisierung

In einer revolutionären Gesellschaft wie der cubanischen, die ihre Ursprünge in politischer Mobilisierung hat, könnte man zumindest im Zusammenhang der Microbrigaden einen günstigen Nährboden für die Realisierung der genannten Erwartung annehmen. Verschiedene Indizien aus der Befragung brachten jedoch völlig unerwartet ganz andere Ergebnisse: den höchsten relativen Mobilisierungsgrad (als Bezugsgröße festgelegt mit 100%) zeigten die individuellen Selbsterbauer, denen man gemeinhin eher konservative Verhaltensmuster zuschreibt, gefolgt von einem informellen Wohngebiet (in 'la Guinera', mit 93%) und dem staatlichen

Wohnungsbau (d.h. ohne Selbsthilfe, mit 88%). Die niedrigsten Werte fanden sich, abgesehen von einem Slum in Santiago de Cuba (mit 34%), bei den verschiedenen Varianten der Microbrigaden (55, 66, 70 und 72%). Als Erklärung für dieses Ergebnis mag neben der hohen Zeitbelastung bei den Brigadisten gelten, daß in Cuba andere und effizientere Kanäle der politischen Bildung und Mobilisierung existieren, und kein Anlaß besteht, Bauaktivitäten für erzieherische Zwecke umzufunktionieren. Degegen besteht kein Zweifel, daß Microbrigaden die *Mobilisierung von Arbeitskraft* mit Erfolg bewerkstelligen.

Nutzwert

Die etablierte Position argumentiert, daß selbstgebaute bzw. selbstbestimmte Häuser einen höheren Nutzwert (Architektur, Ausstattung etc.) aufweisen, da der Tauschwert, der die kommerzielle Architektur dominiert, keine Rolle spiele. Zahlreiche Untersuchungen haben jedoch nachgewiesen, daß in den typisch kapitalistischen Ländern der Tauschwert von Wohnraum und Grundstücken in informellen Siedlungen sehr wohl eine entscheidende Rolle spielt. Diese Feststellung deckt sich mit der These der Kommerzialisierung.

Nutzwert

In Cuba läßt sich feststellen, daß die Rolle des Tauschwertes (und der Kommodifizierung, s.o.) im Wohnungswesen vernachlässigbar ist. Demnach müßte sich, wenn die These stimmt, zumindest in diesem Falle eine bessere Architektur und zweckvolle Innenausstattung nachweisen lassen. Die Feldforschung hat allerdings keine generellen Anhaltspunkte für eine Gültigkeit einer solchen Annahme erbracht. Ausnahmen waren einige wenige, nicht repräsentative Neubauten von Microbrigaden, die zudem außerhalb der untersuchten Gebiete lagen. Was die rein technischen Qualitäten betrifft, konnte anscheinend das staatliche Angebot der technischen Beratung an Bauherren und Microbrigaden die Anzahl der Bauschäden nachweislich verringern. Eine direkte Relation zum Kommodifizierungsargument läßt sich für diesen Punkt allerdings nicht herstellen.

Resümee der empirischen Erkenntnisse

Das Ergebnis der Forschung zeigt, daß die Politik und Praxis des Selbsthilfe-Wohnungsbaus in Cuba, soweit sie eine staatliche Förderung genießt, in vielen Aspekten erheblich abweicht von der wissenschaftlich dokumentierten Erfahrung in den eher marktwirtschaftlich dominierten Ökonomien Lateinamerikas.

Zunächst muß festgestellt werden, daß in Cuba als sozialistischem Land zumindest phänomenologisch andere Interpretationen und Praktiken des Selbsthilfe-Wohnungsbaus aufweist als was aus in kapitalistischen Ökonomien bekannt ist: die Organisation der Microbrigaden ist eine in diesem Kontext innovative Entwicklung.

Neu ist auch die Nutzbarmachung der beschäftigungspolitischen, wenn nicht sogar allgemein wirtschaftspolitischen, Belegung durch die verstärkte Bautätigkeit. Der konventionelle Wohnungsbau ist von Natur aus relativ arbeitsintensiv, d.h. er erfordert wenig fixes Kapital, und kann daher kurzfristig ausgeweitet oder gedrosselt werden. Er eignet sich somit besonders gut zur Gegensteuerung beschäftigungspolitischer Konjunkturen. Obwohl diese Möglichkeit in der Literatur mehrfach angesprochen ist, hat Cuba als erstes Land dieses Instrument in Form der Microbrigaden zweimal bewußt und in großem Maßstab angewendet.

Bezogen auf die aus anderen Ländern bekannten Charakteristika des Selbsthilfe-Wohnungsbaus dieser wohnungspolitischen Strategie fällt ein Vergleich unterschiedlich nach Sektoren aus. Die auffälligsten Unterschiede der Selbsthilfe-Praxis verglichen mit anderen Lateinamerikanischen Ländern finden sich im produktiven Sektor, gefolgt vom Verteilungssektor. Bei den Nutzungsaspekten finden sich die geringsten Unterschiede (siehe Tabelle 1). Dieser Befund entspricht dem Anspruch des Sozialismus, der sich in erster Linie durch eine eigene Produktionsform, und in zweiter Linie durch eine Verteilung von Gütern und Dienstleistungen nach sozialen Kriterien statt nach Reichtum definiert.

Stärkere kollektive Verantwortung: Die bevorzugte Förderung der Microbrigaden als kollektive Organisation der Selbsthilfe-Wohnungsproduktion, und die starke Betonung sozialer Kriterien bei der Verteilung des so erstellten Wohnraums

(kollektive Entscheidungsfindung, reservierte Quote für den sozialen Bedarf) unterscheiden die verschiedenen Formen von Microbrigaden von den in anderen Ländern üblichen Selbsthilfe-Programmen und -Praktiken, und wirken dem, dem Selbsthilfe-Prinzip oft eigenen, Recht des Stärkeren entgegen.

Die Forschungsergebnisse legen den Schluß nahe, daß das etablierte Diskussions-Spektrum zum Selbsthilfe-Wohnungsbau (von einer allgemein akzeptierten Wissensbasis kann man ohnehin nicht sprechen) wegen seiner Verallgemeinerung von Erfahrungen aus kapitalistischen Ländern teilweise irreführend, aber in jedem Falle unvollständig und korrekturbedürftig ist. Die im sozialistischen Cuba gewonnene Erkenntnis erlaubt, die Betrachtungsweise des Themas künftig stärker zu differenzieren, und somit auch die praktischen Ergebnisse von geförderten Selbsthilfe-Projekten in

Tabelle 1: Übersicht über die Unterschiede im Selbsthilfe-Wohnungsbau in Cuba verglichen mit anderen Entwicklungsländern

	Kapitalistische Länder	Spontane Selbsthilfe	geförderte Selbsthilfe	Soziale Microbrigade	Reguläre Microbrigade	Unterschied?
Erweiterte Definition	nein	nein	nein	ja	ja	teilweise
Ökonomische Aspekte						
Kommodifizierung bei:						
• Grundkapital	ja	nein	minimal	nein	nein	ja
• Lohnarbeit	ja	??	gering	anders	anders	ja
• Finanzkapital	ja	nein	anders	anders	anders	ja
• Baustoff-Industrie	ja	(Schwarzmarkt)	nein	nein	nein	ja
• Produktionsmittel	ja	etwas	minimal	anders	anders	ja
• Immobilienkapital	ja	nein	nein	nein	nein	ja
• Gebühren und Abgaben	ja	(Bußgeld)	minimal	nein	nein	ja
Doppelte Ausbeutung	ja	ja	ja	anders	anders	teilweise
Wohnkosten						
• Einsparung Baukosten	nein	??	nein	minimal	minimal	nein
• Einkommensverbesserung	selten	nein	nein	ja	nein	teilweise
Multiplikatoreffekt	nein	--	ja	ja	ja	ja
Makro-ökonomische Steuerung	nein	nein	ja	ja	ja	ja
Soziale Effekte						
Soziale Integration	selten	nein	nein	ja	ja	teilweise
Emanzipation	??	gering	gering	ja	ja	ja
Politische Mobilisierung	selten	nein	gering?	nein	nein	nein
Soziale Wohnraumverteilung	nein	nein	gering	ja	ja	ja
Nutzungsbezogene Aspekte						
Gebrauchswert/Architektur	nein	nein	nein	minimal	nein	nein
Technische Qualitäten	nein	nein	ja	ja	ja	ja
Selbstverwirklichung	nein!	nein	nein	manchmal	manchmal	teilweise
Kollektive Einrichtungen	nein	nein	nein	nein	nein	nein
Kulturelle Adaption	nein	nein	nein	gering	nein	nein

Anmerkung: Die Spalte "Spontane Selbsthilfe" wurde bei der Bewertung des Unterschieds zu kapitalistischen Ländern (letzte Spalte) nicht berücksichtigt, da sie nichts mit der staatlichen Förderung zu tun hat.

Abhängigkeit der gesellschaftlichen Rahmenbedingungen zuverlässiger abzuschätzen.

Wertung und Übertragbarkeit

Bedeutung im nationalen Kontext

Obwohl die Forschung als Grundlagenforschung angelegt war, sollen einige mögliche anwendungsbezogene Implikationen angedeutet werden. Gerade die cubanischen Partner, die die Arbeit kollegial und kooperativ unterstützt haben, haben ein berechtigtes Interesse auch an Ergebnissen mit direktem Bezug zu den täglichen Problemen und Zweifeln, selbst wenn dies von einem Außenstehenden nur in Form von Diskussionsanregungen sein kann. Schließlich erfahren sowohl die Bevölkerung wie auch die Politiker den akuten Wohnungsmangel als eines der dringlichsten nationalen Probleme. Welche Rolle kann der Selbsthilfe-Wohnungsbau bei der Lösung dieses Problems spielen?

Viele cubanische Kollegen vertreten die Ansicht, daß Selbsthilfe-Lösungen in einer sozialistischen Gesellschaft nur eine vorübergehende Notlösung darstellen können, da sie in der Entwicklung der Produktivkräfte einen anachronistischen Rückschritt darstellen (Lapidus 1985:41; Ortega 1987:47). Sie werten die Strategie sozusagen als eine vorübergehend notwendige Maßnahme, die unter Aufsicht und staatlichen Kontrollen toleriert werden kann, und insbesondere für den Neubau im ländlichen Raum, und für die Renovierung des Altbau-Bestandes in den Städten gewisse Vorzüge bietet.

Prinzipiell ist die Wohnungsversorgung einer Nation durch drei verschiedenen Träger vorstellbar: den Markt, Staat, oder die Selbsthilfe in kollektiver bzw. individueller Form.

- Die Versorgung durch den **Markt** ist erfahrungsgemäß extrem kostspielig (Krämer, 1990:29–32), und in Cuba momentan politisch nicht akzeptabel.
- Die direkte **staatliche** Versorgung kann unter bestimmten Bedingungen (z.B. in Singapur, Nord Korea, oder über lange Zeit in Großbritannien) ökonomisch sein. Da sie jedoch wichtige Ressourcen langfristig und in beachtlichem Umfang bindet, wird sie in Krisenzeiten erfahrungsgemäß vernachlässigt zugunsten anderer Prioritäten.
- **Selbsthilfe der Bevölkerung** ist betriebswirtschaftlich keine ausgespro-

chen ökonomische Lösung. Sie vermochte auch in Cuba bisher kein besseres Produkt hervorbringen. Dennoch ist die Produktion durch Selbsthilfe flexibel, und erscheint aus pragmatischen Gründen in vielen Situationen ein realistischer Ausweg. Zusätzlich ermöglicht sie in ökonomischen Krisenzeiten nicht nur eine volkswirtschaftliche Belebung, sondern stellt auch eine effiziente soziale Investition dar (höherer Zufriedenheitsgrad der Bürger).

Die Abwägung der mit den drei Wegen verbundenen Implikationen läßt die Bevorzugung der verschiedenen Selbsthilfe-Varianten im cubanischen Wohnungsbau, trotz nicht zu übersehender Probleme in der Umsetzung, als überzeugende Strategie erscheinen. Der evidente Nachteil einer vergleichsweise



Abb. 1: Individuelle Selbsthilfe am Bau im Cuba. Zeichnung: Chi-Chi Padron

unrationellen Produktion könnte durch stärkere Normierung und kleinteilige Vorfertigung abgeschwächt werden (Cabanes, 1992 und Schütz, 1992). Eine Umstellung bestehender Produktionsanlagen auf entsprechende Komponenten (z.B. ähnlich dem bereits existierenden und bewährten Sandino-System) dürfte nicht schwer fallen, zumal Großtafeln u.ä. wegen des hohen Bedarfs an Zement ohnehin Auslaufmodelle sind.

Eine logistische Optimierung des Bauprozesses findet im Rahmen der Microbrigaden ohnehin schon statt – könnte jedoch durch Förderung kulturell besser angepaßter Haus- und Siedlungsformen ergänzt werden. Hierzu zählt sicher auch die überfällige städtebauliche Umorientierung vom Geschoßwohnungsbau zum

verdichteten Flachbau (Low-Rise/High-Density). Zumindest in den Provinzstädten könnte das für die architektonische und urbanistische Beratung eingestellte Personal eine gezielte fachliche Vorbereitung auf die neuen Aufgaben erfahren, und sollte quantitativ aufgestockt werden.

Das gegenwärtig einschneidendste Problem nicht nur für die Ausweitung, sondern auch die Aufrechterhaltung des Volumens bisheriger Selbstbau-Aktivitäten liegt in einem ungenügenden Nachschub an Baustoffen; betroffen sind insbesondere Materialien, deren Herstellung von Importen abhängt (z.B. Zement). Auch in diesem Aspekt verspricht eine Rückbesinnung auf traditionelle Haus- und Siedlungsformen eine Verbesserung der Situation: außer Holz finden sich alle Baustoffe in Cuba, aus denen die historischen Städte der Insel gebaut waren. Die alten Lehmbauten in Trinidad befinden sich noch heute, nach mehreren hundert Jahren, in einem besseren Zustand als manches moderne Gebäude aus der vor- wie auch nachrevolutionären Zeit. Einzelstehende Häuser erlauben, verglichen mit Wohnblocks, dünnere Wände, und damit auch Materialeinsparung ohne statische, akustische oder feuerpolizeiliche Nachteile; dazu werden Einzelhäuser auch von der Bevölkerung bevorzugt.

Last but not least sei noch angemerkt, daß das gegenwärtige Sparprogramm der *periodo especial* von der Bevölkerung viele Opfer abverlangt, und somit automatisch auch soziale Unzufriedenheit provoziert. Umso wichtiger erscheint es, den notwendigen Konsumverzicht bei importabhängigen Produkten durch andersartige, mit inländischen Ressourcen realisierbare Verbesserungen im Lebensstandard zu kompensieren. Die Schaffung von Wohnraum ist für eine solche Verbesserung prädestiniert: Häuser werden zu über 90% aus nationalen Ressourcen produziert – deshalb verdient die Förderung des Selbsthilfe-Wohnungsbaus gerade in Zeiten der Krise als soziale Investition weiteren Ausbau, nicht Drosselung.

Bedeutung im internationalen Kontext

Gerade die Aspekte, in denen sich die cubanische Erfahrung von der anderer Länder unterscheidet, provozieren die Frage nach der Übertragbarkeit von Strategien. Sicher ist eine direkte Übernahme der Praktiken weder möglich noch wünschenswert, aber einige der Konzepte sind es wert, in Teilaspekten weiter analysiert und auch in anderen gesellschaftlichen Zusammenhängen diskutiert zu werden.

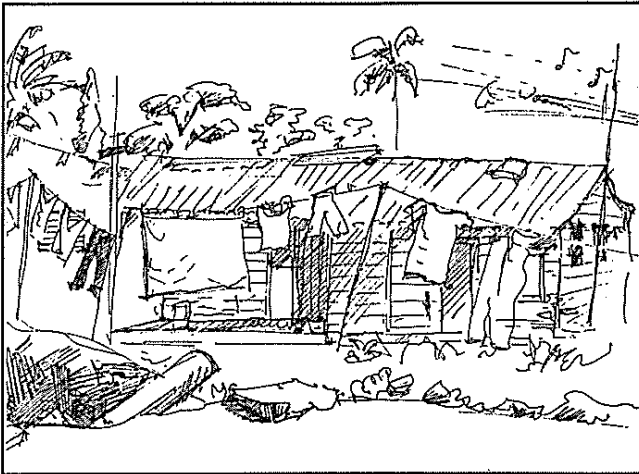


Abb. 2: Informeller Selbsthilfe-Wohnungsbau in einem 'barrio insalubre'
Zeichnung: Peter Sellacher

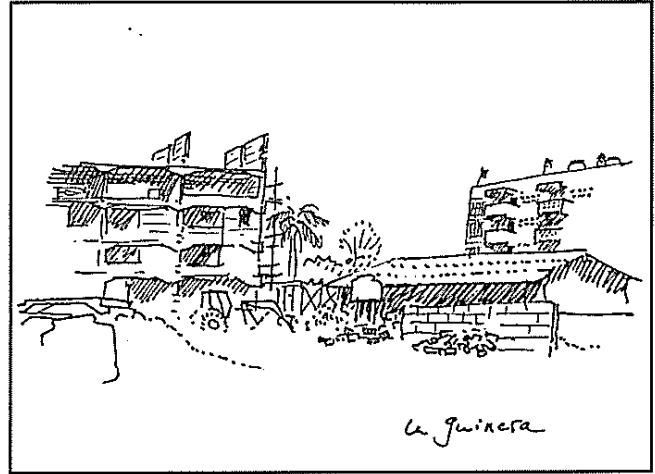


Abb. 3: Neubau in kollektiver Selbsthilfe durch eine Soziale Microbrigade in La Guinera, La Habana
Zeichnung: Michael Wilkens

Innovativster Beitrag der Cubaner sind die verschiedenen Varianten der Microbrigaden, die als bezahlte kollektive Selbsthilfe angesehen werden können. Dabei ist das Prinzip der Betriebs-Brigaden im Grunde genommen banal und impliziert in konjunkturellen Tälern die Beschäftigung von potentiell Arbeitslosen zur Deckung eines offensichtlichen, von Markt und Staat nicht abgedeckten sozialen Bedarfs.

Schlüsselaspekt für das Funktionieren der Microbrigaden ist die Bezahlung der Selbsthilfe durch den bisherigen Arbeitgeber bzw. den Staat. Bei einer eventuellen Übertragung des Konzepts auf kapitalistische Länder würde die Lohnfortzahlung durch den Arbeitgeber eine explizit sozial ausgerichtete Gesetzgebung erfordern, die im gegenwärtigen neoliberalen Klima eher unwahrscheinlich erscheint.

Die bei den regulären cubanischen Microbrigaden praktizierte Weiterbeschäftigung durch den bisherigen Arbeitgeber ist auch woanders gedanklich vorstellbar, beispielweise für den Werkswohnungsbau vor dem Hintergrund kurzfristiger oder saisonaler Schwankungen in der Auftragslage, und unter der Voraussetzung eines gleichzeitig gesetzlich auszuweitenden Kündigungsschutzes. Dennoch würde eine solche Forderung in den kapitalistischen Industrieländern vermutlich an dem Widerstand der Bauergewerkschaften und der regulären Bauindustrie scheitern. Der gleiche Widerstand würde sicher auch gegen ähnliche - und mit der Praxis von sozialen Microbrigaden vergleichbare - Vorstöße einer direkten Beschäftigung (und Bezahlung) durch das Arbeitsamt mobilisiert, obwohl diese Option als eine echte Form der Selbsthilfe interpretiert werden kann: Arbeitslose sind von der Wohnungsnot (und den dadurch hochgetriebenen

Wohnkosten) in besonders hohem Ausmaß betroffen.

Eine für die Akzeptanz des Konzepts denkbare Konstellation könnte allerdings ergeben, wenn sich in der ersten Welt die Armutsschere der "Zweidrittel-Gesellschaft" noch weiter öffnet, und die mittellosen Segmente der Population mangels effektiver Nachfrage als Markt uninteressant, als reine Hilfeempfänger für die Soziale Marktwirtschaft zu teuer, und politisch ein zu großer Unsicherheitsfaktor werden.

Dieses Szenario scheint insbesondere für Osteuropa in nicht allzu weiter Ferne realistisch. (Das Gleiche ließe sich zwar auch über die Entwicklungsländer sagen, doch hier ist die räumliche Distanz zwischen den Armen und Reichen größer, und letztere werden von den politischen Konflikten nicht direkt persönlich bedroht.) Um hier den sozialen (Un-) Frieden unter dem Siedepunkt zu halten, oder um transnationale Migrationsströme zu stoppen, wären sicher auch überzeugte Kapitalisten bereit, Teile der Wohnungswirtschaft aus der Marktversorgung zu entlassen - so wie sie es nach den beiden Kriegen in Deutschland zuließen. Daß hier, sofern der Vorschlag gangbar ist, ausgerechnet cubanische Konzepte Osteuropa den Weg in den Kapitalismus ebnen sollen, mag als Ironie des Schicksals an den Rand geschrieben werden.

Für viele Entwicklungsländer erscheinen jedoch Anleihen beim Konzept der sozialen Microbrigaden diskutabel. Denn von der Aufgabe her (Sanierung durch die Bewohner/innen) besteht kein nennenswerter Unterschied zu den bekannten *Slum-Upgrading* Projekten, wie sie mittlerweile auf der ganzen Welt propagiert werden. Übernommen werden könnten ohne große Schwierigkeiten Aspekte der Arbeitsorganisation (z.B. gemeinsame

Kantinen, Kinderbetreuung während der Arbeitszeit), die Idee der *tailleres integrales*, oder die "echten" Fortbildungsangebote. Schwieriger, aber unabdingbare Vorbedingung für die massenhafte Wiederholbarkeit (*replicability*), ist die Bezahlung des Selbsthilfe-Arbeitseinsatzes. Doch bei den in der Regel sehr niedrigen Mindestlöhnen dürfte auch dies eher ein politisches und nicht ein finanzielles Problem sein - bei typischen Projektkosten in Höhe von umgerechnet 2-5 Jahreslöhnen pro einbezogener Familie! Daß Selbsthilfe-Programme ohne gesichertes Einkommen der Betroffenen nicht funktionieren können, hat selbst AID eingesehen und deshalb die bekannten *food-for-work* Angebote eingeführt.

Selbst der nahezu zinslose Kredit, wie er in Cuba angeboten wird, wäre auch für andere Länder keine ganz absurde Forderung: in einigen Ländern, wie z.B. Venezuela oder Nigeria (Ramirez & Burgess, 1988:11, Onibokun *et al.* 1989: 75-61) ist er ohnehin *de facto* Realität, da sich die Zins- und Tilgungsbeträge in der Praxis nicht einsammeln lassen, oder durch Inflation aufgefressen werden (Krätke, 1989:51). Lediglich die in Cuba bisher extrem günstigen sozialen Rahmenbedingungen, wie hohes Einkommens- und Bildungsniveau, freie medizinische Versorgung, Schutz vor Vertreibung, etc. lassen sich natürlich nicht transferieren. Diese Ziele erfordern aufwendige integrierte Programme - oder, wenn alle Bedürftigen erreicht werden sollen, weitergehende soziale Veränderungen, was hier nicht zur Debatte steht.

Ein anderer auch für Industrieländer attraktiver Gedanke aus dem Konzept der Microbrigaden (und neuerdings auch der landwirtschaftlichen Dörfer im Grüngürtel um Havanna - vergl. Mathéy, 1991a,b) ist das Angebot an Arbeitnehmer, für einen begrenzten Zeitraum von 1, 2, oder

mehr Jahren aus dem gewohnten Arbeitszusammenhang auszusteigen, und einer anderen Beschäftigung nachzugehen, wobei das Anrecht auf den alten Arbeitsplatz bestehen bleibt. Abgesehen von der Attraktivität für den Einzelnen ließen sich auf diese Weise knappe Arbeitsplätze auf mehr Bewerber verteilen (z.B. Abbau der Lehrerschwemme). Auf gesetzlicher Grundlage, oder im Rahmen von Tarifverhandlungen ließe sich eine solche Forderung ähnlich durchsetzen wie das Babyjahr oder der Bildungsurlaub. Der in Cuba praktizierte volle (oder, bei der Landarbeit sogar verbesserte) Lohnausgleich kann natürlich nicht erwartet werden, aber eine Kompensation in Höhe der Arbeitslosenhilfe oder des ABM-Salärs des- oder derjenigen, für den oder die der Platz geräumt wird, erscheint ein legitimes und praktikables Prinzip (sofern nur Arbeitsplätze getauscht werden, erübrigt sich das Problem ohnehin).

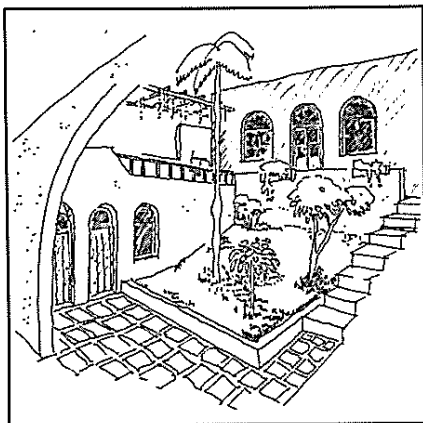


Abb. 4: Sanierungs-Entwurf für ein Barrio Insalubre mit lokalen Materialien
(Arch: Kosta Mathéy)

Nachtrag zur aktuellen Lage

Mit der Verschärfung der *periodo especial* und dem Zusammenbruch der wirtschaftlichen Beziehungen mit Osteuropa ist die Industrie, und insbesondere die Produktion von Zement und andere Baustoffen stark zurückgegangen. Fast alle Microbrigaden sind beurlaubt worden, mit Ausnahme derer, deren Rohbau schon die oberste Geschosdecke erreicht hat. Ebenso beeinträchtigt ist die Verteilung von Baumaterial zum individuellen Eigenheimbau, und zur Instandsetzung von Wohnraum: Im Stadtteil Marianao in Havana beispielsweise beträgt die gesamte Zuteilung an Zement in diesem Jahr nur 450 Sack Zement, bei einer Einwohnerzahl von rund 150.000 EW.

Hinzugefügt werden muß, daß gleichzeitig noch beachtliche Mengen Zement für den Bau von Luftschutzbunkern ver-

braucht werden, und daß viele Microbrigadisten nicht ungern dort arbeiten, da dies erheblich mehr Geld und "soziale Pluspunkte" einbringt. Inwieweit das Bunkerprogramm zum gegenwärtigen Zeitpunkt objektiv die dringlichste Aufgabe darstellt, mag dahingestellt sein.

Die gleichen beschäftigungspolitischen Qualitäten wie der Wohnungsbau weist auch der landwirtschaftliche Sektor auf, der sogar noch kurzfristige Resultate liefert, weniger fixes Kapital benötigt, und offensichtlich auch aktuellere Bedürfnisse abdeckt. So ist es einleuchtend, wenn in den vergangenen 12 oder 18 Monaten die Landwirtschaft, neben den Luftschutzbunkern, zur wichtigsten Priorität bei den staatlichen Investitionen gemacht wurde - allerdings auf Kosten des Wohnungsbaus.

Das Beispiel der *ups* und *downs* der Microbrigaden demonstriert eine zusätzliche Eigenart in zentralistisch strukturierten Ökonomien, und damit auch in den bislang bestehenden Formen des realen Sozialismus auf, die in der Forschungsarbeit noch nicht berücksichtigt wurde. Gemeint ist die extrem starke Abhängigkeit des Selbsthilfe-Wohnungsbaus von national festgelegten, ökonomischen Prioritäten. Ähnliche Beobachtungen lassen sich auch in wohnungspolitischen Entscheidungen Chinas (Kirkby 1990) oder Ungarns vor der Wende (Baross, 1984) aufzeigen. Die vergleichsweise omnipotente Macht der zentralen Entscheidungsorgane erweist sich als zweischneidiges Schwert: Ihr positives Potential erlaubte z.B. die schnelle Einführung der Microbrigaden oder des Fahrrades als wichtigstes Transportmittel Cubas innerhalb Jahresfrist; der plötzliche Stop allen Wohnungsbaus oder andere, inzwischen als "Irrtümer" freimütig zugegebenen Trendwenden der Vergangenheit zeigen aber auch die Gefahr aus, die allen Mega-Entscheidungen innewohnt. Cubas aktuelle Bemühungen zu mehr und konkreter Basisdemokratie können in diesem Licht nicht hoch genug auf dem Weg zur Überwindung der gegenwärtigen Probleme eingeschätzt werden.

In diesem Zusammenhang muß insbesondere die Einführung der *concejos populares* als eine der jüngsten Maßnahmen der politischen Dezentralisierung erwähnt werden. Diese politischen Organe repräsentieren jeweils einige 10.000 Einwohner, und stellen lokale, in vielen Aspekten autonome Regierungsinstanzen auf Quartiersebene dar. Ihre Repräsentanten sind die direkt gewählten Volksvertreter, welche sich um alle lokalen Belange kümmern, und ihren Wählern gegenüber jederzeit und unmittelbar Rechenschaft schuldig sind. Wohnungsfragen und die Zuteilung von Baumateri-

alien für Reparatur- und Renovierungszwecke gehören mit zu ihren Aufgaben und lassen sich damit wesentlich unbürokratischer als in der Vergangenheit abwickeln. Sie arbeiten auch eng mit den ebenfalls neu eingerichteten, und dezentral arbeitenden *talleres de transformación integral* zusammen, die in mehreren sozial problematischen Stadtvierteln, wie z.B. Pogoletti, Cajo Hueso, Alamar, und La Guinera eingerichtet wurden (siehe auch Beitrag über Cayo Hueso in diesem Heft). Allerdings spielt der Wohnungsbau dabei eine ebenso wichtige Rolle wie die Förderung von Musik, Religion, oder Kunsthandwerk im Rahmen eines integralen Ansatzes.

Referenzen:

- Baken, R.-J. et al.: *Neighbourhood Consolidation and Economic Development of informal Settlements*. Rotterdam: IHS, 1991. P.8)
- Baross, Paul, 1985. Managing the Housing Queue: Socialist Housing Policies in Hungary. *Dialog No 6*, Darmstadt. 57-63.
- Cabannes, Yves, 1992. Potential of Prefabrication for Self-Help and Mutual Aid Housing. In: Mathéy, Kosta (ed.), *Beyond Self-Help Housing* London und München: Mansell und Profil. 241-268.
- Kirkby, Richard, 1990. China. In: Mathéy, K. (ed.): *Housing Policies in the Socialist Third World*. London: Mansell. 289-314.
- Krämer, Jürgen, 1990. Die Spaltung 'städtischer sozialer Bewegungen' durch den Wohlfahrtsstaat. Auf dem Wege in die 'Pseudo-Markt *Forschungsjournal Neue Soziale Bewegungen* 4, Marburg: Schüren. 28-34.
- Krätke, Stefan, 1989. *Wohnungsbau-Finanzierung in der Dritten Welt: Zur Funktionsweise und Reichweite "Revolvierender Fonds"*. Berlin: HdK
- Lapidus Mandel, Luis, 1985. Participation, Self-Help Housing and the Choice of Technology. *TRIALOG 6* Darmstadt.
- Mathéy, Kosta, 1991a. Mit dem Notstandsplan bis zum Parteikongreß. *Die Tageszeitung*, 23.2.91 Berlin.
- Mathéy, Kosta, 1991b. Periodo Especial: wie Cuba die wirtschaftliche Krise ökologisch zu überstehen versucht. *TRIALOG 28*. 53-54.
- Onibokun, Adepoju; Agbola, Tuned; Labeodan, Olusola, 1989. World Bank Assisted Sites-and-Services Projects: Evaluation of Nigeria's Experiment. Practitioners versus Outside Experts *Habitat International 13* (3) Oxford: Pergamon. 51-64.
- Ortega, Lourdes et al., 1987. Nevas tendencias en la Política Habitacional y la Producción de Viviendas en Cuba. Panorama de su Desarrollo. In: Harms, Hans und Zschäbitz, Ulrike, *Arbeitsbereich Städtebau, Objektbezogene Stadtplanung*, Bericht 27. Hamburg-Harburg: TUHH. 206s.
- Ramirez, Ronaldo; Burgess, Rod, 1988. Affordability and no Cost Recovery. Conceptual and Political Issues around World Bank Housing Strategies. *TRIALOG 18* : Darmstadt. 9-12.
- Schäfer, Heiner, 1985: *Wohnungsversorgung durch Selbstbau*. Darmstadt: Verl.wiss. Publ.
- Schütz, Eike Jakob, 1992. A Case for Housing Prefabrication in Squatter Settlements. In: Mathéy, Kosta (ed.), *Beyond Self-Help Housing* London und München: Mansell und Profil. 235-240.

Die 'Microbrigade der Kämpfer'

Beobachtungen zu Wohnungsbau und der Stadtteilsanierung durch Mikrobrigaden in Bayamo

Dirk Hoffmann und Uta Strümppler

Entstehung und Organisation der Microbrigade

Die *microbrigada de los combatientes* war 1989 die einzige 'normale' Microbrigade in Bayamo. Sie formierte sich Anfang 1988 auf Initiative der 'Organisation der Kämpfer'. Diese Vereinigung ist die Interessenvertretung der ehemaligen Revolutionskämpfer und deren Familienangehörigen, die sich u.a. für deren soziale Belange engagiert und gesellschaftliche Aktivitäten durchführt. In der Zone Bayamo fehlen insgesamt 83 Wohnungen für ehemalige Kämpfer. So entstand der Vorschlag, eine Microbrigade zu bilden, um Abhilfe zu schaffen. Die Entscheidung über ihr Entstehen wurde von dem für Wohnungsfragen Zuständigen der Stadtvertretung sowie dem örtlichen und dem Landeswohnungs(bau)amt in enger Absprache mit der 'Organisation der Kämpfer' getroffen. Letzte Entscheidungsgewalt hat die Stadtvertretung (Asamblea del Poder Popular Municipal).

Hier zeigen sich bereits zwei interessante Besonderheiten: Zum Einen wird die Microbrigade nicht auf Betreiben der Gewerkschaft aus einem oder mehreren Betrieben rekrutiert, sondern von einer sozialen Organisation ohne produktiven Charakter, was für eine 'normale' Microbrigade untypisch ist. Zum Anderen wird gerade an diesem Beispiel die mit der Organisationsform der Microbrigaden mögliche Flexibilität deutlich. Eine gewisse Schwierigkeit ergab sich insofern, als daß ein Großteil der ehemaligen Revolutionskämpfer aus Alters- und Krankheitsgründen nicht mehr für die Arbeit auf

English Summary

The authors investigated the day-to-day practice of the microbrigades by means of participant observation in Bayamo. Key issues include housing standards and finance, user control in design and allocation, motivation for participation in the regular brigades and in voluntary work campaigns, and recurrent problems. The concluding evaluation suggests evident advantages of the model particularly in respect to the acquisition of capabilities for future maintenance by the residents, social integration, and mobilization of otherwise untapped labour resources. Many particularities can only be understood within the Cuban historical context, and could hardly be conceived in Europe.

dem Bau einzusetzen sind. Andere sind in ihren derzeitigen Berufen unabdingbar. So wurde auch nie die Sollstärke von 33 Personen erreicht, was Auswirkungen auf die Baugeschwindigkeit hat. Es gab Vorschläge, andere Personen für die Mitarbeit zu gewinnen, war aber bisher anscheinend aus organisatorischen Gründen nicht zu realisieren.

Der Entwurf für die Wohnhäuser

Für Baustandort und architektonischen Entwurf waren das Stadtplanungsamt und das Gemeindewohnungsamt zuständig, die Materialversorgung wird durch den jeweiligen Jahresplan über ein Unternehmen des Bauministeriums sichergestellt. Dieses Unternehmen (ECOA #20) stellte ebenfalls das Baugerät und Werkzeug zur Verfügung.¹ Der Entwurf der beiden eng nebeneinander zu bauenden Häuserblocks mit 30 bzw. 20 Wohnungen stammt aus dem Jahre 1977, wurde aber für den jetzigen Bau 'angepaßt'. Das bedeutet konkret, daß weitgehend auf vorgefertigte Teile verzichtet wurde, und die in Cuba ungewünschten 1-Zimmer-Wohnungen entfielen. Die Wohnungen haben eine Grundfläche von ca. 60m (bei zwei Schlafzimmern) oder ca. 75m (bei 3 Schlafzimmern). Die Größe der Wohnzimmer liegt zwischen 16 und 21m, die der Schlafzimmer zwischen 10 und 14m.² Der für diese Adaptation verantwortliche Bauingenieur besucht den Bau perio-

disch, um die technische Ausführung zu überwachen.

Auch technisch gesehen stellt dieses, seiner Form nach ansonsten typische, Neubauprojekt insofern eine Besonderheit dar, als daß es ohne tragendes Betonskelett auskommt. Praktisch der gesamte Bau wird aus Beton-Hohlblocksteinen gemauert, wobei aber nur die Querwände als statisch tragende Teile fungieren. Diese materialsparende, doch nur in wenig erdbebengefährdeten Gegenden einzusetzende Variante wird an mehreren Orten Cubas ausprobiert.

Diskussionen über den Entwurf hat es unter den Mitgliedern der Microbrigade kaum gegeben, weil es sich eben um einen in Form und Größe typischen Wohnblock handelt. Angesichts der noch immer großen Wohnungsnot sowie der geringen zur Verfügung stehenden Ressourcen erscheinen Forderungen nach Nutzerbeteiligung oder ähnlichem als Luxus. Eine mit Elektrizität und fließendem Wasser ausgestattete Neubauwohnung bietet für die Mehrzahl der Cubaner ohnehin weit mehr Komfort als die zuvor von ihnen bewohnten Behausungen.³

Der Standort

Die Entscheidung, den Bau in *Jesús Menéndez*, im Neubauviertel Bayamos, zu beginnen, wurde vom städtischen Wohnungs(bau)amt festgelegt, und von den Microbrigadisten ohne Diskussionen

Dirk Hoffmann und Uta Strümppler besuchten 1989 drei Monate als Studenten Lateinamerikanistik bzw. Geographie verschiedene Mikrobrigaden in Bayamo im Rahmen des ASA-Programms (Projektvorschlag: K. Mathéy). Der Artikel ist ein Auszug aus dem abschließenden Auswertungsbericht (einzusehen bei ASA, Lützowufer, Berlin). Für Detailinformationen zu Microbrigaden siehe: K. Matfázy: *Microbrigadas* in TRIALOG 18 (1988), Seiten 24-30.

Das Neubaugebiet 'Jesús Menéndez'

Der Stadtteil *Jesús Menéndez* besteht grob gesehen aus zwei Bereichen, die zu unterschiedlichen Zeiten erbaut wurden. Zu Beginn der 70er Jahre wurde das Gebiet zwischen der eigentlichen Stadt und der in den 50er Jahren entstandenen Bungalow-Siedlung der Bourgeoisie östlich von Bayamo bebaut. Ziel war unter anderem die Eingliederung der ehemaligen Enklave der Reichen in das Stadtgebiet. In einer zweiten Phase wurde zwischen 1980 und 1985 ein sich nordöstlich anschließendes Gebiet, das bis dahin mit dornigem Buschwerk überwuchert war, mit vier- und fünfstöckigen Wohnblöcken aus Fertigbauteilen bebaut.

Im Zuge der aus den 70er Jahren stammenden Planung waren zwischen den einzelnen Wohnblöcken große Lücken gelassen worden. Die Ausstattung mit Infrastruktur und sozialen Einrichtungen war hinter dem primären Ziel der Schaffung von Wohnraum zunächst zurückgeblieben, die Freiflächen waren überwiegend ungenutzt. Es fehlte die Verbindung der einzelnen Elemente untereinander, die das Viertel von einem Wohnbereich auch zu einem Lebensbereich gemacht hätten. Mitte der 80er Jahre erfolgte eine Überarbeitung der stadtplanerischen Konzepte. Eine der Folgerungen war diese: *"Zwischen den Wohnblöcken sollen Flächen für Ein-Familienhäuser bestimmt werden (...), um die Monotonie der Umgebung zu unterbrechen. In Zukunft sollen die Gebiete mit Wohnblöcken und die mit selbstgebaute Ein-Familien-Häusern nicht voneinander getrennt werden, sondern die verschiedenen Bauweisen und -typen miteinander kombiniert und integriert werden."* (Garrote und Fernández, 1988, S.13).

Es wurde daraufhin damit begonnen, allzu große Lücken mit Gebäuden verschiedener Größe zu bebauen und der Gegend einen durchweg urbanen Charakter zu verleihen. Immer wieder wird auf die Notwendigkeit einer rationalen Nutzung des Bodens verwiesen: *"Kuba ist eine Insel, fruchtbares Land muß so weit wie möglich für die Landwirtschaft erhalten bleiben"*. Außerdem müsse die flächenmäßige Ausdehnung der Stadt begrenzt werden, weil das Transportnetz ohnehin schon überlastet ist.

Mit Fertigstellung der zweiten Etappe stieg die Einwohnerzahl von *Jesús Menéndez* auf ca. 60.000. Damit ist das Neubaugebiet zu einem zweiten Bevölkerungsschwerpunkt neben der Altstadt von Bayamo geworden. Dem trägt auch die Stadtplanung Rechnung: Das Gebiet von *Jesús Menéndez* bekommt ein eigenes Stadtzentrum, so daß deren Bewohner nicht mehr auf die Versorgungs- und Dienstleistungsbetriebe im traditionellen Zentrum angewiesen sein werden. Und es wird eine weitere Zone mit Neubauten folgen, um Wohnraum für die noch immer anwachsende Bevölkerung zu schaffen.

akzeptiert, wie auch sonst die Kompetenz der zuständigen Behörden allgemein nicht hinterfragt wird. Dagegen stieß der ausgewählte Standort, zwischen einem Wohnhaus und einem Kindergarten, zunächst bei den Anwohnern auf Protest. Es wurde befürchtet, daß durch die Nähe des Hauses die Durchlüftung der eigenen Wohnungen beeinträchtigt würde und der Baustaub die Kinder des Kindergartens gefährden könnte. Erst nach mehreren Versammlungen und andauernde Diskussionen gelang es, die Befürchtungen der Betroffenen zu zerstreuen, und mit dem Bau beginnen zu können.

Die Microbrigadisten

Im Februar 1988 begannen dann 25 Männer und eine Frau, deren Durchschnittsalter zwischen 50 und 55 Jahren lag, die Arbeit. Ergänzt wurde die Microbrigade, deren Mitglieder überwiegend keine Erfahrung im Bauen hatten, von einigen Spezialisten aus dem städtischen Bauunternehmen bzw. einer Baubrigade des Bauministeriums. Dabei handelte es sich um einen Elektriker, einen Rohrleger, einen Zimmermann und den technischen Leiter vor Ort. Im Laufe der ersten 18 Monate ergaben sich zwar einige personelle Änderungen, doch blieb die Microbrigade im Kern erhalten. Während unser Anwesenheit zählte sie 21 Personen aus den unterschiedlichsten Berufen. Neben einem Mechaniker und einem Landwirtschaftsinspektor arbeiteten beispielsweise der Verwalter des örtlichen Kinos, ein ehemaliger Offizier der Streitkräfte und ein öffentlicher Angestellter mit. Die meisten von ihnen stehen kurz vor der Pensionierung, zwei sind bereits pensioniert.⁴

Mit einer Ausnahme werden alle Brigadisten weiterhin von ihrem bisherigen Arbeitgeber bezahlt, so wie auch die alte Gewerkschaftsvertretung formal weiterhin zuständig bleibt. Daher haben Microbrigadisten keine eigene Gewerkschaftsvertretung. Die Löhne der einzelnen Microbrigadisten bewegen sich zwischen 98 Pesos und 265 Pesos, wobei die Mehrzahl zwischen 140 Pesos und 180 Pesos verdient.⁵ Die äußerst heterogene Zusammensetzung der Microbrigade ist durchaus nicht untypisch, denn auch in den üblichen betrieblichen Micros sind Leute aus der Verwaltung und dem Produktionsprozeß gleichermaßen anzutreffen.

Die Arbeitsstruktur

Die Arbeitsstruktur der Microbrigade war zwar hierarchisch organisiert, jedoch herrschte im täglichen Umgang eher eine Atmosphäre des 'Miteinander'. Die einmal etablierte Ordnung bzw. Arbeitsaufteilung

wurde nicht in Frage gestellt, und nur selten spielte ein Vorgesetzter offen seine Autorität aus.

Von der 'Organisation der Kämpfer' wurde schon in der Anfangsphase ein "Chef der Microbrigade" ausgewählt. Ausschlaggebend für die Wahl waren wohl u.a. die berufliche Erfahrung sowie die persönliche Mobilität, die durch den Besitz eines Autos noch erhöht wurde, denn der *'Jefe de la Micro'* ist für sämtliche Außenkontakte und die Materialbestellung zuständig und deshalb häufig unterwegs. Er ist außerdem verantwortlich für die Disziplin, die Einhaltung der Arbeitszeiten usw. Sein Stellvertreter tritt nur in Aktion, wenn der 'Chef', etwa durch Krankheit, ausfällt. Desweiteren gibt es noch einen 'technischen Chef', der nicht eigentlich zur Micro, sondern zur ECOA #20 des Bauministeriums gehört. Ihm obliegt die Aufsicht über die Bauausführung, die Kontrolle der Materialqualität und die Einhaltung der Vorgaben des Architekturplans. Er wird in allen Zweifelsfällen zu Rate gezogen. Innerhalb der Microbrigade wird eine Einteilung nach Fähigkeit und Qualifikation in 'Maurer' und 'Gehilfen' vorgenommen, die beim Arbeiten auch relativ strikt eingehalten wird.

Die 'freiwillige Mehrarbeit'

Gearbeitet wurde täglich von 7h bis 12h und von 14h bis 17h, fünf Tage in der Woche und jeden zweiten Samstag.⁶ Es wurde von den Mitgliedern der Microbrigade entschieden, die Mittagspause auf zwei Stunden auszudehnen, um die Zeit der größten Hitze im Schatten auszuruhen, anstatt sofort nach dem Essen erneut mit der Arbeit zu beginnen. Der Arbeitsschluß verschob sich entsprechend um eine Stunde.

Über die normale Arbeitszeit hinaus wird von den Microbrigaden das Prinzip der 'freiwilligen Mehrarbeit' praktiziert. Dessen Umfang hängt entscheidend von der Motivation der Microbrigade und dem aktuell verfügbaren Arbeitsmaterial ab. Während im August nur an Sonntagen vormittags gearbeitet wurde, war ab September auch an allen freien Samstagen *trabajo voluntario* angesagt. Diese Extra-Arbeitstage dauerten, je nachdem welche Arbeiten zu erledigen waren, bis mittags, nachmittags oder bis zum frühen Abend.

Wie der Name es sagt, handelt es sich beim *trabajo voluntario* grundsätzlich um freiwillige Mehrarbeit, die jedoch von jedem Mitglied der Gruppe in gewissen Abständen erwartet wird. Das Prinzip der freiwilligen Arbeitseinsätze findet in Cuba seit den 60er Jahren in verschiedenen

Lebensbereichen Anwendung, und gehört mittlerweile zum gesellschaftlichen Selbstverständnis. So wie einem Nachbarn oder Freund selbstverständlich beim Hausbau oder Umzug geholfen wird, hilft mensch auch selbstverständlich 'mal an einem Sonntag in der Microbrigade aus, oder geht für eine Woche zum Einsatz in die Landwirtschaft. An den Extra-Arbeitstagen waren dann auch immer Freunde, Söhne, Nachbarn oder Verwandte der Microbrigadisten aufgerufen, sich zu beteiligen. Von den eigentlichen Brigadisten war jeweils nur etwa die Hälfte anwesend, so daß für sie im Schnitt ein Tag in der Woche ohne Arbeit verblieb. Je nachdem, wie stark vor einem Wochenende mobilisiert wurde, arbeiteten am Samstag und Sonntag zwischen 20 und 100 Menschen auf dem Bau.

Einmal gab es eine Versammlung aller an dem Bau interessierten ehemaligen Kämpfer, auf der über den Fortgang der Bauarbeiten und die Perspektiven informiert und diskutiert wurde. Nach verschiedenen Redebeiträgen und Meinungsäußerungen rief der Leiter der 'Organisation der Kämpfer' der Provinz Granma dazu auf, sich im Interesse aller für ein möglichst schnelles Voranschreiten der Bauarbeiten zu engagieren. Freiwillige sollten verstärkt an Wochenenden erscheinen, oder, wenn sie selbst nicht mehr auf dem Bau arbeiten könnten, ihre Kinder, Neffen, Freunde oder Nachbarn schicken. Ergebnis dieses von allen unterstützten Appells waren etwa 100 Freiwillige am darauffolgenden Sonntag. In der Woche danach waren es natürlich schon längst nicht mehr so viele.

Oftmals wurde die Anwesenheit von wenig mit dem Bau vertrauten Helfern an den Tagen der freiwilligen Arbeit dazu genutzt, einfachere Arbeiten zu erledigen, wie z.B. das Sieben von Sand, der Transport von Zementblöcken, Steinen und Kies oder das Säubern des Baus von Schutt etc. Mitunter stießen an Wochenenden aber auch gelernte Bauarbeiter zur Microbrigade, so daß die eigentlichen Bauarbeiten effektiv vorangetrieben werden konnten. Wenn Frauen hinzukamen – was nie in großem Umfang geschah – so betätigten sich diese bei leichten körperlichen Tätigkeiten, als Handlangerinnen, oder sorgten für kalte Getränke und einen Imbiß zur Mittagszeit.

Ein direkter materieller Nutzen ist mit der 'freiwilligen Mehrarbeit' nicht verknüpft. Bei der Vergabe der Wohnungen (siehe folgenden Abschnitt) kann es allerdings von Vorteil sein, selbst viele freie Tage geopfert zu haben, und oft Bekannte oder Freunde zum Mitarbeiten mitgebracht zu haben.

In Cuba sind weitläufige Familienbindungen noch immer von starker Bedeutung. Es gelten also Gruppeninteressen, sowohl privat über die Familie, als auch gesellschaftlich über die staatlichen Institutionen vermittelt, sehr viel mehr, als dies in unserer europäischen Gesellschaft üblich ist. Wer in Cuba irgendwo hilft oder 'freiwillige Mehrarbeit' verrichtet, weiß, daß es anderen zugute kommt, und bei der nächsten Gelegenheit möglicherweise sogar ihm selbst. Es zeigt sich hier ein weiteres Mal, wie Microbrigaden ökonomische und gesellschaftlich-bewußtseinsbildende Zielsetzungen zu vereinigen suchen, und dabei private Eigeninteressen mit gesamtgesellschaftlichen Interessen koppeln.

Wohnungsvergabe und Wohnkosten

Die Microbrigade der ehemaligen Kämpfer ist hinsichtlich der Wohnungszuteilung ein Sonderfall. Aus sozialen und politischen Motiven gehen die von dieser Microbrigade gebauten Wohnungen ausnahmslos an die 'Organisation der Kämpfer' zur Verteilung.⁷ Wegen der Schwierigkeiten, genug Baumaterial für die gleichzeitige Fertigstellung aller Wohnungen zu bekommen, wurde entschieden, zunächst (bis Februar 1990) nur 20 Wohnungen in bezugsfertigen Zustand zu versetzen, und den Rest in den darauffolgenden Monaten.

Acht Wohnungen sollten direkt an die Microbrigade gehen, die restlichen 12 über die Stadtzonen-Komitees der 'Organisation der Kämpfer' an Mitglieder mit der größten Dringlichkeit. Für die Microbrigade ergab sich daraus das Problem, acht Wohnungen unter neun Aspiranten verteilen zu müssen, da sich deren Zahl kurzfristig um Einen erhöht hatte, der ursprünglich selbst ein Haus hatte bauen wollen. In einer nach Arbeitsschluß angesetzten Versammlung wurde nun beraten. Es erging die Aufforderung an alle neun Wohnungsanwärter, noch einmal zu überlegen, ob sie nicht bis zur Fertigstellung der zweiten 30 Wohnungen warten könnten und freiwillig zurückstehen. Als sich niemand meldete, wurde eine dreiköpfige Kommission gebildet, die am nächsten Vormittag die Häuser der neun Bewerber besuchte, um denjenigen mit den vergleichsweise besten Wohnverhältnissen zu bestimmen. Anschließend wurde der Micro von der Kommission ein Vorschlag unterbreitet und ausführlich begründet. Es kamen hier die beiden Kriterien zum Tragen, die in Cuba bei der Verteilung von Wohnraum und anderen knappen Gütern allgemein immer wieder gefordert werden: *necesidad* und *mérito*, also die Notwendigkeit (bzw. der dringende Bedarf) und der soziale Verdienst. Die endgültige Entscheidung wurde ba-

sisdemokratisch, nach Diskussion, mit Einspruchs- und Widerspruchsrecht getroffen.

Durch die frühzeitige Wohnungszuteilung sollen die zukünftigen Bewohner rechtzeitig in den Bauprozess eingebunden werden. Es wird erwartet, daß sie sich mit ihren Familien an den 'freiwilligen' durch verstärkte Beteiligung ihre Wohnungen auch 'verdienen'. Dies gilt besonders für die Wohnungsanwärter außerhalb der Microbrigade.

Der Kaufpreis für die Wohnungen wird sich auf 115 Pesos pro m² belaufen. Für die Microbrigadisten gibt es einen Rabatt, dessen genaue Höhe nicht festgestellt werden konnte. Für eine 2-Zimmer-Wohnung addiert sich das (ohne Rabatt) zu einem Gesamtpreis von etwa 6.600 Pesos, für eine größere 3-Zimmer-Wohnung müssen ungefähr 8.300 Pesos gezahlt werden. Für die Bezahlung gibt es in der Regel einen Kredit, dessen Raten monatlich abgezahlt werden und dessen Zins 5% nicht übersteigt.

Im Bauplan sind für den Wohnblock mit 50 Wohneinheiten Kosten in Höhe von 358.200 Pesos veranschlagt. Davon entfallen 30.700 P. auf das Fundament, 180.500 P. auf den Rohbau und 147.000 Pesos auf die Fertigstellung der Wohnungen. Bei Zugrundelegen des genannten Quadratmeterpreises von 115 Pesos werden praktisch die gesamten Baukosten von den zukünftigen Bewohnern getragen.

Die soziale Komponente

Die gesellschaftliche Funktion der Microbrigade läßt sich auf einer abstrakten und einer konkreten Ebene begreifen. Zum Einen nimmt die Microbrigade die Notwendigkeiten einer sozialen Gruppe, nämlich die der ehemaligen Revolutionskämpfer, auf. Der Bau von Wohnungen wird also direkt an deren schlechte Wohnsituation gekoppelt. Weiterhin erfüllt die spezielle Organisationsform der Microbrigade eine ideologische Funktion, indem die Arbeit kollektiv verrichtet und 'freiwillige Mehrarbeit' geleistet wird. Das – von der *rectificación* betonte – Prinzip der freiwilligen Partizipation bei gesellschaftlichen Aufgaben findet hier seine direkte Umsetzung.

Darüberhinaus gibt die Microbrigade pensionierten 'Kämpfern' die Möglichkeit, weiter sinnvoll aktiv zu sein, und zusätzlich Geld zu verdienen. Mehrere Monate hat der leicht geistig behinderte Neffe eines der Microbrigadisten als unbezahlter Handlanger und Gehilfe in der Micro mitgearbeitet. Es hieß, alleine zu Hause lassen könne man ihn nicht, und hier

würde er dem Onkel helfen. Durch die in der Microbrigade erworbenen Fähigkeiten gelang es schließlich, ihn in einer staatlichen Baubrigade als regulären Gehilfen unterzubringen.

Abgesehen davon, daß alle Microbrigadisten verschiedene Kenntnisse des Bauens erwerben und damit in der Lage sind, später einen Großteil der eventuell anfallenden Reparaturarbeiten selbst zu erledigen, dient die Microbrigade auch als reguläre Ausbildungsstätte. Bereits zum zweiten Mal war im September eine Gruppe Jugendlicher der Berufsfachschule zur praktischen Ausbildung auf dem Bau der 'Kämpfer' tätig. Zweimal wöchentlich kamen etwa 25 Schüler mit ihrem Ausbilder, um die unterschiedlichen Bauschritte kennenzulernen, erste Erfahrungen vor Ort zu sammeln und beim Bauen zu helfen. Diese Art der Kooperation brauchte keinen langen bürokratischen Vorlauf, sondern wurde zwischen dem Ausbildungsleiter und dem Chef der Microbrigade mündlich verabredet. Die Organisationsform der Microbrigade bietet Dank ihrer Flexibilität noch andere Möglichkeiten im Bereich von Ausbildung und Mitarbeit, die je nach Bedarf und Initiative der Beteiligten verwirklicht werden können.

Die Motivation

Um etwas über die Motivation der Microbrigaden aussagen zu können, muß zunächst deren gesellschaftliches Selbstverständnis verstanden werden. Im cubanischen Kontext hat bereits die Frage nach Motivation und Partizipation einen anderen Sinn, als in kapitalistischen Ländern. Die über 30-jährige Entwicklung seit der Revolution hat dazu geführt, daß eine Reihe von Mechanismen und Verhaltensweisen in Cuba alltäglich geworden sind, die uns Europäern fremd oder zumindest ungewöhnlich erscheinen.

Natürlich stellt die Microbrigade der ehemaligen Revolutionskämpfer insofern einen Sonderfall dar, da die ideologische Motivation, das politische Bewußtsein und die Arbeitsdisziplin aufgrund der Biographien der einzelnen Teilnehmer überdurchschnittlich hoch sind. Die Mehrzahl von ihnen stammt aus der ländlichen Umgebung, und sehr viele waren als 'Internationalisten' in Angola oder Äthiopien. Die Erinnerung an die Zeiten vor 1959, und der Blick auf die Errungenschaften der Revolution, sind ihnen also gegenwärtiger als anderen Teilen der Gesellschaft. Nichtsdestotrotz treffen die folgenden Anmerkungen mit gewissen Abstrichen wohl auf den Großteil der cubanischen Gesellschaft zu.

Zeitweilig einen anderen Beruf auszuüben, wenn es die gesellschaftlichen Notwendigkeiten erfordern, gilt als normal und lobenswert. Praktisch alle Microbrigadisten haben zuvor mehrere - oft grundverschiedene - Tätigkeiten ausgeübt. Zusätzlich ist jeder Mann potentiell aktiver Soldat. Auch ist es seit den 60er Jahren Sitte, im Bedarfsfall (d.h. hauptsächlich während der Zuckerernte) für einige Wochen oder Monate in der Landwirtschaft tätig zu sein. *"Wenn die Revolution mich schickt, gehe ich überall hin"* ist eine nicht unübliche Antwort auf unsere Frage nach dem 'Warum' der Mitarbeit gewesen. An diesem Punkt erübrigen sich dann weitere Fragen nach den Gründen für den Beitritt zur Microbrigade. Hier könnte nur eine gründliche Studie über cubanisches Gesellschaftsverständnis weiterführen.

Als sich die Stadtverwaltung für die Aufstellung einer Microbrigade der 'Organisation der Kämpfer' entschied, war angesichts der Wohnungsnot die Aussicht, bald über 50 Wohnungen mehr zu verfügen, Motivation genug, um sofort den Bau zu beginnen. Selbst für die noch

jüngeren und rüstigeren Ex-Kämpfer war es sogar dann selbstverständlich, daß sie auf dem Bau mitarbeiten würden, wenn sie selbst keine Wohnung brauchten. Tatsächlich benötigt weniger als die Hälfte der auf dem Bau arbeitenden eine Wohnung.⁸ Die Verpflichtung gegenüber einer Gruppe - sei es die Großfamilie, die 'Organisation der Kämpfer', oder die Nachbarschaftsorganisation CDR - ist als motivierendes Element keineswegs zu unterschätzen. Die Lebensplanung in Cuba ist erheblich weniger auf das Individuum zugeschnitten, als wir es in Europa gewöhnt sind.

Allgemein waren alle Mitglieder der Microbrigade mit der Arbeit auf dem Bau zufrieden. Sie wäre zwar körperlich anstrengender, dafür herrsche aber weniger Streß als 'vorher'. Dazu sei man den ganzen Tag an der Luft, so lautete ein vielgeteiltes Urteil. Für viele ist die Arbeit auf dem Bau der letzte Schritt vor der Pensionierung.

Probleme und Perspektiven

Nach den Problemen der Microbrigade befragt, war die erste Antwort immer gleich und kurz: Materialien. Meist fehlt Zement, mal die Armierungseisen oder der Kran. Das verzögert den Bau erheblich und schafft Frustrationen. *"Es wurden zu viele Arbeiten gleichzeitig angefangen"*, meinte einer. Für die Produktion wichtige Bauprojekte haben Vorrang, und in der Provinz werden momentan drei Staudämme für die landwirtschaftliche Bewässerung gebaut. Die Innenarbeiten werden möglicherweise noch schwieriger werden, da dort der Anteil an importierten Materialien (z.B. PVC-Rohre oder Armaturen) viel höher liegt.

Problematisch ist auch die geringe Größe der Microbrigade, was sich aus dem Alter und Gesundheitszustand der 'Kämpfer'

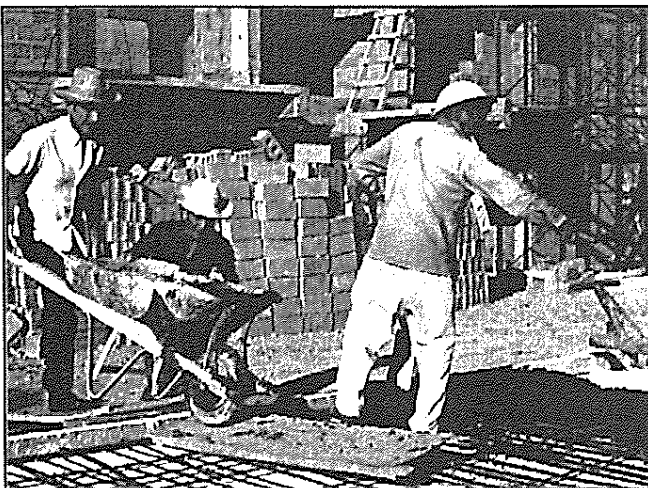


Abb./Fig. 1: Brigadisten beim Gießen einer Decke
Photo: Dirk Hoffmann '90

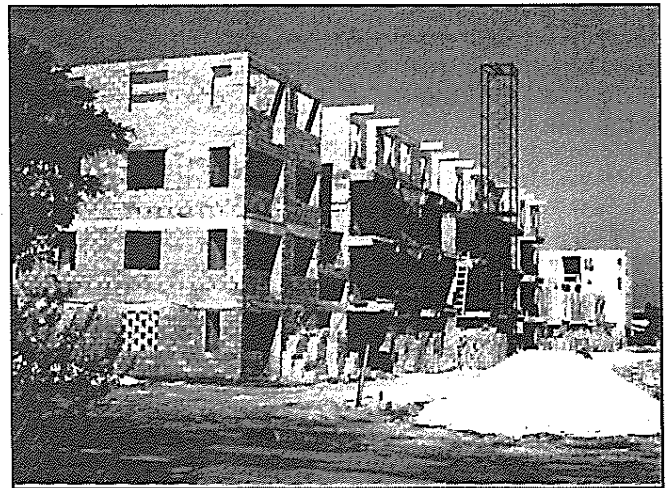


Abb./Fig. 2: Das 'edificio de los combatientes' im Bau
Photo: Dirk Hofmann '89

erklärt. Dies wirkt sich verlängernd auf die Bauzeit aus. Es wäre sinnvoll, die Microbrigade mit etwa zehn Personen aufzustocken, die nicht der 'Organisation der Kämpfer' angehören. Mit der Bautätigkeit als solcher und der Arbeitsorganisation gibt es keine Schwierigkeiten. Beim Bau wurde lediglich an einer Stelle der Balkon vergessen. Ansonsten wurde während der eineinhalbjährigen Bauzeit viel gelernt und die Qualität der Arbeit erheblich gesteigert. Unfälle gab es keine.

Bis zum Februar 1990 sollten die ersten 20 Wohnungen bezugsfertig sein, der gesamte Bau bis Ende des Jahres. Allerdings wurden zeitweise keine monatlichen Arbeitspläne erstellt, was mit der ungesicherten Materialversorgung zusammenhängen mag. Eine Ausweitung und Etablierung der Microbrigaden-Bewegung wird in diesem Bereich möglicherweise Besserung bringen, obwohl der klassische Konflikt zwischen Produktion und Wohnungsbau in einem armen Land kaum aufzuheben ist.

Der 'Organisation der Kämpfer' ist bereits der Bau eines zweiten Gebäudes zugesagt worden. Mit diesen nochmals 30 Wohnungen ist praktisch der gesamte Wohnungsbedarf (83 Wohnungen) der ehemaligen Kämpfer in Bayamo abgedeckt. Die Mehrheit der Microbrigadisten wird nach der Beendigung ihrer jetzigen Bautätigkeit noch einmal mit dem Bau eines Wohnblocks beginnen.

Bewertung der Microbrigaden

Die Urteile von cubanischer Seite über die Einrichtung der Microbrigaden waren ausnahmslos positiv, sowohl bei den Microbrigadisten, als auch bei den übergeordneten Institutionen. *"Auch wenn es noch eine Menge Probleme gibt, so sind die Microbrigaden auf jeden Fall der ideale Weg zur Lösung der Wohnungsprobleme"*, meinte der Vizedirektor des Nationalen Wohnungs(bau)instituts, und drückte damit die allgemeine Einschätzung aus. *"Die Erfahrung zeigt, daß die Arbeiter in den Betrieben nicht fehlen, und die zunehmende Qualifikation der Microbrigaden macht später auch den Umgang mit komplizierten Bautechniken möglich"*, fährt er fort. Außerdem seien Microbrigaden sehr nützlich im Sozialisationsprozeß des Menschen, urteilt ein Mitglied des Exekutivkomitees in Bayamo. *"Die Microbrigaden helfen, Kollektivegeist zu entwickeln und sind zudem effizienter als staatliche Brigaden."* *"Microbrigaden stehen für die Suche nach praktischen, nicht nach allgemeinen und überall gültigen Lösungen"*.

Doch es gibt auch Kritik: Die Ausweitung

der Microbrigada-Neubewegung würde zu langsam gehen, die notwendigen organisatorischen Veränderungen nicht schnell genug vollzogen werden. Das größte Problem, bzw. die größte Beschränkung stellen die oftmals fehlenden Baumaterialien dar. Hier wäre eine verbesserte Organisation hilfreich, doch lösen ließe sich dieses Dilemma unter der gegebenen wirtschaftlichen Situation nicht. Cuba sei eben ein armes Land und müsse sich mit den Problemen arrangieren. Die Beurteilung der Qualität der von Microbrigaden erbauten Wohnblocks ist unterschiedlich. Während einige meinen, das eine staatliche Brigade besser arbeite, weil sie aus gelernten Bauarbeitern bestehe, arbeiten für andere die Microbrigaden Dank ihrer stärkeren Identifikation mit dem Bauprojekt sorgfältiger und besser. *"Da in der Microbrigade die Bevölkerung selbst baut, müssen die Bauprojekte angepaßter und architektonisch origineller sein"*, wird gefordert. Soziale Microbrigaden dürften nicht zu strikt organisiert werden, da es eben keine regulären Baubrigaden seien. Sie müßten unbedingt über interne Selbstbestimmung verfügen. Diese wenigen Zitate geben nur einen kleinen Teil der von Cubanern geäußerten Meinungen über die Microbrigaden wieder. Der Rückgriff auf die Urteile cubanischer Wohnungsbau-Fachleute ist aber deshalb so wichtig, weil in Cuba bisher noch keine Untersuchungen über die Resultate letzten Jahre in der Microbrigaden-Erfahrung veröffentlicht wurden.⁹

Schwierig ist die Einschätzung der ökonomischen Aspekte. Microbrigaden – und noch weniger soziale Microbrigaden – unterliegen keiner marktwirtschaftlichen Rentabilitätsberechnung. Da die Löhne entweder weiter durch die Betriebe (d.h. am früheren Arbeitsplatz) oder über den Planhaushalt gezahlt werden, ist dies auch nicht möglich. Genauso unmöglich ist es für uns, verlässliche Aussagen darüber zu treffen, inwieweit die Microbrigadisten an ihrem ursprünglichen Arbeitsplatz tatsächlich zu 100% durch die Mehrarbeit ihrer Kollegen ersetzt werden; die nötigen wirtschaftlichen Einzeldaten sind nicht erhältlich.

Aufgrund unserer Beobachtungen neigen wir jedoch zu der Einschätzung, daß es in Cuba tatsächlich einen merkbareren Arbeitskräfteüberschuß gibt – der durch die mehreren zehntausend aus Angola zurückkehrenden Internationalisten noch verstärkt wird – und deshalb die Microbrigadisten in aller Regel keine Lücken in den Betriebsbelegschaften reißen, die nicht geschlossen werden könnten. Soweit wären die Microbrigadisten als *'unbezahlte Kräfte im Wohnungsbau'* zu betrachten. Die an die Mitglieder der

microbrigadas sociales gezahlten Löhne entziehen sich in dem Sinne einer Wirtschaftlichkeitsbetrachtung insofern, als sie weitestgehend aus sozialpolitischen Erwägungen gezahlt werden. Dies unterstreicht die Umstellung der städtischen Bauunternehmen zu planfinanzierten 'Ämtern für die Microbrigaden'.

Es bleiben uns zur Beurteilung der Microbrigaden folglich in erster Linie soziale und wohnungsbauliche Argumente. Neben dem Wohnungsneubau stehen hier die Erhaltung und Instandsetzung von vernachlässigten Wohnhäusern sowie die Sanierung von Marginalvierteln im Vordergrund. Die bisher in Cuba stark vernachlässigte Instandhaltung der Bausubstanz hat zu einem großen Verlust an Wohnraum geführt, und eine immer höhere Zahl von Neubauten notwendig gemacht, deren Bau ohnehin kaum mit dem Bevölkerungswachstum Schritt hielt. In der Stadtplanung hatte dies in einigen Fällen zu einer Kahlschlagsanierung geführt, die in der Konsequenz isolierte Wohnviertel innerhalb und außerhalb der traditionellen Stadtgrenzen entstehen ließ. Die Microbrigaden scheinen äußerst geeignet, diese Tendenz nachhaltig zu verändern: In Verbindung mit dem neuen Wohnungsgesetz, daß die Wohnungen vom Staat an die Bewohner als Eigentum überträgt (und damit die Sorge um die Instandhaltung), werden die sozialen Microbrigaden aktiv. Über sie haben die neuen Wohnungseigentümer Zugang zu Baumaterialien, Gerätschaften und Know-How – Notwendigkeiten für die Renovierung oder den Ausbau der eigenen Wohnungen. Es handelt sich also um eine Art von staatlich organisierter Selbsthilfe.

In der Provinz Granma beispielsweise hatte die private Bauaktivität im Wohnungsbereich Anfang der 80er Jahre die des Staates bei weitem überholt. Dieser Realität wird in der Planung durch die Förderung der Microbrigaden Rechnung getragen. Die Privatinitiative wird geschickt mit staatlicher Organisation verbunden, was eine deutliche Steigerung der Effektivität zur Folge haben dürfte. Wichtig wird es hierbei sein, nicht wieder mit einem Zuviel an staatlicher Organisation und Reglementierung die Eigeninitiative zu dämpfen, sondern vielmehr die Partizipation der Bevölkerung auf die Gestaltung ihres Wohnumfeldes (die Wahl des Haustyps, die Nutzung der Freiflächen etc.) auszudehnen. Eine stärkere Berücksichtigung der Interessen der Bewohner bereits in der Planung (in Bezug auf den Schnitt der Wohnung, die Größe des Balkons etc.) wird nicht nur deren Zufriedenheit mit der Wohnung erhöhen, sondern auch die Bereitschaft zu ihrer späteren Instandhaltung.



Abb./Fig. 3: Das erste fertiggestellte Gebäude der Microbrigada de los combatientes. (mit Dirk Hoffmann '92)

Weiterhin stellen die Microbrigaden in der jetzigen Form einen wichtigen Schritt der Wende zur traditionellen bzw. einer flexiblen Halffertigbauweise dar, und damit zu größerer Variabilität der Formen und des Designs. Alle von uns in Bayamo besuchten Microbrigaden sind ermutigende Beispiele in dieser Richtung. Die Akzeptanz der Microbrigaden sowie die Identifikation mit der Arbeit war bei allen Beteiligten sehr hoch.

Fast genauso wichtig wie die bauliche Sanierung des Stadtviertels ist die Integration gesellschaftlicher Randgruppen. Dieser Prozeß vollzieht sich in engem Kontakt zwischen den Planern (Architekten, Politikern, Stadtplanern, Ingenieuren) und den Ausführenden (den Microbrigadisten und einigen wenigen Baufacharbeitern). Es muß in Zukunft darauf geachtet werden, daß bei einem Ausweiten der Microbrigaden und einer Professionalisierung der Organisation diese Qualität nicht vernachlässigt wird.

Einen ebenso bedeutsamen Aspekt stellt die 'Integralität des Projekts' dar. (In Rosa la Bayamesa werden zur Zeit Straßen, Kindergärten, unterirdische Abwasserkanäle, Schulen und Versorgungseinrichtungen gebaut.) Dies bedeutet das Einhergehen von staatlicher Infrastrukturplanung mit dem von Microbrigaden ausgeführten Wohnungsbau. Es sollte in Zukunft versucht werden, diese Praxis – auch durch Änderungen der Planungsstruktur – zu stärken, und für den gesamten Wohnungsbereich anzuwenden.

Ob die Microbrigadisten (je nach Bauvorhaben) nach Plan tatsächlich alle 1–3 Jahre 'rotieren', d.h. tatsächlich an ihren ursprünglichen Arbeitsplatz zurückgehen, oder ob sie sich zu Baufacharbeitern weiterentwickeln, ist zum jetzigen Zeitpunkt nicht abzusehen. Vermutlich wird bis zu einem gewissen Grad beides passieren. Eine multiprofessionelle Berufsausbildung ist in Cuba jedenfalls üblich und erwünscht, nicht zuletzt, um flexibler im Einsatz der Arbeitskräfte zu sein.

Wie mehrfach angedeutet, entspricht die gemeinschaftliche Organisationsform der Microbrigaden in vielen Aspekten dem cubanischen Lebensstil. Von den erwähnten Einschränkungen abgesehen, halten wir die Microbrigaden wirtschaftlich für einen den cubanischen Realitäten und Bedürfnissen angepaßten, vielversprechenden Ansatz zur Verminderung der Wohnungsnot. Mit dem für das Wünschenswerte und das Machbare gleichermaßen vorhandenen Blick sollte es möglich sein, die noch vorhandenen organisatorischen Probleme zu meistern. Auch geben uns die vielen jungen, engagierten Menschen, die wir überall in den Ämtern und Behörden angetroffen haben, die Hoffnung auf eine – in qualitativer wie in quantitativer Hinsicht – dynamische Entwicklung der Microbrigaden und des Wohnungsbaus.

Anmerkungen:

1. Die Ausstattung entsprach etwa kubanischem Durchschnitt. Ein Lastenaufzug und eine Betonmischmaschine waren die einzigen elektrisch betriebenen Geräte. In ausreichender Menge vorhanden waren Schubkarren, Eimer, Maurerkellen, Hämmer, Lot, Beile, Arbeitshandschuhe, Helme und diverses anderes Werkzeug.
2. Eine Wohnung ist in Cuba in erster Linie eine Notwendigkeit, weniger ein Prestige- oder Identifikationsobjekt. Die pro Person festgelegte Mindestwohnfläche beträgt für Neubauten 14m. Im Landesdurchschnitt jedoch liegt die Wohnfläche pro Person noch bei 9m.
3. In einem Fall kam es jedoch zu einem interessanten Gespräch, als von einem Arbeiter geäußert wurde, er würde es möglicherweise doch vorziehen, etwas außerhalb der Stadt in seinem Holzhaus und mit dem Viehzeug wohnen zu bleiben. Er erntete heftigen Widerspruch. Eine neue, sauberere und größere Wohnung hätte er hier, das Wegfallen der Arbeit mit den Tieren würde ihn entlasten und Fleisch könne er einfacher in einem Laden kaufen.
4. Männer werden in Cuba mit 60, Frauen mit 55 Jahren pensioniert. Ehemalige Revolutionskämpfer, Offiziere und Bergarbeiter können nach 25 Dienstjahren in Pension gehen.
5. In Pesos gekennzeichnete Preise bzw. Löhne umzurechnen macht wegen der Nicht-Konvertierbarkeit der kubanischen Währung wenig Sinn. Sie können also nur als Anhaltspunkte dienen. Nach offiziellem Wechselkurs entspricht 1 Peso US\$1.25, wird aber auf dem Schwarzmarkt 5:1 getauscht.
6. Das Nationale Wohnungs(bau)amt war als solches erst 1985 gegründet worden und befindet sich – besonders in kleineren Provinzen – oftmals noch in der Aufbauphase.
7. "Reglamento del Movimiento Microbrigadas" der Stadt Havanna. (Diese Verordnung hat zwar nur für Havanna Gültigkeit, gilt den anderen Provinzen aber bei der Ausarbeitung einer eigenen Verordnung als Richtlinie und wird dabei nur geringfügige Änderungen erfahren. Die Verallgemeinerung der in ihr getroffenen Definitionen und Ausführungen im Rahmen dieser Arbeit ist also legitim und sinnvoll.)
8. Interessant ist ebenfalls die Tatsache, daß die vergleichsweise kleine Provinz Granma mit 18.359 von der Bevölkerung gebauten Wohnungen landesweit an zweiter Stelle steht.
9. Was im Folgenden über La Habana Vieja gesagt wird, gilt mit gewissen Einschränkungen auch für andere Stadtteile der kubanischen Hauptstadt mit alter Bausubstanz.

CHICHI PADRON – Forschung und Kooperation

Das Projekt Chichi Padron ist eine Initiative von Hochschullehrer/innen und Studierenden des Fachbereichs Architektur an der Gesamthochschule Kassel. Sie hat zum Ziel, das Thema Wohnungsbau in der Dritten Welt am Beispiel Cubas in die Lehre und Forschung des Fachbereichs einzubeziehen. Konkret verstehen wir darunter:

1. Die Relativierung hiesiger Probleme und das Erkennen ihrer Verknüpfungen mit der Situation dort.
2. Die Möglichkeit für angehende Diplomingenieure, außerhalb eines mehrfach abgesicherten Regelsystems "ohne Netz" und nur mit knappen Mitteln arbeiten und erfinden zu können (Not macht erfinderisch). Hier öffnet sich ein Feld für Studien und Forschungsprojekte.
3. Schließlich stellt diese Zusammenarbeit einen kleinen Schritt in Richtung weltweiter Kooperation dar, wie sie für das 21. Jahrhundert notwendig werden wird. Die Kooperation beinhaltet auch technische Beratung, Austausch von Lehrenden und Studenten mit den Partnerorganisationen in Cuba, insbesondere der *Universidad Central de la Villas* in Santa Clara und das Forschungszentrum für tropische Architektur und Bauwesen, CECAT, in La Habana.

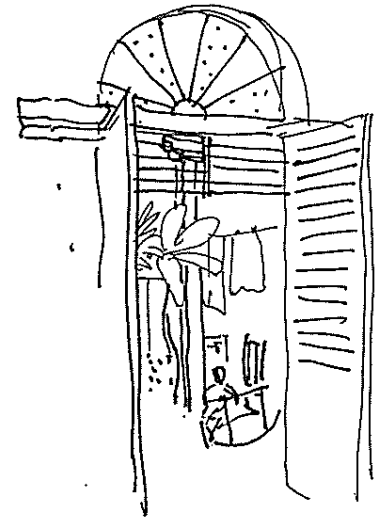
Wir verfügen über eine Fachbibliothek und Pressespiegel zum Bauen in Cuba, organisieren Vorträge, Filmveranstaltungen und Diskussionsrunden, und bemühen uns um die Vermittlung von Kontakten, Adressen und Förderungsmöglichkeiten an interessierte Kolleg/innen. Wir freuen uns besonders über Besucher/innen, die ihre Erfahrungen, Entdeckungen und Informationen ans uns weitergeben und so anderen zugänglich machen.

Büro Chichi Padron
 Fachbereich Architektur, GHK
 Henschelstraße 2, 3500 Kassel
 ☎ 0561-804-3243

Besuchs-Adresse:
 Haus Kolbenseeger, Raum 2008
 Gottschalkstr. 28, 3500 Kassel
 Montags & Mittwochs 14.00–17.00 Uhr

Über die Kunst, verlorene Stadtqualitäten wiederzufinden.

Mario Coyula



Lokale Identität und optische Kohärenz sind Qualitäten der traditionellen Stadt, die Stadtplaner heute, nach einer langen Phase anderer Leitbilder, wiederzuentdecken beginnen. Dabei versuchen sie nicht nur, gewachsene historische, funktionale, soziale und wirtschaftliche Charakteristika in den gewachsenen Stadtstrukturen zu bewahren, sondern auch gleichwertige innerstädtische Qualitäten in den neuentstandenen Stadtrandgebieten herzustellen. Es gibt auch Versuche, die notorischen Defizite der Dualstadt, die für die zweite Hälfte des zwanzigsten Jahrhunderts typischen ist, zu überwinden. Die Kritik an der Dualstadt, die den Bemühungen zugrunde liegt, macht sich in erster Linie an der Unwirtlichkeit, den ästhetischen Mankos und funktionalen Defiziten fest. Die gesuchte 'Schönheit' läßt sich allerdings nicht als nachträglich zu installierende Dekoration kreieren, gleich einem nach dem Essen verabreichten Gewürz in bereits gefüllte Mägen, sondern kann nur integraler Bestandteil eines Gegenstandes sein. Sie beinhaltet auch Aspekte wie Nutzbarkeit, Materialeigenschaften, und Haltbarkeit.

Mario Coyula Cowley ist stellvertretender Direktor der Integrierten Stadtentwicklungsgruppe von Havanna (Grupo para el Desarrollo Integral de la Capital) und Professor für Städtebau an der Architekturfakultät der Technischen Hochschule (Instituto Superior Politécnico "José Antonio Echeverría") in Havanna. Adresse: Calle 28 # 113 e/ 1ra y 3ra, Miramar, La Habana.

Die Übertragung der vom Autor angefertigten Kurzfassung eines ursprünglich längeren Aufsatzes aus dem Spanischen besorgten Dagmar Castillo und Kosta Mathéy. Die Skizzen wurden von Michael Wilkens gezeichnet. Ein weiterer Artikel von Mario Coyula über Stadtentwicklung in Havanna erschien 1985 in TRIALOG 6, S. 35-40.

English Summary

Urban qualities of historical cities have generally been lost over the last half century, particularly in new developments. Havana, where planners and architects accepted the dominance of industrialization, normation and maximum densities, is no exception in this respect. The present period seems to be a suitable moment to reverse the deterioration of the built environment. However, in the modern democratic society there is no place for the master builder, only participation of the whole population, which must organize and decide decentrally, can lead to successful results. In Cuba, the new Popular Councils, the Neighbourhood Workshops for Integrated Development, and the Microbrigades are operative steps into this direction.

Auch in der cubanischen Architektur der vergangenen zwanzig Jahre läßt sich der Verlust traditioneller ästhetischer Qualitäten aufzeigen. Wie auch anderswo, hatte man sich dem trügerischen Diktat quantitativer Zuwachsraten und technischer Perfektion unterworfen, und dabei nur häßliche, oder zumindest in höchstem Maße langweilige, Architektur produziert, welche darüberhinaus keinerlei Bezug zu ihrer räumlichen Umgebung erkennen ließ. Zahlreiche bauliche Mängel und eine nach wie vor defizitäre Produktivität strafen die zugrundeliegenden Versprechen Lügen.

Engstirnige und übertriebene Auslegungen einer sicherlich notwendigen Industrialisierung und Standardisierung des Bauwesens bescherten uns riesige Ansammlungen von Häusern, die trotz ihrer Menge nie zur Stadt wurden. Der Straßenraum vermochte nicht mehr als Bühne des Alltagslebens zu fungieren; die Häuserzeilen waren getrennt durch immense Freiflächen, die weder von der Bevölkerung angenommen bzw. genutzt wurden, noch eine gliedernde städtebauliche Funktion übernahmen.

Selbst vor bestehenden Innenstadtvierteln machte der Industrialisierungs-

Fanatismus keinen Halt und zerstörte dort vorhandene positive Qualitäten gewachsener Stadtquartiere. Der unnötige Verlust an kulturellen Baudenkmalern, an konstruktiv intakter wie sozial nützlicher Bausubstanz kann heute nur noch bedauert werden. Der Flächensanierung wurde gegenüber den Erhalt von Gebäuden der Vorzug gegeben, und dies ideologisch als Verdienst der Modernisierung gerechtfertigt. Die Argumentation gipfelte in der Etablierung des Hochhauses als Fetisch des Fortschritts – obgleich dieses einzig und allein der eindimensionalen Logik der Geschoßflächen-Maximierung gehorchte. Besonders deutlich wird die Zweifelhaftigkeit dieses Prestige-Symbols in der Multiplikation, beim Zupflastern ganzer Nachbarschaften oder Städte. Der evidente Bruch mit dem historischen Stadtbild ist dabei ein zwar wichtiges, aber nicht das gravierendste Problem. Für Gesellschaft und Nutzer entscheidend dürften primär die hohen Kosten der Errichtung, Instandhaltung und der Bewirtschaftung derartiger Gebäude sein, der Verlust des Kontaktes der Bewohner mit dem Erdboden, und die Abhängigkeit von einer aufgezwungenen, und darüberhinaus unzuverlässigen Technik.

Aber auch von Hochhäusern und dem industrialisierten Bauen einmal abgesehen, wurden bei den Versuchen einer Gestaltung der gebauten Umwelt peinliche Fehler gemacht – wie z.B. im Falle der schlechten Kopien von Spekulations-Bauten der fünfziger Jahre, die schon im Original eine drittklassige Architektur darstellen. Diese Banalisierung architektonischer Innovation, so subtil sie sich auch gestalten mag, richtet in der Stadtgestalt einen ähnlichen Schaden an, wie das zuvor genannte Beispiel der Hochhäuser.

Ohne die Verantwortlichen entlasten zu wollen, wäre es allerdings verkehrt, die Schuld für die geschilderte Fehlentwicklung allein bei den Architekten und Stadtplanern zu suchen – oder einzig bei geizigen Investoren oder denkfaulen Technokraten. Erklärbar wird die Fehlentwicklung nur durch die genaue Analyse der zugrundegelegten Entwicklungskonzepte und der komplexen Prozessabläufe ihrer Realisierung.

Ein Charakteristikum der neugebauten Stadtviertel ist das Fehlen eines gut definierten, ablesbaren, und unverwechselbaren architektonischen Grundkonzeptes, das darüberhinaus auch offen genug sein muß, sich flexibel an kurzfristig veränderte Bedingungen anzupassen. Praktisch könnte sich solch ein Konzept an die traditionelle Stadtstruktur anlehnen, die gleichzeitig variable wie vereinheitlichende Qualitäten aufweist. Gesetzliche Bestimmungen sollten auf ein Minimum reduziert und das Entstehen der notwendigen gestalterischen Vielfalt der Zeit und den Bewohnern überlassen werden. Hinsichtlich der Lenkung von Prozeßabfolgen selbst, müßte zunächst genauer erforscht werden, wie im Detail geplant, finanziert, entworfen und gebaut wird, und welche Funktion dabei das Heer von Vermittler-Berufen einnimmt, das sich in der respektablen Rolle von Advokaten, Beratern, Vordenkern, Normierungs-Experten, Aktivisten, Koordinatoren, Evaluierenden gefällt. Es wäre vielleicht klüger, dieses Expertenheer durch den direkten Dialog zwischen Nutzern, Architekten, Handwerkern und Zulieferern zu ersetzen.

Der Schlüssel für die notwendige neue Arbeitsteilung liegt wahrscheinlich in einer stärkeren Dezentralisierung. So lassen sich kleine, für Entwurf und Bauaufsicht verantwortliche, Arbeitsgruppen auf Stadtteilebene etablieren. Diese bräuchten nicht den konventio-

nellhierarchischen Anweisungsstrukturen der zentralstaatlichen Bürokratie folgen, sondern würden sich durch persönliche Beziehungen zwischen den Gruppenmitgliedern selbst und Verantwortlichkeit gegenüber den Bewohnern der Nachbarschaft qualifizieren und legitimieren. Gleichzeitig hätten talentierte Kollegen bessere Chancen, innovative Ideen in der Praxis zu testen, anstatt sie in rein theoretischen und meist wenig operablen Modellbeschreibungen verpuffen zu lassen.

Erste konkrete Chancen zur Einrichtung solcher lokal verantwortlichen Projektgruppen ergaben sich im Zusammenhang mit der Wiederbelebung der Microbrigaden Ende 1976, und der Neukonzeption der 'sozialen Microbrigaden' zwei Jahre später. Ermutigende prakti-

auch in der gleichen Nachbarschaft wohnen sollte, und durch eine lokale Respektperson koordiniert wird.

Die Workshops erlauben auch, neue basisdemokratische Entscheidungsstrukturen zu erproben, die grundlegendes Prinzip der neuen dezentralen Nachbarschaftsräte (*Consejos Populares del Barrio*) sind. Diese Nachbarschaftsräte könnten Schritt für Schritt die zentralistisch konzipierte Administration der Gemeinden übernehmen und in eine sozial erstrebenswertere Praxis lokaler Selbstverwaltung transformieren. Bei Bedarf können sie die Beratung und Hilfe durch vor Ort ansässige staatliche Zweigbüros, Massenorganisationen, oder Schlüsselpersonen wie z.B. Lehrer oder Ärzte in Anspruch nehmen.

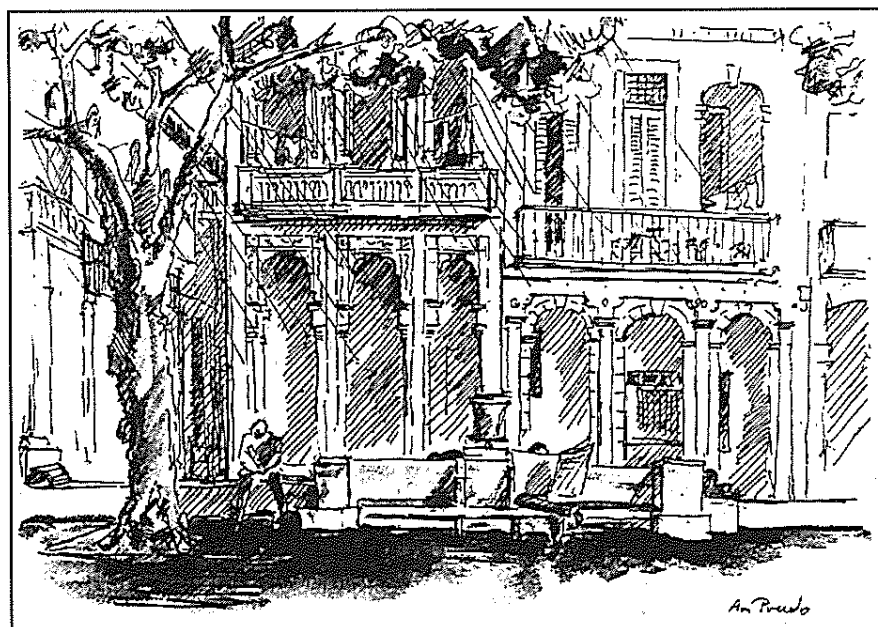


Abb./Fig. 1: Am Prado, La Habana Vieja

Zeichnung: Peter Seilacher

sche Ansätze lassen sich in der Hauptstadt Havanna beobachten, insbesondere bei den dezentralen Stadtteilbüros des Stadtbauamtes, in denen sich hauptsächlich junge Architekten zusammenfanden, und in den sogenannten 'Workshops zur integrierten Stadtentwicklung' (*talleres de transformación integral*), die auf Versuchsbasis zunächst in den vier Stadtteilen Atarés, La Guinera, Cayo Hueso und Alamar eingerichtet wurden¹. Diese Workshops sollen die Bevölkerung befähigen, ihre Anforderungen an die unmittelbare Umgebung in konstruktiver Weise zu formulieren, und zur Identitätsbildung anonymer oder informell entstandener Stadtbezirke beitragen. Ihre Arbeit wird von einer kleinen professionellen Gruppe angeleitet, die nach Möglichkeit

Eine andere Aufgabe der Workshops liegt in der Erforschung der Geschichte des Barrios und der Wiederbelebung lokaler Traditionen und Bräuche, aber auch darin, die Nutzung der öffentlichen Freiräume auf vielfache Weise attraktiver zu machen, das Kunsthandwerk und andere Produktionszweige auf der Barrio-Ebene zu ermutigen und damit auch ein Stück lokaler Autarkie, d.h. Unabhängigkeit von äußeren Inputs zurückzugewinnen.

Im gleichen Sinne wäre anzustreben, daß unkonventionelle Architektorentwürfe keine rein akademischen Übungen oder 'intra muros' verortete Experimente bleiben, sondern im Maßstab 1:1 in gebaute Strukturen zum Nutzen der Bewohner umgesetzt werden. Sie sol-



»Bootschaft '92« auf Herbst verschoben

Die für den Juni'92 geplante "Reise gegen den Strom" muß auf den Herbst verschoben werden. Die Resonanz, die das Projekt bei den unterschiedlichsten Initiativen und Gruppierungen sowohl in der BRD als auch in Lateinamerika gefunden hat, ist in den letzten Monaten in einem Maße gestiegen, auf das wir mit unseren bisherigen Arbeitskapazitäten nicht vorbereitet waren.

Die Heterogenität des Spektrums mitwirkender Organisationen und der verschiedenen Schauplätze macht zum einen den Reiz des Projekts aus, zum anderen aber auch seine Schwierigkeit. Auf BRD-Seite werden VertreterInnen etablierter Kulturinstitute sowie der alternativen Kultur- und Medienszene, RepräsentantInnen aus Wirtschaft und Politik, der Wissenschaft, der Medien und der Amtskirche, GewerkschafterInnen sowie VertreterInnen des "informellen" Sektors und außerparlamentarischer Oppositionsgruppen teilnehmen. Auch auf der Seite der lateinamerikanischen Gäste wird es sich um ein sehr heterogenes Spektrum handeln. Darunter werden sein: VertreterInnen der Kampagne »500 años de resistencia indigena, negra y popular«, des lateinamerikanischen und karibischen Kirchenrates, der Frauenbewegung, der Wissenschaft sowie Journalisten und Kulturschaffende aus den Bereichen Literatur, Film, Theater, Musik und Malerei.

In der neu gewonnenen Zeit bis September (der genaue Termin wird nach Ostern festgelegt) gilt es nun, den Ideenreichtum der verschiedenen am Projekt beteiligten Instanzen in operationelle Schritte zu verwandeln. Dabei sollen die Personen und Institutionen in der BRD und in Lateinamerika, die ein deutliches Interesse an der Durchführung bekundet haben, in stärkerem Maße als bisher einbezogen werden. Wie dies geschehen kann, soll auf einem Koordinationstreffen der mitwirkenden Organisationen aus allen "An-Rheiner-Städten" beraten werden. **Treffen: 23. 5. 92 in Frankfurt, Bürgerhaus Bornheim.** Kontakt: medico international, Obermainanlage 7, 6000 Frankfurt/M. 1, Tel. 069-4990041/2 (Thomas Gebauer)

Ulrich Mercker (ILA)

500 Jahre Kolonialismus 500 Jahre Widerstand

Tagungen / Seminare

Weltwirtschaftsgipfel — Stand der Mobilisierung

Demo und Aktionstage

Am 4. Juli gibt es eine Großdemo. Aktionstage sind vom 6. — 8. 7. in München. Da die Aktionstage vor allem durch die Aktionen der einzelnen Gruppen gestaltet werden, ist hier eine vielfältige und bundesweite Beteiligung notwendig. Dazu gibt es eine weitere **Aktionskonferenz am 16. / 17. 5. 92 in Frankfurt.** Anmeldung: "3.Welt" Haus, Westerbachstr.40, W-6000 Frankfurt 90, Tel. 069-7894846

Zu dieser Aktionskonferenz sind alle Gruppen — und ganz besonders die Bündnisse und Initiativen, die sich zu "500 Jahre" gebildet haben — eingeladen und aufgefordert Ideen / Projekte für Aktionen mitzubringen.

Internationaler Kongreß

Der Sprecherrat und verschiedene Fachschaften der UNI München veranstalten in Zusammenarbeit mit einem bundesweiten UnterstützerInnenkreis vom 3. 7. — 5. 7. einen internationalen Kongreß gegen den WWG in München. Der Kongreß soll zu 7 thematischen Schwerpunkten (Foren) arbeiten. Stichpunkte sind: 500 Jahre Kolonialismus — 500 Jahre Widerstand, Demokratie und Menschenrechte, Rassismus-Migration, Ökologie, Osteuropa, HERRSCHAFTSSICHERUNG, Weltwirtschaft, autonomes Frauenforum. Bitte beteiligt Euch an der inhaltlichen Gestaltung des Kongresses. Es werden noch viele Ideen und Menschen gesucht. Infos zum Kongreß: Zentrales Kongreßbüro, c/o Sprecherrat LMU, Leopoldstr. 15, 8000 München 40, Tel. 089-21802072 oder bei der Anti-WWG-Koordination, Holzstr. 2, 8000 München 5, Tel: 089-268 123, FAX. 089-2603513.

Kolonialismus und Identität

Arbeitstagung vom 8. 5. bis 10. 5. 92 in der Fachhochschule Düsseldorf. Im Programm u.a. Vorträge von Etienne Balibar, Philosophieprofessor aus Paris, über Kolonialismus



und Rassismus; Henning Melber, Uni Kassel, über moderne Formen des Rassismus; Sofia Montenegro, Feministin aus Nicaragua, Redakteurin ("Barricada") und Herausgeberin ("Gente") über Frauenbewegungen in Lateinamerika; Barbara Lukas, Informationsbüro Nicaragua, über "Der weiße Mann und die 52% Frauen — ihre Unterdrückung und ihr Widerstand"; Önder Erdem, Infobüro Wuppertal, über politische und ökonomische Probleme im Verhältnis Lateinamerika — EG; Clemens Rode, Friedrich-Ebert-Stiftung, über 'alternative' Gesellschaftsentwürfe in der Geschichte Lateinamerikas sowie Raul Leis, Sozialwissenschaftler aus Panama, über soziale Bewegungen in Lateinamerika — unter besonderer Berücksichtigung indigener Bewegungen. Kontakt: Infobüro Nicaragua e.V. Postfach 101320, 5600 Wuppertal Tel. 0202/4936305, Fax. 0202/452129.

500 Jahre kolonialistische Politik — Reparationen für die "Dritte Welt" als Entschädigung für Sklaverei, Kolonialismus und den Verlust kultureller Identität?

Tagung mit Gästen aus Lateinamerika, Afrika und den USA in Münster am 9. / 10. 5. 92, parallel zur offiziellen Vorbereitung des "Weltwirtschaftsgipfels", an der die Wirtschaftsminister der sieben größten Industriestaaten und einiger östlicher Staaten auf Einladung von Möllemann nach Münster kommen werden. Am Samstag, 9. Mai wird die Veranstaltung zugunsten einer Anti-WWG-Demo mit dem Titel »Sie organisieren die Armut der Völker« unterbrochen. Beginn: 12.00 Uhr am Hindenburgplatz in Münster. Veranstalter: BUKO und Arbeitskreis Afrika. Anmeldung: AKAFRIK, Albersloher Weg 27, W-4400 Münster, Tel. 0251-661116

Rundreise von VertreterInnen indigener Organisationen aus Mittel- und Südamerika 18. 5. — 20. Juni

Die erwarteten zwölf Delegierten kommen als ANDERE, die von uns Respekt, Dialog einen Perspektivenwandel, eine Veränderung von Gesellschaft, Kirche, Kommunen und Staat und unserem Marktsystem einfordern. TeilnehmerInnen: Anamaria Xuga (Quiché-Volk aus Guatemala), Antonia Agreda (ONIC-Zusammenschluß indigener Organisationen in Kolumbien, Anamaria Guacho (ECUARURANI — Zusammenschluß der Hochland-Indios aus Ecuador), Francisco Anibal (CONAP — Zusammenschluß im peruanischen Amazonasgebiet, Vertreter der "rondas campesinas" (Selbstorganisation der Andenbauern im nördlichen Peru), Serafin Ajhuacho (methodistischer Pastor in Bolivien), Rosa Isolda Reuque (Mapuche — Chile), Vertreter aus dem brasilianischen Amazonasgebiet.
Kontakt: AG SPAK, Adlzreitstr. 23, 8000 München 2, Tel. 089/774077

„Wir bringen Euch die Zivilisation“

Wochenendseminar in Zusammenarbeit mit dem Infobüro Wuppertal e.V., vom 22.5. - 24. 5. 92 in Geseke-Eringerfeld. Unsere heutige Sicht auf "das Andere, die Anderen und die Fremden" ist geprägt durch 500 Jahre Kolonialismus. Das Seminar soll zum einen geschichtlich aufspüren, wie europäisches Denken nach innen und außen zu Ausgrenzung und Vernichtung führte. Zum anderen sollen Wurzeln des erschreckend zutage tretenden Rassismus in unserer Gesellschaft und in jedem von uns aufgespürt werden. Anmeldung: Forum Eltern und Schule, Huckarder Str. 12, W-4600 Dortmund 1, Tel. 0231-148011

Kulturelle Identität und Entwicklung

Tagung in Hamburg am 29. / 30. 5. 92. Die afrikanische Schriftstellerin Axelle Kabou hält die internationale entwicklungspolitische Szene seit einem Jahr in Atem mit ihrem Buch: „Und wenn Afrika die Entwicklung ablehnt?“ Die AG Afrika hat Axelle Kabou nach Deutschland eingeladen, um ihre Ansichten über Alternativen zur jetzigen "Entwicklungspraxis" vorzutragen. Außerdem: Konrad Itondo zu: Zerstörung der kulturellen Identität. Überlegungen zur Medienentwicklung in Afrika.

Anmeldung: AG Afrika/ESG, Rentzelstr. 7, 2000 Hamburg 13, Tel.040-447793



Basisparlament in Straßburg vom 5. — 10. Juni 92.

Das Basisparlament soll der Erarbeitung von Forderungen dienen und zu den Themen: Europa, Banken, IWF, Unterdrückung und Widerstand, Frauenrechte etc. Alternativen erarbeiten. Kontakt: KAIROS Europa c/o Rainer Weitzel, Hittorfstr. 21, 1000 Berlin 33

Action for Solidarity Equality Environment and Development A SEED

Unter dem Titel »UNSAID« (ungesagt) laufen zeitgleich zur UN-Ökokonferenz UNCED weltumspannende Jugendkonferenzen, die die Konferenz in Rio kritisch begleiten wollen. Das europäische Treffen findet vom 5. — 12. 6. in Freiburg statt. Erwartet werden 600-800 Jugendliche aus ganz Europa. Über Arbeitsgruppen, Workshops, und Exkursionen sollen die Themen Weltwirtschaft, 500 Jahre Kolonialismus, Golf-Krieg (Neue-Weltordnung) und der EG-Binnenmarkt mit dem Thema ökologische Entwicklung verknüpft werden.
Kontakt: A SEED, Eschholzstr. 86, 7800 Freiburg, Tel.0761/36268, FAX. 0761/36296



Kultur

18. Open Ohr Festival, Pfingsten '92 in Mainz

„Die unendlichen Opfer der Geschichte zu vergessen, könnte dazu führen, daß die Ermordeten um das einzige betrogen werden, was unsere Ohnmacht ihnen schenken kann, das Gedächtnis“ (Th. W. Adorno)
Thema des diesjährigen Open Ohr Festivals: »500 Jahre Kolonialismus — oder die Verteilung der Welt«. Das Festival soll genutzt werden, um die tatsächlichen Auswirkungen und Hintergründe über die europäischen — und später nordamerikanischen — Invasionen und Interventionen in die Erinnerung zurückzurufen. Dies kann jedoch nicht allein bedeuten, den geschichtlichen Prozeß nachzuvollziehen, sondern vielmehr die aktuelle Wirklichkeit — auch in Europa und der BRD — aus dem Blickwinkel dieser Ära zu beleuchten. Berichte, Diskussionen, Vorträge, Filme zu: Entwicklungsperspektiven für Lateinamerika, Rassismus, Soziale Realität in den USA, Menschenrechtsverletzungen, Ökologie, Haiti, El Salvador, Jamaika, BRD. Vom 5. — 8. Juni können BesucherInnen, ReferentInnen und KünstlerInnen auf der Zitadelle in Mainz dazu diskutieren und streiten, sowie tanzen, feiern und essen. Im Kulturprogramm u.a.: Rudi Rhodes Basta Theater, Sergio Vesely, Urs Fiechtner mit der Konzertlesung: „Gesang für Amerika“, Jazz mit Andy Sheppard, die New Yorker Avantgardegruppe Elliot Sharp, Connexion Latina, Los Andinos. Information: Festivalbüro, Rathaus, 6500 Mainz, Tel.: 06131-122173/2824, Fax.: 123568

500 Jahre Unterdrückung und Widerstand

Ausstellung zur Eroberung Lateinamerikas noch bis zum 12. 10. 92 in W-4760 Werl, Forum der Völker, Melsterstr.15. Gibt in leicht verständlichen Texten und Bildtafeln einen Überblick zur Geschichte und Aktualität der Unterdrückung in Lateinamerika. Dem Forum der Völker geht es dabei um eine Beleuchtung der Ereignisse aus Sicht der Eroberten.

Rundreise des Frauentheaterkollektivs SISTREN

Die jamaikanische Frauenorganisation SISTREN gründete sich 1977. Theaterspiel ist die treibende Kraft bei SISTREN. Sie haben mit viel Energie, Kreativität und ausgehend von ihrer Analyse des sozialen Lebens der Frauen in Jamaika ermutigende Möglichkeiten zur Veränderung der gesellschaftlichen Verhältnisse aufgezeigt.

Termine: ab 22. Mai in Berlin, ab 26. Mai in Kassel, ab 29. Mai in Hamburg, ab 1. Juni in Hildesheim, ab 5. Juni in Bremen ab 7. Juni in Recklinghausen
Kontakt: SUR e.V. c/o Jutta Bangel Hermannstr. 28, 1000 Berlin 44

Lateinamerika Tage 92 in Dortmund vom 25. 4. — 16. 6. 1992

Unter dem Motto "Das faule Ei des Columbus" werden inhaltliche Schwerpunkte wie Verschuldung, Rohstoffpreise bzw. -vermarktung, indianische Ökologie und das Verschwinden des Regenwaldes thematisiert. Daneben gibt es Konzerte z.B. mit dem südamerikanischen Jazzer Egberto Gismonti (30. 5.).

Kontakt: Tierra Nueva e.V., Lindemannstr. 84, 4600 Dortmund 1, Tel. 0231/136726

Columbus oder die Entdeckung des Anderen

Eine Theaterproduktion der Kulturtage Oldenburg, Regie Noberto Presta. Die Schauspieler kommen sie ziehen und tragen schwer beladen mit allem, was sie an diesem Abend brauchen. Sie tragen ihre Geschichte ... „vielleicht ist diese unsere Erde bereits das Haus der Toten und ist es immer gewesen“ Carlos Fuentes
Kontakt: Kulturtage Oldenburg z.Hd. Ulla Strodtmann, Bahnhofstr. 11, 2900 Oldenburg, Tel. 0441-17635

LA OTRA CARA — Das andere Gesicht Lateinamerikas 1492-1992

Veranstaltungsreihe von »de pueblo a pueblo e.V.« vom 11.— 30. Mai 1992 in Hannover. U.a. am 15. Mai Frauen in Lateinamerika (Dora Maria Tellez, am 19. Mai Lateinamerika als Verlierer der Weltwirtschaft (Gilbert Ziebur), am 20. Mai Konzert mit Silvia Barrios -Argentina Indigena, am 21. Mai Lesung mit Esther Andradi, am 23. Mai Vorstellung mit Teatro Vivo — Tierra ...
Kontakt: de pueblo a pueblo, Kollenrodtstr. 59, 3000 Hannover 1, Tel. 0511/392835

Mexico-Stadt der Frauen

Ausstellung zur Frauenbewegung in Mexico-Stadt vom 12. April — 17. Mai im Bonner Frauenmuseum, vom 29. Mai — 14. Juni in der Pasinger Fabrik in München, vom 23. September — 20. Oktober im Wiener Rathaus.

Papel mural — Wandmalprojekt '92

Ein gemeinsames Projekt von KünstlerInnen-Gruppen aus mehreren europäischen Städten. In möglichst vielen Städten sollen 1992 Wandbilder aus der Zusammenarbeit lateinamerikanischer und europäischer Künstler entstehen.

Kontakt: Judy Engelhard, Cultur Cooperation, Nernstweg 32-34, 2000 Hamburg 50, Tel. 040-394133 oder Klaus Klinger, Farbenfieber e.V., Fürstenwall 210, 4000 Düsseldorf 1, Tel. 0211/378198.

Eine Liste mit vielen weiteren Kulturveranstaltungen hat Misereor herausgegeben. Adressen und Kurzvorstellungen von Musik-Tanz, Theatergruppen zum Thema. Bezug: Misereor, Abt. Öffentlichkeitsarbeit, Mozartstr. 9, 5100 Aachen

Videos

»Que todos se levanten — Alle sollen sich erheben«

Guatemala heute. Ähnlich wie vor 500 Jahren sind vor rund zehn Jahren zehntausende, vor allem indianische Bauern vor dem Terror der guatemalteken Armee geflohen. Die einen in die Hauptstadt, wo sie auf Müllhalden ein Überleben suchen, andere ins benachbarte Mexiko, wieder andere ins unwegsame Bergland. Vor 500 Jahren wurden die Nachfahren der Maya durch eine ausländische Armee, die spanischen Eroberer, gewaltsam von ihrem Land gerissen und in "Indianerdörfer" konzentriert und versklavt. Heute werden die IndianerInnen in "Modelldörfer" gezwungen, hunderttausende müssen in "Zivilpatrouillen" Kontroll- und Arbeitsdienste verrichten. In Guatemala ist Eroberung nicht Geschichte, sondern Gegenwart. Auch die Demokratie ändert nichts, sie ist Teil einer modernen Aufstandsbekämpfungsstrategie. Der Film zeigt die versteckten Gesichter Guatemalas, läßt die Menschen ihre bitteren Erfahrungen erzählen, anklagen und hoffen ... (aus der Presseankündigung).

Video, VHS, 55 min. spanisch mit dt. Untertiteln. Verleih: Videowerkstatt autofocus e.V., Oranienstr.45, W-1000 Berlin 61

»Auf den Spuren einer mörderischen Geschichte«

Kurzvideo über den alltäglichen Kolonialismus in unseren Städten — am Beispiel Freiburgs, VHS, ca.15 min., als einführender Vorfilm zu Veranstaltungen zum Thema. Verleih ab Ende Mai: Institut für Dritte Welt Forschung, Habsburger Str.9, 7800 Freiburg.

Eine Medienliste zu weiteren Filmen, Videos, Dia-Tonbildschauen, Ausstellungen, hat Misereor zusammengestellt. Bezug: Misereor, Abt. Öffentlichkeitsarbeit, Mozartstr. 9, 5100 Aachen

Lesetips

Tierra Nuestra

Zeitschrift in spanischer Sprache, vierteljährlich herausgegeben von der Alternativen Nachrichtenagentur APIA (Mexiko), dieses Jahr mit Schwerpunkt zu den Aktivitäten der Kampagne »500 Años de Resistencia Indígena, Negra y Popular.« Bezug: APIA, Mumbgasse 1-3/49, A-1020 Wien, Tel. 022226-18292 (Abo sfr 30,-, ÖS 200).

Deutscher Kolonialismus

Ein Lesebuch zur Kolonialgeschichte. Schwerpunkt ist deutscher Kolonialismus in Afrika. Hrsg. von der Entwicklungspolitischen Korrespondenz, 2. erweiterte Auflage, 240 Seiten, DM 14,-. Bezug: EPK, Nernstweg 32-34, W-2000 Hamburg 50.

Nach 500 Jahren — Stimmen aus dem Süden

Lateinamerikanische AutorInnen nehmen Stellung zur Geschichte und Gegenwart, bewerten die gewaltsamen Umbrüche seit dem Erscheinen der ersten Europäer in Amerika und kommentieren Perspektiven für 1992. HRSG. vom FDCL, Gneisenaustr. 2, 1000 Berlin 61, 186 Seiten, DM 16,80.

Jean-Bertrand Aristide: Lasst mich meine Geschichte erzählen — Bericht aus Haiti

Reden des gestürzten Präsidenten von Haiti mit einem Vorwort von Jean Ziegler. Aristide berichtet aus einer Welt der kämpferischen Hoffnung, die mitten im Schrecken der Diktaturen geboren wird. Seine Predigten und Radiosendungen trugen wesentlich dazu bei, daß das Volk 1986 das Duvalier-Regime stürzte, und neuen Mut schöpfte. Edition Exodus, Luzern 1992, 113 Seiten, DM 19,80.

500 Jahre Kolonialismus

Der Sonderdruck der »blätter des iz3w« zu Kolonialismus und Widerstand (Themenschwerpunkte der Hefte Nr. 167 und 173) wird nun zum zweiten Mal aufgelegt. Der Endpreis beträgt DM 6,- plus Porto. zu beziehen über ADW, Kronenstr. 16, 7800 Freiburg.

»Emanzipation und lateinamerikanische Identität 1492 — 1992«

Die Aktivitäten des seit 1987 arbeitenden internationalen »Forum für Emanzipation und lateinamerikanische Identität 1492 — 1992« sind auf die Entwicklung einer gemeinsamen Diskussion zwischen den fortschrittlichen Bewegungen in den Ländern der sogenannten Dritten Welt, den USA und Europa über die wirkliche Bedeutung des fünfthundersten Jahrestages der Invasion

Amerikas für die herrschende Weltordnung gerichtet. Rassismus, Folter, Verletzung der Menschenrechte, Zerstörung der Umwelt, Diskriminierung von Frauen etc. sind keine "Schönheitsfehler" in dieser an sich demokratischen Weltordnung, sondern integrale Bestandteile zur Aufrechterhaltung des gegenwärtigen Herrschaftssystems, dessen Etablierung im Weltmaßstab mit der Invasion von 1492 begann. Eine Perspektive für "Die Verdammten dieser Erde" (F.Fanon) zeichnet sich nur dann ab, wenn es gelingt, die herrschende Weltordnung in eine demokratische zu verwandeln, in der die Reichtümer des Planeten nicht 15 Prozent der Weltbevölkerung vorenthalten bleiben, während 85 Prozent der Menschheit die minimalen Existenzbedingungen vorenthalten werden. Forderungen zum 12. Oktober 1992:

* Die Länder der 1. Welt beginnen mit der Rückzahlung ihrer Schulden an die "Dritte Welt", die durch Ausbeutung von Menschen und Sklavenhandel, Ausplünderung der natürlichen Ressourcen sowie durch ungleichen Tausch angesammelt wurden.

* Der Sicherheitsrat der UNO wird aufgrund seines undemokratischen Veto-Rechts aufgelöst. Alle Entscheidungen sind in der Vollversammlung zu treffen.

* Das internationale Völkerrecht wird ohne Einschränkungen respektiert. Der Interventionismus der 1. Welt ist zu stoppen.

* Die durch Diebstahl und rücksichtslosen Aufkauf aus der "Dritten Welt" in die Metropolen transferierten Kulturschätze sind zurückzugeben.

* In Kooperation mit den sozialen Bewegungen in den Städten und Gemeinden der EG werden "Mahnmale für die Opfer der europäischen Invasion von 1492 errichtet.

* In den Metropolen muß mit einer konsequenten Bekämpfung des Rassismus begonnen werden.

Eine der zentralen Aktivitäten des Forums ist das vom 8. bis 13. 10. 92 in Puerto Real (Andalusien) stattfindende FORO POPULAR, welches »Emanzipation lateinamerikanische Identität: 1492 — 1992« gemeinsam mit dem Bündnis aller spanischen Kollektive gegen den V. Centenario sowie der Stadt Puerto Real durchführen wird. Auf diesem internationalen Treffen werden RepräsentantInnen aller fortschrittlichen gesellschaftlichen Sektoren Lateinamerikas mit den EuropäerInnen über die Themen Menschenrechte und Rassismus, Weltwirtschaftsordnung, Umweltzerstörung, Möglichkeiten der kontinentalen Befreiung, Kampf der Indigenas sowie der AfrikanerInnen, der Frauenbewegung, etc. diskutieren. Außerdem wird das FORO POPULAR für alle TeilnehmerInnen einen Raum des Zusammenlebens und der Kommunikation sein sowie Möglichkeiten bieten, sich in vielfältigen Formen mit eigenen Beiträgen zu beteiligen (Ausstellungen, Theatergruppen, Musik, Darstellung der eigenen Aktivitäten, etc.).

Einen Schwerpunkt des FORO POPULAR stellt die Übergabe eines "Mahnmals für die Opfer der europäischen Invasion von 1492" dar, das der ecuadorianische Künstler Oswaldo Guayasamin errichten wird und das durch Spenden finanziert werden soll.

Weitere Informationen und Material: Verein Monimbo e.V., c/o Bruni Höfer, Darmstädter Str. 23, W-6057 Dietzenbach, Tel. 06074-26891, Fax 44601

DER KOMMENTAR

Wo ist die Kampagne 1992 ?

Seit Monaten überschüttet uns ein Tutti-Frutti an Broschüren- und Büchern zum Thema 500 Jahre Kolonialismus. Jede Institution und Gruppe, die irgendwie kritisch gegenüber dem "Entdecker" und solidarisch gegenüber Indianern ist, meldet sich zu Wort. In fast jeder Kirchengemeinde stehen Teile der eigenen Vergangenheit, die der Missionierung, zur Debatte. Ein riesiges Denkmal zur Erinnerung an Kolonialismus in Puerto Real (Andalusien), Worte des Bedauerns von multikulturellen Stadtvätern wie Cohn Bendit in Frankfurt und in fast jeder Volkshochschule ein Themenschwerpunkt. Ohne Frage wichtige Aktivitäten. Nur zu München, wo sich im Juli die Mächtigen der Industrienationen (G7) zum Weltwirtschaftsgipfel einfinden, die eigentlichen Adressaten von Protest und Widerstand, tut sich bundesweit gesehen wenig. Warum? Ein Gegenkongreß, Aktionstage und eine Großdemo scheint in diesem Zusammenhang das Maximale zu sein. Ähnlich den Tagen anlässlich der IWF / Weltbanktagung 1988 in Berlin. Einige fetzige Nächte nach dem Motto: action bringt satisfaction, oder postmodern ausgedrückt, wir erobern die öffentlichen Räume und singen den Bankern ein Gute-Nacht-Lied. Anschließend entpuppt sich die ganze Geschichte als Seifenblase, die am Tag nach dem Abflug der Banker und Regierenden zerplatzt. Die Erfahrungen dieser Tage werden zwar immer wieder beschworen, lassen sich aber offensichtlich kaum als zukünftige politische Bausteine verwenden. Das steckt uns heute in den Knochen und dämpfte von Anfang an die Euphorie für eine Wiederholung in München.

In dieser verzwickten Situation gewinnen zwei politische Positionen an Gewicht und bestimmen leider Teile der inhaltlichen Diskussionen im beschworenen Kampagnenjahr 1992.

1. Politische Brackwassersurfer wie Heinz Dieterich (Sieger und Besiegte im fünf-hundertjährigen Reich) und Robert Kurz (Der Kollaps der Modernisierung) finden immer wieder ihr geneigtes Publikum, das sich an dem Strohalm Untergang des Kapitalismus oder/und Revolution festhält. Rhetorisch geschickt verpackt werden alte 68er Zusam-

menbruchstheorien, die schon Grünspan angesetzt haben und mit gesellschaftlichen Realitäten nichts zu tun haben, aufgetischt. Die Diskussion über das Verhältnis von utopischen Entwürfen und praktischen Lebenswelten muß endlich von dem pseudo-marxistischen Schutt befreit werden, der hier immer wieder aufgetürmt wird. Die Eschatologie derartiger finalistischer Gesellschaftsvorstellungen wird in der Praxis bis zum bitteren Ende durchgehalten.

2. Auf der anderen Seite stehen unsere FreundInnen des Lobbyismus. Sie haben diese aus der Bürgerbewegung der USA stammende Aktionsform gewählt, um der Solibewegung zeigen zu können, wie man/frau die Regierenden besser beeinflussen und beeindrucken kann. Über "fundraising" werden die Mittel bei staatlichen Stellen organisiert, um die lieben Bundesbürger "briefly" aufzufordern, doch bitte die und die Frage ihren Bundestagsabgeordneten zu stellen. Im Zeichen des Kampagnenjahres wurde die UN-Umweltkonferenz mit großer Hoffnung als Schwerpunkt ausgewählt. Die Tatsache, daß die VertreterInnen von BUND und anderen Ökogruppen nach langem Beteteln in dem nationalen Vorbereitungskomitee saßen, wurde als großer Erfolg gefeiert. Der Schmusekurs zahlte sich indes nicht aus. Es kam zum vorhersehbaren politischen Waterloo. Von Töpfer wurden sie als Aushängeschild benutzt, mit kleinen Geldbeträgen abgespeist und — das ist entscheidend — politisch über den Tisch gezogen. Keine einzige politische Forderung der beteiligten Ökogruppen fand sich im bundesdeutschen Entwurf für die Rio-Konferenz wieder. Heute ist der Katzenjammer groß und es wird quälend von langwierigen Prozessen gesprochen. Es rächt sich eben, wenn „we are one world“ und der moralische Zeigefinger als politisches Programm gewählt werden und anschließend dem Treiben der Mächtigen nur fassungslos zugeschaut werden kann.

Beide Positionen griffen in die Debatte um die Gegenaktivitäten zum Weltwirtschaftsgipfel ein. Auf der einen Seite verbalradikale Kraftmaierei, "den Mächtigen in die Hummersuppe spucken", ohne dies auch nur annähernd umsetzen zu können. Und anschließend werden die Schweinereien der

Weltgeschichte an einer Perlschnur aufgereiht. Auf der anderen Seite trifft man auf lauwarme Forderungen und moralische Empörung, die niemand weh tun sollen. Das BUKO-Spektrum kritisierte die beiden Positionen, brachte aber kaum eigene inhaltliche Vorschläge in die zähflüssige Debatte ein. Ein Trauerspiel, das nur dann behoben werden kann, wenn eine Professionalisierung der Gremien einhergeht mit einer offenen politischen Diskussion, die weder in alten Positionen verharrt noch diese völlig über Bord wirft. Es ist zu erörtern, ob und wie gesellschaftliche Veränderungen in einem spezifischen Rahmen möglich sind, ohne utopische Vorstellungen zu verlieren.

Georg Lutz (ADW)

Kampagnenbeilage 1992 der Dritte-Welt-Zeitschriften, Auflage 40.000

Herausgeber: Argentinien-Gruppe Stuttgart, blätter des iz3w, Bolivien, Brasilien-Nachrichten, Brennpunkt Dritte Welt, Cuba Libre, Dritte Welt, epd-Entwicklungspolitik, EPK, Forum, ides, iles, ila, Korea Forum, Lateinamerika Anders, Lateinamerika-Nachrichten, philippinen FORUM, POSITION, relaciones, Brasilien-, Guatemala-, Kolumbien-, Nicaragua-Rundbrief, Solidaritätsshop Dritte Welt, Coordination gegen BAYER-Gefahren STICHWORT, Südostasien Informationsdienst, Trialog, WERRKÉN

Redaktion: blätter des iz3w, Postfach 5328, W-7800 Freiburg, Tel. 0761-74003

Redaktion und Layout: Uwe Hartwig, Georg Lutz, Gerhard Rieger, Andreas Wenzel

V.i.S.d.P.: Georg Lutz

In Zusammenarbeit mit der Stiftung Umverteilen! Stiftung für eine solidarische Welt. Außerdem danken wir dem Ausschuß für entwicklungsbezogene Bildung und Publizistik (ABP) für die finanzielle Unterstützung und Wilfried Telkämper von den GRÜNEN im Europaparlament für die Unterstützung bei der Übersetzung.

len sich an den Lebensgewohnheiten und Wünschen der Nutzer orientieren, in ihren städtebaulichen Lösungen, ihrer Architektur und der Technologie an Dimensionen und Charakter der Umgebung, an die klimatischen Rahmenbedingungen, die verfügbaren Ressourcen und die lokal tradierten Bauformen anpassen.

Eine ebenso wichtige Aufgabe ist es, die räumliche Struktur der traditionellen Stadt mit ihren rechtwinkligen Straßenzügen, regelmäßigen Häuserblöcken und begrünten Plätzen, klar definierten Baufluchten, und Arkaden zu beleben, und ggf. den Bedürfnissen des heutigen Lebens anzupassen. Die öffentliche Nutzung der Erdgeschosse, insbesondere an den Straßenkreuzungen, sollte wieder ein vorherrschendes städ-

heute die fachlichen Voraussetzungen fehlen. (Allerdings gibt es Ausnahmen, wie z.B. das neue Wohnquartier Las Arboledas). Die historische Architektur Cubas kann jedoch modellbildend sein in Bezug auf die Verwendung lokaler Materialien und ihre kontrolliert-uneinheitliche Oberflächengestaltung bzw. ihre individuelle Anpassung an das natürliche Geländere relief, was die Grundlage ist für eine harmonische landschaftliche Einbindung.

Havanna befindet sich in einer außergewöhnlichen Umbruchphase, die Freiraum läßt für die Rückgewinnung verlorengegangener positiver Stadtqualitäten. Das Bewußtsein über die Wichtigkeit der urbanistischen Werte und Aufgaben beginnt Allgemeingut zu werden, eine Bereitschaft zur Tendenzwende

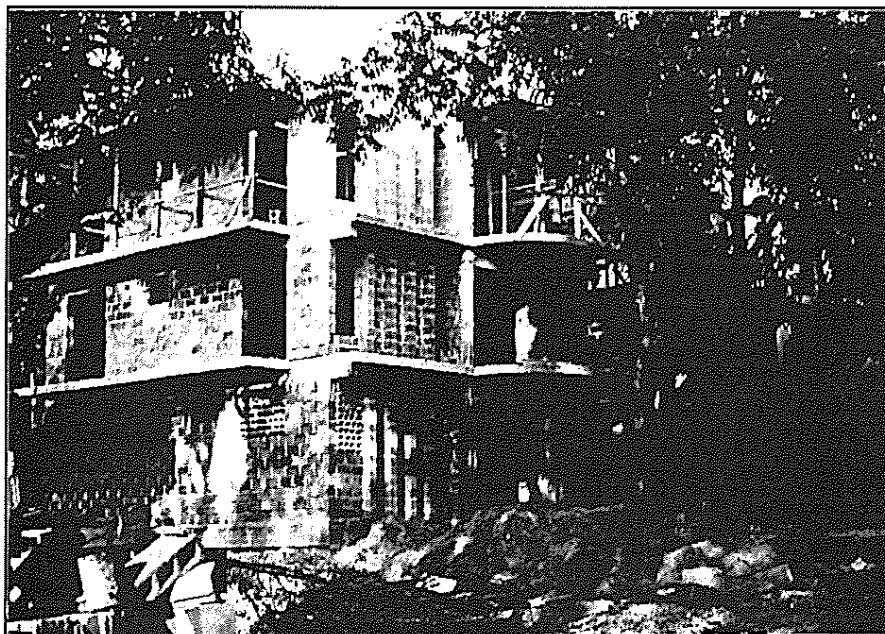


Abb./Fig. 2: Die neue Wohnsiedlung "las arboledas"

Photo: K. Mathéy

tebauliches Charakteristikum unserer Stadt werden, mit dem traditionellen Laden an der Ecke mit seiner seit jeher wichtigen sozialen Funktion. Die skizzierte Transformation darf allerdings nicht als 'großer Entwurf' nach einem einheitlichen Plan verstanden werden, sondern vielmehr kontinuierlich unter aktiver Beteiligung der Bewohner entstehen, sich schließlich wie ein Puzzle Stück für Stück zu einem Gesamtbild zusammensetzen, ohne allerdings je 'fertig' zu werden.

Ein Vorgehen in dieser Weise bedingt automatisch eine neue Ästhetik, die sich von dem Glanz des 'High Tech' deutlich absetzt, aber genausowenig von der handwerklichen Präzision der historischen Baudenkmäler – für die

zeichnet sich ab. Eine Stadt wie diese, die nicht von einigen wenigen Privilegierten am Reißbrett entworfen wurde, sondern Zeugnis kollektiver Anstrengung und Stolz ist, kann mit etwas Glück die lang vermisste Harmonie erlangen, die eine Brücke herstellt zwischen Vielfalt und Einheit, zwischen dem Historischen und der Gegenwart, dem Einzigartigen und dem Typischen, dem Erlesenen und dem Alltäglichen, der lokalen Identität und dem Weltstädtischen, der Tradition und der Veränderung.

Anmerkung:

- 1 Inzwischen hat sich die Anzahl der 'talleres' auf acht oder mehr erhöht; siehe auch folgenden Beitrag zu Cayo Hueso.



Solidaritätswerkstatt

Rundeturmstraße 16
6100 Darmstadt

Telefon 06151 - 29 23 6
Telefax 06151 - 2 02 85

Unsere Gruppe ist ein Zusammenschluß von Menschen, die sich verpflichtet fühlen, einen Beitrag zur Milderung und Überwindung der Krise zu leisten, in der sich Cuba aktuell befindet. Durch die Auflösung der RWG-Staatengemeinschaft, zu der auch Cuba gehörte, sind die betroffenen Länder über Nacht der Konkurrenz des Weltmarktes preisgegeben. In den osteuropäischen Ländern und der ehemaligen Sowjetunion führte dies zu rapide steigenden Inflationsraten, hoher Arbeitslosigkeit, sozialen Spannungen und Krieg.

Heute muß Cuba alle Importe in Devisen bezahlen. Da es bisher 85% seines Außenhandels mit sozialistischen Staaten abgewickelt hatte, sind die Deviseneinnahmen entsprechend gering. Dazukommt, daß die 1961 verhängte US-Wirtschaftsblockade immer noch besteht.

Cuba ist das einzige Land, dessen Handelsverträge mit der DDR von der BRD einseitig aufgekündigt wurden. Gleichwohl fordert die BRD die Tilgung der Schulden Cubas an die Ex-DDR in D-Mark.

Trotz dieser schwierigen Lage konnten bis jetzt die seit 1959 erreichten sozialen Errungenschaften weitgehend aufrechterhalten werden. Cuba betreibt nach wie vor eine Politik, die der Bevölkerung im Vergleich zu den anderen Ländern Amerikas einen hohen Lebensstandard garantiert, echte Bildungschancen für alle eröffnet, und kostenlose Gesundheitsversorgung gewährleistet. Dort gibt es bis heute weder Obdachlosigkeit noch Hunger.

Cuba hat enorme Anstrengungen unternommen, um sich an die veränderte Situation anzupassen. Energieeinsparung, Eigenproduktion vieler Ersatzteile, die massenhafte Einführung des Fahrrads als neues Hauptverkehrsmittel, Eigenanbau von Obst und Gemüse sind einige wenige Punkte. Um Devisen zu erwirtschaften, sieht sich Cuba gezwungen, auch problematische Projekte wie den Ausbau des Massentourismus zu betreiben.

Wir unterstützen seit Sommer 1990 cubanische Fabriken und Einrichtungen mit Ersatzteilen und Verbrauchsmaterial, vorwiegend aus der ehemaligen DDR, wofür Cuba die Devisen und Handelsbeziehungen fehlen. Dabei arbeiten wir eng mit dem 3.Welt-Zentrum in Leipzig zusammen, das in vielen Fällen den direkten Draht zu Betrieben in der ehemaligen DDR herstellen kann. Um unsere Arbeit weiterführen zu können, benötigen wir nach wie vor Geld und rufen daher zu Spenden auf.

Cayo Hueso

Erneuerung eines Barrios in La Habana

Irma Leinauer, Kathrin Wolff, Birgit Hunkenschroer, Stefan Heerde, Markus Stilo

Ein Stadtteil mit Neubauten und Ruinen

Im Rahmen eines Studienprojektes am Institut für Stadt- und Regionalplanung bearbeiten wir als Gruppe das Sanierungsgebiet Cayo Hueso in La Habana, Cuba. Da Cayo Hueso das erste aller innerstädtischen Erneuerungsprojekte in Cuba ist, waren wir in cubanischer und vereinzelt auch in bundesrepublikanischer Fachliteratur fündig geworden. Darüber hinaus glaubten wir, durch Gespräche mit (Fach)Leuten aus Berlin oder Westdeutschland, die bereits in verschiedenster Art und Weise zu Cuba, Habana oder Cayo Hueso gearbeitet hatten, und einigen wenigen Fotos, uns ein etwas konkreteres Bild von diesem Stadtteil machen zu können. Nachdem wir uns einen allgemeinen theoretischen Hintergrund erarbeitet hatten, merkten wir schnell, daß wir uns verlässliche Arbeitsgrundlagen nur vor Ort verschaffen konnten.

Das Paket mit Vorstellungen und Erwartungen, das wir auf unsere Exkursion nach La Habana mitnahmen, war gefüllt mit Versatzstücken aus verschiedenen der zwar spärlich, aber immerhin vorhandenen, Veröffentlichungen. Beschrieben wurde dort ein Viertel der Künstler, Musi-

Die AutorInnen sind Studierende am Institut für Stadt- und Regionalplanung (ISR) der TU Berlin. Im Rahmen eines selbstbestimmten Studienprojektes (seit WS 1991/92), zum Thema "Stadterneuerung in La Habana, am Beispiel Cayo Hueso", unternahmen sie im März 1992 eine vierwöchige Studienreise nach Cuba, organisiert durch den Arbeitskreis Berliner StudentInnen. Während der Reise wurden Gespräche mit VertreterInnen aus den verschiedensten gesellschaftlichen und sozialpolitischen Bereichen, u.a. aus Stadtplanung, Architektur, Hochschulen und dem Wohnungsbau, in La Habana, Santiago de Cuba und Pinar del Rio geführt. Für die konkrete Projektarbeit hielten sich die AutorInnen in der letzten Woche im Barrio Cayo Hueso auf.

English Summary

As part of their urban and regional planning studies at Berlin Technical University the authors visited Cayo Hueso, a densely built neighbourhood in Centro Havana, known among planners for its long standing urban renewal project. Initial wholesale redevelopment plans of the 1970s were shelved after the first high rise tenements had gone up and provided more problems than solutions. The new approach is marked by an integrated concept, including careful rehabilitation of the existing stock, new infill construction, and neighbourhood development supported by social work and crafts workshops. The policy shift appears to be in line with the international trend, but the underlying political forces are as different as the administrative framework.

ker, Revolutionäre und Tabakarbeiter, ein Viertel mit langer Tradition. Da der flächenhafte Abriss von fünf Blöcken in den 70er Jahren und deren Neubebauung mit Hochgeschossern und Wohnscheiben als aufsehenerregend dargestellt wurde, prägte sich dieses Bild bei uns besonders als wichtigstes Merkmal des Quartiers ein. Bei den verbliebenen Blöcken – es bleiben immerhin 35 – konnte es sich nach unseren Vorstellungen nur um eine homogene Einheit von zweigeschossiger Blockrandbebauung, entstanden zu Anfang des 20. Jahrhunderts, handeln. Vermittelt wurde auch ein Handlungsbedarf mit allerhöchster Dringlichkeit, da die Bausubstanz zunehmend vom Zerfall bedroht sei. Deshalb waren wir bei unserer ersten Begehung auf eine große Anzahl von Ruinen, leergemähten Brachflächen und Leerständen aufgrund von Einsturzgefahr vorbereitet.

Cayo Hueso: Betreten auf eigene Gefahr !?

Überraschenderweise wurde uns jedoch nach unserer Ankunft in Habana durch Außenstehende ein ganz neues Bild von diesem *barrio* (Stadtteil) vermittelt. Es schien plötzlich, als hätten wir uns das verrufenste Viertel der ganzen Stadt ausgesucht. Unsere GesprächspartnerInnen reagierten oft mit großem Erstau-

nen oder mit nachsichtigem Lächeln auf die Erklärung, daß wir uns mit der Stadterneuerungsproblematik in Cayo Hueso beschäftigen. Einige unter Ihnen äußerten sogar ernsthafte Sorgen: jede Art von Kriminalität sei dort vorzufinden; jedoch, welche Gefahren dort im einzelnen auf uns lauern könnten, wurde nicht präzisiert. Sie legten uns ernsthaft ans Herz, Cayo Hueso nur tagsüber, am besten in Begleitung einer cubanischen Person, zu betreten. Es wurde sogar überlegt, Germanistik-StudentInnen als Begleitschutz zu organisieren, denn das sollte klar sein: In Cayo Hueso wird eine andere Sprache gesprochen, mit ausschließlich kastilischen Sprachkenntnissen werde sich dort niemand zurechtfinden. Seltsam, der Stadtteil liegt nur fünf Fußminuten von der Universität entfernt, und dort schien unsere Verständigung doch gut zu klappen ...

Auffallend war aber auch, daß andererseits viele Habaneros und Habaneras, die wir trafen, immer wieder positive Besonderheiten über diesen Barrio erzählen konnten. Er schien in kultureller Hinsicht ein Zentrum zu sein, mehr als benachbarte Stadtteile in Centro Habana, die sich in unseren Augen bezüglich ihrer baulichen Struktur nicht so sehr vom angrenzenden Cayo Hueso unterscheiden. Zudem bildet Cayo Hueso keine

eigene Verwaltungseinheit, sondern ist einer unter vielen Stadtteilen des Municipios Centro Habana. Trotzdem ist er als räumlich begrenzter Stadtteil, nicht nur bei der dort lebenden Bevölkerung, bekannt. Wir konnten feststellen, daß die Leute mit Cayo Hueso ein ganz klar definiertes, durch bestimmte Straßenzüge eingegrenztes Viertel identifizieren.

Offene Türen

Auf unseren ersten Spaziergängen durch Cayo Hueso beschäftigten waren wir uns mit der Frage, warum dieser Stadtteil so in Verruf geraten war. Was hatten wir hier an Besonderem zu erwarten: Überfälle, Anmache, Prostitution, Drogenhandel?

Um es vorwegzunehmen, die Verständigung klappte bestens, zumindest war sie nicht schlechter als mit den Leuten an der Universität. Es fiel leicht, mit BewohnerInnen des Barrios ins Gespräch zu kommen. Wir wurden oft gefragt, was wir vorhätten, wodurch sich viele interessante Gespräche ergaben, und sogar eingeladen, uns die Häuser von innen anzusehen.

Hinsichtlich der Bevölkerungsstruktur fiel auf, daß hier überwiegend Menschen dunkler Hautfarbe im Stadtteil leben, was allerdings auch für andere innerstädtische Viertel zutrifft. Kennzeichnend war sowohl in Cayo Hueso als auch in den unmittelbar angrenzenden Stadtteilen ein reges Leben auf den Straßen: Viele Fahrräder, die sich laut klingelnd von weitem ankündigten, einige LKWs, die sich durchtasteten, ein Hin und Her von geschäftigten Menschen, aber auch die Inbesitznahme der Gehsteige und Straßenecken quasi als erweiterter Wohnraum. Vor der *puerta a la calle*, meist geöffnet und direkter Zugang zur Wohnung, vor Treppenaufgängen oder Hauseingängen saßen oder standen Grüppchen von BewohnerInnen und NachbarInnen, hielten ein Schwätzchen oder beobachteten das Geschehen auf der Straße. Heruntergelassene Rolläden in Erdgeschoßzonen von Eckgebäuden weckten unsere Neugierde, bis wir zu einer anderen Tageszeit wieder vorbeikamen. Dann hatten sich vor den nunmehr erkennbaren Geschäften Warteschlangen gebildet. Manchmal verteilten sich die Wartenden aber auch über alle vier Ecken einer Kreuzung, sodaß nicht immer zu erkennen war, was, wo und ob denn überhaupt verkauft wird, und nach welchem System sich das Schlangestehen organisiert. Der Barrio besticht auch durch die Gunst

seiner zentralen Lage: Einkaufsmöglichkeiten, Arbeitsstätten, Baseballstadion, Universität, Museen, der Malecón (Habanas Uferpromenade und beliebteste Flaniermeile) – alles zu Fuß zu erreichen!

Die Suche nach zusammengestürzten Häusern und Brachflächen in Cayo Hueso konnten wir schnell aufgeben, denn es gab sie kaum. Vielmehr machten die Gebäude von außen den Eindruck, bis zum obersten Dachgeschoßaufbau und bis in den tiefsten Patio hinein genutzt und bewohnt zu sein. Dort, wo die Bausubstanz bereits erheblichen Schaden genommen hatte, waren hölzerne Stützkonstruktionen errichtet. Damit soll nicht nur das Abstürzen von Balkonen, sondern auch der Einbruch von Decken verhindert werden. In Innenhöfen fanden sich sogar neue Baumaterialien, die den Schluß zuließen, daß sich Bewohner-

über Spanien kehrten sie nach Cuba zurück und siedelten sich zum großen Teil in den neu bebauten Teilen Habanas an. Der östliche Teil des Stadtteils wurde vor allem Tabakarbeiter"kiez". Die Gesellschaft der Torcedores (Tabakdreher) hat heute noch ihren Sitz in Cayo Hueso. Der Westen des Stadtquartiers wurde ab den 30er Jahren bebaut. Durch die Nähe zur Universität entstanden dort zudem auch etliche *casas de huéspedes*, Pensionen mit Kost und Logis für StudentInnen.

Der Stadtteil wurde bis zum letzten Grundstück bebaut, lediglich ein Block wurde freigelassen und an Marktleute verpachtet. Heute ist dieser die einzige Grünfläche in Cayo Hueso, bekannt als "Parque Trillo". Die Bauherren waren größtenteils Kleinbürger, meist Händler und Handwerker, die selbst in den oft zweigeschossigen Vorderhäusern wohnten und die rückwärtigen Wohnhöfe an ärmere Arbeiterfamilien vermieteten. Vorbild für diese Art von Bebauung waren die kolonialen Herrenhäuser der Altstadt, an denen sich im hofseitigen Teil die Pferdeställe angeschlossen und wo im oberen Geschoß die Knechte untergebracht waren. Dieser Bautyp wurde in der ein- aber auch zweigeschossigen Hofbebauung in Cayo Hueso stark modifiziert. Der Hof verkam zu einem schmalen Gang, an den sich links und rechts pro Stockwerk bis zu 16 Einzelwohnungen reihten. Die gemeinsam zu nutzenden Sanitäreinrichtungen und Küche befanden sich am Ende, eine Waschvorrichtung in der Mitte des Ganges.

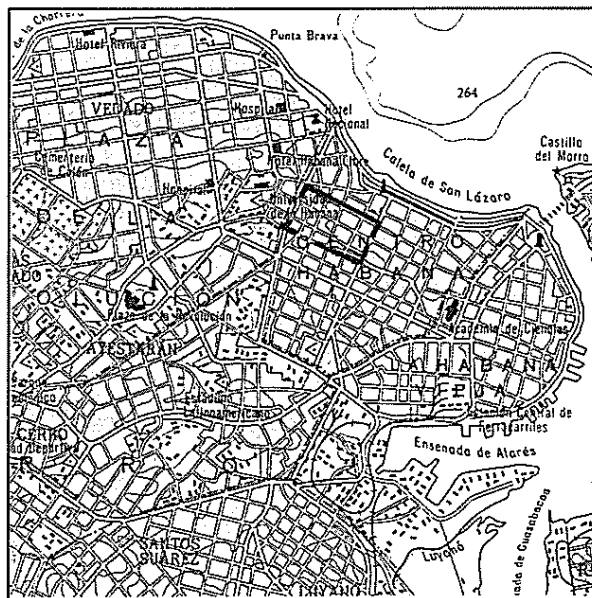


Abb. 1: Plan von Cayo Hueso in Centro Habana

Innen da Nötigste für Instandsetzungsmaßnahmen organisiert hatten.

Vom Pferdestall zur Platte

In Cayo Hueso leben etwa 18.000 Menschen auf 26 Hektar. Die 40 Blöcke des Gebietes sind durch die Straßenzüge Belascoáin, Zanja, Infanta und Neptuno begrenzt. Entstanden ist der Barrio um 1910 auf dem Besitz des Grafen Trillo, der als Stadtrat die Parzellierung und systematische Bebauung des Geländes in der Stadtverwaltung herbeiführte. Seinen Namen erhielt der Stadtteil aufgrund der Tabakarbeiter, die während des Unabhängigkeitskrieges gegen Spanien nach Florida, und zwar nach Tampa und die vorgelagerte Insel Cayo Hueso emigriert waren. Sie leisteten von dort der cubanischen Seite große finanzielle Unterstützung und nach dem Sieg

Im Laufe der Jahre bauten viele BewohnerInnen ihre eigenen Küchen und Waschräume an ihre Wohnung an. So entstanden verschachtelte An- und Aufbauten, und der Gang wurde noch enger. Diese Wohnhöfe, von denen heute noch 47 in Cayo Hueso bestehen, wurden seit ihrer Entstehung *cuarterías* genannt und zeugen so heute noch von ihrem historischen Ursprung. In der Fach- und Planersprache hat sich inzwischen die Bezeichnung *ciudadela* durchgesetzt, wogegen die BewohnerInnen ihr Zuhause ganz einfach *solar* (Grundstück) nennen.

Cayo Hueso unterscheidet sich von anderen älteren Stadtteilen in Habana unter anderem dadurch, daß er von Anfang an ein Arbeiterkiez war und als solcher auch bebaut wurde. Andere Arbeiterviertel waren dagegen ursprünglich von der Oberschicht bewohnt, die ab Anfang des 20. Jahrhunderts in neu entstandene Villenviertel im Westen der Stadt umsiedelten.

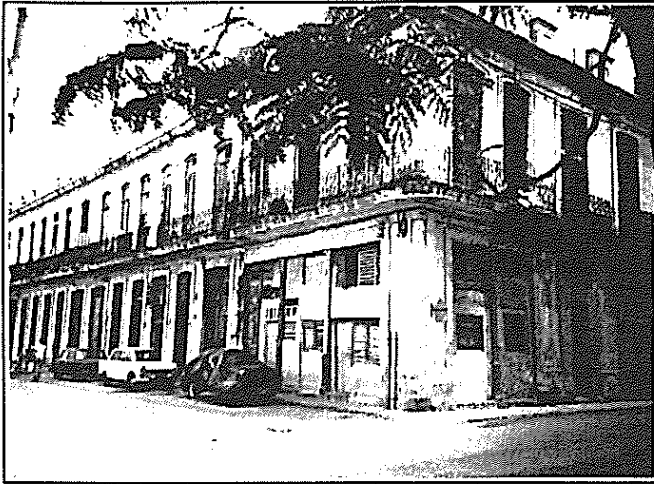


Abb. 2: Selbsthilfe der BewohnerInnen in Form von 'barbacoas'
Foto: Cuba Projekt, ISR Berlin

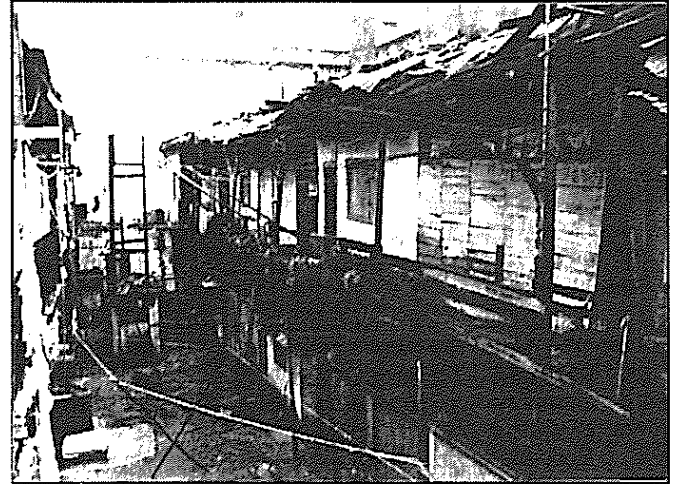


Abb. 3: 'Ciudadela' in Cayo Hueso
Foto: Cuba Projekt, ISR Berlin

Heutzutage finden sich in Cayo Hueso jedoch nicht nur die ursprünglich typischen zweigeschossigen Randbebauungen, die sich tief hinein in die Grundstücke erstrecken. Ergänzt werden sie von hohen Gebäuden unterschiedlichen Baualters. So findet sich z.B. neben einem Gebäude des spekulativen Wohnungsbaus aus dem Jahre 1926, in dem auf sieben Etagen über 300 Leute leben, eine große Produktionshalle, deren Ausmaße sich beim ersten Blick nicht einmal errahnen lassen. Besonders prägend für das Viertel sind mehrstöckige Eckbauten mit historisierenden Fassaden, in deren Erdgeschossen Läden eingerichtet sind. Bezeichnend ist außerdem das enge Nebeneinander von Wohnen und Gewerbe wie Lagerstätten, Produktionsbetriebe, Geschäfte. Die großen und verkehrsreichen Straßen Belascoaín und Infanta, die Cayo Hueso im Osten und Westen begrenzen, zeichnen sich durch eine fast durchgängige hohe Randbebauung aus. Hinter breiten Arkadengängen beherbergen sie durchgehend Ladenzonen und bieten willkommenen Sonnenschutz für auf Busse Wartende.

Zu dem Nebeneinander von Gebäuden aus unterschiedlichen vorrevolutionären Bau-Epochen tragen heute auch fünf-, zwölf- und zwei zwanzig-geschossige Neubauten bei. Diese Bebauung stammt aus dem Anfang der 70er Jahre und stellt den Anfang einer für den ganzen Stadtteil vorgesehenen Flächensanierung dar – ein Plan, der Mitte der 80er Jahre wieder verworfen wurde.

Werkstatt statt Plattenwerk

1988 richtete sich direkt in Cayo Hueso ein Stadtteilbüro ein, welches seitdem die Planungen für den Stadtteil wesentlich beeinflusst. Ähnliche *talleres de transformación integral a nivel de barrio* (Werkstätten für integrative Umwandlung auf

Stadtteilebene) gibt es derzeit in sieben weiteren Stadtteilen La Habanas und in Santiago de Cuba. Sie entstanden auf Initiative der integralen Stadtentwicklungsgruppe, die *Grupo para el Desarrollo Integral de la Capital* (GDIC)¹, um die Partizipation der Bevölkerung zu erhöhen und die Lösung der Probleme (Wohnungsnot, Defizite in der sozialen und technischen Infrastruktur) in den Stadtteilen voranzutreiben. Die *talleres* sollen selbständig arbeiten. So sieht die GDIC ihre Aufgaben bei der Zusammenarbeit von und mit den Stadtteilbüros heute nur noch darin, sie zu unterstützen und zu beraten.

Der *taller* ist formal dem Poder Popular untergeordnet, hat zwar weder Entscheidungsbefugnisse, noch untersteht er der *Dirección Provincial de Planificación Física* (DPPF = Planungsbehörde), doch ist inzwischen davon auszugehen, daß er deren Entscheidungen wesentlich beeinflusst. Anders als in anderen *talleres* mit Schwerpunkten im sozio-kulturellen Bereich ist die Arbeit in Cayo Hueso stärker architektonisch geprägt. Dennoch versteht sich dieser nicht nur als Entwurfsbüro, sondern organisiert auch kulturelle Veranstaltungen für und mit BewohnerInnen des Stadtteils. Ziel der dort Beschäftigten (ArchitektInnen, Bauingenieure, SozialarbeiterInnen, Kulturschaffende), die alle vom Poder Popular finanziert werden, ist auch eine Beteiligung der BewohnerInnen in der Phase der Entwurfsarbeit. Das Büro ist im Erdgeschoß eines Gebäudes eingerichtet. Es macht einen offenen Eindruck und ist für jede(n) zugänglich; von einem abgeschotteten Architekturbüro kann keine Rede sein.

Der Chef des *taller* von Cayo Hueso war zuvor Leiter der *Dirección de Arquitectura y Urbanismo* (DAU)² von Centro Habana. Er erklärte uns die Grundlagen des neuen Entwicklungskonzepts für den Stadtteil³: Das städtebauliche Ziel ist auf

die Erhaltung der Bevölkerungszusammensetzung ausgerichtet. Seiner Einschätzung nach wollen etwa 70% der BewohnerInnen im Stadtteil bleiben. Bei der Erneuerung soll blockweise vorgegangen werden, wobei Umsetzwohnungen im selben Stadtteil vorgesehen sind.

Ein großer Teil der Gebäude soll erhalten werden. Irreparable Häuser sollen abgerissen werden und Neubauten lediglich als Blockrandbebauung entstehen. In den auf diese Weise entkernten Blockinnerbereichen ist die Anlage von Spiel-, Sport- und Grünflächen vorgesehen, um damit die enorme Versiegelung von 97 % aufzulockern. Wunsch der PlanerInnen ist es trotzdem, die Einwohnerdichte (700 pro Hektar) beizubehalten. Der motorisierte Durchgangsverkehr soll auf die breiten Straßen am Rande Cayo Huesos umgelenkt werden. An der Ausarbeitung dieser Planungen waren auch LandschaftsarchitektInnen und ÖkologInnen beteiligt.

Die Wände in Cuba

Im Stadtteil Cayo Hueso lassen sich die Konjunkturen der Stadterneuerungspolitik Cubas gut ablesen. Im Ergebnis scheint sich diese Politik wenig von der Entwicklung in der Bundesrepublik zu unterscheiden: Verfall der Altbausubstanz, Abriß und Neubau auch im innerstädtischen Bereich, und zu guter Letzt der Versuch einer "behutsamen Stadterneuerung". Doch welche Faktoren haben diesen Prozeß in Cuba, wo Gewinnmaximierung und Spekulation der Hauseigentümer mit Sicherheit nicht Triebkraft sein können, vorrangig bewirkt?

Nach der Revolution wies Cuba zunächst ein Wohnungsdefizit von 700.000 Wohnungen auf (Huwer u.a. 1984), das durch ein Bevölkerungswachstum bald noch steigen sollte. Die dringlichsten Aufgaben lagen in den Bereichen Bildung und Ge-



Abb. 4: Hochhäuser des gestoppten Programms der Flächen-
sanierung in Cayo Hueso. Foto: Cuba Projekt, ISR Berlin



Abb. 5: Mischung von Neu- und Altbauten in Cayo Hueso.
Foto: Cuba Projekt, ISR Berlin

sundheitsversorgung. In der Wohnungsversorgung hatte die Schaffung von neuem, preiswerten Wohnraum Priorität. Denn allein durch den Erhalt und die Neuverteilung des bestehenden Wohnraums konnte die Wohnungsnot nicht beseitigt werden. Bedingt durch die Hinwendung zum sowjetischen planwirtschaftlichen Modell nach 1970 und die Einbindung in den RGW (1972) wurde der industrielle Wohnungsbau vorangetrieben. Diese Ausrichtung führte zu einer fatalen Vernachlässigung der traditionellen Bauweise und der dafür notwendigen Ressourcen (Arbeitskräfte und Material). Aber auch der Wohnungsneubau reichte nicht aus, das kontinuierliche Bevölkerungswachstum aufzufangen. Es wuchs die Zahl derer, die sich den Wohnraum in den Altbauquartieren wie Cayo Hueso teilen mußten. Viele BewohnerInnen zogen in ihre Wohnungen sogar *barbacoas* (Zwischendecken) und Trennwände ein oder errichteten *azoteas* (Dachaufbauten). Die übermäßige Nutzung der alten Gebäude beschleunigte den baulichen Verfall zusätzlich, und machte die Notwendigkeit einer Sanierung augenfällig. Also wurde seit Anfang der 70er Jahre auch in innerstädtischen Gebieten versucht, das Wohnungsproblem durch Neubau industrieller Bauweise zu lösen, wobei der Abriß von durchaus instandsetzungsfähigen Gebäuden in Kauf genommen wurde. Cayo Hueso ist unseres Wissens nach hierfür nicht nur das erste, sondern auch das einzige Beispiel dieser Strategie.

Obwohl schon 1964 auf einem Kongreß von ArchitektInnen auf die Notwendigkeit der Instandsetzung hingewiesen wurde (Morales u.a. 1987:17ff.), setzte die offizielle Umorientierung erst Mitte der 80er Jahre ein. Bis dahin war der Erhalt des Wohnraumes weitestgehend der Privatinitiative der BewohnerInnen überlassen. Die Tendenzwende wird durch das 1984

erlassene, und 1988 novellierte *Ley General de la Vivienda* (Wohnungs[bau]gesetz) markiert. Durch das Gesetz wurden die Möglichkeiten der Instandsetzung durch BewohnerInnen und Selbsthilfekollektive (*cooperativas* später *microbrigadas*) erweitert. Die jetzige ökonomische Krise mit dem Mangel an Baumaterialien und Treibstoff führt leider dazu, daß sich diese Aktivitäten kaum entfalten können.

Wir haben uns gefragt, warum es in Cuba zu dieser Umorientierung hin zu einer behutsameren Stadterneuerung kam. Warum wurde in Cayo Hueso nicht, in dem Umfang wie geplant, abgerissen und neu gebaut? Sicherlich spielten ökonomische Faktoren eine wichtige Rolle. Zu den hohen Neubaukosten kamen die Abrißkosten und der Aufwand für die Umsetzung der betroffenen MieterInnen hinzu. Die Variante der Flächensanierung erwies sich in der Praxis weniger effektiv als erwartet. Sechs Jahre nach der ersten Umsetzung von MieterInnen und fünf Jahre nach Beginn der ersten Abrißarbeiten war nicht mehr als ein einziges fünf-geschossiges Gebäude bewohnt, ein zwölf-geschossiges und zwei zwanzig-geschossige Blöcke befanden sich noch im Bau; an die Errichtung sozialer Einrichtungen war noch nicht zu denken.

Vermutlich spielten aber auch die sozialen Probleme, die eine hochgeschossige Bauweise mit sich bringt, eine Rolle bei der Umorientierung. So wurde beobachtet, daß beispielsweise die BewohnerInnen der oberen Etagen in Neubauten ihren Lebensalltag in einer ungewohnten Form umorganisieren müssen und von der sonst üblichen Kommunikation auf der Straße ausgeschlossen sind: Der Nachbar von gegenüber kann einen jetzt nicht mehr über die Straße hinweg zum Telefon rufen; die Nachbarin, die vom Einkaufen kommt, kann nicht mehr von der Straße aus Bescheid geben, daß es gerade Tomaten gibt.

Interessant waren für uns auch die Einschätzung einiger Fachleute aus der DDR, die wir zur Baupolitik in Cuba befragten. Sie trugen ihre Bedenken an der Flächensanierung in der DDR auch während ihrer Aufenthalte in Cuba Mitte der 80er Jahre vor, und trafen dabei auf einige wenige offene Ohren. Da auch in Cuba Entscheidungen stark von einzelnen Personen geprägt sind, halten wir den Einfluß einzelner kritische Fachleute aus der DDR durchaus für möglich. Da von ihnen sicherlich ein grundsätzlich solidarischeres Verhalten erwartet wurde, fand ihre Kritik wohl eher Gehör als die ihrer KollegInnen aus dem kapitalistischen Ausland.

Für Cuba-Reisende ist auf den ersten Blick zu erkennen, daß der verheerende Verfall der Altbausubstanz trotz der politischen Entscheidung zugunsten einer behutsameren Stadterneuerung rapide voranschreitet. Die Ursachen hierfür sind unseren Erachtens nicht nur in der derzeitigen Krise, sondern auch in der Vernachlässigung der eigenen Ressourcen zu suchen. So wie derzeit mit dem *plan alimentario* versucht wird, die eigenen Möglichkeiten zur Versorgung der Bevölkerung mit Nahrungsmitteln auszuschöpfen, halten wir entsprechende Anstrengungen in der Bauwirtschaft für sinnvoll. Dazu gehört u.a. die Ausbildung von HandwerkerInnen im Baugewerbe, denn die für die Fertigbauweise ausgebildeten Fachkräfte sind für die Instandsetzung von Altbau nicht entsprechend qualifiziert. Die sozialen Microbrigaden, in denen Menschen aus der Nachbarschaft von einzelnen HandwerkerInnen zur Instandsetzung angelernt werden, sind ein erster Schritt in diese Richtung. Wenn diese praktische Arbeit mit einer Ausbildung verbunden wird, können auf diesem Weg schon bald einige HandwerkerInnen mehr zur Instandsetzung des Altbaus befähigt sein. Ebenso ist Erforschung und Ent-

wicklung der in Cuba vorhandenen Baustoffe und Baumaterialien, die zur Instandsetzung verwendet werden können, notwendig. Durch die dezentrale Gewinnung vorhandener Baustoffe könnten gleichzeitig die Transport- und damit die Energiekosten verringert werden. So betrachtet, scheint die derzeitige (Energie-)Krise sogar politische Entscheidungen zu erzwingen, die möglicherweise langfristig die materiellen Voraussetzungen zur Aktivierung nationaler Entwicklungspotentiale schaffen.

¿Te gusta la Rumba?

Wie oft wurden wir dies gefragt, als uns wieder einmal ein offener Hauseingang angezogen hatte, aus dem laut tönende Rhythmen erklangen. Ob im Foyer des leergeräumten und instandsetzungsbedürftigen Kinos am Trillo-Park, in einem umfunktionierten Ladengeschäft, in den Räumen, wo der *taller* seine kulturellen Kurse anbietet, oder ganz einfach in einer Wohnung mit der *puerta a la calle*: Es wird musiziert, getanzt, gesungen,



Abb. 6: Saxophon Spieler (Wilkens)

getrommelt, geklatscht. Die Musiktradition Cayo Huesos, die viele bekannte MusikerInnen hervorbrachte, hat weitverzweigte Wurzeln. Da waren die *torcedores*, die einen Arbeiter aus ihren Reihen bestimmten, um ihnen während des Zigarrendrehens Zeitungsberichte, Geschichten oder Romane vorzulesen. Als Applaus oder Begleitung wurde rhythmischer Takt mit dem Tabakmesser geschlagen. Ohne den afro-cubanischen Heiligenkult, die *santería*, mit seinen kulturellen Ausdrucksformen wäre der *son*, ob als Rumba, Salsa oder Nueva Trova

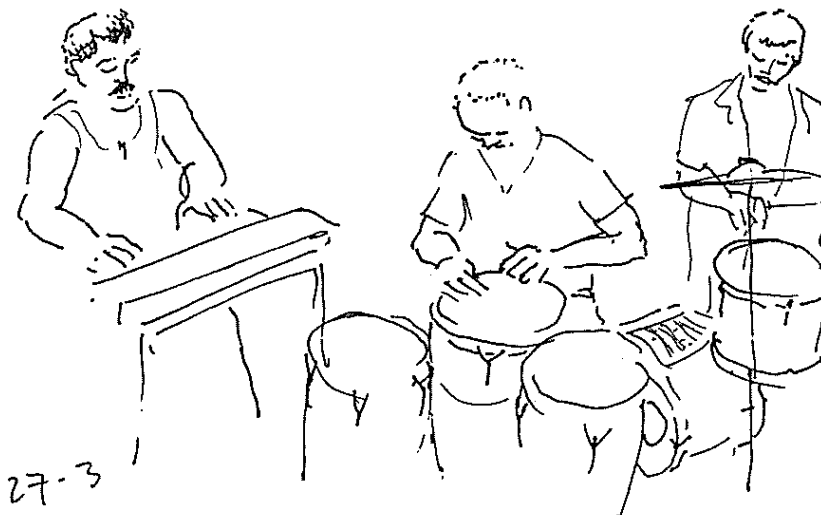


Abb. 7: Rumba Orchester

Zeichnung: M. Wilkens

nicht denkbar. Eduardo, Musiker und Student, erzählt, daß für ihn nur Cayo Hueso als Wohnort in Frage kommt. Nur hier tolerieren es die NachbarInnen, wenn er bis spät in die Nacht Jazz-Töne am Klavier anschlägt. Die Popularität, die der Barrio mit seiner Musiktradition in ganz Habana genießt, konnten wir erahnen, als wir das diesjährige Internationale Jazz-Festival – weit entfernt von Centro Habana – besuchten: Keine anderen Musiker und Gruppen wurden im Zusammenhang mit ihrem Herkunftsort vorgestellt als die Konga-Spieler aus Cayo Hueso, die mit großartigem Applaus begrüßt wurden.

Anmerkungen

1 In der *Grupo para el Desarrollo Integral de la Capital* (GDIC) arbeiten 9 Personen mit ganz unterschiedlichen Qualifikationen (u.a. aus den Bereichen Architektur, Ökonomie und Soziologie), die punktuell von anderen Fachkräften unterstützt werden. Ihre Aufgaben sind die Erstellung von Analysen und die Erarbeitung von Lösungsmöglichkeiten stadträumlicher Probleme. Die GDIC wurde 1988 durch die Regierung ins Leben gerufen und versteht sich als Verbindungsglied zwischen verschiedenen Planungs-Institutionen, sowie als Beratungsgruppe für die Regierung der Provinz Ciudad de La Habana. Diese Gruppe hat keine Entscheidungsbefugnisse; ihrer beratenden Funktion wird aber zunehmend Gewicht beigemessen.

Nach dem Vorbild dieser integralen Stadtentwicklungs-Gruppe wurde inzwischen auch in Santiago de Cuba eine vergleichbare Gruppe gegründet. Die unmittelbare Zusammenarbeit von verschiedenen Fachkräften im Bereich der Stadtplanung ist zwar in Cuba ein relativ neues Phänomen, doch scheinen sowohl GDIC als auch die "Talleres" in den Stadtteilen immer stärkeren Einfluß zu gewinnen.

- 2 Abteilung der DPPF; vergleichbar mit Planungsbehörden auf Municipal-Ebene.
- 3 Viele Angaben über Cayo Hueso verdanken wir Joel Díaz, Leiter des Stadtteilbüros (*Taller de Transformación Integral a Nivel de Barrio*). Informationen zum GDIC erhielten wir bei einem Gespräch, das wir mit VertreterInnen dieser Gruppe in deren Büro führten.

Literatur:

- Aehnelt, R. 1991: Havana: Stadtentwicklung und Stadterneuerung. In: *werkundzeit*. Zeitschrift des Deutschen Werkbund e.V. Frankfurt/M. H. 3/1991. S. 12-17
- Huwer R. u.a. 1984: Kuba: Eine revolutionäre Welt im Bau. In: *Triolog*, H. 4/1984. S. 4-7
- Morales, L. A. u.a. 1987: In: Harms, H./Zschaebitz, U. (Hg.): *Nuevas tendencias en la política habitacional y la producción de viviendas en Cuba. Panorama de su desarrollo*. Technische Universität Hamburg-Harburg. Bd. 27/Jan. 1987
- Nickel, A. 1989: Die Altstadt von La Habana. Wohnsituation und Konzepte der Altstadterneuerung. In: *Geographische Rundschau*, Jg. 41/1989. S. 14-21
- Punkenburg, R. 1990: Neue Ideen für die Altstadtsanierung Havannas. In: *Cuba Sí*. Zeitschrift der Freundschaftsgesellschaft Westberlin-Kuba e.V. Mai 1990. S. 11-15
- Rey, G. 1985: Aspectos del Plan Director y la remodelación de la Ciudad de La Habana. In: *Arquitectura/Cuba* No.361/362. 1985. S. 26-31
- Yebra, R., León López, H. 1987: Crítica de un proceso de remodelación. Experiencias alcanzadas en el trabajo realizado en el popular barrio de Cayo Hueso. In: *Arquitectura/Cuba* No. 367. 1987 S. 2-14.



Privatsanierung versus Denkmalschutz – ein lösbarer Konflikt?

Theorie und Praxis im Umgang mit historischen Stadtzentren in Cuba – erfahren am Beispiel der Altstadt von Santa Clara

Rosa Maria Dirsch und Josef Konrad

Die Bedeutung der Bewahrung von Altstadt-kernen als Teil des kulturellen Erbes wird heute in Lateinamerika wie anderswo allgemein anerkannt. Begründet wird sie oft auch damit, daß sich die Kultur eines Landes nicht wahrhaft entwickeln könne, wenn sie nicht die autochthonen Wurzeln und das authentische Erbe der früheren Generation als Grundlage für Studien und Analysen anerkennt (Hardoy, o.J.). Die Einsicht in die Notwendigkeit von Schutzmaßnahmen begann weltweit, angesichts rapiden Verfalls von architektonischem Kontext als Folge des Krieges, Bodenspekulation, sowie wirtschaftlicher sozialer Ausnutzung in der Ära nach dem zweiten Weltkrieg zu wachsen. Doch bis in die 60er Jahre wurde Denkmalschutz, zumindest in Lateinamerika, nur Einzelobjekten gewährt. Erst die Charta von Venedig (1964) öffnet dem Konzept des Ensembleschutzes die Pforten. Kriterium wurde, ob städtische oder ländliche Zonen, genauso wie Einzelgebäude, Zeugnis für eine bestimmte Zivilisation, eine repräsentative Entwicklungsphase oder ein historisches Ereignis ablegen. Dabei berücksichtigte man nicht nur künstlerisch herausragende Entwürfe, sondern auch bescheidene Werke, wenn sie mit der Zeit kulturelle Wertschätzung erreicht hatten.

Im folgenden Jahrzehnt, d.h. während der 70er Jahre, wurde Denkmalschutz in vielen Ländern Lateinamerikas rechtlich verankert. 1972 wurde beispielsweise in Mexiko das Bundesgesetz über Denk-

mäler und Archäologie, künstlerischer und historischer Zonen verabschiedet. Ein weiteres wichtiges Dokument sind die Normen von Quito von 1977. In ihnen wird der Begriff des historischen Zentrums verbindlich definiert, und zwar als all jene menschliche Besiedlungen, die dadurch bestimmt werden, daß ihre physische Struktur in erster Linie aus der Vergangenheit stammt, und daß sie repräsentativ für die geschichtliche Entwicklung eines Volkes gelten können. (Villaba 1989:165). Ferner fordert das Dokument in der Gesetzgebung für den städtischen Raum die Festlegung von verschiedenen Schutzzonen, die vom Stadtzentrum bis zu der die Stadt umgebenden Landschaft abzustufen sind. Hervorzuheben ist dabei, daß hier nicht nur die Bewahrung und Belebung der Architektur angesprochen wird, sondern vor allem die Verbesserung der Lebensqualität ihrer Bevölkerung eingeklagt wird. Um dies zu erreichen, soll die Erhaltung der historischen Zentren als verbindliches Element in die Stadt- bzw. Regional-Entwicklungsplanung integriert werden.

Der gesetzliche und administrative Rahmen des Denkmalschutzes in Cuba

In Cuba begannen systematische Schritte im Denkmalschutz erst in den 60er Jahren. Vorher hatte die Verfassung von 1940 nur allgemein festgestellt, daß *"die Kultur in allen ihren Äußerungen ein wesentliches Anliegen des Staates darstellt"* und *"der Staat mittels eines Gesetzes zum Konservierung des Kulturschatzes der Nation seine künstlerischen und historischen Reichtümer regeln wie*

auch speziell seine nationalen Denkmäler und Orte, die entweder durch ihre natürlichen Schönheiten oder durch anerkannten künstlerischen oder historischen Wert gekennzeichnet sind, schützen werde" (Hardoy/Desantos, o.J.). Diese allgemein gehaltene Programmatik blieb jedoch ohne direkte Auswirkungen. Daß in jener Zeit einige gefährdete Gebäude bewahrt werden konnten, ist lediglich der persönlichen Initiative des langjährigen Stadthistoriker von Havanna zu verdanken.

Als erste legislative Maßnahme nach der Revolution wurde 1963 mit dem Gesetz No. 1117 eine Denkmalschutz-Kommission (*comisión de monumentos*) innerhalb des Nationalen Kulturrates geschaffen, die die Initiative für Restaurations- und Instandsetzungsarbeiten übernehmen sollte. Weiterhin wurde 1975 in der neuen Verfassung festgeschrieben: *"Der Staat wacht über die Erhaltung des kulturellen Erbes und des künstlerischen und historischen Reichtums der Nation. Er schützt die nationalen Denkmäler und die Orte, die entweder durch ihre natürliche Schönheit oder durch anerkannte künstlerische oder historische Werte gekennzeichnet sind"* (Pineiro / Planas Leon, o.J.: 55).

In Anlehnung an die Normen von Quito verabschiedete die Nationale Volksmacht 1977 zwei weitere Gesetze, die Umsetzung der prinzipiellen Formulierungen aus der Verfassung in die Praxis obligatorisch machen und administrative regeln sollten: das *Gesetz zum Schutz des kulturellen Erbes* hat die Identifizierung der Güter

Rosa-Maria Dirsch und Josef Konrad sind Architekt/inn/en, die 1990/91 im Rahmen eines ASA-Projektes über 5 Monate in Santa Clara die Möglichkeiten zum Schutz der historischen Altstadt untersuchten. Der hier abgedruckte Artikel enthält Auszüge aus Ihrem Auswertungsbericht, der bei ASA in Berlin (Lützowufer) ausgeliehen werden kann. Aus terminlichen Gründen konnte die redaktionelle Überarbeitung nicht mehr mit dem/der Autor/in nicht mehr vor Drucklegung abgestimmt werden. Adresse des/der Autor/In: Kottbusser Damm 75, 1000 Berlin 61.

English Summary

The legislative framework for the protection of historical urban centres in Cuba is explained, and mirrored against the day-to-day experience in a provincial town. The authors' conclusions reflect a five month's stage in Santa Clara in 1990/91, where they had been asked by the local authorities to contribute concrete planning proposals.

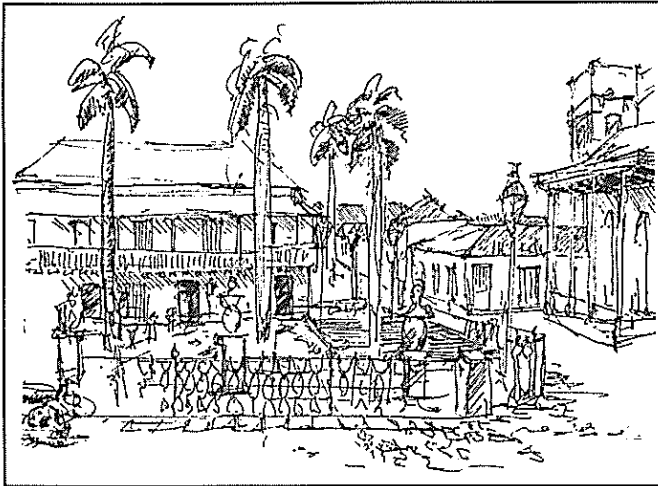


Abb./Fig. 1: Das historische Zentrum von Trinidad
Zeichnung: Peter Seilacher

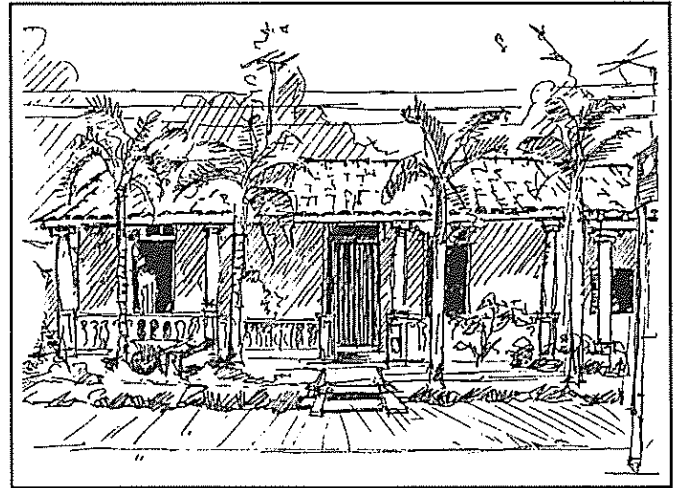


Abb./Fig. 2: Kolonialbau in einer cubanischen Kleinstadt
Zeichnung: Peter Seilacher

zum Ziel, die das kulturelle Erbe der Nation darstellen, aber auch die Aufstellung von geeigneten Mitteln zum Schutze derselben. (Comisión de Monumentos 1984: 8ff). Das Gesetz der nationalen und lokalen Denkmäler andererseits definiert die Kriterien, eine Ernennung zum "Monumento Nacional" rechtfertigen, und legt eine klare Kategorisierung der nationalen und lokalen Denkmäler fest. Nicht zuletzt bestimmt es, daß alle historischen Stadtzentren und Konstruktionen, Stätten oder Objekte, die es verdienen, durch ihren außergewöhnlichen Charakter als kulturelles, historisches oder soziales Zeichen des Landes bewahrt zu werden, als solche von der Nationalen Denkmalkommission ausgewiesen werden sollen. Außerdem definiert man analog zu Quito den Begriff der Altstadt. So ist als "historisches Stadtzentrum jeder Kontext" zu betrachten, "der durch seine Konstruktionen, öffentliche und private Räume, Straßen, Plätze, geographische und topographische Besonderheiten ... in einem bestimmten geschichtlichen Moment ein klares, einheitliches Erscheinungsbild hatte, und Ausdruck einer sozialen, individualisierten und organisierten Gesellschaft ist". Schutz genießen auch Orte, ob städtisch oder nicht, an denen geschichtlich, wissenschaftlich, ethnographisch oder legendär bedeutenden Taten stattgefunden haben (wie z.B. die Geburtshäuser von Revolutionshelden), und herausragende Naturdenkmale.

1979 wurden die Zielsetzungen und Verantwortlichkeiten der Denkmalschutzkommission in ihren beiden nationalen und bezirklichen Ebenen in dem Dekret 55 weiter ausgeführt. Dies definiert 4 verschiedene Schutzkategorien, von der totalen Sanierung eines einzelnen Gebäudes oder Ensembles bis zur Schaffung von ganzen Schutzzonen, und bestimmt Maßnahmen, um den Kontext verändernde Interventionen zu verhindern.

Die ersten 57 Orte, Konstruktionen oder historische Stadtzentren wurden schon 1978 zu nationalen Denkmälern erklärt. Dazu zählen die sieben kolonialen "Villas" Cubas, das sind die Städte, die bereits im 16. Jahrhundert von den Spaniern gegründet wurden: Baracoa, Bayamo, Santiago de Cuba, Camagüey, Sancto Spiritus, Trinidad und La Habana. Regionale Denkmalskommissionen identifizierten in der Folgezeit die kleineren Objekte, wie eine Schule mit schönen Wandmalereien und Geburtshäuser von Patrioten (Bezeichnung für die Märtyrer der Befreiungskriege).

Sowohl die Denkmal[schutz]kommission (PM, *Comisión Provincial de Monumentos*) als auch die regionalen Büros der *Dirección Provincial de Patrimonio Cultural* (DPPC - kurz: "Patrimonio") besitzen aber im planungsrechtlichen System nur beratende Funktion - sie können ihre Anliegen nur durch Überzeugungsarbeit voranbringen. In der täglichen Praxis erfahren die MitarbeiterInnen dieser Behörde gegenüber den Planungs-Institutionen, wie dem Provinz-Planungsamt, der *Dirección Provincial de la Planificación Física* (DPPF) und Stadtplanungsamt, der *Dirección de Arquitectura y Urbanismo* (DAU), ihre Rolle oft als problematisch. Ihr Plädoyer für Rücksichtnahme auf den Kontext bei Neubauten in historischen Stadtkernen wird immer wieder als historisierende Anlehnung an die Stadt des 19. Jahrhunderts abgetan.

Die für den Schutz der historischen Innenstädte wahrscheinlich wichtigste Planungsinstanz ist die DPPF, das Provinzplanungsamt. Sie hat einen direkten Draht zu Provinzregierung, Stadtversammlung und zur Partei (PCC). Alle wichtigen Planungsvorgaben, z. B. der Flächennutzungsplan, werden von ihr ausgearbeitet, darüber hinaus werden jedoch viele konkrete Planungsleistungen auch für den Bereich der Altstädte erbracht.

Schließlich sei noch das Gemeindeförderungssamt genannt, die *Dirección Municipal de la Vivienda* (DMV). Sie ist vor allem mit der Abwicklung der Eigentumsfragen in Folge des neuen Wohnungsgesetzes von 1984 befaßt. Im Bereich der Altstadt ist DMV auch zuständig für Material- und Mittelzuweisungen bei Erhaltungs- und Umbaumaßnahmen, sowie gegebenenfalls Neubauten im Wohnungsbau.

Im Rahmen des gegenwärtigen Fünfjahresplans fällt in das Aufgabengebiet dieser Behörde auch eine Bestandsaufnahme der *viviendas precarias*, auch *cuarterías* oder *ciudadelas* genannt, das sind slumähnliche Behausungen in extrem dicht bebauten Hinterhöfen. In den Provinzstädten, wie z.B. Santa Clara, unterscheiden sich diese allerdings von den bekannteren, in Havanna durch Spekulation in vorrevolutionärer Zeit entstandenen Beispielen dadurch, daß sie in der Überzahl durch Unterteilungen durch die Bewohner selbst entstanden sind, um zusätzliche Familienmitglieder unterzubringen. Anders als in vergleichbaren Quartieren in den kapitalistischen Ländern Lateinamerikas wohnen in diesen Behausungen nicht überwiegend die sozial schwachen, sondern "ganz normale" Leute mit normalem Einkommen aus allen Berufsgruppen. Oft ziehen sie diese problematischen Wohnbedingungen in der Altstadt sogar der Alternative einer Neubau-Etagenwohnung außerhalb der Stadt, die ihnen von der Wohnungsbehörde angeboten wird, vor.

Zweck der Initiative ist das Aufstellen einer Prioritätenliste für die Sanierung der Gebäude durch die neuen Sozialen Microbrigaden. Wann es allerdings angesichts der gegenwärtigen politischen und wirtschaftlichen Situation des Landes zu einer Ausführung des Programms kommen wird, ist fraglich.

Aspekte des Denkmalschutzes in der Praxis in Santa Clara

Die gesetzlichen Voraussetzungen zur Bewahrung und Instandsetzung historischer Stadtsubstanz sind also vorhanden. Im Rahmen eines ASA Projektes hatten wir 1990 die Gelegenheit, über 5 Monate bei den Planungen für den Erhalt der Altstadt von Santa Clara mitzuarbeiten, und auf Wunsch der cubanischen Partner konkrete Lösungsvorschläge auszuarbeiten. Dabei konnten wir einen Eindruck darüber bekommen, welche praktische Bedeutung die Vorkehrungen zum Schutze des kulturellen Erbes in der Stadtplanung und Denkmalpflege vor Ort, und den von der Bevölkerung selbst vorgenommenen Um- und Weiterbauten haben.

Auch wenn sich die Altstadt keinesfalls mit beispielsweise der von Trinidad vergleichen läßt, so hat sie doch eine erhaltenswerte Bedeutung für die gesamte Stadt. Besonders aus der Mitte des letzten Jahrhunderts stammen viele repräsentative Bauten, deren auffälligstes Kennzeichen die sichtbaren Ziegeldächer mit falschem Unterdach in Form eines abgestuften Frieses sind. Weitere Merkmale sind einfache Friesausformung, große einfache Holztore und Fenster mit toskanischen Pilastern, einfachen Fensterglittern (*rejas*) mit mehr oder weniger wertvollen Verzierungen. Im Inneren waren vor allem die Säulen zwischen *colgadizo* und *galeria* bzw. *galeria* und *Patio* besonders ausgeformt. In der Oberschicht wurde es Mode, die Hausfassade mit toskanischen Pilastern auf geradem Sockel und mit stucküberzogenen Holzkapitellen zu unterteilen. Neu für diese Zeit war das Zur-Schau-Stellen der Oberschicht in seinen Häusern vor allem bei den Sockeln und *arcos mixtilenios* in den *galeria* und bei den Fensterglittern und Tischlerarbeiten im Außenbereich sowie die Nachahmungsversuche in vereinfachter Form bei der Mittelschicht. Frühere, bescheidenere Häuser wurden oft direkt über die *sala* betreten, die zweite *crujia* fehlte und die *galeria* war meist offen. Die *rejas* waren aus gedrechselten Holzstäben und die Fassade ohne Pilasterunterteilung. Typisches Element dieser Zeit war das *alero de tornapunta simplificado* (Schutzdach mit falschem Unterdach).

Stadtbildbestimmend sind jedoch die Gebäude mit eklektischen Stilmerkmalen das Bild, die den Reichtum der Zuckerbarone aus der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts zu Schau stellen. Untypischerweise wanderten die Reichen Santa Claras nicht mit neuen Villen in außerstädtische Viertel ab, sondern bauten vielmehr ihre Häuser im Stadtzentrum aus, wandelten das

Bestehende mit den neuen Kodizes der Mode entsprechend um. Die Dekorationsvielfalt kannte keine Grenzen, die langen Öffnungen betonten die Schlankheit der Fassade, während umlaufende Schmuckelemente wie Fries und unterschiedliche Sockelausformungen die Horizontale betonten. Die *rejas* waren nun oft S-förmig gekrümmt und die *pretiles* wandelten sich von den früher meist geschlossenen Flächen zu reichhaltigen Balustraden. In der Dachkonstruktion begann man, stuckverblendete I-Stahlprofile zu verwenden. In der Oberschicht wurde die Decke oft kassettenartig abgehängt, die Mittel- und Unterschicht hatten weiterhin freie Sicht bis unter die Dachdeckung.

Jedem und jeder BesucherIn in Santa Clara fällt auf, daß die Stadt trotz fehlender Bodenspekulation ständig ihr Gesicht verändert. Es gibt kaum einen Straßenabschnitt, in dem nicht gebaut wird, die Bewohner ihr Haus und die dazugehörige Fassade entgegen den bislang vorherrschenden Kodizes transformieren bzw. in komplette Neubauten verwandeln.

Ein Problem bei dem Versuch, historisch wertvolle Elemente zu bewahren, besteht darin, daß bisher noch kein planungsrechtlich abgestecktes Gebiet "Altstadt" definiert ist. In der Diskussion konkurrieren zwei verschiedene Entwürfe mit unterschiedlichem Gebietsanspruch um öffentliche und politische Anerkennung. Die fehlende denkmalpflegerische Anerkennung hat aber auch auf die Wertschätzung der Altstadt vor Ort seine Auswirkung. Und wenn in Santa Clara Altbausanierung, wie bei Errichtung und Gestaltung der Fußgängerzone anlässlich der 300 Jahr-Feier der Stadt, vorgenommen wird, dann muß alleine der Bauetat der Stadt für die Finanzierung aufkommen. Abgesehen von der Frage dieser Unterscheidung in der Zuteilung entsprechender Geldmittel ergeben sich Probleme bei der Renovierung historischer Gebäude bei der Beschaffung von Baumaterialien: so ist es z. B. nicht möglich, taugliches Hartholz für Gebäude, die nicht der 1. Kategorie entsprechen, zugekauft zu bekommen. Bei Arbeiten an Gebäuden der 2. und 3. Kategorie müssen die materiellen und technischen Möglichkeiten der Gemeinde ausreichen.

In den letzten Jahren wurden Grunddaten für eine Sanierung der Altstadt gesammelt. Da kein fortlaufend aktualisierter Bestandsplan existiert, mußte zuerst einmal der Status Quo der Bauten, der Belegung der Wohndichte ermittelt werden. Weiter wurden die Gebäude nach Baustil, Maß der Veränderung und baulichem Zustand in Zusammenarbeit mit der Universität klassifiziert. Andere

Untersuchungsfelder waren Bautypologie auf Gebäude- und Blockebene sowie die infrastrukturelle Ausstattung der Altstadt.

Entgegen aller uns bekannten Kommentare, die die neuen Wohnungsbaugesetze in Cuba durchweg positiv bewerten, weil es die Instandhaltung und Reparatur von Gebäuden wegen der Übertragung von Eigentumstiteln an die Bewohner, Zuteilung von Baumaterialien und technischer Beratung erheblich erleichtert, wirkt sich diese Gesetzgebung in der Praxis paradoxerweise destruktiv aus.

"Den Privatbesitz schützt das neue Gesetz, aber wer schützt die Stadt (... vor den Privatbesitzern)?"

Dieses Zitat eines Professors aus Santa Clara steht für die Einsicht, daß das neue Wohnungsbaugesetz Santa Clara und darin vor allem die Altstadt unvorbereitet traf. Es zeigte sich, daß eine gesonderte Bauordnung für diese Zone unerlässlich ist, die allgemeinen Baubestimmungen nicht ausreichen, da sie keinerlei Unterscheidung treffen, wo gebaut bzw. umgebaut wird – ob im städtischen Kontext, in der Altstadt oder irgendwo an der Peripherie.

Ein erster Entwurf einer Bauordnung, sogenannter *regulaciones*, wurden für die Altstadt wurden im Rahmen einer Diplomarbeit an der Universidad Central in Anlehnung an Beispiele wie Havanna erarbeitet. Durch eine Unterteilung in drei unterschiedliche stark geschützte Zonen mit ihren jeweils eigenen stilistischen Anforderungen sollen mögliche Interventionen am Altbaubestand in die gewünschte Richtung gelenkt werden.

Die 56 Artikel des Entwurfes werden im Augenblick vom Planungsamt (DPPF) geprüft und wahrscheinlich in einer überarbeiteten Fassung an die Stadtversammlung zur Verabschiedung empfohlen.

Ob jedoch diese Bauordnung viel Einfluss auf das Baugeschehen haben wird, ist zumindest fragwürdig. Die Denkmalschutzbehörde jedenfalls bezeichnet sie als nicht ausreichend. Die Praxis liefert schon jetzt darauf Hinweise, denn seit ca. 2 Jahren werden Baugenehmigungen im historischen Zentrum nur bei sinngemäßer Erfüllung der *regulaciones* erteilt. So ist es z. B. klar, daß große *marquesinas* praktisch verboten sind, dennoch werden sie weitergebaut. Marquesinas sind ein Vordach-ähnliches, in den 50er Jahren aus Florida eingeführtes und ursprünglich an bürgerlichen Villen zu findendes Bauelement, das später sogar in geschoßweiser Wiederholung auf Gebäude aller Art übergriff. Die Praxis zeigt, daß es oftmals bequemer ist, wegen der Nicht-

Mexico-Stadt der Frauen

Ausstellung zur Frauenbewegung in Mexico-Stadt vom 12. April — 17. Mai im Bonner Frauenmuseum, vom 29. Mai — 14. Juni in der Pasinger Fabrik in München, vom 23. September — 20. Oktober im Wiener Rathaus.

Papel mural — Wandmalprojekt '92

Ein gemeinsames Projekt von KünstlerInnengruppen aus mehreren europäischen Städten. In möglichst vielen Städten sollen 1992 Wandbilder aus der Zusammenarbeit lateinamerikanischer und europäischer Künstler entstehen.

Kontakt: Judy Engelhard, Cultur Cooperation, Nernstweg 32-34, 2000 Hamburg 50, Tel. 040-394133 oder Klaus Klinger, Farbenfieber e.V., Fürstenwall 210, 4000 Düsseldorf 1, Tel. 0211/378198.

Eine Liste mit vielen weiteren **Kulturveranstaltungen** hat Misereor herausgegeben. Adressen und Kurzvorstellungen von Musik-Tanz, Theatergruppen zum Thema.

Bezug: Misereor, Abt. Öffentlichkeitsarbeit, Mozartstr. 9, 5100 Aachen

Videos

„Que todos se levanten — Alle sollen sich erheben“

Guatemala heute. Ähnlich wie vor 500 Jahren sind vor rund zehn Jahren zehntausende, vor allem indianische Bauern vor dem Terror der guatemaltekischen Armee geflohen. Die einen in die Hauptstadt, wo sie auf Müllhalden ein Überleben suchen, andere ins benachbarte Mexiko, wieder andere ins unwegsame Bergland. Vor 500 Jahren wurden die Nachfahren der Maya durch eine ausländische Armee, die spanischen Eroberer, gewaltsam von ihrem Land gerissen und in "Indianerdörfer" konzentriert und versklavt. Heute werden die IndianerInnen in "Modelldörfer" gezwungen, hunderttausende müssen in "Zivilpatrouillen" Kontroll- und Arbeitsdienste verrichten. In Guatemala ist Eroberung nicht Geschichte, sondern Gegenwart. Auch die Demokratie ändert nichts, sie ist Teil einer modernen Aufstandsbekämpfungsstrategie. Der Film zeigt die versteckten Gesichter Guatemalas, läßt die Menschen ihre bitteren Erfahrungen erzählen, anklagen und hoffen ... (aus der Presseankündigung).

Video, VHS, 55 min. spanisch mit dt. Untertiteln. Verleih: Videowerkstatt autofocus e.V., Oranienstr.45, W-1000 Berlin 61

„Auf den Spuren einer mörderischen Geschichte“

Kurzvideo über den alltäglichen Kolonialismus in unseren Städten — am Beispiel Freiburgs, VHS, ca.15 min., als einführender Vorfilm zu Veranstaltungen zum Thema. Verleih ab Ende Mai: Institut für Dritte Welt Forschung, Habsburger Str.9, 7800 Freiburg.

Eine **Medienliste** zu weiteren Filmen, Videos, Dia-Tonbildschauen, Ausstellungen, hat Misereor zusammengestellt. Bezug: Misereor, Abt. Öffentlichkeitsarbeit, Mozartstr. 9, 5100 Aachen

Lesetips

Tierra Nuestra

Zeitschrift in spanischer Sprache, vierteljährlich herausgegeben von der Alternativen Nachrichtenagentur APIA (Mexiko), dieses Jahr mit Schwerpunkt zu den Aktivitäten der Kampagne »500 Años de Resistencia Indígena, Negra y Popular.« Bezug: APIA, Mumbgasse 1-3/49, A-1020 Wien, Tel. 022226-18292 (Abo sfr 30,-, ÖS 200).

Deutscher Kolonialismus

Ein Lesebuch zur Kolonialgeschichte. Schwerpunkt ist deutscher Kolonialismus in Afrika. Hrsg. von der Entwicklungspolitischen Korrespondenz, 2. erweiterte Auflage, 240 Seiten, DM 14,-. Bezug: EPK, Nernstweg 32-34, W-2000 Hamburg 50.

Nach 500 Jahren — Stimmen aus dem Süden

Lateinamerikanische AutorInnen nehmen Stellung zur Geschichte und Gegenwart, bewerten die gewaltsamen Umbrüche seit dem Erscheinen der ersten Europäer in Amerika und kommentieren Perspektiven für 1992. HRSG. vom FDCL, Gneisenaustr. 2, 1000 Berlin 61, 186 Seiten, DM 16,80.

Jean-Bertrand Aristide: Lasst mich meine Geschichte erzählen — Bericht aus Haiti

Reden des gestürzten Präsidenten von Haiti mit einem Vorwort von Jean Ziegler. Aristide berichtet aus einer Welt der kämpferischen Hoffnung, die mitten im Schrecken der Diktaturen geboren wird. Seine Predigten und Radiosendungen trugen wesentlich dazu bei, daß das Volk 1986 das Duvalier-Regime stürzte, und neuen Mut schöpfte. Edition Exodus, Luzern 1992, 113 Seiten, DM 19,80.

500 Jahre Kolonialismus

Der Sonderdruck der »blätter des iz3w« zu Kolonialismus und Widerstand (Themenschwerpunkte der Hefte Nr. 167 und 173) wird nun zum zweiten Mal aufgelegt. Der Endpreis beträgt DM 6,- plus Porto. zu beziehen über ADW, Kronenstr. 16, 7800 Freiburg.

„Emanzipation und lateinamerikanische Identität 1492 — 1992“

Die Aktivitäten des seit 1987 arbeitenden internationalen »Forum für Emanzipation und lateinamerikanische Identität 1492 — 1992« sind auf die Entwicklung einer gemeinsamen Diskussion zwischen den fortschrittlichen Bewegungen in den Ländern der sogenannten Dritten Welt, den USA und Europa über die wirkliche Bedeutung des fünfzehnten Jahrestages der Invasion

Amerikas für die herrschende Weltordnung gerichtet. Rassismus, Folter, Verletzung der Menschenrechte, Zerstörung der Umwelt, Diskriminierung von Frauen etc. sind keine "Schönheitsfehler" in dieser an sich demokratischen Weltordnung, sondern integrale Bestandteile zur Aufrechterhaltung des gegenwärtigen Herrschaftssystems, dessen Etablierung im Weltmaßstab mit der Invasion von 1492 begann. Eine Perspektive für "Die Verdammten dieser Erde" (F.Fanon) zeichnet sich nur dann ab, wenn es gelingt, die herrschende Weltordnung in eine demokratische zu verwandeln, in der die Reichtümer des Planeten nicht 15 Prozent der Weltbevölkerung vorenthalten bleiben, während 85 Prozent der Menschheit die minimalen Existenzbedingungen vorenthalten werden. Forderungen zum 12. Oktober 1992:

* Die Länder der 1. Welt beginnen mit der Rückzahlung ihrer Schulden an die "Dritte Welt", die durch Ausbeutung von Menschen und Sklavenhandel, Ausplünderung der natürlichen Ressourcen sowie durch ungleichen Tausch angesammelt wurden.

* Der Sicherheitsrat der UNO wird aufgrund seines undemokratischen Veto-Rechts aufgelöst. Alle Entscheidungen sind in der Vollversammlung zu treffen.

* Das internationale Völkerrecht wird ohne Einschränkungen respektiert. Der Interventionismus der 1. Welt ist zu stoppen.

* Die durch Diebstahl und rücksichtslosen Aufkauf aus der "Dritten Welt" in die Metropolen transferierten Kulturschätze sind zurückzugeben.

* In Kooperation mit den sozialen Bewegungen in den Städten und Gemeinden der EG werden "Mahnmale für die Opfer der europäischen Invasion von 1492" errichtet.

* In den Metropolen muß mit einer konsequenten Bekämpfung des Rassismus begonnen werden.

Eine der zentralen Aktivitäten des Forums ist das vom 8. bis 13. 10. 92 in Puerto Real (Andalusien) stattfindende FORO POPULAR, welches »Emanzipation lateinamerikanische Identität: 1492 — 1992« gemeinsam mit dem Bündnis aller spanischen Kollektive gegen den V. Centenario sowie der Stadt Puerto Real durchführen wird. Auf diesem internationalen Treffen werden RepräsentantInnen aller fortschrittlichen gesellschaftlichen Sektoren Lateinamerikas mit den EuropäerInnen über die Themen Menschenrechte und Rassismus, Weltwirtschaftsordnung, Umwelterstörung, Möglichkeiten der kontinentalen Befreiung, Kampf der Indigenas sowie der AfrikanerInnen, der Frauenbewegung, etc. diskutieren. Außerdem wird das FORO POPULAR für alle TeilnehmerInnen einen Raum des Zusammenlebens und der Kommunikation sein sowie Möglichkeiten bieten, sich in vielfältigen Formen mit eigenen Beiträgen zu beteiligen (Ausstellungen, Theatergruppen, Musik, Darstellung der eigenen Aktivitäten, etc.). Einen Schwerpunkt des FORO POPULAR stellt die Übergabe eines "Mahnmals für die Opfer der europäischen Invasion von 1492" dar, das der ecuadorianische Künstler Oswaldo Guayasamin errichten wird und das durch Spenden finanziert werden soll. Weitere Informationen und Material: Verein Monimbo e.V., c/o Bruni Höfer, Darmstädter Str. 23, W-6057 Dietzenbach, Tel. 06074-26891, Fax 44601

Rundreise von VertreterInnen indigener Organisationen aus Mittel- und Südamerika 18. 5. — 20. Juni

Die erwarteten zwölf Delegierten kommen als ANDERE, die von uns Respekt, Dialog einen Perspektivenwandel, eine Veränderung von Gesellschaft, Kirche, Kommunen und Staat und unserem Marktsystem einfordern. TeilnehmerInnen: Anamaria Xuga (Quiché-Volk aus Guatemala), Antonia Agreda (ONIC -Zusammenschluß indigener Organisationen in Kolumbien, Anamaria Guacho (ECUARUNARI — Zusammenschluß der Hochland-Indios aus Ecuador), Francisco Anibal (CONAP — Zusammenschluß im peruanischen Amazonasgebiet, Vertreter der "rondas campesinas" (Selbstorganisation der Andenbauern im nördlichen Peru), Serafin Ajhuacho (methodistischer Pastor in Bolivien), Rosa Isolde Reuque (Mapuche — Chile), Vertreter aus dem brasilianischen Amazonasgebiet.
Kontakt: AG SPAK, Adlzreitstr. 23, 8000 München 2, Tel. 089/774077

„Wir bringen Euch die Zivilisation“

Wochenendseminar in Zusammenarbeit mit dem Infobüro Wuppertal e.V., vom 22.5. - 24. 5. 92 in Geseke-Eringerfeld. Unsere heutige Sicht auf "das Andere, die Anderen und die Fremden" ist geprägt durch 500 Jahre Kolonialismus. Das Seminar soll zum einen geschichtlich aufspüren, wie europäisches Denken nach innen und außen zu Ausgrenzung und Vernichtung führte. Zum anderen sollen Wurzeln des erschreckend zutage tretenden Rassismus in unserer Gesellschaft und in jedem von uns aufgespürt werden. Anmeldung: Forum Eltern und Schule, Huckarder Str. 12, W-4600 Dortmund 1, Tel. 0231-148011

Kulturelle Identität und Entwicklung

Tagung in Hamburg am 29. / 30. 5. 92. Die afrikanische Schriftstellerin Axelle Kabou hält die internationale entwicklungspolitische Szene seit einem Jahr in Atem mit ihrem Buch: „Und wenn Afrika die Entwicklung ablehnt?“ Die AG Afrika hat Axelle Kabou nach Deutschland eingeladen, um ihre Ansichten über Alternativen zur jetzigen "Entwicklungspraxis" vorzutragen. Außerdem: Konrad Itondo zu: Zerstörung der kulturellen Identität. Überlegungen zur Medienentwicklung in Afrika.
Anmeldung: AG Afrika/ESG, Rentzelstr. 7, 2000 Hamburg 13, Tel.040-447793



Basisparlament in Straßburg vom 5. — 10. Juni 92.

Das Basisparlament soll der Erarbeitung von Forderungen dienen und zu den Themen: Europa, Banken, IWF, Unterdrückung und Widerstand, Frauenrechte etc. Alternativen erarbeiten. Kontakt: KAIROS Europa c/o Rainer Weitzel, Hittorfstr. 21, 1000 Berlin 33

Action for Solidarity Equality Environment and Development A SEED

Unter dem Titel »UNSAID« (ungesagt) laufen zeitgleich zur UN-Ökokonferenz UNCED weltumspannende Jugendkonferenzen, die die Konferenz in Rio kritisch begleiten wollen. Das europäische Treffen findet vom 5. — 12. 6. in Freiburg statt. Erwartet werden 600-800 Jugendliche aus ganz Europa. Über Arbeitsgruppen, Workshops, und Exkursionen sollen die Themen Weltwirtschaft, 500 Jahre Kolonialismus, Golf-Krieg (Neue-Weltordnung) und der EG-Binnenmarkt mit dem Thema ökologische Entwicklung verknüpft werden.
Kontakt: A SEED, Eschholzstr. 86, 7800 Freiburg, Tel.0761/36268, FAX. 0761/36296



Kultur

18. Open Ohr Festival, Pfingsten '92 in Mainz

„Die unendlichen Opfer der Geschichte zu vergessen, könnte dazu führen, daß 'die Ermordeten um das einzige betrogen werden, was unsere Ohnmacht ihnen schenken kann, das Gedächtnis“ (Th. W. Adorno)
Thema des diesjährigen Open Ohr Festivals: »500 Jahre Kolonialismus — oder die Verteilung der Welt«. Das Festival soll genutzt werden, um die tatsächlichen Auswirkungen und Hintergründe über die europäischen — und später nordamerikanischen — Invasionen und Interventionen in die Erinnerung zurückzurufen. Dies kann jedoch nicht allein bedeuten, den geschichtlichen Prozeß nachzuvollziehen, sondern vielmehr die aktuelle Wirklichkeit — auch in Europa und der BRD — aus dem Blickwinkel dieser Ära zu beleuchten. Berichte, Diskussionen, Vorträge, Filme zu: Entwicklungsperspektiven für Lateinamerika, Rassismus, Soziale Realität in den USA, Menschenrechtsverletzungen, Ökologie, Haiti, El Salvador, Jamaika, BRD. Vom 5. — 8. Juni können BesucherInnen, ReferentInnen und KünstlerInnen auf der Zitadelle in Mainz dazu diskutieren und streiten, sowie tanzen, feiern und essen. Im Kulturprogramm u.a.: Rudi Rhodes Basta Theater, Sergio Vesely, Urs Fiechtner mit der Konzertlesung: „Gesang für Amerika“, Jazz mit Andy Sheppard, die New Yorker Avantgardegruppe Elliot Sharp, Connexion Latina, Los Andinos. Information: Festivalbüro, Rathaus, 6500 Mainz, Tel.: 06131-122173/2824, Fax.: 123568

500 Jahre Unterdrückung und Widerstand

Ausstellung zur Eroberung Lateinamerikas noch bis zum 12. 10. 92 in W-4760 Werl, Forum der Völker, Melsterstr.15. Gibt in leicht verständlichen Texten und Bildtafeln einen Überblick zur Geschichte und Aktualität der Unterdrückung in Lateinamerika. Dem Forum der Völker geht es dabei um eine Beleuchtung der Ereignisse aus Sicht der Eroberten.

Rundreise des Frauentheaterkollektivs SISTREN

Die jamaikanische Frauenorganisation SISTREN gründete sich 1977. Theaterspiel ist die treibende Kraft bei SISTREN. Sie haben mit viel Energie, Kreativität und ausgehend von ihrer Analyse des sozialen Lebens der Frauen in Jamaika ermutigende Möglichkeiten zur Veränderung der gesellschaftlichen Verhältnisse aufgezeigt.
Termine: ab 22. Mai in Berlin, ab 26. Mai in Kassel, ab 29. Mai in Hamburg, ab 1. Juni in Hildesheim, ab 5. Juni in Bremen ab 7. Juni in Recklinghausen
Kontakt: SUR e.V. c/o Jutta Bangel Hermannstr. 28, 1000 Berlin 44

Lateinamerika Tage 92 in Dortmund vom 25. 4. — 16. 6. 1992

Unter dem Motto "Das faule Ei des Columbus" werden inhaltliche Schwerpunkte wie Verschuldung, Rohstoffpreise bzw. -vermarktung, indische Ökologie und das Verschwinden des Regenwaldes thematisiert. Daneben gibt es Konzerte z.B. mit dem südamerikanischen Jazzler Egberto Gismonti (30. 5.).
Kontakt: Tierra Nueva e.V., Lindemannstr. 84, 4600 Dortmund 1, Tel. 0231/136726

Columbus oder die Entdeckung des Anderen

Eine Theaterproduktion der Kulturetage Oldenburg, Regie Noberto Presta. Die Schauspieler kommen sie ziehen und tragen schwer beladen mit allem, was sie an diesem Abend brauchen. Sie tragen ihre Geschichte ... „vielleicht ist diese unsere Erde bereits das Haus der Toten und ist es immer gewesen“ Carlos Fuentes
Kontakt: Kulturetage Oldenburg z.Hd. Ulla Strodthmann, Bahnhofstr. 11, 2900 Oldenburg, Tel. 0441-17635

LA OTRA CARA — Das andere Gesicht Lateinamerikas 1492-1992

Veranstaltungsreihe von »de pueblo a pueblo e.V.« vom 11.— 30. Mai 1992 in Hannover. U.a. am 15. Mai Frauen in Lateinamerika (Dora Maria Tellez, am 19. Mai Lateinamerika als Verlierer der Weltwirtschaft (Gilbert Ziebur), am 20. Mai Konzert mit Silvia Barrios -Argentina Indigena, am 21. Mai Lesung mit Esther Andradi, am 23. Mai Vorstellung mit Teatro Vivo — Tierra ...
Kontakt: de pueblo a pueblo, Kollenrodtstr. 59, 3000 Hannover 1, Tel. 0511/392835



»Bootschaft '92« auf Herbst verschoben

Die für den Juni '92 geplante "Reise gegen den Strom" muß auf den Herbst verschoben werden. Die Resonanz, die das Projekt bei den unterschiedlichsten Initiativen und Gruppierungen sowohl in der BRD als auch in Lateinamerika gefunden hat, ist in den letzten Monaten in einem Maße gestiegen, auf das wir mit unseren bisherigen Arbeitskapazitäten nicht vorbereitet waren.

Die Heterogenität des Spektrums mitwirkender Organisationen und der verschiedenen Schauplätze macht zum einen den Reiz des Projekts aus, zum anderen aber auch seine Schwierigkeit. Auf BRD-Seite werden VertreterInnen etablierter Kulturinstitute sowie der alternativen Kultur- und Medienszene, RepräsentantInnen aus Wirtschaft und Politik, der Wissenschaft, der Medien und der Amtskirche, GewerkschaftlerInnen sowie VertreterInnen des "informellen" Sektors und außerparlamentarischer Oppositionsgruppen teilnehmen. Auch auf der Seite der lateinamerikanischen Gäste wird es sich um ein sehr heterogenes Spektrum handeln. Darunter werden sein: VertreterInnen der Kampagne »500 años de resistencia indígena, negra y popular«, des lateinamerikanischen und karibischen Kirchenrates, der Frauenbewegung, der Wissenschaft sowie Journalisten und Kulturschaffende aus den Bereichen Literatur, Film, Theater, Musik und Malerei.

In der neu gewonnenen Zeit bis September (der genaue Termin wird nach Ostern festgelegt) gilt es nun, den Ideenreichtum der verschiedenen am Projekt beteiligten Instanzen in operationelle Schritte zu verwandeln. Dabei sollen die Personen und Institutionen in der BRD und in Lateinamerika, die ein deutliches Interesse an der Durchführung bekundet haben, in stärkerem Maße als bisher einbezogen werden. Wie dies geschehen kann, soll auf einem Koordinationstreffen der mitwirkenden Organisationen aus allen "An-Rheiner-Städten" beraten werden. **Treffen: 23. 5. 92 in Frankfurt, Bürgerhaus Bornheim.** Kontakt: medico international, Obermainanlage 7, 6000 Frankfurt/M. 1, Tel. 069-4990041/2 (Thomas Gebauer)

Ulrich Mercker (ILA)

500 Jahre Kolonialismus 500 Jahre Widerstand

Tagungen / Seminare

Weltwirtschaftsgipfel — Stand der Mobilisierung

Demo und Aktionstage

Am 4. Juli gibt es eine Großdemo. Aktionstage sind vom 6. — 8. 7. in München. Da die Aktionstage vor allem durch die Aktionen der einzelnen Gruppen gestaltet werden, ist hier eine vielfältige und bundesweite Beteiligung notwendig. Dazu gibt es eine weitere **Aktionskonferenz am 16. / 17. 5. 92 in Frankfurt.** Anmeldung: "3.Welt" Haus, Westerbachstr.40, W-6000 Frankfurt 90, Tel. 069-7894846

Zu dieser Aktionskonferenz sind alle Gruppen — und ganz besonders die Bündnisse und Initiativen, die sich zu "500 Jahre" gebildet haben — eingeladen und aufgefordert Ideen / Projekte für Aktionen mitzubringen.

Internationaler Kongreß

Der Sprecherrat und verschiedene Fachschaften der UNI München veranstalten in Zusammenarbeit mit einem bundesweiten UnterstützerInnenkreis vom 3. 7. — 5. 7. einen internationalen Kongreß gegen den WWG in München. Der Kongreß soll zu 7 thematischen Schwerpunkten (Foren) arbeiten. Stichpunkte sind: 500 Jahre Kolonialismus — 500 Jahre Widerstand, Demokratie und Menschenrechte, Rassismus-Migration, Ökologie, Osteuropa, HERRschaftssicherung, Weltwirtschaft, autonomes Frauenforum. Bitte beteiligt Euch an der inhaltlichen Gestaltung des Kongresses. Es werden noch viele Ideen und Menschen gesucht.

Infos zum Kongreß: Zentrales Kongreßbüro, c/o Sprecherrat LMU, Leopoldstr. 15, 8000 München 40, Tel. 089-21802072 oder bei der Anti-WWG-Koordination, Holzstr. 2, 8000 München 5, Tel: 089-268 123, FAX. 089-2603513.

Kolonialismus und Identität

Arbeitstagung vom 8. 5. bis 10. 5. 92 in der Fachhochschule Düsseldorf. Im Programm u.a. Vorträge von Etienne Balibar, Philosophieprofessor aus Paris, über Kolonialismus



und Rassismus; Henning Melber, Uni Kassel, über moderne Formen des Rassismus; Sofia Montenegro, Feministin aus Nicaragua, Redakteurin ("Barricada") und Herausgeberin ("Gente") über Frauenbewegungen in Lateinamerika; Barbara Lukas, Informationsbüro Nicaragua, über "Der weiße Mann und die 52% Frauen — ihre Unterdrückung und ihr Widerstand"; Önder Erdem, Infobüro Wuppertal, über politische und ökonomische Probleme im Verhältnis Lateinamerika — EG; Clemens Rode, Friedrich-Ebert-Stiftung, über 'alternative' Gesellschaftsentwürfe in der Geschichte Lateinamerikas sowie Raul Leis, Sozialwissenschaftler aus Panama, über soziale Bewegungen in Lateinamerika — unter besonderer Berücksichtigung indigener Bewegungen. Kontakt: Infobüro Nicaragua e.V. Postfach 101320, 5600 Wuppertal Tel. 0202/4936305, Fax. 0202/452129.

500 Jahre kolonialistische Politik — Reparationen für die "Dritte Welt" als Entschädigung für Sklaverei, Kolonialismus und den Verlust kultureller Identität!

Tagung mit Gästen aus Lateinamerika, Afrika und den USA in Münster am 9. / 10. 5. 92, parallel zur offiziellen Vorbereitung des "Weltwirtschaftsgipfels", an der die Wirtschaftsminister der sieben größten Industriestaaten und einiger östlicher Staaten auf Einladung von Möllemann nach Münster kommen werden. Am Samstag, 9. Mai wird die Veranstaltung zugunsten einer Anti-WWG-Demo mit dem Titel »Sie organisieren die Armut der Völker« unterbrochen. Beginn: 12.00 Uhr am Hindenburgplatz in Münster. Veranstalter: BUKO und Arbeitskreis Afrika. Anmeldung: AKAARIK, Albersloher Weg 27, W-4400 Münster, Tel. 0251-661116

DER KOMMENTAR

Wo ist die Kampagne 1992 ?

Seit Monaten überschüttet uns ein Tutti-Frutti an Broschüren- und Büchern zum Thema 500 Jahre Kolonialismus. Jede Institution und Gruppe, die irgendwie kritisch gegenüber dem "Entdecker" und solidarisch gegenüber Indianern ist, meldet sich zu Wort. In fast jeder Kirchengemeinde stehen Teile der eigenen Vergangenheit, die der Missionierung, zur Debatte. Ein riesiges Denkmal zur Erinnerung an Kolonialismus in Puerto Real (Andalusien), Worte des Bedauerns von multikulturellen Stadtvätern wie Cohn Bendit in Frankfurt und in fast jeder Volkshochschule ein Themenschwerpunkt. Ohne Frage wichtige Aktivitäten. Nur zu München, wo sich im Juli die Mächtigen der Industrienationen (G7) zum Weltwirtschaftsgipfel einfinden, die eigentlichen Adressaten von Protest und Widerstand, tut sich bundesweit gesehen wenig. Warum? Ein Gegenkongress, Aktionstage und eine Großdemo scheint in diesem Zusammenhang das Maximale zu sein. Ähnlich den Tagen anlässlich der IWF / Weltbanktagung 1988 in Berlin. Einige fetzige Nächte nach dem Motto: action bringt satisfaction, oder postmodern ausgedrückt, wir erobern die öffentlichen Räume und singen den Bankern ein Gute-Nacht-Lied. Anschließend entpuppt sich die ganze Geschichte als Seifenblase, die am Tag nach dem Abflug der Banker und Regierenden zerplatzt. Die Erfahrungen dieser Tage werden zwar immer wieder beschworen, lassen sich aber offensichtlich kaum als zukünftige politische Bausteine verwenden. Das steckt uns heute in den Knochen und dämpft von Anfang an die Euphorie für eine Wiederholung in München.

In dieser verzwickten Situation gewinnen zwei politische Positionen an Gewicht und bestimmen leider Teile der inhaltlichen Diskussionen im beschworenen Kampagnenjahr 1992.

1. Politische Brackwassersurfer wie Heinz Dieterich (Sieger und Besiegte im fünf-hundertjährigen Reich) und Robert Kurz (Der Kollaps der Modernisierung) finden immer wieder ihr geneigtes Publikum, das sich an dem Strohalm Untergang des Kapitalismus oder/und Revolution festhält. Rhetorisch geschickt verpackt werden alte 68er Zusam-

menbruchtheorien, die schon Grünspan angesetzt haben und mit gesellschaftlichen Realitäten nichts zu tun haben, aufgetischt. Die Diskussion über das Verhältnis von utopischen Entwürfen und praktischen Lebenswelten muß endlich von dem pseudo-marxistischen Schutt befreit werden, der hier immer wieder aufgeföhrt wird. Die Eschatologie derartiger finalistischer Gesellschaftsvorstellungen wird in der Praxis bis zum bitteren Ende durchgehalten.

2. Auf der anderen Seite stehen unsere FreundInnen des Lobbyismus. Sie haben diese aus der Bürgerbewegung der USA stammende Aktionsform gewählt, um der Solibewegung zeigen zu können, wie man/frau die Regierenden besser beeinflussen und beeindrucken kann. Über "fundraising" werden die Mittel bei staatlichen Stellen organisiert, um die lieben Bundesbürger "briefly" aufzufordern, doch bitte die und die Frage ihren Bundestagsabgeordneten zu stellen. Im Zeichen des Kampagnenjahres wurde die UN-Umweltkonferenz mit großer Hoffnung als Schwerpunkt ausgewählt. Die Tatsache, daß die VertreterInnen von BUND und anderen Ökogruppen nach langem Betreten in dem nationalen Vorbereitungskomitee saßen, wurde als großer Erfolg gefeiert. Der Schmusekurs zahlte sich indes nicht aus. Es kam zum vorhersehbaren politischen Waterloo. Von Töpfer wurden sie als Aushängeschild benutzt, mit kleinen Geldbeträgen abgespeist und — das ist entscheidend — politisch über den Tisch gezogen. Keine einzige politische Forderung der beteiligten Ökogruppen fand sich im bundesdeutschen Entwurf für die Rio-Konferenz wieder. Heute ist der Katzenjammer groß und es wird quälend von langwierigen Prozessen gesprochen. Es rächt sich eben, wenn „we are one world“ und der moralische Zeigefinger als politisches Programm gewählt werden und anschließend dem Treiben der Mächtigen nur fassungslos zugeschaut werden kann.

Beide Positionen griffen in die Debatte um die Gegenaktivitäten zum Weltwirtschaftsgipfel ein. Auf der einen Seite verbalradikale Kraftmaierei, "den Mächtigen in die Hummersuppe spucken", ohne dies auch nur annähernd umsetzen zu können. Und anschließend werden die Schweinereien der

Weltgeschichte an einer Perlenschnur aufgereiht. Auf der andern Seite trifft man auf lauwarme Forderungen und moralische Empörung, die niemand weh tun sollen. Das BUKO-Spektrum kritisierte die beiden Positionen, brachte aber kaum eigene inhaltliche Vorschläge in die zähflüssige Debatte ein. Ein Trauerspiel, das nur dann behoben werden kann, wenn eine Professionalisierung der Gremien einhergeht mit einer offenen politischen Diskussion, die weder in alten Positionen verharrt noch diese völlig über Bord wirft. Es ist zu erörtern, ob und wie gesellschaftliche Veränderungen in einem spezifischen Rahmen möglich sind, ohne utopische Vorstellungen zu verlieren.

Georg Lutz (ADW)

Kampagnenbeilage 1992 der Dritte-Welt-Zeitschriften, Auflage 40.000

Herausgeber: Argentinien-Gruppe Stuttgart, blätter des iz3w, Bolivien, Brasilien-Nachrichten, Brennpunkt Dritte Welt, Cuba Libre, Dritte Welt, epd-Entwicklungspolitik, EPK, Forum, ides, ıla, İla, Korea Forum, Lateinamerika Anders, Lateinamerika-Nachrichten, philippinen FORUM, POSITION, relaciones, Brasilien-, Guatemala-, Kolumbien-, Nicaragua-Rundbrief, Solidaritätsshop Dritte Welt, Coordination gegen BAYER-Gefahren STICHWORT, Südostasien Informationsdienst, Trialog, WERRIKÉN

Redaktion: blätter des iz3w, Postfach 5328, W-7800 Freiburg, Tel. 0761-74003

Redaktion und Layout: Uwe Hartwig, Georg Lutz, Gerhard Rieger, Andreas Wenzel
V.i.S.d.P.: Georg Lutz

In Zusammenarbeit mit der Stiftung Umverteilen! Stiftung für eine solidarische Welt. Außerdem danken wir dem Ausschuss für entwicklungsbezogene Bildung und Publizistik (ABP) für die finanzielle Unterstützung und Wilfried Telkämper von den GRÜNEN im Europaparlament für die Unterstützung bei der Übersetzung.

Kolumbien Rundbrief



STICHWORT BAYER

LATEINAMERIKA ANDERS REPORT

CUBA LIBRE

BRASILIAN NACHRICHTEN

Brasilien Rundbrief



EPK

RELACIONES FORUM DRITTE

WELT



philippinenbüro

NICARAGUA Rundbrief

LATEINAMERIKA NACHRICHTEN

Argentinien Nachrichten

KOREA FORUM

BOBÄVEN SAGO INFORMATIONSDIENST

ila TRIALOG

SOLIDARI-TATS-SHOP Guatemala Rundbrief südostasien informationen

brennpunkt drittel welt

blätter des iz3w Entwicklungspolitik

einholung der Baugenehmigung Strafe zu bezahlen, als eine Bausünde nicht zu begehen, geschweige denn sie wieder zu beheben.

Während wir in Deutschland von unseren Erfahrungen ausgehend die Bewohner als Verbündete bei der Altbausanierung ansehen, betrachten unsere, sich als Altstadtschützer verstehenden, Kollegen in Cuba die Bewohner eher als Gegenspieler, die für die Zerstörung eines einheitlichen Straßenbildes verantwortlich sind. Als Gründe dafür wurde uns vor allem die vor herrschende Baumode genannt, deren Stilmerkmale sämtlich aus der Moderne der 40er und 50er Jahre entliehen und bei der Bevölkerung äußerst populär sind, während Architekten sie als einem kleinbürgerlichen Prestigedenken angehörig verurteilen – nicht zuletzt, weil sie aus einer von den USA bestimmten Epoche stammen. Obwohl Prestigedenken als bestimmender Faktor sicherlich seine Bedeutung hat, schien uns diese Erklärung nicht auf alles zuzutreffen. Um die Hintergründe für die vielen Transformationen etwas genauer zu untersuchen, befragten wir die privaten Kleinrestauratoren nach ihrer Motivation, Kontakt zu den Behörden, Art der Veränderung, Urhebern der Planung und anderen Hintergründen.

Erster und wichtigste Kontakt von Bauwilligen ist dabei das Stadtplanungsamt, die *Dirección de Arquitectura y Urbanismo* (DAU), die die Genehmigungsbehörde für alle Bauvorhaben ist. Sie vermittelt ggf. Kontakte zu anderen Behörden, insbesondere zur Erlangung von Krediten und Materialzuweisungen. Da durchaus oft versichert wurde, daß die DAU bei Baugenehmigungen strenge Richtlinien in Bezug auf Erhaltung der Altbausubstanz anwendet, waren wir davon ausgegangen, daß einige der Interventionen ohne jede Baugenehmigung stattfinden. Doch es zeigte sich, daß alle befragten im Besitz von Baugenehmigungen waren, allerdings – und dies war erstaunlich – oft schon sehr alten, d. h. die Baustellen bestanden nicht selten schon seit mehr als 5 Jahren. Ursache für die Verzögerungen ist die schlechte Versorgungslage mit Baumaterialien. Obwohl seit 1985 auch Baumaterialien für den Privatsektor im Investitionsplan vorgesehen sind, wird der Bedarf lange nicht gedeckt. Die meisten der Renovierer gaben ohne Umschweife zu, daß sie alles „*particular*“ (d.h. durch schwarzmarktähnliche Kanäle) besorgten, was zwar teuer sei, aber leichter zu bekommen war.

Bei den jüngeren Baustellen zeigte sich, daß bereits Auflagen bezüglich der Höhe und Tiefe der Balkonen bezüglich der *marquesinas* von der DAU erteilt worden waren. In einem Fall sollte trotzdem ein

Balkon gebaut werden, die Besitzer rechneten mit einer Strafe. Ansonsten war aber nie etwas an der Fassade beanstandet worden, obwohl Planung und Ausführung ganz eindeutig dem traditionellen Bild entgegenstanden. So wurde beispielsweise in den meisten Fällen der für die Altstadt unpassende Fenstertyp „Miami“ benutzt.

Bei der Frage nach dem Urheber der Planung stellte sich meistens heraus, sie von einem Architekt stammte, ein Umstand, den uns etwas entsetzte, da die Umbauplanung häufig einer totalen Neubauplanung gleichkam. Anstelle der alten Wohnung entstanden, bestenfalls für die grüne Wiese geeignete, komplette Neubauten, die dann – zwischen die Nachbargebäude eingezwängt – nicht einmal Durchlüftung gewährleisten konnten. Die Frage, ob ihnen bekannt sei, daß für die Altstadt *regulaciones* bestünden, wurde immer bejaht, wobei aber oft angenommen wurde, daß diese baulichen Beschränkungen nur für „koloniale“ Häuser gälten, das eigene Haus also nicht betroffen sei.

Auf die Frage nach der Motivation für die Umbaumaßnahmen wurde entweder der schlechte Bauzustand oder die Notwendigkeit nach mehr Raum aufgrund der hohen Bewohnerzahl genannt. Unsere eigentliche Interesse, etwas über die Beweggründe für die realisierte bauliche Lösung zu erfahren, wurde oft nicht verstanden. Bei Nachfragen lautete die allgemeine Antwort meist „weil es uns so gut gefällt“, und erst innerhalb von längeren Gesprächen wurden detailliertere Entscheidungsgrundlagen erkennbar. So wurde z. B. als Beweggrund für den Bau eines Balkons der Umstand genannt, daß er Aussicht und frische Luft ermögliche. Hinter der Tatsache, daß niedrige Dächer gebaut wurden, stand meist der Grund, daß das alte baufällige und undichte Dach einfach durch eine neues ersetzt worden war. Weitere Ursachen waren schlechte Reinigungs- und Wartungsmöglichkeiten bei zu hohen Räumen, und die verschobene Proportion („gefällt uns nicht“) nach den Einbau vieler kleinerer Räume mit 2 Meter hohen Trennwänden aus Hartfaserplatten. Außerdem waren die Holzbalken der alten Deckenkonstruktion äußerst beliebte Materialspeicher für Möbel, Fenster- und Türelemente. Kurz: die alten traditionellen Räume boten der jetzigen Nutzung keinen optimalen Rahmen mehr.

Befinden sich an der lauten Straßenfassade die einzigen Wohn- und Schlafräume, so besitzen z. B. die traditionellen, türartigen Fensteröffnungen wenig Attraktivität, da sie die Trennung zwischen innen und außen, öffentlich und privat, behindern, und die Abgase dringen unge-

hindert ins Gebäudeinnere. Diesen offensichtlichen Widerspruch zwischen dem Schutz des traditionellen Straßenbild einerseits und der veränderten Nutzung andererseits erschien uns als zentraler Punkt, an dem Altstadtsanierung ansetzen muß, wenn sie befriedigende Lösungen sowohl für die gesamte Stadt als auch für jeden einzelnen Bewohner erzielen will.

Außerdem sind wir der Meinung, daß die DAU als einziges Kontrollinstrument überfordert ist. Die genehmigten Bauanträge, die uns innerhalb der Umfrage gezeigt wurden, machen deutlich, daß deren Kontrolle zu spät kommt. Um die *regulaciones* zu erfüllen, müßte ein unpassender Entwurf als Ganzes abgelehnt werden, eine Verkleinerung von *marquesinas* oder das Streichen von Balkonen würde an seiner „Altstadunverträglichkeit“ nichts ändern. Auch die in dieser Behörde für private „Hauslebauer“ bereitgehaltenen Typenentwürfe sind in diesem Kontext unbrauchbar. Die DAU müßte selber Neubauplanungen vornehmen, eine Arbeit, für die personell nicht ausgestattet ist. Deswegen meinen wir, daß vor allem im Vorfeld der Bauanträge noch viel Aufklärungsarbeit sowohl bei den ArchitektInnen als auch HauseigentümerInnen notwendig ist.

Aus diesem Grund versuchten wir, für die Idee eines gemeinsamen Workshops von Architektinnen und denjenigen, die in naher Zukunft ihre Häuser transformieren wollen, zu werben. In dem konkreten Fall einer Familie, die ihr Haus umbauen wollte, hatten wir unsere Aufklärungsfähigkeit testen wollen. Wegen Familienschwierigkeiten wurde das Umbauprojekt während unserer Vorgespräche wieder auf Eis gelegt, die Trennung der Wohnung in zwei Haushalte schien nicht mehr notwendig. Bezeichnenderweise war der Professor, der uns den Kontakt vermittelt hatte, froh, daß es nicht zu Umbauten kommen würde, denn aus seiner Erfahrung bedeutet jede private Renovierung oder Transformation ein altes Gebäude weniger für die Stadt.

Referenzen:

- Comisión de Monumentos, 1984: *Principales legislaciones para la protección del patrimonio cultural. 1. simposio provincial de restauración y conservación de monumentos*. La Habana: Dirección Provincial de Cultura del P.P.
- Hardoy, Jorge; Deantos, Marie, o.J.: *Impacto de la urbanización en los centros históricos latinoamericanos*. Proyecto Regional de Patrimonio Cultural y Desarrollo. Lima
- Pineiro, Ana María; Planas Leon, Otilvia, o.J.: *Conservación y restauración de monumentos históricos arquitectónicos en el casco histórico de la Habana*. op.cit. in: Segre, Roberto, 1989:165.
- Segre, Roberto, 1989: *Arquitectura y Urbanismo de la Revolución Cubana*. La Habana.
- Villalba, Patricio, 1977: *Coloquio internacional sobre preservación de centros históricos*. In: Trama 1 (Mayo): 48.

Der Plan Turquino

Ein Programm zur Verbesserung der Wohn- und Lebensbedingungen in den Bergregionen Cubas

Dania González

Der "Plan Turquino"

Cuba ist eines der wenigen Entwicklungsländer, denen es gelungen ist, die Migrationsrate aus den ländlichen in die städtischen Gebiete durch eine gezielte und kontinuierliche Entwicklung der ersteren zu senken, wobei die Unterschiede des Lebensstandards zwischen Stadt und Land in großem Maße verringert werden konnten¹. Trotzdem blieben die ländlichen Gebiete nicht ohne Probleme². Insbesondere in den Bergregionen hielt die Entwicklung nicht mit der Standardverbesserung auf dem Flachland Schritt, wo – sowohl in der Landwirtschaft wie in den Städten – die Arbeitsbedingungen unwidersprochen besser sind. Mit dem Ziel, dieses Entwicklungsdefizit in den Bergen abzubauen, wurde der sogenannte "Plan Turquino" ins Leben gerufen, der integral angelegt ist und sowohl die Erhaltung der lokalen Artenvielfalt wie auch eine nachhaltige wirtschaftliche Entwicklung bezweckt. Die soziale Komponente des Plans hat das ehrgeizige Ziel, nicht nur der Abwanderung aus den Bergen Einhalt zu gebieten, sondern den Prozeß zu revidieren, d.h. mittelfristig eine Neubesiedlung der betroffenen Regionen zu erreichen. Als materielle Grundlage hierfür wird ein tendenziell flächendeckendes Netz an Siedlungen und Versorgungseinrichtungen ausgearbeitet, dessen Standards nicht hinter denen von Städten zurückstehen.

Die Bevölkerung als zentraler Planungsparameter.

Ein wesentlicher Teil der künftigen Bevölkerung wird sich aus den gegenwärtig bereits ansässigen Privat- oder Genos-

Dania González Couret ist Architektin und arbeitet für den "Plan Turquino" in Cuba.

Der Originaltext wurde aus dem Spanischen übertragen von Dagmar Castillo, Barbara Scholz und Kosta Mathéy und aus Platzgründen leicht gekürzt. Die Skizzen wurden von Michael Wilkens in Cuba gezeichnet.

senschaftsbauern rekrutieren, der komplementiert wird durch das "Ejército Juvenil del Trabajo", das bereits jetzt das Rückgrat der landwirtschaftlichen Produktion in den Bergregionen darstellt. Diese Fraktion setzt sich aus wehrpflichtigen Jugendlichen vorwiegend ländlicher Herkunft aus nahegelegenen Berg- oder Flachlandregionen zusammen, welche nach Ableistung ihres allgemeinen Wehrdienstes zusammen mit ihren Familien bei sehr attraktiven Konditionen in den neugegründeten Siedlungen bleiben können.

Die demographisch jung zusammengesetzte Bevölkerung der neuen Dörfer wird sich durch ein relativ hohes Bildungsniveau, Einbindung der Frau in die Arbeitswelt, und eine für die Region hohe Kaufkraft auszeichnen. Dies stellt besondere Anforderungen auch an die Wohnungs- und Siedlungsform, wobei es gelingen muß, einerseits den Gewohnheiten und regionalen Bräuchen des traditionellen Landlebens zu entsprechen, gleichzeitig aber auch moderne Komfortanforderungen zu befriedigen.

Die von einigen internationalen Organisationen für Entwicklungsländer propagierten Wohnlösungen in Form von ausbaubaren Kernhäusern u.ä. ist für den hier vorgestellten cubanischen Kontext nicht brauchbar, wie einige entsprechen-

de Pilotprojekte der Vergangenheit gezeigt haben. Das durchschnittliche Lebensniveau der cubanischen Familie liegt weit über dem Standard vergleichbarer Bevölkerungsgruppen in anderen Entwicklungsländern, und auch die Erwartungen an die sanitären Einrichtungen lassen sich nicht mit provisorischen Lösungen in Einklang bringen. Das Ziel einer demographischen Stärkung der Region würde torpediert, wenn der Anreiz verbesserter Wohnbedingungen bei diesem Programm nicht locken würde.

Fortschritte des Programms

Die Umsetzung des Plans Turquino ist bereits ein ganzes Stück vorangeschritten und zeigt erste Erfolge. Ein beachtlicher Teil der Projektgebiete ist schon an die elektrische Versorgung angeschlossen worden, die soweit technisch möglich, regenerativ durch hydro-elektrische Kleinkraftwerke gespeist wird. An abgelegenen Orten, wo diese Energiequelle nicht zu Verfügung steht, werden photovoltaische Systeme installiert. Vormalig abgeschnittene Regionen wurden durch neu gebaute Wege und Straßen erschlossen. Bestehende und bereits bewohnte neue Siedlungen erhalten die im ganzen Land üblichen Infrastruktureinrichtungen, d.h. kleinere Einkaufs-, Erholungs- und Kulturzentren; die gesundheitliche Versorgung durch das System

English Summary

Although Cuba succeeded to maintain a healthy balance in the development of cities and countryside, mountain regions were largely exempted from this process. The recent "Plan Turquino" was designed to stop outmigration, and even to re-populate these areas. Special army units specialize in building new houses and villages, and to plant a basic stock of agricultural production. After leaving the military service, young people from the region are offered favourable terms to settle permanently in the new villages together with their families. In line with the overall goal of sustainable development and maximum use of local resources, the author proposes design guidelines for the development of new housing and settlements in the context of the program.

des "Médico de la Familia" ist inzwischen bis in die abgelegensten Dörfer sichergestellt.

Ergänzend zur landwirtschaftlichen Produktion wurden dezentrale Kleinindustrien angesiedelt, die nicht nur zusätzliche Arbeitsmöglichkeiten schaffen, sondern eine autonome Versorgung mit gewissen für die landwirtschaftliche Produktion erforderlichen Geräten und die Selbstversorgung mit einer Reihe chronisch defizitären Produkten sicherstellen sollen. Die Arbeitskraft für den Bau der neuen Siedlungen wird durch die Wehrpflichtigen des "Ejército Juvenil del Trabajo" gestellt, die auch den Grundstock der landwirtschaftlichen Kulturen (hauptsächlich Kaffee, Kakao, Holz) anlegen.

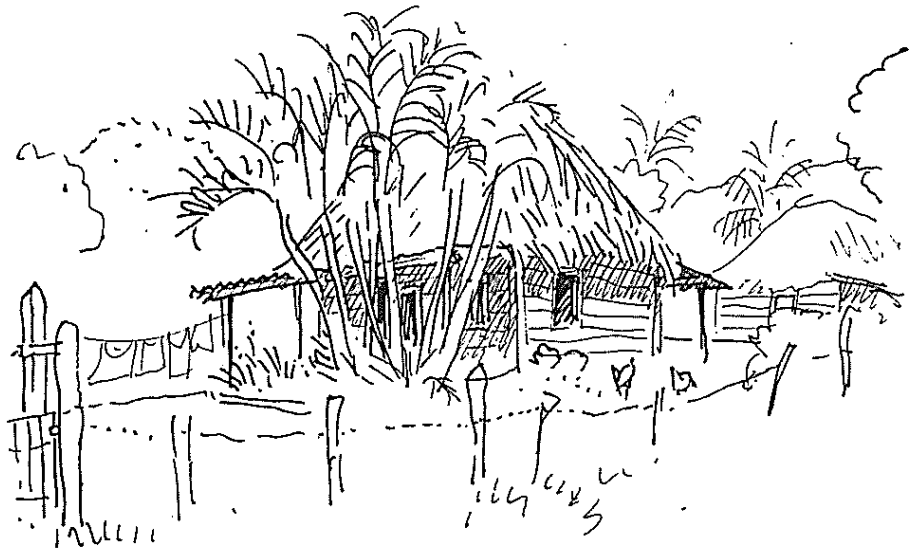
Der Wohnungs- und Siedlungsbau

Das bekannte Problem des hohen Wohnungsdefizits in Cuba macht den Bau einer gewaltigen Anzahl von Neubauten, Siedlungen und Versorgungseinrichtungen in einem relativ kurzen Zeitraum notwendig. Dies schließt die Anwendung gewisser in Cuba bislang favorisierter Standardlösungen aus; vielmehr ist eine größtmögliche Flexibilität bei der Realisierung der individuellen Projekte vorgesehen². Dies soll nicht nur gestatten, besser auf unterschiedliche demographische Anforderungen eingehen zu können, sondern auch die spezifischen geologischen und topographischen Bedingungen können. Diese sollen optimal berücksichtigt, oder besser sogar ausgenutzt werden. Lokale Materialien können Beton und Keramik substituieren.

Viele Ausbauelemente, wie Tore, Türen, Fenster, Beschläge und Farbe werden dagegen standardisiert in größerer Vielfalt angeboten. Dies soll nicht nur eine hohe Variabilität der Lösungen und damit eine vielfältigere lokale gestalterische Identität erlauben, sondern die Beteiligung der Bevölkerung an der Entscheidungsfindung in der Planungs- und Realisierungsphase stimulieren.

Im Gegensatz zu der bedauerlichen Praxis der vergangenen zwei oder drei Jahrzehnte in Cuba wird nunmehr Wert darauf gelegt, die vor Ort vertraute, traditionelle ländliche Haus- und Siedlungsform im Entwurf zu berücksichtigen. Hierbei gelten folgende Richtlinien als Empfehlung:

- Eine nahtlose Verknüpfung der Nutzung von Innen- und Außenraum muß möglich sein. Dies unterscheidet den Entwurf von städtischen Lösungen, wo Verkehrsgefahren und mangelnder Schutz vor der Privatsphäre die Nutzungsmöglichkeiten von Freiräumen einschränken.



fest normales Haus

- Die auf dem Lande übliche zweifache Erschließung der Wohnung durch einen Haupteingang (für die Benutzung durch Besucher) und einen überdachten Nebeneingang für den täglichen Gebrauch soll beibehalten werden, und schließt in der Regel Geschosswohnungen aus.
- Garten (*jardín*) und Hof (*patio*) sind traditionell integraler Bestandteil der ländlichen Wohnung und dürfen in der Regel nicht fehlen.
- Die traditionelle Verteilung der Baumassen, insbesondere der Dachneigung, entspricht den lokalen Bedingungen der Umwelt, und muß auch bei der Verwendung neuartiger Materialien und Konstruktionen reflektiert werden.
- Die meisten traditionellen Ausbauelemente haben sich durch ihre hervorragende Funktionalität bewährt,

und erlauben eine unkomplizierte Handhabung von Türen, Fenstern, Jalousien etc. Sie sollten so weit wie möglich beibehalten bleiben.

- Baumaterialien und dekorative Elemente stellen einen wichtigen Beitrag zur Herausbildung kultureller Identität dar, und verdienen besondere Beachtung.

So wie die Neubauten eine Kontinuität der lokalen ländlichen Traditionen ermöglichen, sollen sie gleichzeitig modernen Komfortansprüchen genügen. Hierzu gehört insbesondere:

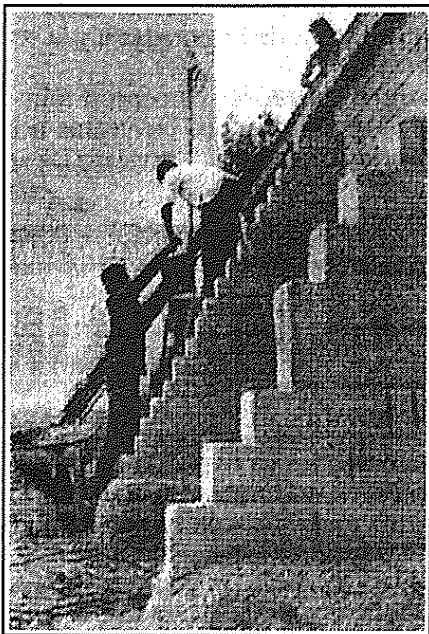
- Die Wohnfläche soll großzügig bemessen sein und dem Landesdurchschnitt entsprechen. Die Entfaltung des Familienlebens auf einem angemessen hohen Niveau erfordert die Trennung von gemeinschaftlichen und privaten Räumen, Toilette, Wasch-



*23-3
ländliche Szene*

becken, Waschplatz mit Spülstein und Ausguß. Elektrische Anschlüsse sind erforderlich für alle gängigen Typen von stromabhängigen Haushaltsgeräten.

- Da geeignete Baugrundstücke in Hangzonen naturgemäß nur in beschränkter Anzahl verfügbar sind, kann es notwendig werden, die Bauungsdichte im Vergleich zur traditionellen Bebauung zu erhöhen – nicht zuletzt auch um den Aufwand an Versorgungsleitungen in einem vernünftigen Maß zu halten. Auf jeden Fall muß aber die Privatsphäre der einzelnen Bewohner geschützt bleiben.
- Spätere Steigerungen im Raumbedarf der Familie und eine schrittweise Steigerung des Ausstattungsniveaus der Wohnung muß antizipiert und möglich gemacht werden.



Lehm-Zementbauten werden von Armeemangehörigen gebaut.

Quelle: *Juventud Rebelde* v. 10.5.92

Mit Rücksicht auf die aktuelle wirtschaftliche Situation Cubas ist es eine unverzichtbare Forderung, alle verfügbaren natürlichen Ressourcen auszuschöpfen, insbesondere gehört hierzu:

- Die Nutzung regenerierbarer Energiequellen, wie der Wasserenergie durch Kleinkraftwerke, der Windenergie (vorzugsweise für Pumpzwecke), der Solarenergie zur Wassererwärmung und, bei Fehlen anderer Alternativen, zur Stromerzeugung.
- Abfallentsorgung und Abwasserreinigung durch unkonventionelle und umweltschonende Methoden, einschließlich der Biogasanlagen mit dem Vorteil der Nutzung von Biomasse.
- Die Sammlung von Regenwasser, da die Wasserversorgung paradoxer-

weise in manchen Bergregionen ausgesprochen problematisch ist, obwohl diese zu den Zonen mit dem größten Niederschlag gehören.

- Die Verwendung in der Gegend vorkommender natürlicher Baumaterialien.

Die Anpassung der Bau- und Siedlungsweise an die klimatischen Bedingungen trägt zur Verbesserung des Wohlbefindens der Bewohner, aber auch zur Energieeinsparung bei. Unabhängig von den besonderen Eigenarten des Mikroklimas sind die Temperaturen und Luftfeuchtigkeit in der Regel tagsüber relativ hoch. In der Nacht und bei Sonnenaufgang sinkt die Temperatur, wobei die Feuchte ihr Maximum erreicht. Reichliche Niederschläge verteilen sich über das ganze Jahr. Daraus leiten sich für den Entwurf folgende Empfehlungen ab:

- Dachform und -eindeckung müssen so orientiert und geneigt sein, daß die thermische Belastung während des Tages minimal bleibt. Unerlässlich ist die Anbringung von Sonnenblenden und Jalousien. In Gebieten mit kalten Nächten können wärmespeichernde Vorrichtungen sinnvoll sein.
- Querlüftung muß in allen Räumen möglich sein, wobei Fenster im oberen Teil der Wände die thermische Luftzirkulation möglich machen. Alle Lüftungsöffnungen müssen leicht verschließbar sein, um den Bewohnern individuell die Regulation des Innenklimas (insbesondere für die Nacht) zu erlauben.
- Natürliche Belichtung sollte eine Selbstverständlichkeit in allen Räumen sein, nötigenfalls unter Ausnutzung des Reflektionsvermögens geneigter Dachflächen.
- Flächen, die vor Regen schützen sollen (wie Dächer und Vordächer), erhalten eine Doppelfunktion als Regensammelflächen durch Anbringung von Dachrinnen, Abflußrohren, und Zisternen.

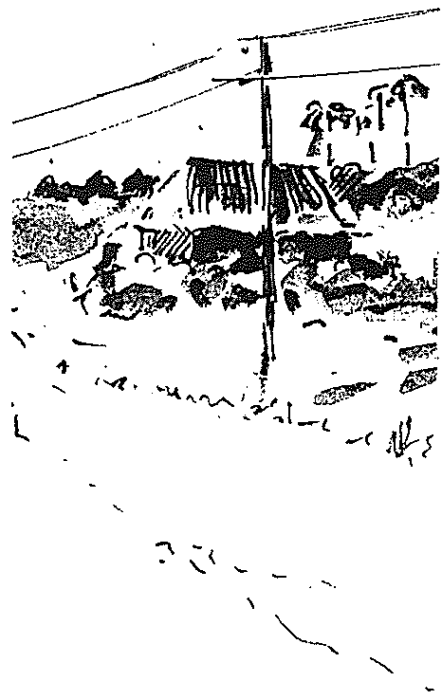
In der Konstruktion sind leichte, einfach transportierbare und montierbare Elemente zu bevorzugen, Priorität erhalten aber in jedem Fall lokale Baumaterialien, um Transport-Probleme zu vermeiden. Die Technologie soll einfach sein und eine Ausführung durch ungelernte Arbeitskräfte erlauben – es sei denn, die Bevölkerung des Ortes verfügt noch über eine akkumulierte Erfahrung in traditionellen Baumethoden. Die örtliche Topographie ist beim Entwurf in jedem Fall auszunutzen, um aufwendige Erd- und Terrassierungs-Arbeiten zu vermeiden.

Eine Beteiligung der Nutzer ist nicht nur bei der Bauausführung, sondern bereits beim Entwurfsprozeß möglich und not-

wendig. Zumindest bei der Wahl und Positionierung von Ausbauelementen ist die Beteiligung sicherzustellen, um die Individualität und Identifikation der Bewohner mit ihrem Haus zu fördern. Der ästhetische und ökologische Wert der Häuser und Siedlungen leitet sich hauptsächlich aus der Einfügung in die Landschaft ab, wobei die Aufnahme und Fortführung lokaler Traditionen kulturelle Identität schafft, welche die Aspirationen und den Lebensstil der Bevölkerung ausdrückt.

Weitere Schritte

Der Plan Turquino befindet sich noch im Anfangsstadium seiner Ausführung. Er stellt, insbesondere in Hinblick auf seine sozio-ökonomische Ausrichtung, nicht nur in Cuba eine neue Erfahrung dar. Daher liegen periodische Zwischenevaluierungen und eine Rückkoppelung der Ergebnisse im Interesse eines nachhaltigen Erfolgs des Programms. So haben auch die bisher vernachlässigten Bergregionen Cubas eine Zukunft.



Referenzen

- 1 Friemert, Chup: Impresiones de Cuba. In: *Tendenzen*, 162, 29 (April-Juni). München 1988.
- 2 Castro, Fidel. Einweihungsrede für eine neue Gemeinde im Viehzucht-Unternehmen "Los Naranjos" in der Provinz Havanna, am 28. 5. 1989. Zitiert in *Bohemia*, 12. September 1989, S. 25.
- 3 González Couret, Dania: La vivienda en la montaña: un nuevo enfoque. In: *Arquitectura y Urbanismo* 1989 (2), S. 12.

The Struggle for Ecological Agriculture in Cuba

Richard Levins

A quarter of a century after Rachel Carson's *The Silent Spring*, pesticides remain a serious hazard to our health, to agricultural production, and to the environment in general. In some parts of the world, pesticide use is increasing and is still regarded as an index of progress while in a few places the expansion of chemical pest control has been stopped or even reversed. It is therefore a useful question to ask what determines the outcome of controversies about the use of pesticides and of the high tech package that contains them, the success or failure of agitation for ecological pest management at the levels of government and farm, the willingness to acknowledge the accumulated evidence that the chemical strategy is a successional stage in agricultural development that is already self-limiting after less than half a century.

Three main factors seem to combine to protect harmful practices and resist ecological rationality: greed, poverty and ignorance. I refer here not to individual personal idiosyncratic greed but rather institutionalized greed which makes the profitability of a technology the only and sufficient reason for its invention and promotion. In the market economies, the agricultural chemicals divisions of major chemical companies carry out research on pests. But their objective is not to improve agriculture but to turn knowledge into commodities, and the most convenient form for them to do this is to turn oil into something to sell farmers. Ideas as ideas have a relatively narrow market. It is not practical to license the idea of intercropping tomatoes and beans or using corn as a trap crop to protect peppers from fruitworm. It would be possible

Richard Levins is based at the Department of Population Sciences, Harvard School of Public Health, 665 Huntington Avenue, Boston MA 02115. The paper was originally written in 1988 and presented at an international conference in Halifax, Canada. The sketches were drawn by M. Wilkens.

Zusammenfassung

Es wird das Bemühen um einen ökologischen Ansatz in der cubanischen Landwirtschaft seit den 60er Jahren geschildert, und die gegenwärtige Situation in dieser Hinsicht. Hierzu gehört die Entwicklung biologischer Schädlingskontrolle, marxistischer Erkenntnistheorie als Ressource im Bemühen um Öko-Rationalität und gegen den Fortschrittsglauben, Förderung von wenig kapitalintensiver Mischkulturen auch im Interesse der cubanischen Verteidigungsstrategie, sowie idiosynkratische Faktoren wie das Engagement von einflussreichen Individuen. Allerdings war das punktuell vorhandene Interesse an ökologischem Landbau in der Vergangenheit nicht repräsentativ für das ganze Land, scheint aber nicht zuletzt angesichts der wirtschaftlich kritischen Situation zunehmend die Oberhand zu gewinnen.

to syndicate a column on hints for the farmer and gardener or publish a book of 100 bright ideas for pesticide-free agriculture, but that would bring a negligible return compared to the annual sale of a billion pounds of pesticides. Two other ways of capitalizing on ecological ideas would be the pest management contract and the manufacture of biological control agents such as *Trichogramma* wasps and *Bacillus thuringiensis*. So far these are minor activities compared to chemical pest control materials.

The sales efforts of the agricultural chemical industry reach almost all corners of the earth through sales representatives, advertising, and the support of development agencies. And great effort is expended to protect pesticides from criticism, deny their potential harm, frighten us with what would happen if they were removed. With the movement of the chemical companies into the seed industry, research on herbicide-resistant crops applies genetic engineering techniques to create new markets, while the industry adapts to a growing public awareness by a rear guard action that seeks to incorporate as much use of chemicals as possible within plans of integrated pest management (Levins 86).

Poverty carries with it an urgency to in-

crease production, in some cases on a time scale of months. Under these conditions, and in the face of a high degree of uncertainty in agricultural production, neither farmers nor planners can afford the risks of a switch over to new technologies. Further, they do not have the resources or the time to carry out the research necessary to develop the alternative ecologically sound methods of production. And in many areas, there is not a network of extension agents capable of reaching the farmers with convincing alternatives capable of competing with the sales efforts of industry. Under conditions of poverty, planners and administrators with a strong commitment to serve the people can be as single mindedly preoccupied with production and costs as any corporate chief executive officer.

Finally there is ignorance, both of the dangers of a chemicalized agriculture and of the existence of alternatives. But ignorance is not the passive absence of knowledge. It is structured into a belief system with areas of information, lack of information and of misinformation that allows people to be dazzled by the promises of progress and blind to its seamy side. In the third world, this ignorance is organized around the ideology of developmentalism.

The three factors of greed, poverty and ignorance are not independent. Greed propagates and justifies poverty and promotes and structures ignorance; poverty creates vulnerability to greed and stabilizes ignorance; and ignorance tolerates greed and perpetuates poverty. But they are not all equally operative in all places. In the private economies greed seems to lead, while in developing planned economies poverty and ignorance are in the forefront.

Our problem is to understand the interactions among these factors under different societal conditions in order to pose the question, when and how can we win? What is needed to introduce an ecologically and humanly rational agrotechnology?

During the last 25 years I have had the privilege of following the struggle to develop Cuban ecology and an ecological approach to agriculture both as participant and as observer. It is a struggle: science is not the smooth illumination of darkness by light, or a natural process of the unfolding of knowledge. It involves conflicts over priorities, uncertainties about what is necessary or possible, disagreements among different outlooks: in a word, politics. And the outcome is the resultant of many kinds of forces both internal and external to the sciences.

The element of greed in the sense of a private profit motive for ignoring or hiding the harmful effects of pesticides did not operate in Cuba since the 1960s, but both poverty and ignorance were abundant. In what follows, the major processes will be identified.

The Formation of Ecology

As in most colonial and post colonial societies, Cuban biology was dominated by medicine, agriculture and systematic biology, the description and classification of plants and animals. The first and last of these were possible because they were low cost fields in which individuals could work in relative isolation. And indeed there were outstanding researchers such as Carlos Finlay in infectious diseases and Felipe Poey in systematic biology. Foreign biologists also used Cuba as a field site, enriching the museums of Spain and the United States but without creating an indigenous scientific community. The agricultural experiment station was established by the sugar producers in the early years of this century to serve that industry. Individual staff members such as Acuña and Roig attempted to direct the research agenda more toward Cuban needs, but in the main their efforts were limited by the

agenda of the administrators, by corruption and by lack of resources.

In 1959 the revolution brought a strong commitment to science and scarce means for acting on that commitment. During the last days of the fighting, the commander of the 26th of July Movement in Matanzas was a botanist who was already planning the reconstruction and development of postrevolutionary biology. The revolution inherited a small group of systematic zoologists, botanists and biogeographers, and they had been reduced further by emigration of opponents of the new government and by recruitment of some of its enthusiastic supporters into the tasks of organizing science instead of doing research. They felt overwhelmed by the magnitude of the task of describing the *biota* of Cuba and its geographic distribution before new economic development could alter the habitats beyond recognition.

The University of Havana biology program organized courses around taxonomic groups with a two year intensive survey of the animal kingdom family by family. There was a strong sense that description must precede experimentation, as if each country's pathway of developing biology must repeat the history of Euro-North American biology. There was certainly interest in ecology and evolutionary biology but also a sense that it was premature to do much about it. Instructors did not feel capable of teaching in those areas and the library lacked both books and journals. Under these conditions, my advocacy of advanced work in ecology and population biology probably had a negative demoralizing effect. It made more stark the contrast between what was necessary and what was possible.

The International Biological Program was a major turning point for Cuban ecology. UNESCO sponsored intensive long term biota studies around the world through the MAB (Man and the Biosphere) projects. Cuba's contribution was a study of the maintain rain forest in the Sierra del Rosario (Herrera et al, 1988). Collaboration with the Polish and Czech academies of science and individuals from other countries created an international environment within which Cuban botanists and a few zoologists emerged as full fledged ecologists.

The rain forest project was adjacent to a reforestation program which was ill conceived, concentrating on monocultures and aiming at clear cutting. The Institute of Botany came into conflict with the foresters around the ecological irrationality of the scheme, its first foray into ecological policy questions.

At the site of the old Agricultural Experiment Station, INIFAT, the National Institute for Fundamental Research in Tropical Agriculture, was organized. They chose research projects not only for practical importance but also for their basic significance and value in training biologists. The first results on the use of ants for pest control were obtained at INIFAT, working with *Tetramorium bicarinatum* as a protector of bananas. Other ecologically minded researchers were promoting biological control in the Instituto Nacional de Sanidad Vegetal and laboratories of the citrus subministry.

By 1980, the first national ecology meeting was held. It became clear that ecological interests were emerging in biology, plant protection, fisheries, the tourist industry and food industry, where representatives of polluting industries came to call the attention of ecologists to the pollution they were causing and asking for help in ameliorating the impact. This was a unique experience for me, since in the US the representatives of industry play a quite different role in such discussions. The criticism of pesticide use was raised several times but also resisted by one of the staff of a plant protection station who argued that pesticides couldn't be all that bad since even the Soviet Union produced them. During the meetings, erosion and deforestation were identified as the major ecological problems, but pollution was expected to increase in importance.

In 1987 the Institutes of Botany and Zoology merged to form the Institute of Ecology and Systematics, and the first international symposium on these topics was held in Havana in 1988. Ecology was now a respected and legitimate branch of biology with public visibility.

Meanwhile, popular interest in ecology was growing. The press carried articles on biological pest management, Jorge Ramon's wild life program appeared on TV, and amateur groups such as the Speleological Society and associations of amateur botanists supported the process.

The first major factor in the shift toward ecological agriculture was the growth, maturity and self confidence of an articulate community of ecologists enjoying public support.

It is quite striking that women are prominent in the leadership of Cuban science. The president of the Academy of Sciences, the director of the Institute of Ecology and Systematics, half the department heads in the institute, the director of the citrus experiment station and several of its leaders are women. They played an active role in promoting agroecology.

Success Story

Although biological control was being used in a number of areas, dramatic examples of successes were needed to strengthen the case for a major effort in that direction. The first of these was with ants. Many ants are voracious predators of agricultural pests. The species *Pheidole megacephala* has proven to be especially versatile in a number of crops. In sweet potatoes, the beetle *Cylas formicarius* causes a lot of damage by boring into the sweet potatoes while they are forming. *Pheidole* can form colonies around the sweet potato itself, keeping the beetles away if the ants get there first. But since *Pheidole* does not tolerate direct sunlight too well, nests have to be planted in the field after the vines have grown for about 45 days and produced sufficient shade. The ants are cultivated in pieces of banana stalks and set out



into the field at the rate of 9 nests per hectare. The manual says, "place gently on the cart, do not throw". Even with the labor of ant propagation this system reduced the direct costs of protection by half. In bananas the ants provided long lasting protection where chemical methods had to be repeated every few weeks.

The benevolent role of ants became widely known. Cuba now has 14 provincial centers for ant production, probably the only place in the world to propagate ants for pest management, and recognition of the possibilities of biological methods increased.

The ant project itself began through a converge of two independent pathways. I had been agitating for the use of ants

because my own studies in the theory of ecosystems convinced me that generalized predators such as ants play an important role as a first line of defense against pests. Unlike the more specialized parasitoids, their populations can be maintained even in the absence of the pests we want to control so that they do not lag behind the pest in an outbreak. Ants have another special property: more than one possible community of ants can live in a particular place since the outcome of ant competition depends in part on the age of the colonies, on which got there first. Therefore if we could introduce ants to a habitat they are capable of occupying, they could maintain themselves in the face of later invasions. Aside from all theoretical arguments, I confess to a special affection for ants which attracted my attention to their practical possibilities and added enthusiasm to my advocacy.

Meanwhile, people at INIFAT were looking for methods of retarding the almost inevitable decline of banana production in old plantations. Across the road from one of their experiment stations was a private farm which had been able to sustain high yields for some 20 years. The farmer did not know why he had this success except that he never allowed entomologists onto his property with sprayers. A brief investigation revealed the presence of *Tetramorium* nests at the base of each banana plant. *Tetramorium* seems to have a special fondness for insect larvae of many kinds, an observation later quantified by Juan Torres working in Puerto Rico.

These observations were made in an already pro-ant environment and were continued until a practical technology was designed. Some staff members from

INIFAT later moved to the Institute of Plant Protection and continued the work on ants in ecosystems.

The success with ants made it clear that ecological criticism of pesticides was more than a programmatic statement and could be turned into practice in a reasonable time.

Economic Considerations

The dismal record of the countries of eastern Europe on questions of ecology shows that socialism is no guarantee of ecological rationality. However this observation should obscure certain advantages that socialism does have even when these have been overwhelmed by other influences.

A major difference between capitalist and socialist economies is that the health and environmental impacts of a technology which reach out beyond the farm or factory can be regarded as externalities more readily under capitalism. There is no social imperative for an enterprise to be concerned with such issues until public concern creates financial costs of obscuring them, and even then the enterprise invests resources in denying responsibility.

In socialist economies, administrators of enterprises who aim at showing a favorable balance sheet might also like to ignore everything except raw materials and final product, but the assumed goal of industry in serving the people makes it possible to win arguments about the impact.

Socialist countries have an explicit political commitment to the protection of the health of the workers, and indeed universal free health care has been one of its successes. Therefore where pesticides are used, a careful monitoring of the health of agricultural workers is required and if they show signs of pesticide contamination (such as reduced acetyl cholinesterase in the blood, an indicator of organophosphate intoxication) they have to be transferred to other work at the same pay. This is a direct cost to the producing enterprise. Therefore the economic costs of pesticide use were obvious and visible.

The theoretical commitment to integral development has also led planners to include environmental concerns in the long term plans. Soviet legislation about the preservation of nature date from at least 1924. Standards of permissible contamination were always more severe in socialist countries. But these considerations were largely subordinated in practice to the urgent goals of production and

solvency, laws were unforced only laxly and fines for polluting were built into the economic plans of enterprises as costs of production!

Some 30% of Cuban secondary school students are in semi-boarding schools (they go home for weekends) in the countryside. The need to protect them from pesticide exposure adds to the costs of chemical methods. There was never any question of ignoring the health impacts of pesticides, so that these issues became part of the balance sheet.

These elements do not guarantee a rational environmental behavior. The desperation to produce can and often has overwhelmed broader considerations. But the political and ideological commitment to seeing the whole and working for social benefit makes victories more likely.

These general factors were reinforced with recent economic events. The disparity between the prices of industrial goods that Cuba buys from capitalist countries and the prices she receives for agricultural products in those markets has been increasing, resulting in a shortage of convertible currency. Therefore government policy has stressed import substitution as well as increased exports and general cost cutting. It was recognized that pesticides were expensive items to import. Thus both the long term structure of the society and the economic constraints of the world recession are acting to encourage biological pest control.

Marxism and Developmentalism

The particular form that ignorance takes in agricultural development in third world countries is developmentalism. Its major tenet is that progress, including technological progress, proceeds along a single axis from less developed to more developed. Therefore the task of the less developed is to adopt, adapt and even surpass the "advanced" countries along this axis using the same technology and basing themselves on the same science. This outlook has several variants derived from liberal and technocratic thought.

It also has a socialist variant coming from a naive progressivism that has become part of some Marxist traditions. According to this viewpoint, science and technology belong to generic human progress. The class nature of science is then manifested in the rate of growth, in ownership, access and applications of science and technology, but the science and technology in themselves are dictated by objective laws governing the advance of the means of production. And the growth of production is regarded as the top priority

of socialist planning and the prerequisite for the changing social relations that are the aim of the new society.

This outlook is criticized within Marxism as economic but nevertheless arises again and again in the face of the urgency to meet the consumption needs of the country, and is often the dominant Marxist current where Communist parties are in power. This sense of urgency is paradoxical. On the one hand it emphasizes the backwardness and lack of choice of the society struggling to survive in a hostile world. But on the other, it manifests a tremendous confidence that "we can do anything", including avoiding the pitfalls of adopting the products of capitalist progress without suffering the same destructive impacts. Socialist developmentalism relies heavily on the category "the scientific-technological revolution" to solve the major issues of production and of

7. The smaller the object of study the more modern.

These ideas have been criticized by the ecology and green movements and also from within Marxism. Those of us who oppose developmentalism start from the dialectical materialist emphasis on the wholeness, historicity and contradictoriness of the world. Science is seen as a social process, an instance of the division of labor in which activity aimed at organizing experience for the purpose of finding out is separated from other labor, is given institutional form, develops its own tools and adapts its own self conscious ideology from the prevailing ideologies of the broader society. The development of science and technology is the result of a strong interaction among the social structure as a whole, the condition of science and the natural objects it attempts to study, again for both external



society. It is regarded as an "objective" process, outside human control and free of class content.

The major elements of developmentalist beliefs in agriculture are (Levins 1986):

1. Labor intensive agriculture is backward, capital intensive is modern.
2. Diversity is backward, uniform monoculture is modern.
3. Small scale is backward, large scale is modern.
4. Backward agriculture is subjection to nature, modern agriculture provides an increasingly complete control over everything that happens in the field or orchard or pasture.
5. Folk knowledge is backward, scientific knowledge is modern.
6. Specialists are modern, generalists are backward.

and internal reasons. Therefore there is not any one inevitable and necessary pathway for the development of science and technology. We are not limited to a choice between stagnation and the high-tech pathway which has prevailed over the last half century. On the contrary, we see the particular trajectory of agricultural science as coming out of the commoditization of knowledge, the needs of agribusiness, and the dominant reductionist philosophy of science that sees problems as fundamentally separable and soluble by independent magic bullets.

We counterpose to the developmentalist approach the following seven points:

1. The present high-tech specialized agriculture is a successional stage which fairly rapidly undermines its own productive base by soil depletion, erosion,

compaction, salinization, loss of diversity and creation of new pest problems. It increases vulnerability to natural and economic disasters, harms the health of the agricultural workers and eventually the whole society and the rest of nature, and in capitalist countries increases class differentiation and undermines the status of women. Its successor should be a gentle thought- and knowledge-intensive technology in which the search for new inputs is replaced by the design of agro-ecosystems that are almost self operating.

2. The spatial patterning of agriculture should be neither the random diversity of the minifundia as determined by land tenure nor the homogeneity of agribusiness but a mosaic of planned heterogeneity on different scales. This will allow for a more or less uniform need for labor throughout the year, production for local consumption as well as for the market, take advantage of the existing variability of the land in soil, exposure and topography and allow for the advantageous agronomic and microclimatic interactions of different kinds of plants and their associated faunas.

Among the important interactions are the effects of plants on wind and therefore microclimate to a distance of about ten times their height; weed suppression; changes in soil texture depending on the pattern of root formation; retarding erosion; fixation of nitrogen by legumes; accumulation of organic matter; attraction of natural enemies of pests to sources of nectar or nesting sites; the confusion, diversion or repulsion of pests.

Alley farming is one way to get the benefits of scale and mechanization but also the interactions between adjacent plots. Strips of crop are long enough to make mechanization feasible and useful but of a width that both allows for machinery and for interactions between crops. Polyculture provides advantages for pest control and soil improvement as well as a hedge against climatic uncertainty. And on a larger scale, the land use pattern can include non-agricultural formations which preserve natural diversity, store water, prevent erosion, modulate climate and serve as reservoirs for beneficial wildlife. The integration of field crops, pasture and forestry allows for strong recycling pathways.

3. We distinguish between the unit of production and the unit of planning. The unit of production should be small enough to take advantage of the microclimate heterogeneity of a farm and permit interactions between habitats while being large enough to take advantage of the economies of scale. But the whole patchwork of plots should be coordinated to allow for the management of even highly mobile pests,

the recycling of residues among field, orchard and pasture, and the coordination of many different operations. The subunits allow for a detailed intimate knowledge of very local conditions while the whole enterprise allows their fitting together in the service of larger societal goals.

4. Nature is inherently variable. That variability is harmful if we have very narrowly prescribed targets but an advantage when we learn to ride with it. For example, small temperature differences can alter drastically the synchrony of populations of pests, their host plants and their predators. If we depend for plant protection on a single predator or parasite it becomes necessary to monitor the microclimate quite precisely. But if we build an insect community of many species, when one does poorly another does better and we can achieve crop protection without controlling the complex dynamics of all the interacting species. In the face of uncertainty we can select ensembles of crops for their tolerance to change and use diversity as a buffer against the unexpected.
5. The gentler the technology, the more site specific it has to be. The adaptation of a technology suited to every microsite is beyond the capacity of even the most affluent extension service. Rather, the technology has to be developed on the farm through a collaboration of the farmers who have a detailed, intimate, local knowledge of their own circumstances and the off-farm scientists who can provide the general, theoretically based and abstract knowledge that requires some distancing from the particular. This interaction is only possible when the parties meet on terms of equality and mutual respect. In class-divided societies this is extremely difficult to achieve. In Cuba, the fact that many of the agricultural scientists come from peasant backgrounds makes it easier. In our citrus project on a large state farm, work is being done by scientists from Havana, science staff of the farm, and secondary school students in an ecology interest circle. The relatively small number of state farms (some 400 in the country) allows the 51 plant protection stations to maintain close contact with them as well as to serve the cooperative and private sector. Networks of innovators meet regularly and cooperatives usually have a member assigned for liaison with science.
6. Many of the most dramatic failures of agricultural or public health or development programs have come about not because of a failure to know the details about the parts of the system but because of a failure to look at the whole. Each specialist invents a contribution which works given the results of the other specialists: engineers design machines for monoculture because agronomists recommend monoculture bec-

ause the varieties have been selected for their performance in monoculture because that is how farmers plant because the machines are designed ... Each party makes choices that seem rational given the choices the others made so that the whole process gives the appearance of necessity and inevitability when what we are seeing in reality is a contradiction between the growing rationality in the small and the irrationality of the enterprise as a whole.

Therefore it is essential to place specialized knowledge into a broader context where we are aware of its source and limitations and always look at the whole.

7. The enthusiasm for genetic engineering has reinforced the reductionist bias which sees molecules as more basic than cells which are more basic than organisms which are more basic than populations which are more basic than ecosystems ... The term "modern biology" is used to refer to molecular biology, ignoring modern systematics, population genetics, ecology, biogeography, bioclimatology, etc. Yet the processes on the level of populations and communities are the ones that determine directly the outcomes of interest and are not deducible from the behaviors of their components. Study on whole systems is the weakest area of agricultural science and must become a top priority.

These seven arguments are derived from a dialectical materialist, Marxist approach to science in general and agricultural science in particular. But "are derived" does not mean arise spontaneously or receive unanimous welcome. They are a particular reading of Marxism which has to confront the developmentalist interpretations.

My Cuban colleagues all had some Marxist education and most of them considered themselves Marxists. But the university courses were the same for students in all fields, a general survey of philosophy emphasizing the sequence from Kant to Hegel to Feuerbach to Marx and Engels to Lenin and without any serious examination of philosophical issues in the development of science. They had a general familiarity with the ideas of dialectical materialism and responded sympathetically to antidevelopmentalist arguments stressing history, complexity and contradiction. Often they already had ecologically based criticism of agricultural technology but had not placed it in a broader theoretical framework. Some of them may have even been wary of such an attempt because of the misuse of philosophical issues by

Lysenko and the disastrous consequences this had for Soviet biology. Therefore my role as an outside agitator was to help them put together elements of their thinking in a new more comprehensive way and to look at the developmentalist assumptions from a more coherent critical perspective. The grinning and turning of heads at my lectures often meant, "see, Juan, just as I was telling you the other day" or "I hope the director is listening carefully". Marxist philosophy of science became a resource in the struggle for eco-rationality in agriculture.

Defense Strategy

The Cuban interpretation of the present international situation is that the relaxation of relations between the US and the USSR is necessary but not sufficient since it leaves unresolved the relations between the US and small countries. There remains the fear that the US will interpret the new relaxation as giving it a free hand to intervene militarily, at least in the Americas.

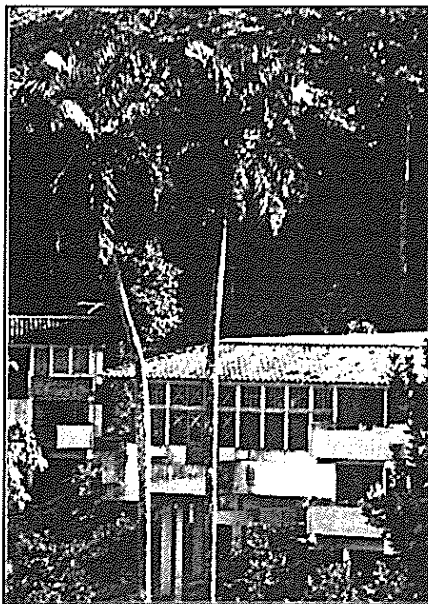
Cuban military theory postulates an invasion and partial occupation of Cuba by the United States, and is designed to deter such a venture by providing for massive and prolonged resistance. The doctrine of a War of the Whole People was a Cuban extension of the experience of revolutionary wars with special attention to the experience of El Salvador, where in the Zones of Control the whole population is organized in support of the activities of the FMLN. This has been applied in Cuba through the arming of the population and the assignment of defense tasks to everyone. Cuban civil defense manuals assume resistance continued even by isolated communities without economic or military exchange with each other. There are instructions for the growing of medicinal plants, production of basic foods without external inputs, curricula for continuing mass education, instructions for first aid, etc. Within this framework there has been an increased interest in low input diversified agriculture.

A Shift Toward the Left

In recent years there has been a general leftward shift in Cuban politics. Since "left" and "right" have rather specialized meanings within Marxism, it is necessary to expand on what it means in the Cuban context.

Rosa Luxemburg had written (Lelio Basso, 1966) about the contradictory nature of the revolutionary process, attempting to build a future with the materials of the past. Revolutionaries have mixed goals, partly those of making

available to everybody those aspirations put before them by capitalism but which capitalism prevents most people from reaching, and partly building a really new way of life that rejects many of these aspirations. In the course of political struggle for socialism and also during socialist development, people are motivated both by old and new dreams, by solidarity around collective goals and by personal ambitions which may clash with the collective goals. Socialist movements in or out of power appeal both to the conservative and the radical sides of revolutionaries, attempting to mobilize people in support of their existing beliefs and attitudes while also trying to change these beliefs. Luxemburg argued that an emphasis on accepting of the present and past as givens leads to rightwing, opportunist errors. It is sometimes easier to get support that way, but not support



Agricultural settlement "Las Terrazas"

Photo: K. Mathéy

for revolutionary objectives. On the other hand, dismissing the present as obsolete and focusing entirely on the future reduces the base of support and can lead to isolation. Such errors are labeled sectarian or adventurist, and often end up in substituting an impatient coercion for the winning of broad support.

All real movements combine present- and future-oriented aspects in their programs and when faced with challenges attempt to meet them either in "right" or "left" ways. In general, a right emphasis stresses continuity with the past, adoption of capitalist forms of organization and job definition, conventional approaches to science and learning, reliance on the old motivations (e. g. private marketing of produce), personal economic incentives, a managerial tech-

nocratic approach to development, reliance on experts and a putting of economics in command. Therefore it tends to be associated with tolerance of national chauvinism and sexism as being "realistic" and environmental destruction in the name of progress. It becomes the politics of choice if the leadership has lost its links with the people and future oriented exhortation has lost its power.

Left trends emphasize the discontinuity with the past, challenge capitalist ways of doing things on more fronts, innovate new forms of organization, emphasis collective and social motivations, aspire to change human relations, and place politics in command.

Right and left tendencies see democracy differently. The right trend adopts liberal views of democracy with its emphasis on the structuring of dissent whereas the left variant emphasizes democracy as a means of mobilizing the collective intelligence of the people to solve common problems and use the discussion process to reach consensus. These are partly alternative solutions to the endemic problems of commandism.

In this framework, most socialist countries have adopted rightist solutions to the stagnation and alienation created by commandism and bureaucracy. That is, they promote private economic initiatives and the management of public enterprises on the same criteria of profitability as capitalist firms. They down play class conflict internationally, and within science they stress the unfolding of knowledge through cooperation for common goals as against an evolution through conflict as well as cooperation.

In Cuba, a leftward trend began in the late 1980s. It is referred to as *rectification* and includes the following:

1. Exposure of corruption and bureaucratic behavior at all levels of society.
2. Criticism of "economism", the reliance on capitalist-type incentives for production. This includes:
 - Restriction on the private marketing of agricultural produce;
 - Criticism of the practices of using excessive bonuses to achieve fulfillment of production goals. The criticism pointed out the costliness of such practices, their corrupting influence on workers, and their use as a substitute for effective work organization;
 - An appeal to administrators not to look only at meeting production goals but also at how their decisions affect the whole socialist process;
 - Revival of the microbrigades. These are construction brigades recruited from different enterprises to build housing, day care centers, family doctor clinics and other social construction. Members of the brigades continue to draw salaries from their

work place, and their co-workers fill in for them while they are away. In one sense, it is a mechanism for making work more efficient and reducing overstaffing and for encouraging socially motivated collectivity.

- The popularization of Ernesto Che Guevara's economic ideas.
 - *Multioficio*, the practice of having people do what ever is necessary rather than being confined within a narrow job definition;
 - *Consagración* or dedication to one's job. It is an alternative to externally imposed work discipline. Instead of punching the clock people work to complete the job, sometimes putting in over time but also taking off during working hours if there is a really good reason. The principle of consagración was initiated or at least popularized by the scientists at the biotechnology research institute and in some construction enterprises. It is seen as the germ of a new relation to work;
 - Increases in the minimum wage.
3. A general increase in criticism at public meetings and conventions such as the secondary school students' federation, the Communist youth, teachers' meetings, etc.
 4. More vigorous and tenacious investigative journalism.
 5. Expanded reliance on mass mobilization for defense.
 6. A general increased interest in political questions.

The leftward trend favors an ecological approach to agriculture because it encourages looking at the whole picture rather than narrow economic goals, criticizes narrow specialization and encourages initiatives. This political direction is a counterweight to the pressures of the world market making the earning or saving of foreign exchange a top priority. The developmentalist current remains strong in such areas as the site selection for industrial enterprises.

Idiosyncratic Factors

In addition to the macro-level factors which helped the cause of agroecology, there are micro-level events, details of the right person being in the right place. This included researchers and administrators of science. For example, one Cuban diplomat attached to the UN in New York who also served as liaison with the Cuban Academy of Sciences became convinced of the importance of agroecology as a result of conversations with the New World Agriculture Group. When he returned to Cuba to work with the Ministry of Agriculture and later the Academy of Sciences he became an active propagandist for ecology. These kinds of individual factors can accelerate or retard the process; in this case they mostly accelerated it.

The Present Situation

1986 the Ministry of Agriculture adopted biological pest control as one of their national priorities during the new five year plan. This objective includes the expansion of the present pesticide-free area by about 30% during the current plan. 1988 some 15% of the non-sugar cane farm land were under natural control. In sugar, no insecticides are used but herbicides are standard practice.

There are at present four major programs in place for biological control: the use of ants in bananas and sweet potatoes; the use of trap crops such as corn to divert fruit worms from peppers (a row of corn every 25 meters or so accomplishes this end. The corn can be used for cattle feed but even if it is not used at all its protective role makes it worth while); the application of *Bacillus thuringiensis* in vegetable crops; and the cultivation of the parasitic wasp *Trichogramma* on an artisanal scale on farms throughout the country.

In addition there is active experimentation with fungi, nematodes, wasps and ants for pest control. At the citrus farm "Victoria de Girón" we have an experimental project aimed at designing a suitable ecosystem for multipurpose use. This will include plants to improve organic matter in the soil, house beneficial predators and pathogens, attract wasps to nectar sources, fix nitrogen, increase the rate of decomposition of citrus leaf litter to interrupt the life cycle of the greasy spot fungus disease, and for other purposes. Several species of ants are being studied as antagonists to a nasty little ant that stings orange pickers.

As the technical problems of ecological agriculture are solved, the limiting factor to its spread will be problems of management. It is simply more difficult to manage a diversity of crops than a single one. Many administrators are committed to specialization as part of developmentalist belief. However several counter influences are at work:

- It is now state policy that even large specialized farms should produce food for their own workers. This means that areas are set aside for diverse production, and some experience is being acquired in their organization.
- In Güira there is a polyculture program for vegetables to replace the heavy reliance on finally ineffective pesticides.
- The network of Municipal Gardens for vegetable growing and the encour-

agement of consumption plots on large farms is leading to a diversification which will make agroecological innovation easier.

- Several state farms such as Granja Los Palacios in Pinar del Rio have systematically diversified their whole production plan to include pasture as well as field crops.

Thus the managerial experience is accumulating to draw on when it becomes possible to make a major push for planned heterogeneity at the state farm level.

Conclusions

The struggle for an ecologically sound agriculture is not over in Cuba but seems to be winning. This came about through the convergence of several lines of causation: the maturing of the community of ecologists, the economic pressures to reduce imports, the demonstrated success of several biological pest management programs, defense policy, the political shift toward the left in the last few years, and active propaganda by particular individuals creating both a public awareness of ecological issues and building support within the research institutions and the Ministry of Agriculture. All of this happened against a background of a socialist economy in which there is no profit oriented chemical industry pushing pesticides and in which the indirect effects of technologies are included in the national bookkeeping, and a theoretical commitment to Marxism which made arguments about the historical contingency of science and technology, the importance of looking at the whole, and an emphasis on complexity, process and contradiction fall on sympathetic ears.

References

- Basso, Lelio. 1966. Rosa Luxemburg: the Dialectical Method. *International Socialist Journal* 3(16-17):504-541.
- Berrovides Alvarez, Vicente. *Ecología, Ciencia para Todos*. Havana.
- Castro, Fidel 1960. Speech at the 20th anniversary of the Speleological Society of Cuba.
- Herrera, Ricardo, Leda Menendez, María E. Rodríguez, and Elisa García. *Ecología de los Bosques Siempreverdes de la Sierra del Rosario*, Cuba. Proyecto MAB #1. Academia de Ciencias Cubana, 1988.
- Levins, Richard. 1986. Science and Progress: Seven developmentalist myths in agriculture. *Monthly Review* 38(3): 13-20, July-August.
- Levins, Richard. Perspectives in Integrated Pest Management: from an industrial to an ecological model. In Kogan, M. (ed) and R. C. Lewontin. *The dialectical biologist*. Harvard University Press 1986.
- Manual for dealing with emergencies. (browsed in Havana bookstore but reference not recorded)

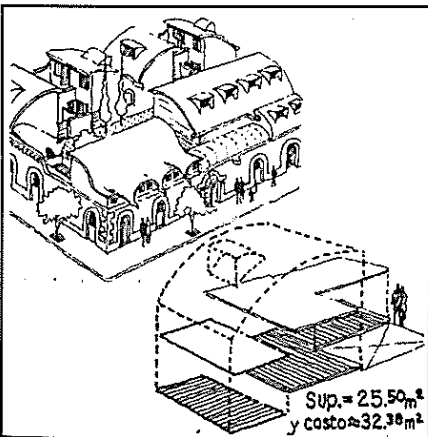
Neue Bücher

Book Reviews

Architektur

Antonio Toca (Ed.). *Nueva Arquitectura en América Latina: Presente y Futuro*. 284 S., ISBN 968-887-134-6. Mexico 1990. Ediciones G. Gilli, Avda de Bravo, 21, Naucalpan, Edo. de México.

Der Band enthält 17 illustrierte Aufsätze zu aktuellen Themenstellungen der Architektur in Südamerika – teils länderbezogen, teils allgemein behandelt. Anders als der Titel vermuten läßt, handelt es sich dabei nicht in der Hauptsache um die Architektur mit dem großen "A", sondern das Spektrum der Fragestellungen ist weit gespannt. Ein Thema, das sich durch viele Beiträge hindurchzieht, ist die Suche nach dem Ausdruck einer eigenen Identität in der Architektur. Sollte die Kolonial-Architektur dabei als "Eigenes" negiert werden, obwohl sie es durchaus zu autochtonen Weiterentwicklungen gebracht hat? Was ist mit der vernakularen Architektur, die oft den Vorgaben durch Klima und Baumaterialien folgend in anderen Ländern ähnliche Formen hervorgebracht hat – insbesondere im städtischen Kontext?



Ein anderes wiederholt auftretendes Motiv der Aufsätze ist die "Angepaßtheit" einer Architektur an die Umwelt. "Angepaßt an die Moderne" (eine der Kapitel-Überschriften) bezieht sich dabei wohl eher auf stilistische Fragen, Ferrozement-Dächer und Bambus-Wohnungen illustrieren die technologische Interpretation.

Auch soziale Aspekte des Bauens, in Lateinamerika nicht zu übersehen, werden angesprochen. Verslumung in der Altstadt Salvador de Bahías, Touristeninvasionen in historischen Zentrum Cartagenas, Nutzerbeteiligung bei der Stadterneuerung in Montevideo – das sind nur

einige Stichworte. Das Buch stellt eine ausgesprochen interessante Lektüre dar und vermittelt viele Eindrücke über Arbeiten lateinamerikanischer Kollegen, von denen in Europa relativ wenig bekannt ist. KM

Silvio Guindani und Ulrich Doepper, *Architecture Vernaculaire. Territoire, Habitat et Activités Productives*. ISBN 2-88074-195-5, 218 S., 1990, Sfr. 64,-. Lausanne: Presses Polytechniques et Universitaires Romandes (Cité Universitaire, Centre Midi, CH-1015).

Dieser Reader entstand im Zusammenhang mit dem Grundstudium an der Architektur fakultät Lausanne, und versucht den Zusammenhang zwischen regionalem Bauen und den sozialen und ökonomischen Rahmenbedingungen aufzuzeigen. Die drei Teile der Publikation widmen sich: a) dem Wechselspiel zwischen Siedlungsform und landwirtschaftlicher Nutzfläche; b) der Typologisierung indigener Architekturformen, und c) Fallstudien aus europäischen und außereuropäischen Kulturkreisen. Die beiden ersten Teile enthalten Originalmaterial, einschließlich diverser Bestandsaufnahmen aus dem nördlichen Alpen- und Voralpengebiet; die vorgeschlagene Typologie ist innovativ und zielt auf geographische Allgemeingültigkeit. Die von Student/inn/en angefertigten Fallstudien des dritten Teils sind mit viel Sorgfalt ausgearbeitet und schließen in den meisten Fällen auch Modellphotos ein, doch aus verständlichen Gründen mußten sich die Bearbeiter/innen der außereuropäischen Beispiele auf Sekundärquellen verlassen. Das Buch ist deswegen besonders hervorzuheben, weil es die allgemein verbreitete Sicht über *vernacular architecture* aus dem afrikanisch-asiatischen Fokus befreit, und um die in den Standardwerken meist unterschlagene europäische Architektur durch gründlichen Eigenforschung erweitert. KM

Pierre Maas, Geert Mommersteeg. *Djenné, Chef-d'œuvre architectural*. 221 Seiten, ISBN 90-6832-228-1, 1992. Dfl. 80,-. Royal Tropical Institute NL-1092 AD Amsterdam (Mauritskade 63).

Die Stadt Djenné in Mali ist berühmt als früherer Ausgangspunkt der Karawanen, die die Sahara durchquerten. Obwohl die Karawanen lange verschwunden sind, ist die Lehmarchitektur aus vergangenen Zeiten noch heute zu bewundern, die große Moschee ist sogar ein von der UNESCO ausgezeichnetes Monument. Das Buch dokumentiert das Ergebnis einer multi-disziplinären, holländisch-milanesischen Forschung zum Thema traditioneller Stadtgestalt und Architektur, und ist mit Plänen, Photos und Zeichnungen reich bebildert.

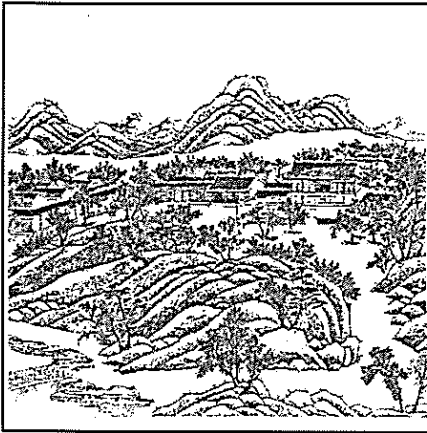
Der Band gliedert sich in drei Hauptteile. Zunächst werden die Stadt Djenné als histori-



sches urbanes Zentrum und die dort vorherrschenden Bautypen vorgestellt. Der zweite Teil gilt der Region um die Stadt herum und den dort vorzufindenden kleineren Ansiedlungen. Es folgen Betrachtungen zu modellhaften kulturellen und technischen Aspekten der Gebäude in Djenné. Im letzten Abschnitt wird auf neuzeitliches Baugeschehen in der Stadt eingegangen. Ein Buch für die Bibliotheken unserer "Tropenbau"-Lehrstühle. KM

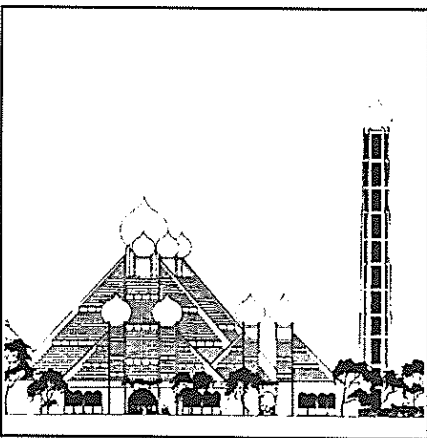
Haus der Kulturen der Welt. *Vistara: Die Architektur Indiens*. ISBN 3-7757-0354-3, 200 S. 1991, DM 88,-. Stuttgart: Gerd Hatje.

Vistara bedeutet soviel wie Wandel: der Photoband – gleichzeitig Ausstellungskatalog – versucht, die vielen Gesichter der Architektur Indiens über Zeit und Raum sichtbar zu machen. Das abgebildete Material ist tatsächlich beeindruckend und reicht von traditioneller Landarchitektur über Sakral- und Herrschaftsarchitektur bis hin zu modernen Repräsentationsbauten und sogar dem sozialen Wohnungsbau. Die schönen Bilder werden ergänzt durch einige sehr knappe und auch inhaltlich eher dürftige Einleitungen zu den "Themenstationen" der Ausstellung, sowie durch Interviews mit einigen international bekannten Architekten – oder über sie, wie im Fall Le Corbusiers. Leider wurde keine erkennbare Anstrengung unternommen, auch die ethnische Vielfalt des indischen Teilkontinents aufzuzeigen, vielmehr erscheinen die Beispiele aus den verschiedenen Landesteilen wild durcheinander. Bei vielen abgebildeten Gebäuden wurde noch nicht einmal der Ort vermerkt; keine einzige Karte erleichtert der Leserin und dem Leser die Orientierung. Etwas mehr Mühe bei der Zusammenstellung und Ausarbeitung der ansonsten interessanten Publikation hätte sich bestimmt ausgezahlt.



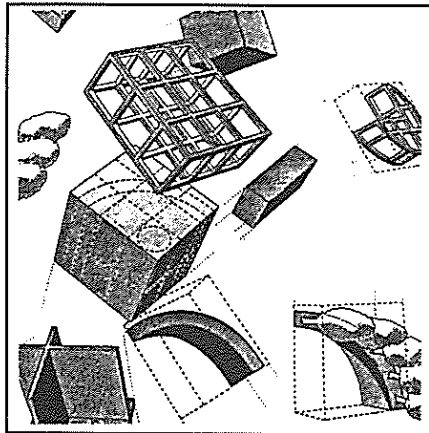
Werner Blaser. *Orient-Occident. Einfluß auf Design und architektur.* 167 Seiten, ISBN 3-7640-0291-3. DM 128,-. Beton Verlag Düsseldorf.

Unter dem Leitgedanken "Ost trifft West" besteht die Veröffentlichung im Wesentlichen aus Gegenüberstellungen architektonischen Ausdrucks aus dem asiatischen und europäischen Kulturkreis, und zwar von der Vergangenheit (z.B. Pompeji) bis in die Gegenwart. Ergänzt werden die Illustrationen durch Aufsätze zu mehreren Teilaspekten. Dem Autor geht es darum, die außergewöhnlichen Parallelen zwischen Orient und Okzident zu vermitteln und wachzuhalten. Dabei konnte er auf einen bemerkenswerten Fundus eigener Photographien zurückgreifen, was – alles in allem – vier Bücher aus einem macht: ein Photoband, einen Kulturvergleich, und jeweils Werk über westliche und östliche Architektur. KM



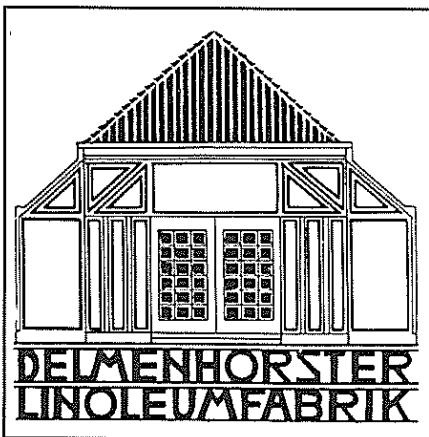
The Aga Khan Trust for Culture (ed). *Expressions of Islam in Architecture.* 234 Seiten, ISBN 2-88207-006-3. 1991 (?). The Aga Khan Award for Architecture, Genève-Grand Saconnex (32 chemin des Crets-de-Pregny)

Die Proceedings eines internationalen Seminars in Yogyakarta im Oktober 1990. Die Themen waren: Islam und Moderne, Frauen und Architektur, die Moschee, Raum und der praktizierende Architekt, die Erfahrung in Indonesien. Sowohl die Vorträge wie auch die Co-Referate und Diskussionen wurden in die Dokumentation aufgenommen, und durch Photos illustriert. Das Niveau des Diskurses ist anregend, wenn mitunter auch eher auf Meinungen als auf Fakten beruhend. Besonders bemerkenswert und in anderen Publikationen wahrscheinlich nicht so leicht zu finden sind die Beispiele guter moderner Architektur aus Indonesien im letzten Kapitel. Wie andere Publikationen aus dem gleichen Haus eine wertvolle Veröffentlichung. KM



Christopher Norris, Andrew Benjamin, *Was ist Dekonstruktion?* 56 Seiten, ISBN 3-7608-8080-0, 1991. Zürich und München: Artemis Verlag für Architektur. DM 36,-.

Der Begriff der Dekonstruktion ist nicht ganz neu, denn bereits 1921 schreibt Jaques Derrida: *Einen Text 'dekonstruieren' bedeutet, die ihm enthaltenen, im Widerstreit zwischen Inhalt und Folgerung stehenden logischen Zusammenhänge herauszuheben, um aufzuzeigen, daß der Text nie exakt das meint, was er besagt oder was er bedeutet.* Neuerdings wird das Konzept zunehmend häufiger auf ein ganzes Spektrum an Zusammenhängen angewandt – man mag fast glauben, es handele sich um ein Paradigma der zeitgenössischen Gesellschaft. Auf den Bereich der Architektur bezogen identifiziert es eine aktuelle Strömung, die sich gegen die Postmoderne behaupten konnte, und vor allem intellektuell anspruchsvoller ist. Der vorliegende, in Relation zu seinem Umfang etwas zu teuer geratene, Band, stellt eine gute Einführung dar. KM

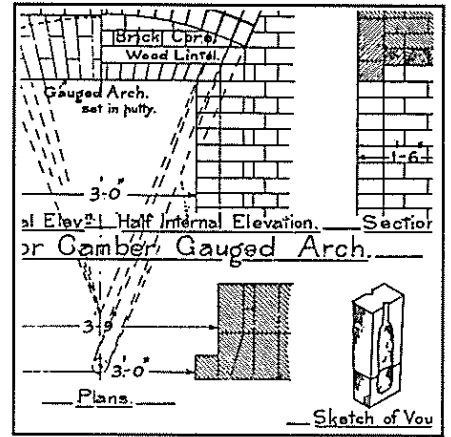


Hans Georg Pfeifer, Peter Behrens. 182 Seiten, ISBN 3-7640-0278-6, 1990, DM 88,-. Beton Verlag Düsseldorf.

Ausstellungskatalog anlässlich des 50. Todesjahres des großen Architekten. Die 11 Aufsätze über die verschiedenen Facetten im Schaffen des Meisters sind reich illustriert, und werden durch den vollständigen Katalog der Ausstellung sowie einer Bibliographie ergänzt. Besonders beeindruckend ist, wie es Behrens gelang, ästhetisch zufriedenstellende Industriearchitektur zu schaffen.

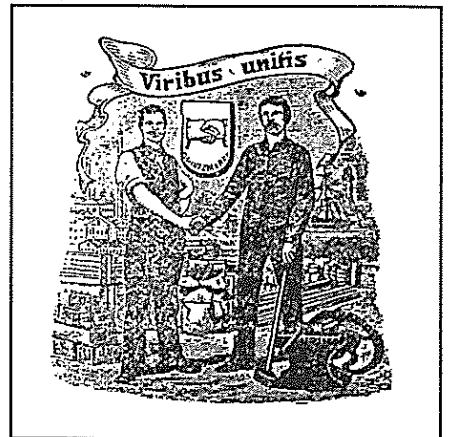
Stephan Muthesius. *Das englische Reihenhäuser.* 277 Seiten, ISBN 3-7845-8071-8, 1990, DM 78,-. K. Robert Langewiesche Verlag, 6240 Königstein (Postfach 1327).

Zuerst glaubt man, es handele sich um einen Druckfehler, doch genaues Hinsehen bezeugt,



daß es sich nicht um eine Neuausgabe des 1905 erschienene Werk 'Das englische Haus' von Hermann Muthesius handelt, sondern die Übersetzung einer in England 1982 veröffentlichten architekturgeschichtlichen Arbeit eines anderen Autors. Dabei wird der Bautyp des Reihenhauses, der für England so typisch ist, in vielen Aspekten sehr detailliert beschrieben. Die zugrunde liegende Forschung muß Jahre, wenn nicht Jahrzehnte in Anspruch genommen haben. Ein in seiner Gründlichkeit vergleichbares Werk über englische Architektur wird sich schwer ausmachen lassen. Auch die Aufmachung des Bandes, mit vielen, z.T. farbigen, Photos ist beeindruckend.

Dennoch: dafür, daß das Buch 1993 bzw. 1990 auf den Markt kam, und nicht 1905, vermißt man die Würdigung neuzeitlicher Entwicklung. Schließlich werden auch heute noch massenhaft Reihenhäuser in Großbritannien gebaut und umgebaut, mit architektonisch teilweise sehr beachtlichen Lösungen. Doch in dem Buch findet sich kaum ein Beispiel das jünger als 80 Jahre ist. Vielleicht arbeitet der Autor ja schon an einem Folgeband, in dem dann auch die sozialen Aspekte, Einflußnahme der Bauherren etc. berücksichtigt werden sollten.



Klaus Novy, Arno Mersmann, Bodo Hombach (Hrsg). *Reformführer NRW. Soziale Bewegungen, Sozialreform und ihre Bauten.* 497 Seiten, ISBN 3-412-04191-2, 1991, DM 39,80.

"Reformführer – was ist das? Assoziiert man zurecht Reiseführer, Kunstführer, Architekturführer, Stadtführer?" So steht auf dem Rückeinband dieser bemerkenswerten Publikation geschrieben. Es gibt eigentlich kein Vorbild für den Band. Die erste Hälfte des quadratisch-taschen-formatigen Buches präsentiert Aufsätze zu Grundlagen, Geschichte und Ausdrucksformen der Arbeiter-Selbsthilfebewegung, wobei die Beispiele in der Hauptsache aus Nordrhein-Westfalen stammen.

Auf diesen geographischen Rahmen beschränkt sich auch der folgende Dokumentationsteil, der mehrere hundert im Rahmen dieser Bewegung entstandene Gebäude auflistet und ausführlich beschreibt. Der Band ist nicht nur für Architektur-Touristen in der erwähnten Region eine nicht ersetzbare Ressource, sondern stellt eine wichtige Referenz für alle Arbeiten zur Kooperativen- und Reformbewegung generell dar. *KM*

Sanoff, H. (Hg.), Participatory Design: Theory & Techniques, Raleigh 1990, 212 S. (Bezug: H. Sanoff, 405 West Park drive, Raleigh, North Carolina 27605-1743, USA).

Der Autor-Herausgeber dieses Sammelbandes ist ein relativ bekannter "Guru" und Propagandist des partizipativen Entwerfens, und hat in früheren Jahren Bücher über "Design Games" und "Methods of Architectural Programming" veröffentlicht. In diesem Band bringt er 22 schon veröffentlichte Artikel (die meisten stammen aus der Zeitschrift "Design Studies") von in der Mehrzahl Nord-amerikanischen Autoren zusammen. Die (Entwurfs-)Themen behandeln die Anwendung partizipativer Entwurfsmethoden und ihre Evaluierung, "Community Architecture", die Anwendung der SAR-Entwurfsmethoden, die Entdeckung einer neuen Rolle des Entwerfers, und diverse Projektberichte des partizipativen Entwerfens beim Bau von Wohnhäusern, Bibliotheken, Kunst- u. Kultureinrichtungen, Geschäftsgebäuden, über Entscheidungsprozesse zwischen Erwachsenen und jugendlichen Gebäude-nutzern und selbst bei der Verkehrsplanung.

Der partizipative Entwurfsansatz beansprucht, eine Methode zu sein, welche demokratische Entscheidungsprozesse unterstützt, und ein Schlüssel für höhere Benutzer-Zufriedenheit ist. Im weiteren Sinne beansprucht die Methode auch, daß soziales Verhalten der beteiligten Nutzergruppen beeinflußt werden könne. Manchem mag dieser Anspruch zu weit gehen (solche Ideen gab es häufig in den frühen 1970er Jahren und wenig ist davon je in der Realität gesehen worden!), und der angenommenen Rolle des "Entwerfers" als zu überzeichnet erscheinen.

Aber in jedem Falle ist es positiv, daß dieses Buch - aus seinem Blickwinkel heraus - ein mehr demokratisches Engagement (mit professionellen Mitteln) von Seiten der Architekten fordert. Leider fehlen dem Buch Fallbeispiele aus Entwicklungsländern, aber die Relevanz des "Ansatzes" für diese Länder ist offensichtlich - und auch schon oft in anderen Publikationen hervorgehoben worden.

Florian Steinberg.

Stadtentwicklung

Ronald Kunze, Dirk Schubert, Max Welch Guerra (Hrsg.), Jahrbuch Stadterneuerung 1990/91. Beiträge aus Lehre und Forschung an deutschsprachigen Hochschulen. 305 S. ISBN 3-7983-1432-2. TU Berlin (Abt. Publikationen, Str. des 17. Juni 135, 1000 Berlin 12)

Es handelt sich um den ersten Band einer geplanten Reihe zur Fragen der Stadterneuerung in In- und Ausland. Die vorliegende Ausgabe widmet sich der Darstellung von Lehrinhalten an fachbezogenen deutschen Hochschulinstituten, der Theorie-Entwicklung, konkreten Projektzusammenhängen in- und Ausland, sowie aktuellen Berichten und einigen wenigen, dafür aber ausführlichen Buchrezensionen.

Drei Beiträge betreffen den Zusammenhang der Entwicklungsländer. Darunter sind 2 Berichte über Forschungsprojekte an der TU Hamburg-Harburg (Städtevergleich Rio, Lima und Havana) bzw. der HdK Berlin (Beitrag von lokalen Gewerbestrukturen und informellen Wirtschaftsaktivitäten zur Funktionsfähigkeit innerstädtischer

Quartiere). Diese beiden Texte beschränken sich im wesentlichen auf die Beschreibung der Problemzusammenhänge in den zu untersuchenden Regionen bzw. Städten. Im Rahmen eines wissenschaftlichen Jahrbuchs wäre es lobenswert gewesen, wenn die Autoren weniger auf ohnehin bekannte Zusammenhänge, sondern konkret auf ihre Forschungsfragen eingegangen wären - solange es für die noch interessanteren Forschungsergebnisse noch zu früh ist. Der dritte Aufsatz dieses Abschnitts ist von Max Welch verfaßt und bringt einem jüngeren Bericht über die Politik der Stadterneuerung in Valparaiso mit aktuellen Informationen aus erster Hand.

Bevor noch diese Rezension gedruckt ist erscheint bereits der nächste Band der Reihe, die in jedem Fall beachtenswert ist. *KM*

Paul Baross. Action Planning. Working Papers 2. 39 S., 1991. ISSN 0926-7204. IHS, NL-3000 BX Rotterdam (P.O. Box 1935)

Die Grenzen von Bebauungs- und Flächennutzungsplänen sind seit langem bekannt, für den Kontext von Entwicklungsländern sind diese ohnehin fast unbrauchbar. Als Alternative wird mehrfach die Methode des *action planning* vorgeschlagen, etwa durch Otto Königsberger (1964) oder in der nachbarschaftsbezogenen Variante des *micro-planning* durch Hamdi & Goethert (1985). Gemeinsame Merkmale sind dabei u.a. der "learning-by-doing" Ansatz, und die Einbeziehung der Betroffenen in den Planungsprozeß. Verschiedene, in der Praxis getestete Strategien des *action planning* hat Baross verglichen, und daraus eigene Empfehlungen für die Methode ausgearbeitet. Die Einzelschritte werden kurz beschrieben. Die Publikation versteht sich als Diskussionsgrundlage, und zielt auf ein Feedback durch Kollegen ab. *KM*

Wohnungsversorgung

Graham Tipple, Self-Help Transformations of Low-Cost Housing. An Introductory Study. ISBN 1 872811 01 9. 90 S., 1991. Erhältlich vom Herausgeber: CARDO, University of Newcastle upon Tyne, NE1 7RU, Großbritannien.

Seit einigen Jahren wird an der Universität Newcastle über die Praxis von informellen An- und Weiterbauten an bestehende Beispiele des Massenwohnungsbaus in der Dritten Welt geforscht. Mit dieser Publikation legen die Bearbeiter einen Zwischenbericht der Forschung vor. Das Material wird entsprechend den Gepflogenheiten bei Forschungsberichten präsentiert: Eine Übersicht über andere Veröffentlichungen zu dem Thema, die Darstellung der verschiedenen Fallstudien des Projekts (in Dhaka, Kumasi, Kitwe, Helwan), eine zusammenfassende Auswertung der beobachteten Praktiken, Berücksichtigung der äußeren Einflußfaktoren, Wertung des Potentials, und Empfehlungen für eine weiterführende Forschung.

Unter den Fallbeispielen ist die (inzwischen auch woanders ergiebig dokumentierte) Erfahrung der Workers' City, Helwan, sicher am spektakulärsten. Bei den anderen, ein- oder zweigeschossigen Wohnprojekten unterscheidet sich die Praxis kaum von dem, was in privaten Wohngebieten ohnehin passiert; das Besondere ist bestenfalls die Toleranz der formellen Eigentümer - d.h. im Allgemeinen der Behörden. Andere, eher am Rande zitierte Fälle erscheinen da interessanter, und sollten vielleicht in einem anderen Zusammenhang genauer untersucht werden: die "Käfig"-Anbauten an den Hochhäusern in Hong Kong, oder die Langzeit-Veränderungen an der aus einem internationalen Wettbewerb hervorgegangenen PREVI-Siedlung in Lima. Eher enttäuschend ist die Einleitung, die (unnötigerweise) in Hinblick auf die Gültigkeit der For-

schung) viele Vorurteile aus der gegenwärtig vorherrschenden, neoliberalen Diskussion übernimmt, oder einfach Desinformation manifestiert (z.B. wurde übersehen, daß in Cuba bereits 1985 alle bislang staatlichen Mietwohnungen den Bewohnern übereignet, d.h. privatisiert wurden). Bei den Schlußfolgerungen scheint die Praxis der Bewohner-Anbauten, die in den meisten Fällen doch eine Notlösung bleiben, etwas zu stark in die Nähe des Allheilmittels gerückt. Hier böten sich weiterführende Gedanken zu Alternativstrategien, z.B. organisierter Wohnungstausch, geänderte Bauvorschriften, kommunale Architekturberatung und dergleichen an. Dennoch muß anerkannt werden, daß die vorgelegte Forschung Neuland begeht, und der Bericht eine Vielfalt von Anschauungsmaterial zu dem Thema zugänglich macht. *KM*

Ayse Pamuk. Housing in Developing Countries. A Select Bibliography and Field Statement. Council of Planning Librarians, vol. # 273. 41 Seiten, US\$ 16,-. 1991. American Planning Association, Chicago Ill. 60637 (1313 East 60th Street), USA.

Als Orientierungshilfe für Bibliotheken verfaßt, enthält die Broschüre in der Einleitung eine kurze Einführung in die Thematik. Die eigentliche Bibliographie gliedert sich in vier Teile: Generelle Konzepte, Markt & Ökonomie; Informelle Siedlungen; Policy-Empfehlungen. Jeder in die Publikation aufgenommene Titel wird mit kurzer Inhaltsangabe versehen. Die Zuordnung zu einem der genannten Bereiche erweist sich als schwierig wegen der vielen Überschneidungen, ist aber bei der überschaubaren Anzahl der Titel belanglos. Die Auswahl der Literatur ist in jedem Fall als repräsentativ anzusehen, die jüngsten genannten Veröffentlichungen stammen von 1989. *KM*

Larsson, A., Modern Houses for Modern Life, The Transformation of Housing in Botswana, Lund 1990, 159 S. (Bezug: Department of Building Function Analysis, Box 118, S-22100 Lund, Sweden).

Während der letzten Jahrzehnte der Unabhängigkeit Botswanas hat es eine stete Modernisierung im - zumeist ländlichen - Wohnungsbau dieses Süd-afrikanischen Landes gegeben. Traditionelle Baumaterialien, -techniken und Raumkonzeptionen sind durch neue ersetzt worden. Moderne oder zumindest für modern gehaltene Bauten und Bauweisen verbreiten sich und dienen als Statussymbole einer neuen Mittelschicht, selbst wenn diese modernen Häuser eigentlich höchst unkomfortabel und unpraktisch sind.

Die Autorin, welche bekannt ist von zahlreichen früheren Studien des Wohnungsbaus in Botswana, betrachtet das Alltagsleben und die Rolle der Frau und ob die modernen Häuser funktional sind. Doch die Politik der Modernisierung und das ihr unterliegende Wertesystem verhindert eine mehr kritische Beurteilung der so favorisierten modernen Wohnhausarchitektur. Die Autorin hebt besonders hervor, daß vor allem die Frauen -früher primäre Aktivistinnen in dem Hausbauprozeß - nun beim kommerziell organisierten Bau von "modernen" Häusern ihre dominante Rolle verlieren.

Ein sehr gut leserliches und schön illustriertes Buch, das auch für das Studium vieler anderer afrikanischer Länder von Relevanz sein dürfte. *Florian Steinberg.*

Institut für Ehe und Familie, Nicht isoliert und doch für sich: von der Wohngemeinschaft in Wohnprojekten bis zu neuen Formen im Umgang mit Nachbarn. 111 Seiten. Wien 1990. Bezug: IEF, Spiegelgasse 3/8, A-1010 Wien.

Die Publikation dokumentiert die Ergebnisse eines Seminars im Bildungs- und Exerzitionszentrum Linz im Juni 1989. Neben den beiden

Beyond Self-Help Housing

edited by Kosta Mathéy

418 pages, 1992

The debate about self-help housing practices and its potential contribution to solve the housing problem is at least 50 years old, and some experts, academics and politicians believe that everything has been said by now. This book demonstrates the contrary. Today we have gathered impressive empirical evidence to many of previously open questions, which suggest reconsideration, modification, and amplification of established policy concepts and theories about the topic. The book equally presents forward looking strategies which have a potential to overcome the present rather hopeless panorama of housing policies and programs which even fail within their own objectives. The positive experiences include communities which sustainably improve their built environment through collective organization exploiting their own resources, using simple time saving technologies, drawing on traditional social processes, or otherwise.

Contents

John F.C. Turner: Preface

Kosta Mathéy: Introduction.

I. Theoretical Propositions

Peter Marcuse: Why Conventional Self-Help Projects Won't Work

Jorge Fiori, Ronaldo Ramirez: Towards a Conceptual Framework for the Analysis of Self-Help Housing Policies in Developing Countries

Hans Harms: Differences of Self-Help Housing Strategies in Developing and Industrialized Countries

Caroline Moser: Do Women Benefit of Self-Help Housing Projects?

Rod Burgess: Helping Some to Help Themselves: The World Bank, Housing and Development Strategies.

II. Theoretical Propositions Tested in the National Context

Ronaldo Ramirez, Hans Harms, Jorge Fiori, Kosta Mathéy: Assisted, but Unplanned Self-Help Upgrading Developments in Caracas, Venezuela.

Suzana Pasternak Taschner: Changes in the Process of Self-Help Housing Production in Sao Paulo, Brazil

Paul van Lindert: Self-Help Housing and the Myth of Social Mobility: Evidence from La Paz, Bolivia

Kosta Mathéy: Differences of Self-Help Housing Policies in Capitalist and Socialist Social Formations. The Case of Cuba

József Hegedüs: Self-Help Housing in Hungary. Hypothesis on the Changing Role of the Private Provision

III. Beyond the Political Issue

Eike Schütz: A Case for Housing Prefabrication in Squatters' Settlements

Yves Cabannes: Potential of Prefabrication for Self-Help and Mutual Aid Housing

Ottokar Uhl, Paul Tavolara: Computers, Participation and Self-Help in Housing

IV. Case Studies

Graham Tittle, Nick Wilkinson: Self-Help Transformation of Government-Built Flats: the Case of Helwan/Egypt.

Ana Brumick: Ruperto Lugo, a High-Rise Self-Help Institutional Programme in Caracas, Venezuela

Julio Calderon Cockburn: Models of Popular Urban Self-Management: The Case of Villa EL Salvador, Peru

Karin Meffert: Co-operative Self-Help Housing: The Case of El Molino in Mexico City

Jan van der Linden: Reaching the target group: Keys to Successful Implementation of Sites-and-Services. An Experience from Pakistan

Florian Steinberg: Peoples Participation and Traditional Self-help Organizations in the Indonesian Kampung.

V. Bibliographical Notes

Kosta Mathéy: Positions on Self-Help Housing

Profil Verlag, D-München 22

Postfach 221330, ☎ 089-593670, FAX 089-525797
ISBN 3-89019-285-8 DM 78,90

Mansell Publishing, London & New York
ISBN 0-7201-2047-0 £ 40,-

Einführungsvorträgen von R. Manderthaler (über die psychisch-soziale Bedeutung der Kommunikation bei Wohnprojekten und anderswo) und J.A. Schüle (über Varianten des gemeinschaftlichen Wohnens) stellen sich verschiedene mit Gruppenwohnen liierte Organisationen aus Österreich in Kurzstatements vor. Die Erfahrungen von Bewohnern in solchen Projekten werden in Form von Ausschnitten aus der Diskussion vermittelt. Der letzte Teil des Buches dokumentiert die Podiumsdiskussion mit eingeladenen Politikern, und dreht sich primär um österreichische Wohnbaupolitik – Sozialwohnungen, Wohnungsförderung, Zweitwohnungen – als um das engere Seminarthema. Bezeichnend an der Broschüre ist die Ausgrenzung des architektonisch-räumlichen Aspekts des Zusammenwohnens; auch wenn es Architekten nicht gerne hören, spielt der räumliche Rahmen dabei offensichtlich nur eine untergeordnete Rolle. Die Motivation der Mitglieder, Finanzierung und soziale Probleme entscheiden primär über den Erfolg oder das Scheitern von Experimenten gemeinschaftlicher Wohnformen. Von einer Konferenzdokumentation kann man keine wissenschaftliche Aufarbeitung des Themas oder konkrete Empfehlungen erwarten; doch als Einstieg für die Vorbereitung künftiger Wohngruppen und ihrer Architekten finden sich viele interessante Hinweise und Anregungen. Kosta Mathéy

Gesellschaft und Politik

Allen, H.J.B., *Cultivating the Grassroots, Why Local Government Matters, The Hague/Bombay 1990, 156 S.* (Bezug: Local Government International Bureau, 35 Great Smith Street, London SW1P 3BJ).

Der Autor war für viele Jahre Ausbildungsdirektor der International Union of Local authorities (IULA), welche sich der weltweiten Bewegung der Dezentralisierung und Demokratisierung verschrieben hat. Allen gibt in diesem Buch einen Überblick über die gesamte Bandbreite seiner Erfahrungen, welche sich nicht nur auf Europa beschränkt, sondern auch diverse Entwicklungsländer, vor allem des früheren Britischen Kolonialreiches, umfaßt. Mit dem Esprit des Kämpfers und Idealisten werden die Prinzipien, Probleme und Vorteile von Dezentralisierung aufgezählt, werden die internen Strukturen lokaler Verwaltungen miteinander verglichen, wird die Bedeutung einer möglichst eigenständigen Finanzhoheit und ihrer finanziellen Vertrauenswürdigkeit ("accountability") erläutert.

Im abschließenden Kapitel wird herausgestrichen, daß erfolgreiche Dezentralisierung den politischen Konsens auf lokaler Ebene benötigt, aber auch politische wie praktische Unterstützung von der Zentralregierung braucht. Allen hebt auch hervor, daß Dezentralisierung keine schnell zu realisierende Angelegenheit ist, Geduld ist essentiell, dies sowohl auf Seiten der staatlichen Instanzen, wie auch beim privaten Sektor und bei der Bevölkerung. Die positive Unterstützung der Bevölkerung, ihre aktive Beteiligung ist letztlich der Schlüssel für den Erfolg der Dezentralisierung. Florian Steinberg.

Georges Fauriol und Eva Loser (Eds.) *Cuba: The International Dimension. 499 Seiten, ISBN 0-88738-324-6. New Brunswick, NY, 1990.*

In 15 Aufsätzen werden hauptsächlich Cubas Außen- und Sicherheitspolitische Aktivitäten aus konservativer US-amerikanischer Sicht kommentiert – fein säuberlich sortiert nach den geopolitischen Einheiten USA & (früherer) UdsSR, Lateinamerika, Afrika, Asien und dem "Rest" (Australien und Europa). Der solide Leinwandband soll offensichtlich ein seriöses wissenschaftliches Werk suggerieren, und den Mangel an Objektivität wettmachen. Doch auch partei-

liche Dokumente haben ihren Informationswert, in diesem konkreten Fall besteht der größte Gewinn in der Möglichkeit, sich in anti-cubanische Denkweisen einzulesen – und sich gelegentlich an dem unfreiwilligen Humor des Traktats zu amüsieren (z.B.: "the real tragedy of Fidel Castro is that in an important sense he did bring a sort of light into some portions of the Western Hemisphere", S. 84; oder: "Until Fidel Castro and his revolutionary 'banditos' took power...", S. 121). Die vielen Autoren, die in der Einleitung einem weitem Spektrum politischer Standpunkte zugewiesen werden, stimmen trotz ihrer versprochenen Pluralität anscheinend darin überein, daß alles, was in Cuba in den letzten 30 Jahren passiert ist, alleine auf den "Leninisten" Fidel Castros zurückzuführen ist (selbst Che wird – wohl aus Pietät – geflissentlich übersehen). Es folgen weitere Überraschungen: so wird z.B. der Maledivenkonflikt als von in Angola stationierten Cubanern gesteuertes Abenteuer dargestellt (S. 144); oder berichtet, daß das bedauerlicherweise so weit verbreitete Gerücht: "capitalism is responsible for world hunger, and the United States for world tensions" sei von Cuba in die Welt gesetzt worden (S.221). Cubas Co-operation mit Vietnam sei damit zu erklären daß "the Vietnamese leaders never attempted to sell their model of the revolution abroad, and thus offered no challenge to Castro's goal of becoming the guru of the Third World Revolution". Doch zumindest in Angola wären die Cubaner als faul und weich bekannt – der Grund, weswegen "prostitutes in Luanda will not serve Cuban customers" (S. 285). Daher sei es gerecht, wenn die von Cuba geförderten "brutal pro-soviet dictatorships in .. Angola, Mozambique and Nicaragua" gemeint sind die Sandinisten, – S. 308) ihren "political-paramilitary war against U.S. Interests" (S.295) beenden und abdanken. Um die "danger of Cuban penetration" (S.433) insbesondere in Lateinamerika abzuweisen, wird empfohlen: "our (d.h. das US) government must work consistently to tell the truth about Castro's aggression, and to persuade the free world countries to provide no economic benefits of any kind to Cuba (S. 309). Nur zwei Beiträge (von J.P. Pérez-López und Jorge Sanguinety) über cubanische Ökonomie versuchen eine differenziertere, wenn auch ideologisch nicht abweichende, Analyse, und enthalten einige halbwegs zuverlässige Statistiken. Kosta Mathéy

Karl Ludolf Hübner, Eva Karnofsky, Pilar Lozano (Hrsg.), *Weissbuch Lateinamerika: Eigenes und Fremdes. 173 Seiten, ISBN 3-87294-451-7. Peter Hammer Verlag, Wuppertal, 1991.*

Eine Texte-Sammlung anlässlich des 500sten Jahrestags der Eroberung Lateinamerikas durch die Spanier. Die Qualität der Beiträge erinnert an das bekannte Lateinamerika-Jahrbuch, doch die meisten der 14 Beiträge wurden hier von Südamerikanern geschrieben. Neben dem unvermeidlichen Bezug auf die Qualen der Unterdrückung reflektieren die Beiträge schwerpunktmäßig die Frage der kulturellen Identität, der politischen Perspektiven des Kontinents angesichts dramatischer Auswirkungen der von IMF und Weltbank verordneten Struktur-Anpassungsmaßnahmen, und des Verschwindens des Ostblocks aus der entwicklungspolitischen Geber-Liste. Überdurchschnittlich interessant erscheinen mir vier unter den zahlreichen in dem Band enthaltenen Beiträge: die Einleitung, in der es den Herausgeber/innen gelingt, ein ebenso kurzes wie prägnantes Bild des Kontinents zum gegenwärtigen Zeitpunkt zu zeichnen. Eduardo Galeano kommentiert sarkastisch die nach dem 'Fall des Kommunismus', von den Besitzenden so selbstgefällig gepriesenen Segnungen der Marktwirtschaft für die Dritte Welt. Pilar Lozano kommentiert die Veränderungen, die die Kolonialisie-

zung Lateinamerikas für einheimische Frauen mit sich gebracht hat, und Sergio Ramirez wagt die Hypothese, daß das Versagen aller importierten Gesellschaftsmodelle für Lateinamerika dort nicht nur eine Rückbesinnung auf die indigenen sozialen und geistigen Ressourcen, sondern auch die Entwicklung eines eigenen und unabhängigen Wirtschaftsmodells begünstigen könne.

Kosta Mathéy

Eduardo Galeano. Das Buch der Umarmungen. 271 Seiten, ISBN 3-78294-461-4, 1991, DM 34,-. Peter Hammer Verlag Wuppertal.

Der bekannte südamerikanische Autor präsentiert diesmal eine Sammlung kurzer und kürzester Essays, die gut die Mentalität seines Kontinents wiedergeben. Häufig ist ein phantastisch dämonische Element erkennbar, andere Episoden sind einfach nur spaßig, oft auch sarkastisch. Ein Buch, das man in einer Nacht von Anfang bis Ende durchliest. KM

Umwelt

IUCN, UNEP, WWF. Caring for the Earth. A Strategy for Sustainable Living. 228 Seiten, ISBN 1-85383-126-3. £ 9,95. Earthscan, London.

Drei internationale Organisationen, unterstützt von zahlreichen nationalen oder regierungsunabhängigen Zusammenschlüssen, legen hier einen Fahrplan zur Erhaltung des Planeten Erde vor. Ausgehend von den Prinzipien einer 'living sustainability' und der Schilderung detaillierter Ökologie-Zusammenhänge in Energie, Industrie, Wohn- und Siedlungswesen, Landwirtschaft, Waldflächen, Seen und Flüsse, Ozeane, werden 130 konkrete Aktionen und Strategien zur Bewahrung des Lebens auf der Erde genannt. Sogar ein vorläufiger Zeit- und Kostenplan wurde ausgearbeitet. Unsere Politiker hätten, statt auf dem Umweltgipfel in Rio Unverbindlichkeiten auszutauschen, dieses Dokument studieren und verstehen sollen. Überleben ist machbar, aber nicht mit ignoranten Entscheidungsträgern.

Tom Koenigs; Roland Schaeffer (Hg.). Fortschritt vom Auto. Umwelt und Verkehr in den 90er Jahren. 309 Seiten, ISBN 3-922696-72-4, 1991. Raben Verlag München (Frohschammerstr. 14).

Es handelt sich um die Proceedings eines im Oktober 1990 in Frankfurt unter dem gleichen Titel abgehaltenen Kongresses. Dabei stehen drei Aspekte im Mittelpunkt: 1. Umweltbelastung durch den Verkehr; 2. Zeit, Mobilität, Geschwindigkeit; 3. Städtebauliche und administrative Lösungen einer zukunftsweisenden Verkehrspolitik.

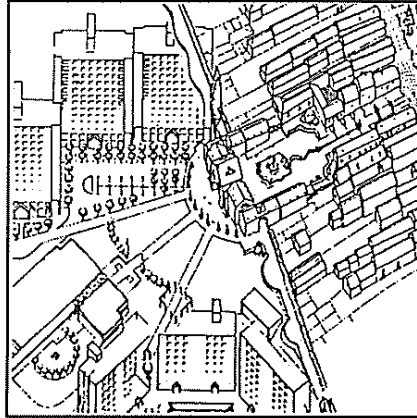
Während die ausgearbeiteten Vorträge eine klare Sprache gegen die Dominanz der Autolobby und für Interessen von Natur und Mensch sprechen, kommen in den Diskussionsbeiträgen auch gegenteilige Meinungen zu Wort, ohne – was in der Natur der Sache liegt – überzeugen zu können. Wichtig sind auf jeden Fall die vielen festgehaltenen Daten und Argumente, die wir bei einem Dialog besonders mit autohörigen Kollegen in Übersee parat haben sollten.

Kosta Mathéy

Richard Stren, Rodney White, Joseph Whitney. Sustainable Cities. Urbanization and the Environment in International Perspective. 365 S. ISBN 0-8133-8169-X, 1992. Westview Press, Boulder, Co, USA. Vertrieb für Europa: Westview, 36 Lonsdale Rd. Summertown, Oxford OX2 7EW.

Thema sind umweltschonende Maßnahmen in allen Bereichen der Stadtentwicklung. Die lokalen Bemühungen auf nationaler sowie kommunaler Ebene werden in getrennten Aufsätzen

für 9 Länder bzw. Regionen auf der ganzen Welt gewürdigt, und in drei übergreifenden Aufsätzen zusammengefaßt. Die einzelnen Aufsätze differieren in ihrem Fokus, ihrer Ausführlichkeit, aber auch in der Anzahl der Maßnahmen, über sie in ihrem Kontext berichten können. Dennoch finden sich über das ganze Buch verstreut eine Menge Grundlageninformation und zitierwürdige Beispiele beherzter Politik. Von kritischen Kollegen verfaßt, besticht die Publikation darüberhinaus durch eine sehr differenzierte Darstellung, die auch die Grenzen einer 'grünen' Politik nicht verschweigt. KM



Ekhart Hahn. Ökologischer Stadtumbau. Konzeptionelle Grundlegung. 165 S. ISBN 3-631-44644-6, 1992. Peter Lang Verlag, Frankfurt/M.

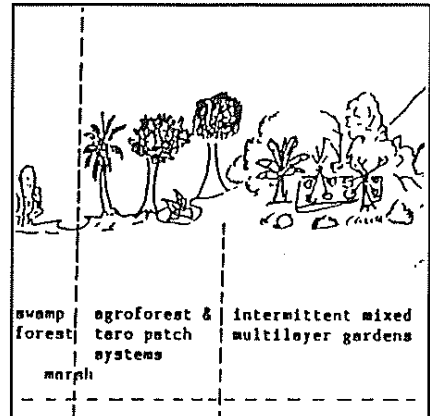
Das von dem Autor seit vielen Jahren propagierte Konzept des ökologischen Stadtumbaus wird mit dieser Publikation, die gleichzeitig die Ergebnisse eines 1988-91 durchgeführten Forschungsprojektes zu dem Thema vorstellt, ausführlich dargestellt. Leitgerüst sind acht ökologische Orientierungen. Verschiedene Handlungsbereiche werden identifiziert und Bausteine für die Umsetzung der Strategie der ökologischen Quartiersentwicklung genannt. Ein zentrales Element ist dabei die "Okostation". Verschiedene konkrete Lösungsansätze zeigen die Fallstudien aus Berlin (Moritzplatz), Bratislava (Quartier Raça), und Krakow (Quartier Ludwinow).



Helmut Blume. Das Relief der Erde, Ein Bildatlas. 140 S., 525 Abb., ISBN 3-432-99241-6, 1991. Ferdinand Ehmke Verlag Stuttgart (Postfach 101254).

Termitenhäufen, ausgetrocknete Tonbecken, Salzseen, Korallenriffe, Vulkane, Reisfeld-Terrassen, Mangrovenküsten sind nur einige Beispiele von mehreren hundert verschiedenen Landschaftsformationen, die in diesem Band durch professionelle Photos illustriert und in

Beschreibungen erklärt sind. Die Gliederung richtet sich nach dem Entstehungszusammenhang der Formen, wie Verwitterungsprozesse, Vulkantätigkeit, Winderosion usw. In der Lehre ein wichtiges Nachschlagewerk.



H. Oomen; G. Grubben. Tropical Leaf Vegetables in Human Nutrition. ISBN 90 6832 055 6. 140 Seiten, 1978, Dfl 45,-. Communication 69: Kononkljkk Instituut voor de Tropen, Amsterdam (Mauritzkade 63, NL-1092-AD).

Blattgemüse enthalten zahlreiche für den Menschen wichtige Nährstoffe, und zählen nicht zuletzt deshalb zu den Standardzuzugaben der europäischen Küche. Allerdings lassen sie sich schlecht lagern und welken schnell, was einer der Gründe dafür sein dürfte, warum sie in tropischen Regionen weit weniger oft verzehrt werden – obwohl dort die klimatischen Bedingungen für das Gedeihen der Pflanzen weitaus förderlicher sind als in unseren Breitengraden.

Angesichts der zunehmenden Versorgungsprobleme in den Ländern der Dritten Welt lohnt es sich stärker als je zuvor, den Verzehr von Blattgemüse insbesondere in den städtischen Regionen des Südens zu fördern: Einmal können die Nutzer viele Varianten in Hausgärten oder in unmittelbarer Umgebung ihrer Wohnungen selbst anbauen, zum anderen reicht der Verzehr von nur 100g Blattgemüse täglich aus, über 100% des menschlichen Bedarfs an Calcium, Eisen, Vitamin A und C, und rund 30% des Bedarfs an Proteinen und Vitamin B zu decken.

Eine Hilfe bei der Einführung und Ausweitung des Konsums von Blattgemüse leistet die vorliegende Publikation. Die ersten Kapitel vermitteln wichtige Grundkenntnisse über die Pflanzen, ihren Anbau und Nährwert. Eine kommentierte und illustrierte Liste einer großen Anzahl von Blattgemüsen folgt im mittleren Teil des Buches, während ergänzende Themen, wie Methoden der Wissensvermittlung, Koch- und Verarbeitungsempfehlungen, sowie lokale Namen für weit verbreitete Spezies die Ausführungen abschließen. Zusammenfassend läßt sich feststellen, daß die vorliegende Veröffentlichung gleichwohl wichtig, nützlich, und (trotz des zurückliegenden Erscheinungsdatums) aktuell ist. Kosta Mathéy

Kathleen Landauer; Mark Brazil (eds). Tropical Home Gardens. 257 Seiten, ISBN 92-808-0732-3. US\$15,-, 1990. United Nations University Press, Tokyo 150 (2-15-1 Shibuyaku), Japan.

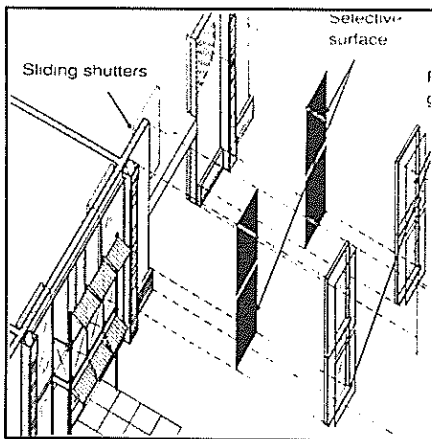
Grundlage der Publikation sind eine Auswahl von Konferenz-Papern einer Zusammenkunft in Bandung, Indonesia, 1985. Die größere Anzahl der Beiträge stellt entweder Länderüberblicke zu dem Thema, oder Fallstudien dar, welche als Referenzmaterial sicher wertvoll sind, doch für den oder die Leser/in wegen vieler Wiederholungen wenig unterhaltsam. So würde es z.B. reichen, nur einmal zu lesen, daß arbeitsintensivere

Pflanzungen näher am Hause zu finden sind als Kulturen, die nur einige Male im Jahr besucht werden. Doch einige geschilderte Erfahrungen, z.B. über didaktische Methoden der Werbung für effizientere Nutzung der Gärten, sind wirklich interessant; und die am Ende des Werkes befindliche Liste von rund 500 verschiedenen, in Süd-Ost Asien beheimateten und in Hausgärten anzutreffenden Bäumen und Sträuchern ist von unschätzbarem Wert. **KM**

Technologie

Easton, D., Dwelling on Earth, Napa/Calif. 1991, 115 S. (Bezug: Rammed Earth Works, 1350 El Street, Napa, California 94559, USA).

Das Buch beschreibt alle Aspekte des verfestigten Bauens mit Erde: Konstruktionsplanung, Auswahl und Stabilisierung des Erdbaustoffes, Fundamentierung, Einschaltungen, Vorbereitung und Kompaktierung der Erdmaterialien, Installation von Fenstern, Türen, Ringbalken, Wärmedämmung in Wänden und Fußböden, gegossene Konstruktionselemente. Die letzten beiden Kapitel präsentieren verschiedene Erdbaukonstruktionen in diversen Ländern (U.S.A., Europa, Afrika-Asien und Australien) sowie für die Benutzung von Erdbauweisen in der Kunst. Ein gut illustriertes Buch über ein inzwischen allerdings recht geläufiges Thema. Das Besondere dieses Buches ist allerdings seine Orientierung auf eine Modernisierung des Erdbauens, und damit seine Statusgewinnung. Eine Limitation dieser Publikation ist, daß ähnliche Erfahrungen, vor allem in Europa, nur kurz verbal angeschnitten werden. **Florian Steinberg.**



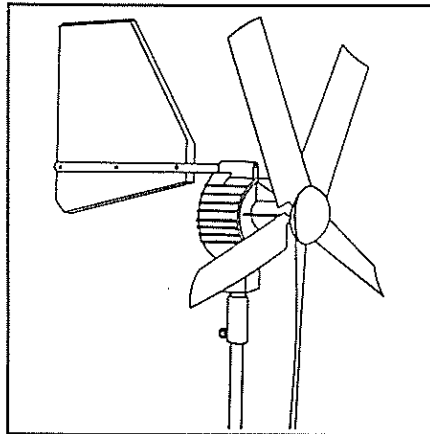
Commission of the European Communities. Solar Architecture in Europe. ISBN 1-85327-073-3, 1991, £ 14,95. Prism Press, Bridport, GB-Dorset DT6 3NQ (2 South Street).

Im Auftrag der EG wurden 30 verschiedene Architektur-Projekte in ganz Europa mit intensiver Nutzung der Sonnenenergie analysiert und mit dieser Publikation dokumentiert. Jedes Projekt wird mit seinen Entwurfskriterien vorgestellt, die Energiesparmaßnahmen aufgezählt und erklärt, mit Photos, Plänen und Karten illustriert. Besonders beeindruckend sind die jeweils angefügten Energiebilanzen und Wirtschaftlichkeits-Kalkulationen. Die bunten Druckfarben verwirren allerdings und hätten besser weggelassen werden sollen; dagegen wäre eine Übersichtstabelle über die verschiedenen vorgestellten Beispiele hilfreich gewesen. **KM**

Björn Mossberg. Termites and Construction. Building Issues 2 (1). 21 Seiten, ISSN 1100-9446, 1991 SEK 30,-. LCHS, Lund University (Box 118, S-22100 Lund).

Aufbauend auf Daten in bereits publizierten Werken und eigenen Erfahrungen in Äthiopien

gibt der Autor Empfehlungen zum termitensicheren Bauen. Dabei gibt er entwerferischen und konstruktiven Vorkerhungen den Vorrang vor chemischen Produkten. Es handelt sich um die detaillierteste Publikation zum Thema, die mir bekannt ist. **Kosta Mathéy**



Heinz Schulz. Kleine Windkraftanlagen. 94 Seiten, ISBN 3-922964-31-1, 1991. Ökobuch Verlag Staufen.

Von und für den Praktiker geschrieben, erklärt das Werk die Grundlagen, technische Alternativen, Konstruktionsprinzipien, und Vorsichtsmaßnahmen für Windkraftanlagen, die sich für die Versorgung einzelner Häuser (insbesondere in abgelegenen Lagen) eignen. Dabei werden nicht nur einzelne, in Deutschland erhältliche Windräder mit allen Vor- und Nachteilen vorgestellt, auch auf die anderen Komponenten, die nötig sind zum Zusammenbau eines kompletten, gebrauchsfertigen Systems wird eingegangen. Sogar Preise und Bezugsquellen sind aufgeführt. Eine nützliche Information für Leute, die konkrete Absichten haben, einen Windgenerator einzusetzen. **KM**

Sigvard Larson. Expatriate Housing. A Review of Aid-Projects in Vietnam. 117 S., ISBN 91-87866-03-X, 1989, 120 SEK. LCHS, Lund (Box 118) Sweden.

Ein ganz neues Thema: Wie baut man in Entwicklungsländern richtig für ausländische Experten? Wenn sich auch der Verdacht aufdrängt, daß die eigentliche Problematik auf einer anderen Ebene liegt, sind die Liste der so zahlreichen Bauschäden, die sich bei (mehr oder weniger europäisch geplanten, z.T. zu 100% importierten) Expertenwohnungen in Vietnam feststellen ließen, und die daraus abgeleiteten Empfehlungen lehrreich. Wirklich nützlich ist die kommentierte Bibliographie über tropisches Bauen, die über 100 Titel enthält. **KM**

Cotton, A., Franceys, R., Services for Shelter: Infrastructure for Urban Low-income Housing, Liverpool Planning Manual 3, Liverpool 1991, 147 S. (Bezug: Liverpool University Press, PO Box 147, Liverpool L69 3BX).

Die beiden Autoren vom bekannten Water, Engineering and Development Centre (WEDC) der Loughborough University of Technology legen mit diesem Manual ein Buch vor, das für lange Zeit ein Standardwerk bleiben wird. Das Buch wurde für Ingenieure, Stadtplaner und Architekten geschrieben, welche im Niedrigkosten-Siedlungsbau arbeiten. Das Buch präsentiert eine Strategie für die Planung, Implementierung und Operation & Unterhaltung von Basis-Infrastruktur. Das Hauptaugenmerk liegt auf dem Ansatz der Hilfe zur Selbsthilfe bei der Infrastrukturversorgung. Die technischen Kapitel behandeln Baulandvorbereitung, Drainage, Verkehrerschließung, Wasserversorgung, Sanitärversor-

gung, Hausabfall, Energieversorgung und die Beziehung zwischen Wohnungsbau- und Technologie-Optionen. Im letzten Kapitel geht es um die (mögliche) Beteiligung der Bewohner in allen Projektphasen.

Das Buch entstand aus dem Arbeitszusammenhang der von der Britischen ODA finanzierten Technischen Zusammenarbeit in Sri Lanka, India, und Nepal. Es ist klar geschrieben und bietet praktische, wenig akademische kurze Texte, die zusammen mit vielen guten Illustrationen (Zeichnungen und Fotos) das Buch zu einem sehr willkommenen Hilfsmittel für den Praktiker machen. **Florian Steinberg.**

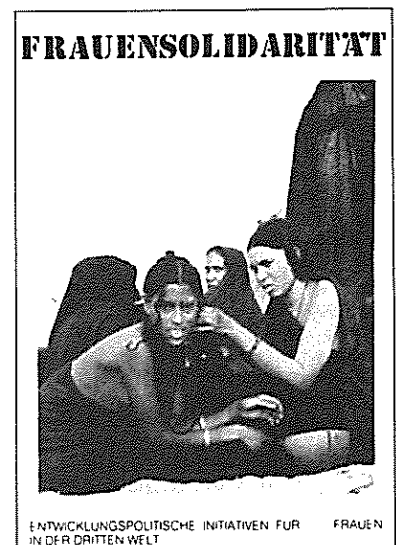
Volker Jahnisch; Hans Drechsel. Solare Meerwasser-Entsalzung. 131 Seiten, ISBN 3-528-02006-7, 1984, Vieweg Verlag

Die technischen Grundlagen, verschiedene Modelle gebauter Entsalzungsanlagen, Wirtschaftlichkeitsangaben, Literatur usw. finden sich klar und übersichtlich beschrieben in dieser für die gate/gtz zusammengestellten Broschüre. Es handelt sich vermutlich um die ausführlichste Arbeit zu dem Thema in deutscher Sprache.

International Labour Office (Hg.), Safety and Health in Construction, Geneva 1992, 162 S. (Bezug: ILO Publications, ILO, CH-1211 Geneva 22).

Dieses kleine Büchlein beschreibt die Notwendigen Verantwortungen eines Arbeitgebers gegenüber seinen Arbeitern auf der Baustelle; geht aber auch auf die Rolle der Selbstbeschäftigten, Architekten, Ingenieure wie der Bauherren ein. Das Konzept der Arbeitsplatzsicherheit wird vorgestellt, und nachfolgend werden viele technische Aspekte wie Baugerüste/Leitern, Lifts, Erdbewegungsmaschinen, zahlreiche andere Maschinen für Erdbau, für den Bau sowie der Zerstörung von Gebäuden diskutiert. Zusätzliche Aufmerksamkeit wird auf Gebäudezerstörung, auf die Gefahren mit der Elektrizität und explosiven Stoffen gelegt. In den letzten Kapiteln werden Schutzmittel und die Sozialeleistungen (Trinkwasser, Sanitäreinrichtungen, Unterkünfte etc.) sowie die Notwendigkeit von entsprechenden Ausbildungsmaßnahmen hervorgehoben.

Ein wichtiges Buch, doch in viel zu vielen Ländern sprechen die realen Bedingungen auf dem Bau diesen gut-gemeinten Vorschlägen immer noch Hohn. **Florian Steinberg**



Bestellungen an: FRAUENSOLIDARITÄT, Weyrgasse 5, A - 1030 Wien Tel. 0222/713 35 94/Kl. 80

Veranstaltungen

Forthcoming Events

22.-27. Juni 1992, Havanna, Cuba:

II Symposium Iberoamericano sobre Técnicas Constructivas Industrializadas para Viviendas de Bajo Costo. Inscripción: US\$ 150,-; estudiantes US\$ 75,-. Info: Palacio de las Convenciones. FAX 228382 & 202350, ☎ 226011-19.

14. - 17. 7.1992, Havana, Cuba. International Seminar: Teorías, Metodos y Soluciones para el Desarrollo Apropriado del Ambiente Construido en Países del Sur. Organisatoren: CECAT - El Centro de Estudios de Construcción y Arquitectura Tropical. Fees: US \$ 60. Weitere information bei: Seminario-taller internacional, CECAT-ISPJAE, CP 19390 Habana, Cuba.

19. - 21.8.1992, Sweden. First UIA Congress on: Eco Logical Architecture. Organized by The National Association of Swedish Architects (SAR) and the Finnish Association of Architects (SAFA). Further information: Eco Logical Architecture Congress, P.O.Box 5619, S-11486 Stockholm, Sweden.

24. - 26.8.1992, Delft, Netherlands. Symposium: Visions and Structures. Organized by: International Council for building Research, Studies and Documentation and International Union of Architects. Info: M.H.P. Komen -Zimmerman, Congress Office ASD, P.O.Box 40, NL-2600 AA Delft, Netherlands.

5.-11.9.1992, Bruxelles. BISS '92, The Production of the Built Environment & Europe. International Summer School. Themes: Production & Built Form; Labour in the Construction Industry; Legal, Technical and Financial Constraints; The Privatization of Public Space; The Role of the Professional in the Reorganization of the European Market; Top Locations as a Development Strategy. Conference fee: £150/80/30 according to status. Registration: Martin Schwartz, 10 rue Michel-Chauvet, CH-1208 Genève, ☎ 0041-22-3468200, FAX 0041-22-7554466.

14-16. September 1992, Oer-Erkenschick. Niedrig-Energiehäuser. Erfahrungen aus der Baupraxis. Tagesthemen: 1. Gesammelte Erfahrungen aus dem Norden. 2. Die Teufel im Detail bei der energetischen Optimierung. 3. Holzleichtbauweisen - Chancen, Probleme, Lösungen. Tagungsgebühr DM 580,- plus

ggf. DM 130,- für Unterkunft und Verpflegung. Anmeldung: Rheinisches Institut für Ökologie, Melchiostr. 14, D-5 Köln.

18-22.9.1992, Bayreuth. Ecoinforma '92. Second International Congress on Environmental Information & Communication. Info: ECO-INFORMA, Jean Paul Str. 30, W8580 Bayreuth. ☎ 0921-552150/54/52.

16. - 18.10.1992, Birmingham, Great Britain. European Conference: Tenant Power Across Europe. Organized by: Tenant Participation Advisory Service. Further information: Dr. Alan Middleton, Faculty of the Built Environment, Perry Barr, GB-Birmingham B42 2SU, Britain.

23-24.10.1992 im Bauhaus Dessau: TRIALOG Fach-Konferenz zum Thema: "Großsiedlungen in Nord und Süd - und das Erbe der sozialistischen Wohnungspolitik". Verbunden mit Jahresversammlung der Vereinigung zur wissenschaftlichen Erforschung des Planens und Bauens in Entwicklungsländern e.V. Voranmeldung und Programm: E. Ribbeck, ☎ 0711-121-3370; FAX 0711-121-3500; und Hassan Ghaemi, ☎ Tel. 06151-784444 / 717774.

1. - 3.12.1992, Paris, France. Coloquio Internacional: Los Desafios de la Memoria - America Latina en la Encrucijada del Quinto Centenario 'Commemorar o Rememorar?' Fees: US \$50. Info: Diana Quattrocchi-Woison, Université Paris VII-U:R:A. 363, U.F.R. G.H.S.S., 34/44, 3e étage, 2 place Jussieu, 75005 Paris. ☎ 33-1-44.27.37.05, Fax: -44.27.69.64.

1. - 6.12.1992, Santiago de Cuba and la Habana, Cuba. 2nd Caribbean Architecture Biennial (BAC '92). Exhibition and competition for best architectural projects in the Caribbean region, housing for hurricane-stricken areas, students projects from Central America and Caribbean. Registration: Comité Organizador BAC '92, UNAICC, Humbolt 104 esq. a Infanta, Vedado, Plaza, La Habana, Cuba, CP. 10400. Fax: 7-8850

1. - 6.12.1992, la Habana, Cuba.

1st International Architecture and Engineering Show (SIARIN '92), plus 2nd National National Architecture and Engineering Biennial (BIARIN '92) Registration: Comité Organizador SIARIN '92, BIARIN '92: UNAICC, Humbolt 104 esq. a Infanta, Vedado, Plaza, La Habana, Cuba, CP. 10400. Fax: 7-8850

September 1993, Hungary. ENHR Conference: Housing Policy in Europe in the 1990's - 'Integration' in the West, transformation in the East. Organized by: Institute of Sociology, Hungarian Academy of Sciences and Metropolitan Research Institute. Contact: Josef Hegedús and Iván Tosics, Institute of Sociology, Hungarian Academy of Science, 1014 Uri utca 49, Budapest, Hungary.

October 1993, Silves, Portugal. 7th International Conference on: Study and Conservation of Earthen Architecture. Themes include history and tradition, methodology and conservation techniques, field research in conservation, industrial perspectives. Conference languages are Portuguese, English and French. Deadline for Abstracts is 30.6.1992. Further information: Alejandro Alva Balderama, ICCROM, Via Di San Michele 13, I-00153 Roma, RM, Italy. ☎ 6- 587901, Fax: 6-5884265.

New Courses:

14.Sept.-2.Oktober 1992. Frankreich. Cours international sur la Préservation de Patrimoine Architectural en Terre, PAT '92. Information: Marina Trappeniers, CRATerre-EAG, ☎ 0033-76401439.

October 1992-October 1993, Master's Degree, DPU. The Development Planning Unit in University College London is introducing three one-year postgraduate courses leading to a University of London M.Sc. Degree. Themes are: Housing in Development, Urban Development Planning: Policy Analysis and Management Processes, and Economics of Urbanisation and the City in Developing Countries. Information: The Admissions Secretary, DPU, 9 Endsleigh Gardens, London WC1H 0ED. ☎ 4471- 388.7581, Fax: 4471-387.4541.

